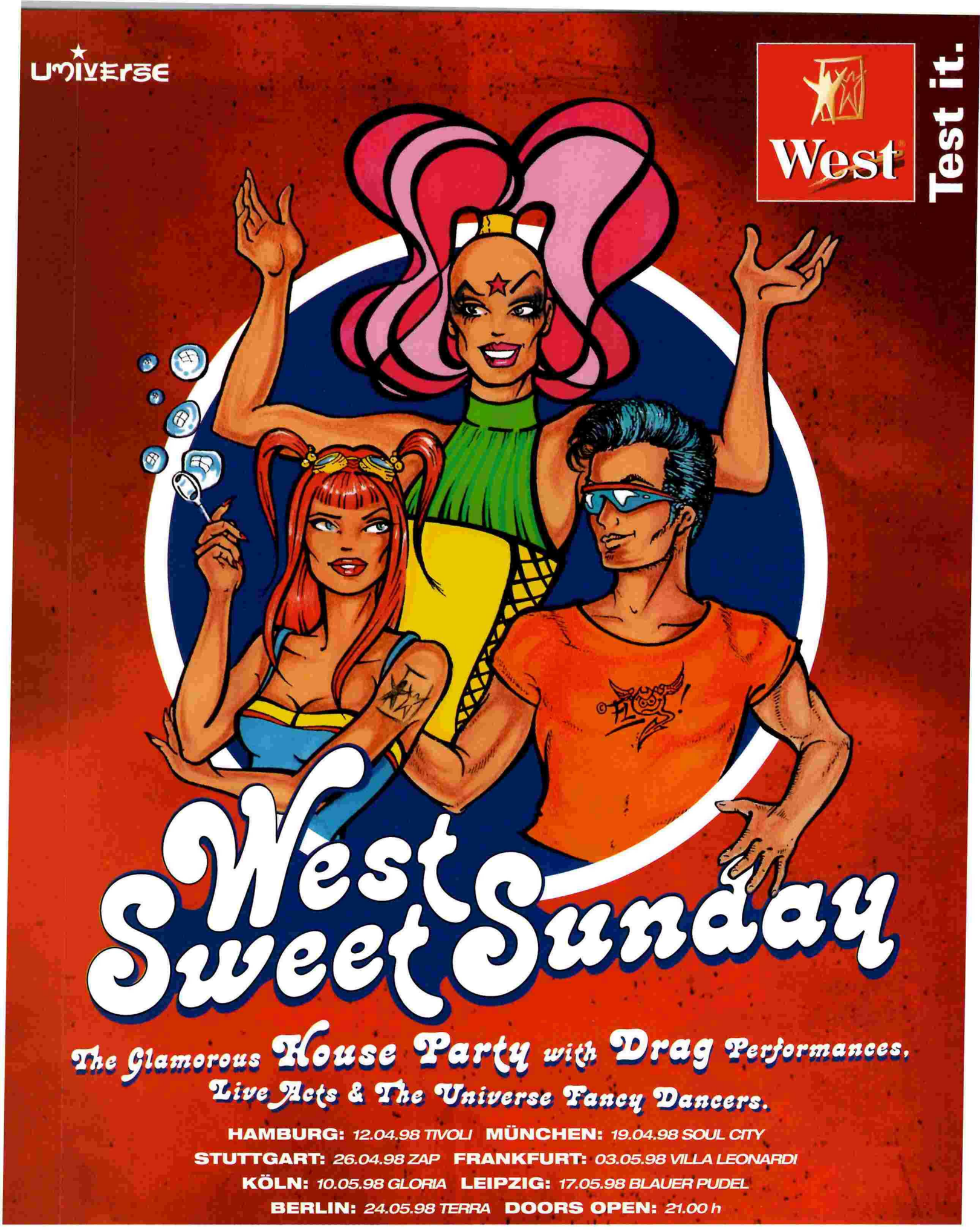
spex
G 6952
APRIL 1998 NR. 4 DM 6.-
SFR 6.- ÖS 50.- LIT. 5500.-
POSTVERTRIEBSSTÜCK GEBÜHR BEZAHLT
Das Magazin für Popkultur
°MASSIVE ATTACK °MADONNA °QUENTIN TARANTINO °MONEY MARK °TORTOISE
CONFUSION IST SEX
JARVIS COCKER
DER NEUE KÖNIG
IM STAATE POP
PULP
10 JAHRE ACID
10 JAHRE RAVE
DIE REVOLUTION,
DIE NIEMAND GEBLICKT HAT



Die EG-Gesundheitsminister: Rauchen gefährdet die Gesundheit. Der Rauch einer Zigarette dieser Marke enthält 0,9 mg Nikotin und 12 mg Kondensat (Teer). (Durchschnittswerte nach ISO.)

A little soul

18 **TITELGESCHICHTE: PULP.**
Mit dem neuen Album »This Is Hardcore« hat Jarvis Cocker eine neue Stufe androgyner Selbstinszenierung erreicht, und die Verwirrung ist perfekt. Boy oder Girl? Schwul, Bi oder doch nur einfach Hetero? Die Verhältnisse werden immer komplizierter – aber wenigstens atmet die britische Lifestyle-Branche auf: Es geht noch was! Der letzte große Held des Glamrock! Von Tobias Thomas.

22 **MASSIVE ATTACK.**
Die Bristol-Klassiker sind wieder da. Mit ihrem Debüt »Blue Lines« verhalfen sie vor nun auch schon sieben Jahren einem Typus britischer Popmultikultur der okayeren Sorte zu künstlerischem Ausdruck. HipHop, Reggae und White Trash geraten in Schwingung unter der heilenden Kraft des Vibe. Ist das die probate Waffe gegen den Rassismus? Von Mark Terkessidis.

26 **MONEY MARK.**
Neues aus dem Kosmos Beck/Beasties/Blues Explosion: Money Marks neues Opus »Push The Button« wird ab Frühjahr mit Sicherheit das Überraschungsalbum und womöglich eine der Konsensplatten dieses Jahres sein. Vorab ein Trip nach LA, mit Orgeln aus Gebrauchtwarenläden, Nerd-Mißverständnissen und vielem mehr. Von Klaus Walter.

30 **ZEHN JAHRE ACID – 10 JAHRE RAVE.**
Vor über zehn Jahren entdeckte DJ Pierre in Chicago mehr aus Zufall die Wunderwaffe, den Roland TR 303. Mit Phuture kreierte er daraufhin »Acid Trax«, die Urhymne der ravenden Society. Daß sich daraus nach und nach ein Lebensprinzip mit neuen Körperzuständen und Gemeinschaftsformen entwickeln würde: Wer konnte das schon ahnen? Acid, Techno, House, die schleichende Revolution. Ein Rückblick auf Initialerlebnisse und eine Standortbestimmung. That was then, but this is now...

38 **QUENTIN TARANTINO, »JACKIE BROWN« UND DIE VIER LEHREN DER POSTMODERNE.**
Gerade erst wollte man ihn auf die Müllhalde der Postmoderne werfen, da zeigt der Regisseur von »Pulp Fiction« mit einem Neo-Blackxploitation-Film, daß ein Zeichen mehr sein kann als der Pitbull in der Easy-Listening-Party des Postfordismus. Lesen und Überleben in und mit den Pop-Codes. Von Diedrich Diederichsen.

42 **VIEL GELD, NULL FREIRAUM.** Jugendkultur in Moskau: Der Durchmarsch des Neoliberalismus, die totale Durchkapitalisierung aller Lebensbereiche, nahezu unmöglich, irgendwelche Freiräume zu schaffen, die nicht auf seltsame Weise mit dem Geld von General Lebed erkauft sind. Immerhin gibt's die Schriften der Situationisten nun zum Teil auf Russisch. Von Uli Hufen.

4 **VORSCHUB.** Das Musikmagazin mit Royal Trux, Tortoise, Top 10 (The Make Up), Pauline Oliveros, Solex, Portishead, Fun-Da-Mental, Madonna, Chemikal Underground, Dodge und einem Nachruf auf Falco, Carl Wilson, Ernst Jünger.

46 **FILME.** »Das Leben ist ein Chanson« von Alain Resnais, »Palmetto« von Volker Schlöndorff, »Wag The Dog« von Barry Levinson und »Die Musterknaben« von Ralf Huettner.

50 **BÜCHER.** »Globalkolorit. Multikulturalismus und Populärkultur« hrsg. von Ruth Mayer und Mark Terkessidis, Julie Burchills »I Knew I Was Right« sowie ›Testcard Nr. 5‹: »Kulturindustrie – Kompaktes Wissen für den Dancefloor«.

52/54 **KOLUMNEN.** ›Staus quo‹ von Mark Terkessidis und ›Songs of New York‹ von Jutta Koether.

53 **OFFBEAT AGENDA.** Von Tom Holert.

56 **ALLE FORMATE.** Mit Concept, Pulp, Nick Holder, Fünf Sterne Deluxe, Madonna, I-F, Groove Armada, Trans Am, Montell Jordan, Pram, Panacea, Cora E, Motorpsycho, Prince Far I, Lionrock, Stereo Total, Mount Shasta, More Rockers u.v.a. sowie den Kolumnen ›Lars Attacks‹, ›Beats, Reime & Ruhm‹,›Loft Jazz‹, ›Wasteland‹ und ›Sound Gallery‹.

72 **IMPRESSUM.**

74 **STRICTLY BUSINESS.** Mit Clubland, Buchservice, Abo-Seite, Terminen und Back-Issues.

80 **LESERBRIEFE.**

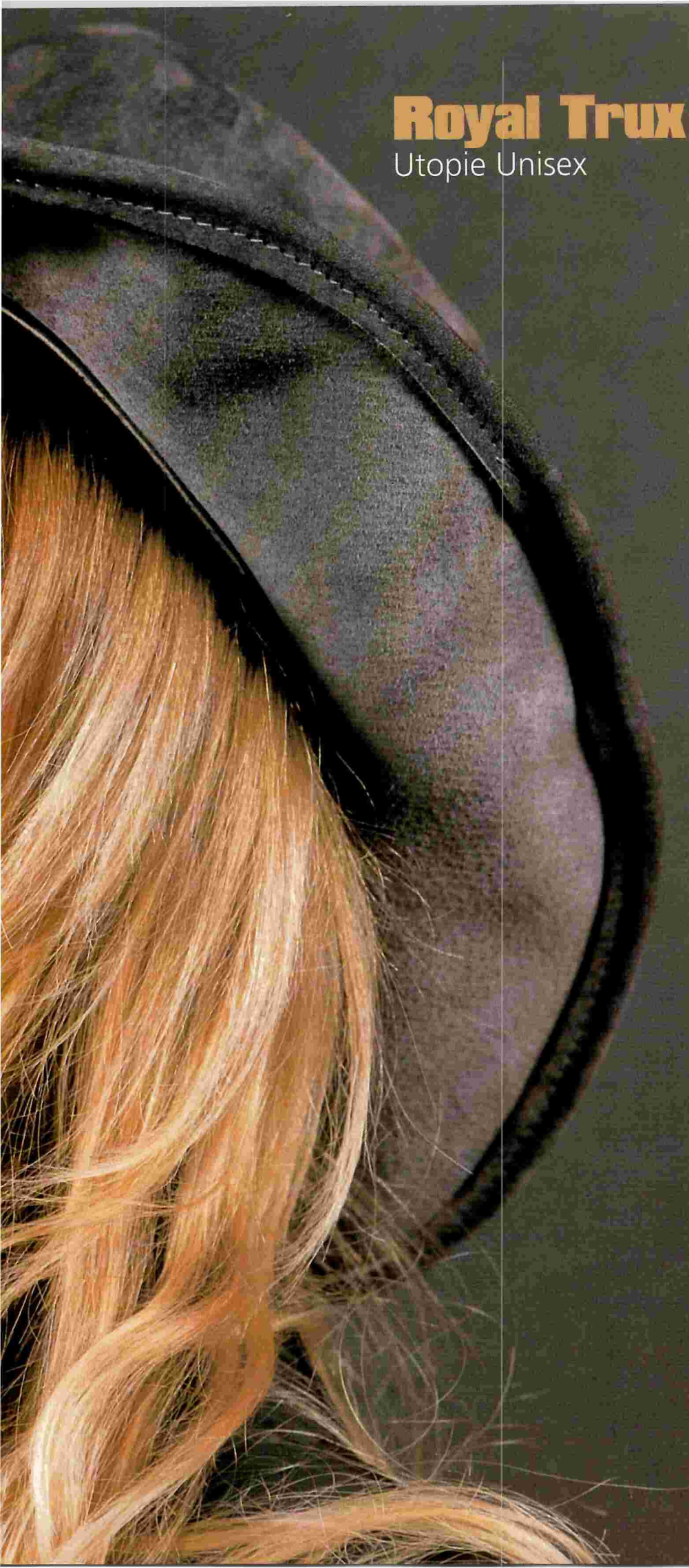
82 **DIE NIEDLICHEN.** Von Felix Reidenbach.

spex 4/98

Cover: JARVIS COCKER/PULP Foto: KEVIN CUMMINS/Photoselection

Vorschub

Tibor Bozi



Royal Trux

Utopie Unisex

Hypes und Flops hat es in diesem Heft schon viele gegeben, aber wenn ein Versuch, die neueste Lieblingsgruppe zu breaken, so richtig schiefgegangen ist, dann betrifft das sicher die Artikeloffensive zu Royal Trux, die Mitte der Neunziger das Blatt durchzog. Innerhalb von zwei Jahren gab es gleich zwei Vierseiter über die Band, der man mehr noch als der Blues Explosion zutraute, wenn schon nicht den Rock'n'Roll neu zu erfinden, so doch alle Paradoxien, denen das Genre im Zeitalter seiner schleichenden Entwertung ausgesetzt ist, auf die Spitze zu treiben. Aber weder die Plattenverkäufe noch die Besucherzahlen ihrer Konzerte wollten anziehen.

Als Royal Trux, inzwischen mit einem Major-Vertrag und einem blitzsauberen Boogie-Rock-Modell in der Hinterhand, vor drei Jahren das letzte Mal durch Deutschland reisten, um der Indie-Crowd ihren auf allerhöchstem Niveau demolierten way of thinking nahezubringen, war das Desaster perfekt. Nachdem die Plattenfirma über Nacht den Tour-Support zusammengestrichen hatte, ließ die Gruppe bis auf eine Ausnahme alle Gigs platzen. Neil Hagerty und Jennifer Herrema flogen mit einem stattlichen Schuldenberg zurück in die Staaten. Verbrannte Erde, so weit das Auge reichte.

Jede andere Band hätte sich von solchen Rückschlägen (und vielen anderen mehr) kaum erholt. Um so schöner, nach all den Jahren das vertraute Gesicht von Jennifer Herrema in einem Kölner Hotel wiederzusehen, wo sie Anfang März einen Tag lang Hof hielt und die Wiedergenesung eines Units namens Royal Trux verkündete. Wie dem Bild auf diesen Seiten zu entnehmen ist, hat sie von ihren Pin-Up-Qualitäten, die ihr unter anderem einen Job als Model für Calvin Klein eintrugen, nichts verloren. Zur besten Tageszeit räkelt sie sich in Jeans und T-Shirts wohlig auf dem Bett, ein Glas Ramazotti in der Linken und die Augen auf halb Acht, umringt von einer Armada prall gefüllter Aschenbecher.

»Ich kann nur sagen, daß wir aus der Sache sehr gut rausgekommen sind. Eigentlich hatten wir bei der Plattenfirma nur unterzeichnet, weil dort ein Freund arbeitete, der sich total mit unserer Auffassung von Rock'n'Roll identifizierte. Leider schied er aus, nachdem wir das Industrie-Debüt ›Thank You‹ veröffentlicht hatten. Von da an gab es keinen Grund mehr, weiter auf dem Label zu bleiben. Sie haßten uns, und das um so mehr, als wir das Artwork für den Nachfolger ›Sweet Sixteen‹ mit der vollgekotzten Kloschüssel vorlegten. Sicher ist das unsere Art gewesen, ›Don' fuck with us‹ zu sagen, aber das war nicht nur Provokation. Die Platte sollte eine Art von Oper über die Verwirrungen sein, welche man als Teenager in Amerika durchlebt. Zu der Zeit haben wir sehr viel Supertramp gehört.«

»Aber jetzt sind wir zurück auf Drag City (und in Europa auf Domino), dem Label, wo wir angefangen haben, und tatsächlich habe ich das Gefühl, daß sich die Karten für die Gruppe neu mischen. Neil und ich, wir haben uns von den Vorschüssen aus dem alten Vertrag ein Haus in Virginia gekauft, wo wir in aller Ruhe an unserer Vision arbeiten können. Royal Trux ist Rock'n'Roll der siebten Generation, ein Science-Fiction, in dem wir die Hauptrolle spielen. Das ist uns sehr wichtig: Wenn du die Welt aus der Zukunft ansiehst, wirst du feststellen, daß sie längst zur Realität geworden ist, während die Leute in Amerika immer noch in traditionellen Stereotypen denken. Ab dem Punkt, wo sich die Menschen als Fiktion zu begreifen lernen, werden wir die Trennung zwischen Hautfarben und Geschlechtern überwinden. Im Grunde ist alles längst passiert. Wir alle sind zur gleichen Zeit halb Mann, halb Frau. Ich glaube an die Idee von Unisex, und das ist auch der Grund, warum ich bei der Calvin-Klein-Kampagne mitgemacht habe.«

Wer weiß? Vielleicht können Royal Trux und ihr brillantes neues »Accelerator« ja von dem neuen White-Trash-Boom profitieren, der mittlerweile auch den Bereich der Cultural Studies erfaßt. Hat die Band eigentlich »Gummo« von Harmony Korine gesehen, den Film, in dem Jennifer Herrema und Neil Hagerty eine perfekte Rolle abgegeben hätten? »Ich habe davon gehört, aber bei uns auf dem Land ist man auf den Spielfilmkanal HBO angewiesen. Es dauert seine Zeit, bis ein neuer Streifen ins Programm kommt. Das letzte, was ich gesehen habe, war ›Conair‹ mit Nicholas Cage. Wunderbar!« Soll nochmal einer behaupten, wir würden im globalen Dorf leben. CHRISTOPH GURK

»ACCELERATOR« VON ROYAL TRUX ERSCHEINT AM 20. APRIL AUF DOMINO/RTD. JUBELREZENSION IM NÄCHSTEN HEFT.

Tortoise

– die gekrönte Version des eigenen Rollenmodells

Sie lassen den Post-Rock-Gott einen lieben Mann sein und Erwartungshaltungen in ihrer Stamm-Bar, dem ›Rainbow‹ in Chicago, am Tresen zurück.

Post-Rock hin oder her – mit dem neuen Album »TNT« hat das Musiker-Kollektiv aus Chicago neue Maßstäbe für Vielton-Musik und konzentrierte Klangforschung unter den Bedingungen von Pop(?) gesetzt. Waren Tortoise in ihren Gründertagen 1993 zunächst Initialzündung und 1996 mit der Veröffentlichung ihres zweiten Albums »Millions Now Living Will Never Die« auf dem Gipfel des Interesses für die Verquickung von Avantgarde, gestärkten Banddefinitionen und neuem Elektronik-Indie-Selbstbewußtsein, sind sie mittlerweile die endgültig gekrönte Version ihres eigenen Rollenmodells. Gerade rechtzeitig zur allgemeinen Verdrossenheit tappen sie mit ihrem dritten Album in keine der erwartbaren Fallen; verhandeln nicht bloß irgendeine Sub-Strömung neu, sondern lehnen sich zurück und hieven ihre Musik auf die Ebene des komprimierten Essentials; lassen den Post-Rock-Gott einen lieben Mann sein und Erwartungshaltungen in ihrer Stamm-Bar, dem ›Rainbow‹ in Chicago, am Tresen zurück.

Aus solchem Verhalten spricht eine Haltung, die sagt: Wir sind Tortoise, alles andere müßt Ihr selbst erledigen, den Schlüssel benutzen, welchen wir Euch längst gegeben haben – aber nur wenn Ihr wirklich wollt. Tortoise müssen sich nicht mehr winden oder beweisen. Nicht nur deshalb ist ihnen mit »TNT« nach dem Impact ihres Debüts und der Versuchsanordnung des Nachfolgers DIE souveräne Platte gelungen.

»Der einzige Druck, den wir hatten, war, unsere verschiedenen musikalischen Identitäten in die Musik einfließen zu lassen, etwas, was wir eigentlich schon immer gemacht haben. Das war's. Alles normal«, sagt Johnny Herndon. Eigentlich nichts Neues also, wäre da nicht der Besetzungswechsel – Dave Pajo (jetzt Arial M mit phantastischer Platte) spielte zwar noch auf »TNT«, aber auch sein Nachfolger Jeff Parker hat schon mitgewirkt. Eine kleine Veränderung, »ohne Skandal oder Streitereien, just news«, so Herndon.

Music, please

Tortoise regulieren sich über die Liebe zum Musizieren. So muß man das wohl nennen. Keine drei Sätze vergehen, bis auch Dan Bitney betont, daß ihn Interviews nerven und er viel lieber Musik machen würde – auch wenn er kurz vor einem viermonatigen Tour-Overload Tortoise/Isotope 217 steht (für die Mitglieder beider Gruppen – Herndon, Parker und Bitney – eine Doppelbelastung). Wie kleine Kinder erwarten sie nichts sehnlicher als die nächste Möglichkeit, sich und die Songs wieder verändern zu können. Daß ihr Mitteilungsbedürfnis scheinbar nur über die Musik – Platten, Remixe, Studio, Konzerte – verhandelt wird, verhinderte bisher, was diese Band auch für eine breitere Öffentlichkeit zu leisten im Stande wäre: ihre Musik aus der muffigen Mucker/Nerd-Welt zu holen, so leuchtend sich die Melodiebögen und Gadgets auch in dieser schon von anderen absetzen. Obwohl die Voraussetzungen gegeben wären, scheitert dies daran, daß sie sich nicht nach außen artikulieren, sondern im Inneren der Gruppe arbeiten wollen. Wenn Tortoise auf der Bühne stehen, suchen sie selten Blickkontakt und meiden die öffentliche Inszenierung. Jenseits von einem in sich gekehrten Vergnügen gibt es kaum Kommunikation auf einer offenen Ebene. Ganz JazzHaus stoßen sie in »einzig über die Musik entstandene Freiräume, die wir dann – nenn' es improvisatorische Einlage – ausfüllen und uns so mitteilen«, erklärt Herndon. Eben ganz Musiker – ganz Ohr, nicht Star. Eine Rolle die dann doch, wäre er nicht so sehr mit der Vorstellung beschäftigt, ein Orchester von hochtalentierten Fragezeichen zu dirigieren, einem John McEntire zukommen würde. Ein heikles Thema für die Band, auf das Herndon von selbst zu sprechen kommt, was sonst selten der Fall ist, wenn es nicht um Jazz, Slingerland-Drums oder Rosswell- bzw. Alien-Verschwörungstheorien geht. Übrigens betont er auf Nachfrage nach Einflüssen, noch nie von Skiz Fernando gehört oder sich mit WordSound und deren »höheren Theorien« beschäftigt zu haben. Auch Talk Talks Spätwerk oder Moondogs Frühwerk scheint den Herren Herndon und Bitney zu meinem großen Erstaunen unbekannt zu sein – so kann man sich irren, wenn man glaubt, von außen die Genealogie einer nach innen gerichteten Band wie Tortoise rekonstruieren zu können.

Ohne Leitbild

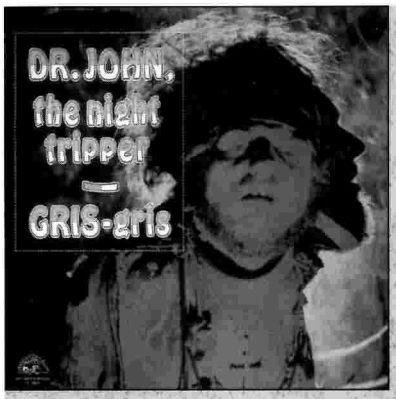
»Was mich wirklich stört, sind die ständigen Fragen nach John McEntire. Wir sind alle gleichberechtigt, auch wenn es keiner glauben mag oder es alle verdrängen. Es ist seltsam, wenn Journalisten nur mit John sprechen wollen. Das geht zwar in Ordnung, aber wenn sie sich dann doch mit dir unterhalten, sind sie meist herablassend. Klar, John ist talentiert und bekommt den Respekt, den er verdient, und ich bin froh mit ihm zu arbeiten«, sagt Herndon sichtlich genervt und führt fort, »aber es ist ein Alptraum, wie dabei alle auch noch versuchen, unsere Musik zu intellektualisieren. Sicher, sie ist instrumental, die Songs haben zugegebenermaßen seltsame Titel, von denen noch nicht einmal ich genau weiß warum. Und wenn du den Leuten erzählst, daß wirklich kein tieferer Sinn dahinter steckt, denken alle bloß, du bist schlecht gelaunt, und haben Mitleid, weil sie dich für ein Sensibelchen halten, das sie nicht überfordern wollen.« Alles Elend dieser Erde in zwei Augen gepreßt und Herndons Gesichtsausdruck wäre nicht annähernd beschrieben.

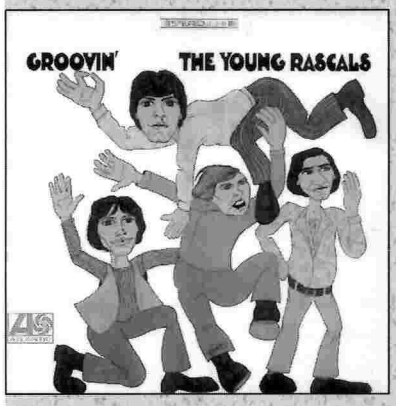
Zukunftsmusik, remixed

Dafür blüht er auf, wenn er von den Aufnahmesessions berichtet. Viermal soviel Zeit wie für »Millions...« stand zur Verfügung. Komplett digital auf Festplatte aufgenommen, ständig editiert und verfeinert, remixten sie sich aus der Vergangenheit in die Gegenwart. Ihre »Zukunftsmusik« hat sich von allen Visionen befreit und auf

Die Karawane zieht weiter...

KARNEVAL. DAS ZEIGTE SICH ERNEUT. KANN NUR FUNKTIONIEREN, WENN ALLE DEN TEXT KENNEN.
Sonst geht das nicht, dann kann man auch im Bett bleiben. Die letzte Session führte der Leseliste einen weiteren Klassiker zu: »Die Karawane zieht weiter (dä Sultan hät Doosch)«: vorgetragen von De Höhner, aufgelegt u.a. von Justus Köhncke, gesungen von allen – wenn auch mit Rezeptionsungenauigkeiten (»...der Sultan hält durch!«; »...der Sultan, der duscht«). Co-Autorin des Stücks, das idealiter einlöst, was der Karneval sich so gerne verspricht, nämlich grenzüberschreitendes, zuschreibungsignorierendes Schunkeln (»Und jetzt alle!«) ist die Kölnerin Monica Riedel. Wenn Riedel keine Zeilen verfaßt, denen nicht zu entrinnen ist, schreibt sie Bücher über Frauen und Medien, liefert ›Emma‹ die Titelstory über Produzentinnen in Hollywood oder heißt Rydell und singt wunderbare acoustic-core-songs. Inzwischen hat die Karawane Köln verlassen und die Charts erreicht. Und wir wissen endlich, wo der Frohsinn entsteht. MARTIN KLEIN





Top 10 – The Make Up

Fröhlich herrscht die Industrie mit ihren Trennen-und-Herrschen-Taktiken wie Inter-Band-Rivalitäten, Genre-Ghettoisierungen und anderen bösen Tricks, die die Arbeiter mit Ressentiments vollstopfen und sich untereinander bekämpfen lassen, anstatt Dave Geffen, Mo Ostin und all die anderen Spezis aufzuhängen. Deshalb diese Liste aus der Schnauze von The Make Up: um das Unrichtige zu berichtigen und die Welt des Sounds von seinem elenden, entfremdeten Rätsel zu befreien.

DR. JOHN – GRIS GRIS GUMBO YA YA (ATCO)
Eine heilige Platte, die ihre gefakete Voodoo-Quelle transzendiert. DIE Inspiration für »Gimme Shelter«.

YOUNG RASCALS – GROOVIN' (ATLANTIC)
Doors-mäßige Instrumentierung, aber immer nahe an der Explosion. Die Small Faces wünschten, sie wären die Rascals. Das Original von Pat Benatars »You Better Run«.

GORIES – HOUSE ROCKIN' (NEW ROSE)
Aufgenommen in einer Blechhütte, zumindest der Legende nach.

ROYAL TRUX – CATS AND DOGS (DRAG CITY)
... oder vielleicht auch die Singles-Compilation. Neil Hagerty ist Sternzeichen Zwilling wie Bob Dylan, und da gibt es Gemeinsamkeiten.

DEAD MOON – DEFIANCE (TOMBSTONE)
Mit jeder Platte wiederholen Dead Moon ständig die Verweigerung, ihrer eigenen Vision nachzukommen, sie zu kompromittieren oder zu verfälschen.

LOVE – FOREVER CHANGES (ELEKTRA)
Befreit Arthur Lee und alle politischen Gefangenen in US-amerikanischen Kerkern.

SPACEMEN 3 – PLAYING WITH FIRE (FIRE)
Engländer mit Soul; ihr Umgang mit Elementen erschuf ein neues Ding.

SMOKEY ROBINSON – MAKE IT HAPPEN (MOTOWN)
... mit »Soulful Shack«, »The Love I Saw In You Was Just A Mirage«, »More Love«... Die letzte Platte auf der Party.

MC 5 – KICK OUT THE JAMS (ELEKTRA)
Ihre Jazz-Odysseen erzählen die Geschichte einer Band, die sich den ›Wall Of Notes‹ von Coltrane einverleibte und »Lookin' At You« daraus machte.

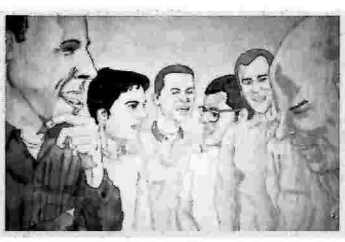
BAD BRAINS – ROCK FOR LIGHT (CAROLINE)
Der Startschuß für DC-Musik, wie wir sie kennen.

das eigene Ego konzentriert. Ganz nebenbei wurde so auch die Problematik der Remix-Flut (vielleicht auch über die Erfahrungen mit der neuen Technik, die ihnen selbst einen gewissen Abstand zum eigenen Material gegeben hat) bis nach Chicago diskutiert. »Es wird voraussichtlich nur eine Remix-Maxi geben. Dafür wird hoffentlich Derek Carter einen anfertigen sowie eine weitere Person, die wir noch bestimmen müssen. Nur Japan bekommt noch einen DJ-Takamoro-Remix extra. Das reicht«, sagt Herndon und hat recht.

Wer vorher skeptisch war (und da schließe ich mich ein), ist eines Besseren belehrt worden. »TNT« ist essential Tortoise: ihr eigenes explosives Denkmal, bei dem – im Gegensatz zur Verfahrensweise der Avantgarde-Elektronik-Mafia – eben nicht alles codiert ist, sondern hochoffensichtlich ausgebreitet und zelebriert wird – in seiner ganzen strahlenden, feingliedrigen Schönheit. Ziemlich konkurrenzlos, auch wenn sich letztes Jahr das Tied & Tickled Trio direkt neben diesem Denkmal ein Wartehäuschen errichtet hat. Nicht, um auf den Einsturz zu warten, sondern um die Bewunderer des Denkmals (und damit auch sich selbst) veritabel bis zum nächsten Mal zu unterhalten. In beiden Fällen gilt: Wow (& Flutter)! Gut für uns.

UWE VIEHMANN

Tortoise: »TNT« ist über City Slang/EFA erhältlich.



SPEX präsentiert:

TORTOISE + ISOTOPE 217:
9.4. Bielefeld/Niedermühlenkamp – 10.4. A-Wels/Schlachthof – 11.4. München/Muffathalle – 12.4. CH-Basel/Kulturwerkstatt Kaserne – 14.4. Berlin/Großer Sendesaal des SFB – 15.4. Mainz/Frankfurter Hof – 16.4. CH-Zürich/Rote Fabrik – 23.4. Hamburg/Fabrik (Konzertagentur Seliger 0661/74706)*

MONI
präsentiert den
3. Frühling

drinnen
compact disc
volume three
ladomat CD 2066-2
mit allen neuen und neuen unveröffentlichten Stücken von Andreas Dorau, Whirlpool, Eric D. Clark, Sensorama, Egoexpress...

draussen
forever sweet
SUPER TROUPER
ladomat 12" 2060-0
sensorama
STAR ESCALATOR
ladomat 12" 2061-0
sand 11
NN IT
ladomat 12" 2062-0

alles im Vertrieb von Rough Trade

Falls Du immer und immer schneller über unsere Platten und Parties informiert werden willst, unsere Moni ist für Dich da. Schreib an Ladomat, Moni, Max-Brauer-Allee 163, 22765 Hamburg.

Ladomat
2000

Grande Dame der Avantgarde

PAULINE OLIVEROS ist wohl die profilierteste, vielleicht sogar bedeutendste unter den weiblichen Avant-Musiker-Persönlichkeiten.

In der spezifischen Kunst des modern-minimalist-composing-styles amerikanischer Provenienz, den sie maßgeblich vorangetrieben hat, steht sie u.a. zusammen mit Komponistinnen wie Anne LeBaron und Laurie Spiegel für eine Gegenbewegung, die in der ansonsten von männlichen Kollegen (John Cage, David Tudor, Earle Brown, La Monte Young, Terry Riley) dominierten Szene eigene Wege ging.

In Köln war sie anläßlich des ersten Per>Son-Festivals im Januar zu Gast. Wir trafen, gemäß ihrer dort aufgeführten »crone music«, ein »crone« an – eine blitzgescheite 65-jährige Dame, die bereitwillig ihre Werksphilosophie darlegte, nebenbei 45 Jahre amerikanische E-Musik reflektierte und weitere Pläne kundtat, über die man nur staunen kann.

Als eine der letzten übriggebliebenen VertreterInnen ihrer Generation, reißen sich um sie die Stars gegenwärtiger Avantgarde für mögliche Zusammenarbeiten. Eines ihrer nächsten Projekte wird David Grubbs und Tony Conrad miteinbeziehen. Pauline Oliveros gilt als eine der ersten KünstlerInnen, die interaktive Prozesse in Gang setzten. Ihre gemeinsam mit Duett-Partnern oder allein in Zwiesprache mit ihrem bevorzugten Instrument, dem präparierten Akkordeon, initiierten sound installations und sonic meditations sind als frühe Zeugnisse einer Synthese aus telepathischer Improvisation, Ambient und elektroakustischen Tapeeinspielungen zu definieren. »Es stimmt zwar, daß viele meiner Stücke improvisatorische Elemente enthalten. Wichtiger ist aber das

DISKOGRAPHISCHE HINWEISE:

Pauline Oliveros' Werk ist über kleine Labels verstreut und bloß unzusammenhängend präsent. Gerade in letzter Zeit sind allerdings einige unverzichtbare Wiederveröffentlichungen und eine Reihe souveräner Standortbestimmungen aufgetaucht: Für das Verständnis ihres Schaffens wie für die Entwicklung der Avantgarde in den Sechzigern sind »Electronic Works, 1965-1966« *(Paradigm Discs)* und »Alien Bog/Beautiful Soap« (aus dem gleichen Zeitraum und ebenfalls elektronisch, *Pogus)* von zentraler Bedeutung. Ihre komplexen, aber aus simplen Parametern erwachsenden Dub-Techniken klingen immer noch spannend und unberechenbar. Entscheidend aber ist, daß sie mit ihren real time compositions die Dichotomie von Interpreten und Komponisten aufknackt und so die Spur legt, die zu den sozialen, improvisatorischen Experimenten der Deep Listening Band führt (obwohl sich die elektronische Musik »rein« anhört). Aktuelle Veröffentlichungen dieser Gruppe sind »Troglodyte's Delight« *(What Next)*, aufgenommen in einer Kalksteinhöhle, fürwahr eine Standortbestimmung!, und »Suspended Music« *(Periplum)*, eine recht persönliche Aufnahme, auf der auch das »long string instrument« auftaucht. Und »long« meint hier wirklich lang! Nicht zu vergessen: »In The Shadow Of The Phoenix« (mit Randy Raine-Reusch), ihr Beitrag zur »Driftwork Box« *(Big Cat)*. Überflüssig zu erwähnen, daß ihrer der beste ist: Mit asiatischen Blasinstrumenten wird die Brücke zum harschen Timbre eines Tony Conrad geschlagen.

Bezug über die Avant-Musik-Mailorder Eures Vertrauens (Artware, A-Musik, No Man's Land, open door etc.) oder über: Pauline Oliveros Foundation, Inc., P.O. Box 1956, Kingston NY 12401-0900, <paulineo@deeplistening.org>.

Am 24.4. gastiert sie mit einem Akkordeonquartett in Köln.

45 Jahre E-Musik und kein Ende in Sicht

Claudia Rorarius

Aufeinanderhören, die Auseinandersetzung mit dem Raum – welche Dynamiken kann ich darin entwickeln, wie flexibel ist er etc... Es geht um eine Klangsensibilität, die sich nicht auf Partituren und Absprachen stützen kann. Die Interaktionen mit den Mitspielern resultieren aus der Differenz des Hörens. Lassen sich Gemeinsamkeiten in der Verschiedenheit der Wahrnehmung finden? Das Verhältnis von Komposition und Improvisation hat mich immer stark interessiert. Ich bin seit 45 Jahren Komponistin und habe in der Zeit eine erkleckliche Anzahl von Kompositionsmethoden durchschritten. Heutzutage arbeite ich an einer freien Musik, die aus dem Hören, dem Zuhören entsteht. Ich finde es langweilig, Leuten konkrete Noten vorzulegen und damit den Rahmen enger zu schnüren, in dem sie wahrnehmen und reagieren. Mir geht es um die Konzeption von Rahmen, die ein unvoreingenommenes Hören ermöglichen. Ich möchte in meinen Scores allenfalls Wege aufzeigen.«

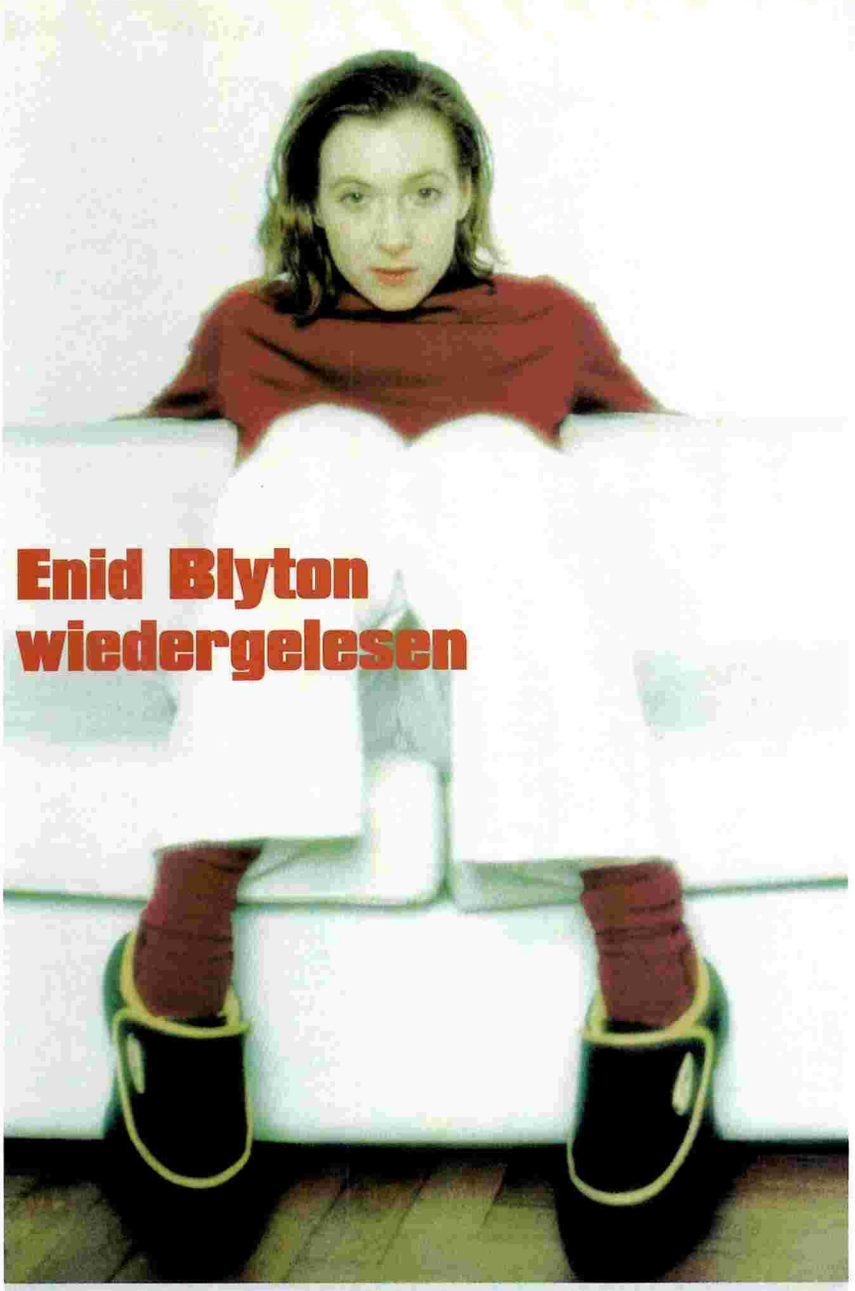
Ihre Erfindung des »Expanded Instrument Systems« (EIS) und ihre »Deep Listening«-Theorien, die sie in speziellen Kursen vermittelt, durchlaufen seit den Sechzigern eine kontinuierliche Entwicklung. »Seit 30 Jahren arbeite ich an dem EIS. Es ist ein Netzwerk von delays und real time signal processings, die das Ausdrucksspektrum des damit verkoppelten Instruments enorm erweitern, ohne das Instrument selber überflüssig zu machen. Wichtig ist auch, daß jeder in der Deep Listening Band (1988 gegründet und seitdem ihr Hauptbeschäftigungsfeld, d. A.) sein eigenes EIS hat, also die volle Kontrolle über die eigene Klangerweiterung besitzt.« Oliveros trifft damit den Kern diverser musikalischer Debatten. Ohne krampfhaft nach Anschlüssen zu suchen, bewegen sich ihre musikalischen Modelle in der Nachbarschaft zu Pop- und improvisierten Musiken, die ihr Augenmerk explizit auf Sound oder Mikrotonalität richten (siehe nochmal und immer wieder: Grubbs, Jim O'Rourke, Evan Parker, John Fahey, Thomas Köner...).

Sie ist immer »American Composer« geblieben, deren Partituren durchaus die »klassischen« experimentellen Topoi erfüllen, und die sich auch in Auftragsarbeiten für Tanzkompanien, Orchester und multimediale Großprojekte niederschlagen. Wo Tony Conrad seine Kunst in einem militanten Programm fundiert, setzt sie auf das Spielerische, das sich nicht festlegen will und deshalb auf konventionelle Formen zurückgreift. Kein Wunder, daß der Guru aller Incredible Strange Music, Harry Partch, ein Referenzmodell ist. »In meinen Stücken geht es nicht um Interpretation. Erst dadurch, daß die Musiker sich engagieren und die Musik als ihren kreativen Prozeß begreifen, leben diese Stücke und es entsteht Zusammenarbeit.«

FELIX KLOPOTEK/JOACHIM ODY

Die SPEX-Rolle

Auf den 44. Internationalen Kurzfilmtagen Oberhausen (23.-28.April, im Filmpalast Lichtburg, Elsässer Str. 26) kuratieren Olaf Karnik und Ralph Christoph für SPEX am Sonntag, den 26. April, eine Präsentation von ausgewählten Musikvideo-Clips. Aktuelles und außergewöhnliches audiovisuelles Material (von Whirlpool-Productions- und Hype-Williams-Clips über Roni Size, Aphex Twin und Daft Punk bis zu Soul II Soul und Mouse On Mars...) gerät da auf großer Leinwand und unter dekontextualisierten Bedingungen unter den ganz anderen Blick..., falls die Musik nicht doch alle vom Sitz reißt. Anschließend laden Ralph Christoph und Olaf Karnik in der Oberhausener Party-Location ›Zentrum Altenberg‹ zur ›Sound Gallery‹: Minimal Techno, Drum'n'Bass, Dub, Downbeat. Join The Club!



Claudia Wegworth

Enid Blyton wiedergelesen

Mit der jungen Holländerin Elisabeth Esseling aka SOLEX haben Matador Records jetzt auch einen Elektro-Motor in ihrem Pop-Baukasten. »Solex ist eine Art Barbapapa. Wie diese Figuren ihre Gestalt verändern, wechselt auch in jedem Song die Perspektive und Form. Der Grund, warum jeder Titel das Wort Solex enthält, geht auf Enid Blyton zurück. Du kennst ihre Bücher ›Fünf Freunde im Nebel‹ oder ›Fünf Freunde usw.‹«, erklärt die 27-jährige Holländerin Elisabeth Esselink und muß selbst ein wenig über diesen sympathisch-kindlichen Popkultur-Überbau schmunzeln. So vermeidet sie durchaus charmant, was Solex als musikalische Schnittstelle zwischen Pop und Elektronik bzw. Ein-Frau-Projekt im Umfeld weiblicher Musikproduktionen markieren könnte. Auf die naheliegende Frage nach der Herkunft ihrer Samples hält sie eine doch recht überraschende Anwort bereit, der man nach längerem Meinungsaustausch über diverse neue Platten nicht mehr so recht trauen mag: »Meine Samples stammen meist von dritt- oder viertklassigen Platten, die ich nicht mal in meinem Second-Hand-Shop in Amsterdam verkaufen kann. Ich suche immer nur nach einem guten Fragment einer echt schlechten CD.« Damit aus den Fragmenten schließlich ein Stück wird, konzentriert Elisabeth Esselink sich vor allem auf den zugrundeliegenden Beat, verliert aber trotz der Vielfalt ihrer Samples von Jazz bis World Music nie das Ganze aus den Augen – den Song. Dabei sind es weniger die neuen Technologien, die sie reizen oder inspirieren – schließlich arbeitet sie nur mit einem defekten Sampler ohne Memory und einem einfachen Achtspurgerät und kann nach eigenen Angaben keinen Computer bedienen –, sondern das Verarbeiten unterschiedlichster Spielarten von Popmusik. Diese Herangehensweise bildet auch die Basis für ihr Debütalbum »Solex vs. The Hitmeister«. Dank der Sample-Technik konnte sie sich vom klassischen Bandformat verabschieden und ihren persönlichen, individuell gestalteten und verwalteten Ort finden. Mit einem Demotape bewarb sie sich bei ihrem »first choice« Indierock-Label Matador, dessen Programm sich fast vollständig in Elisabeths privatem Plattenschrank befinden dürfte. Prompt luden Matador Frau Esselink zu einem blind date nach New York, und nach gegenseitigen Sympathiebekundungen war auch der Plattenvertrag perfekt. Klingt fast so schön wie eine Geschichte von Enid Blyton... BIRGIT SCHMITZ

Aktuelles Album: Solex: »Solex vs. The Hitmeister« (Matador)

SCHNELL, VERGÄNGLICH & DAUERHAFT 1

Ab 24. April eröffnet der **POPDOM** (sic!) in der Kölner Vogteistraße 12-18 (nähe Hansaring) seine Pforten. Mit dem vom Archivar und Pop-Bibliothekar Uwe Husslein für die Musik Komm initiierten Projekt soll in der Medien- und Musikmetropole ein **»EINZIGARTIGES ZENTRUM FÜR POPKULTUR«** entstehen. Auf 1.100 qm Fläche befinden sich dort ein Archiv für Popkultur, ein Buchladen mit Pop-, Design- und Cultural-Studies-Spezialabteilung, der neueröffnete und im Rheinland allseits geschätzte Plattenladen **»NORMAL«** sowie die Designsammlung Gerd Siekmann. Außerdem haben der Avantgarde-Elektroniker **MARKUS SCHMICKLER (A-MUSIK)** sowie der Rockförderverein Köln auf dem Gebäudekomplex ein Studio bzw. Büro gemietet. Auf sogenannte Synergie-Effekte wird gehofft. Noch vor der offiziellen Eröffnung am 24.4. (inkl. Live-Auftritten und DJs) soll auf der Baustelle am 4.4. eine eintägige Ausstellung (12-24h) mit dem amerikanischen Posterkünstler **FRANK KOZIK** stattfinden.Weitere Termine: 1.4.-19.4. Mainz/Galerie Walpoldenstraße und 1.4.-15.4. München/Werkbar, Kunstpark Ost* Ohne Erlaubnis von **BECK** und seiner Plattenfirma bieten Remix-Aktivisten mit dem Namen **RTMARK** auf ihrer Homepage (www.detritus.net.) die 13-Track-CD **»DECONSTRUCTING BECK«** an. Die Gruppe, die Beck-Stücke von »Odelay« und »Mellow Gold« musikalisch verwässert haben soll, d.h. ihnen mit Hilfe von billiger Computer-Software angeblich einen Middle-Of-The-Road-Touch verpaßt hat, versteht ihre Arbeit als »subversion of restrictive copyright laws«. Die Remix-Scharlatane sind in der Vergangenheit schon durch zahlreiche Infiltrationen der Computerspiel-Industrie aufgefallen, und erst vor kurzem konnte eine ihrer Aktionen am New Yorker Times Square gerade noch verhindert werden – sie waren dabei, Hotelfenster mit riesigen Transparenten zu verhängen. Die Aufschrift: »New York Welcomes Saddam Hussein«.* Aus dem Mann wird noch was... Nachdem **OL' DIRTY BASTARD** ins Fast-Food-Biz eingestiegen ist und demnächst wahrscheinlich zum Burger-King gekrönt wird, ist er kürzlich von der Mutter der vierjährigen Maati Lovell zum Helden ernannt worden. Denn der Wu-Tang-Rapper hat ihrer Tochter das Leben gerettet. Das Kind wurde in Brooklyn von einem Auto überfahren und konnte erst durch die Hilfe von Ol' Dirty und seinen Kumpels befreit werden. Anschließend hat er die Kleine auch im Krankenhaus besucht, wo deren 12-jährige Schwester den Rap-Star dann erkannt hat...* Derweil plagt sich **MICHAEL JACKSON** mit großen Plänen. Um seinen Traum eines Themenparks auf dem Warschauer Flughafen Bemowo zu realisieren (Eröffnung: Juni 1999), schlägt er sich im Moment mit der polnischen Militärbehörde rum. Das wird ihn aber nicht davon abhalten, sein für Oktober im Olympia-Stadion von Seoul geplantes »We Are The World 2«-Projekt in Angriff zu nehmen. Bei dem gigantomanischen Konzert-Festival unter dem recycelten Motto »Feed The World« sollen ihm u.a. **WHITNEY HOUSTON, CELINE DION, BOYZ II MEN** und **LUCIANO PAVAROTTI** zur Seite stehen. Neben ca. 50 weiteren Acts sind Gastrollen für **ELIZABETH TAYLOR, NELSON MANDELA** und den **PABST** vorgesehen.* Das ultra-gewalttätige, kultige Computer-Spiel **»DUKE NUKEM«** soll es bald auf Kino-Leinwand geben. Die Produktionsfirma Threshold Entertainment, die schon mit ihrer Big-Screen-Version von **»MORTAL KOMBAT«** erfolgreich war, plant eine Verfilmung der sieben Jahre alten Benutzeroberläche mit **BRUCE WILLIS** (wer sonst?) und **STEVEN SEAGAL** (wer sonst?) in den Hauptrollen. Dazu Threshold-Cheff Larry Kasanoff: »It's the perfect game at just the right time for the under-25 audience that wants a throwback to old-fashioned machismo.«* Wie selten zuvor ist der Buddhismus im großen Pop- und Rock-Biz als harmonistisches Integrations-Modell angesagt. Da darf natürlich auch ein deutscher Bekehrter nicht fehlen, der seine Schäflein zum Dalai Lama führt. Unser Mann heißt **PETER MAFFAY,** der auf seinem neuen Album mit dem beziehungsreichen Titel »Begegnungen« Musiker unterschiedlichster Couleur – um es mal promotextmäßig zu sagen – zusammenführt: **JOSE CARRERAS, KEB' MO', CARTEL, NATACHA ATLAS** sind die bekanntesten. Neben dem Album gibt es eine Tour im November, eine »Begegnungen«-Doku im ZDF und ein gleichnamiges Buch im September. That's what we call Buddah im Media-(Re-)Mix!* Blur No.2. Bereits erschienen ist die **BLUR**-Remix-Doppel CD »Bustin' & Dronin'« mit Mixen von Thurston Moore, Adrian Sherwood, Moby, William Orbit, John McEntire, u.a. auf der ersten CD. Auf CD 2 finden sich dann noch Sessionaufnahmen aus dem Sommer letzten Jahres, die auf John Peels Landsitz für den Sender Radio 1 gemacht wurden. Gibt es nur als Japan-Import.* **KRAFTWERK** werden am 25. Juni zwischen 22 und 24 Uhr auf dem Roskilde Festival in Dänemark auftreten. Nach Karlsruhe und Tribal Gathering die dritte Performance »als Fanfare zum kommenden Album der Electronic-Giganten« (so der Pressetext). Wann es erscheint? Fragezeichen.*

Sabotage Cash Tour '98

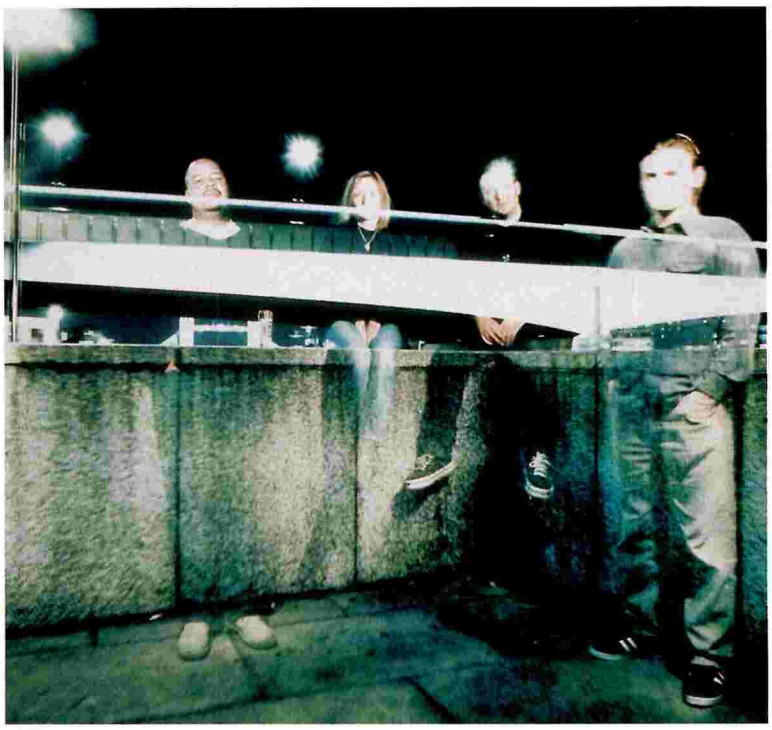
Der Duft des Geldes

Aus Anlaß der Präsentation des Perfums »Cash« ist das Wiener Label Sabotage Communications (siehe SPEX 8/97) europaweit auf Tour. Das neuentworfene Wässerchen wurde in einer achtmonatigen Forschungs- und Arbeitsphase entwickelt und widmet sich dem Thema »Der Duft des Geldes«. Die Tour besteht aus Liveacts (Epy, Pomassl, Alois Huber), DJs (Patrick Pulsinger, Erdem Tunakan, Pomassl, Alois Huber, Plak), Performances (Robert Jelinek) und speziellen Sabotage-Videos (Axel Stockburger/N.I.C.J.O.B.).

Termine: 3.4. Ebensee/Kino Ebensee – 4.4. A-Linz/Posthof – 9.4. Berlin/Die Insel – 10.4. CZ-Prag/Radost FX – 11.4. Leipzig/Distillery – 17.4. A-Graz/Arcadium – 24.4. CH-Zürich/Rote Fabrik – 25.4. A-Dornbirn/Conrad Sohm – 1.5. Klagenfurt/Ballhaus – 2.5. A-Wien/Flex – 8.5. Frankfurt/Space Place – 9.5. München/ Ultraschall – 22.5. Hamburg/Markthalle*

Portishead

Düsseldorf Philipshalle 11.2.98

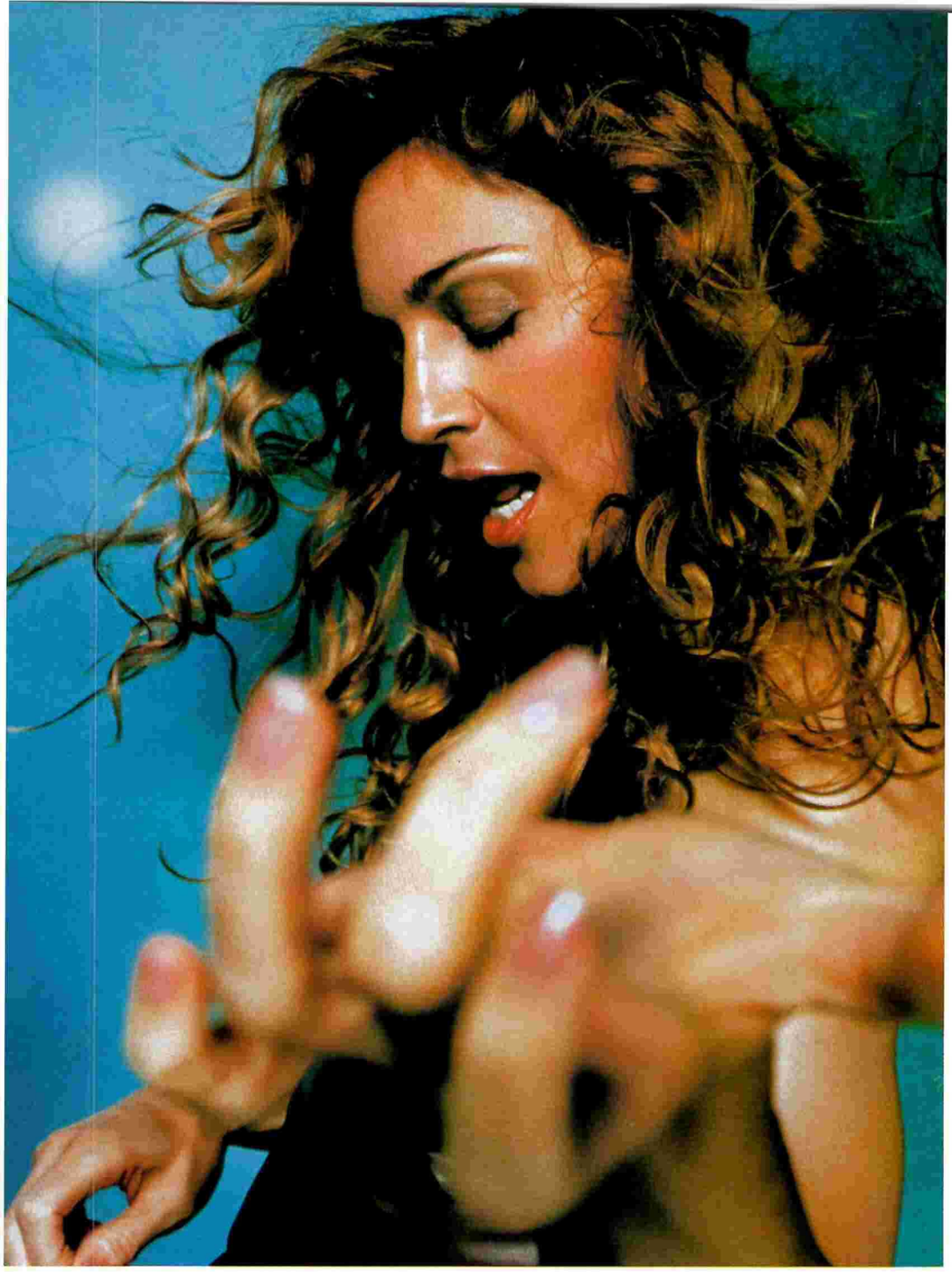


Was bei Christoph Gurks Portishead-Besuch in New York ein apokalyptischer Regen an atmosphärischer Inszenierung geliefert hatte, sollte bei deren Erscheinen in Düsseldorf ein geradezu grotesk klischeehafter Vollmond besorgen, der bedrohlich tief über den rheinischen Landschaften thronte und die allgemeine Stimmung nicht gerade unbeeindruckt ließ. So war also alles eingestimmt auf die große Schmerzfete, alle Gedanken auf die Spiralen der Erinnerung getuned. Gleich muß es kommen, mein Lied, dein Lied, unser Lied. Gib mir einen Grund, Dich zu lieben. Auch ich möchte Teil eines generationsübergreifenden Kummers sein, geteiltes Leid ist schließlich halbes Leid, und Schmerz kennt keine Zielgruppe.

Und die Lieferanten der bitteren Pillen, die neue Supergroup des modernen Indietums, sie machten ihre Sache gut, fast zu gut. Portishead gingen an die Grenze dessen, was an Echtheit und Inszenierung derselben gerade noch vertretbar war. Professionalität mag in diesem Zusammenhang Kompliment wie auch vernichtendes Urteil sein. Eine Beth Gibbons, die genau das lieferte, was an die fünftausend Verwirrte von ihr als Stellvertreterin ihrer undefinierten Miseren erwarteten. Dabei hätte ihr eine »wirkliche« Ver- oder Zerstörtheit gut zu Gesicht gestanden – wenigstens eine Flasche Wodka in der Hand oder was weiß ich, ein Zeichen dafür, willens zu sein, scheinbar kaputte Emotionen nicht so konsumierbar zu präsentieren.

Es mag zuviel verlangt sein, gewiß, und sicher benötigen die Neunziger keine Neuauflagen trunkener Leid-Bilder. Was die Portishead-Sängerin trotzdem an Stimmgewalt und vokalem Rollenspiel zu bieten hatte, war beeindruckend. Ihr Timbre-Bending von Eartha Kitt über Joni Mitchell bis Janis Joplin und wieder zurück zu sich selbst ging tatsächlich »unter die Haut«. Die Band, mehr noch als das erschreckend langweilige Publikum auf modern getrimmt, funktionierte reibungslos, ob nun im Zusammenspiel mit digitalem Playback oder als »echte« Gitarristen oder Scratchmaster. Eingebettet in ein geschmackvoll-grafisches Bühnenbild, in Blau getaucht, mit Rot benetzt, sehr klassisch und sehr wirkungsvoll.

Den Schmerz nahm dann doch jeder wieder mit nach Hause. Teilen funktioniert eben nicht und mag ebenso gelogen sein, wie die Behauptung, daß Zeit stets alle Wunden heilt. TOBIAS THOMAS



Madonna in der Medienmühle

Nein, Madonna möchte erstmal nicht über ihr Baby reden. Lieber spricht sie über ihre neuen, präraffaelitischen Locken und über ihre schwarzen Prada-Schuhe, die sie in die Kamera hält. Um 20.57 Uhr in »Wetten daß« sitzt sie nach ihrem Auftritt zwischen dem Ruhrpott-Kumpel Jürgen von der Lippe und der schechtblondierten Supernase Thommy G. Der Mittelstands-Crowdpleaser wird neben der Frau, die ganze Gebirge von Zuschreibungen und Anschuldigungen mit sich rumschleppt, nervös. »Madonna, du bist ja jetzt Kultur geworden. Erzählst du den ganzen intellektuellen Journalisten die Wahrheit oder flunkerst du sie an?« (Er imitiert ein bißchen Willemsen, denn »Wetten daß« ist die zur Zeit heißeste Adresse fürs Intellektuellen-Bashing.) »Beides«, antwortet Madonna. Thommys Beweis: ›Spiegel-Kultur‹ bringt die Aufmachergeschichte »Madonna mit Kind«. Frau Ciccone hat schon wieder das nächste »Ding« gebracht: sich nicht ausgezogen, nicht den Präsidenten geküßt, keinen Love-Song über Saddam Hussein geschrieben, keinen echten Pelz getragen, nein, ein Kind bekommen! Alarm und Achselzucken an der ewig postmodernen Front: Ist die Mutterrolle jetzt echt oder fake?

»Die Pop-Ikone hat sich wieder mal neu erfunden: Sie stilisiert sich jetzt als Super-Mama und kitschige Prinzessin der Herzen mit Geständniswahn« (›Spiegel-Kultur-Extra‹ 3/98). Dabei galt der »schockhaft beschleunigte« Identitätenwechsel, den Madonna uns immer vor Augen führte, doch als DIE Pop-Strategie, mit Hilfe derer man sich auch an Unis die ganze Madonnaistik so hübsch aufgebaut hatte. Doch es sieht fast so aus, als ob wir es jetzt mit beleidigten, postmodernen Leberwürsten zu tun haben. Deshalb beleidigt, weil Madonna deren Glauben an postmoderne Lebenswelten nicht mehr einlöst. Beleidigt, weil sie nicht mehr das »Material Girl« gibt, das sich so schön als Projektionsfläche geeignet hatte. Und: Madonnas Aussage, sie versuche sich »mit ihrer eigenen Wahrheit zu beschäftigen«, lesen sie als »Geständniswahn«, lupenreines Bedürfnis nach Beichte, nach Vergebung. Ihr sonst so sexy transformierter Katholizismus (»Du Schatz, laß uns doch nochmal das toll erotische ›Express Yourself‹ anschauen!«) habe sie angeblich endlich eingeholt, weil sie von Dingen wie Selbstreflexion spricht.

»Die Frau hat so gut wie nichts Selbstzerstörerisches...«

»Spinnt die Alte?«, fragen die Leberwürste und tun so, als habe Frau Ciccone eine Sekte gegründet.

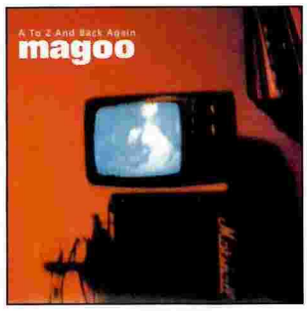
Um Mißverständnissen vorzubeugen: Es geht natürlich nicht darum, DEN Leuten Credits zu geben, die Madonna beglückwünschen, endlich ihre »wahre« Berufung inklusive »richtigem« Körper gefunden zu haben; die ihr am liebsten freiwillig ihre gesamten Ersparnisse überweisen würden, weil »Diva« endlich mal Dinge zugibt wie »I traded fame for love, without a second thought«. Die gehören natürlich zum Teufel oder von Hera Lind adoptiert.

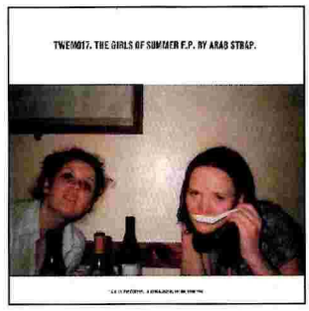
Worum es eigentlich geht, ist mindestens eine zynismusfreie Minute am Tag. Im Interview (›Q‹ 3/98) wird Madonna gefragt: »Was von dem, was über Dich geschrieben wurde, hat dich am meisten verletzt?« Madonna: »Oh da gab es einiges.« Pause. »Das schlimmste war, daß man mich beschuldigt hat, das Kind nur aus Publicity-Gründen bekommen zu haben.« »Gute Taktik, toller PR-Kniff«, applaudieren die Leberwürste selbst an dieser Stelle und bleiben blind für Madonnas feministische Perspektive – die Ablehnung von Selbstbeschränkung trotz möglicher Repression. Eben ein Kind haben UND Künstlerin UND Popstar UND öffentliche Person UND Style-Queen UND fashion victim UND Partygirl etc. sein. Und dabei geht es gerade NICHT um auswechselbare Identitäten nacheinander, sondern um absolute Gleichzeitigkeit. Also um eine Perspektive, die in letzter Zeit viel zu oft vernachlässigt wurde, nämlich ein für meine Begriffe absolut richtiges, reales Modell von möglichst 1000 Lebenskonzepten in einem. »Ich will Intimität genauso wie Anonymität« erklärte Madonna in ›Vanity Fair‹.

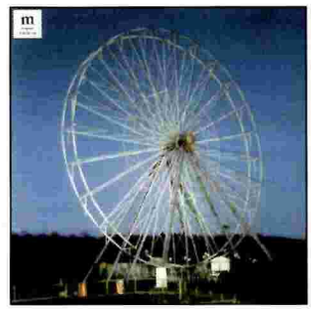
»Die Frau hat so gut wie nichts Selbstzerstörerisches«, sagte Alek Keshishian, der bei »In Bed with Madonna« Regie führte, ganz richtig über Madonna. Es ist ihre Kombination aus fehlendem Selbsthaß und extremer Angstlosigkeit, die mich schon begeistert hat, als sie in abgeschnittenen Gymnastikhosen und rosa Lippgloss zu »Holiday« hopste, und die sich auch nicht 1998 auf der Couch mit einem post-komischen, frühvergreisten Camouflage-Sexisten wie Thomas Gottschalk für nur eine Sekunde verflüchtigt. ANNE PHILIPPI

Aktuelle LP: »Ray Of Light« (Maverick/Wea)

Das Label für die neue linke Mitte







1998 braucht der CHEMIKAL UNDERGROUND nicht nur 303-Sounds, Boum-Tschak und Ffffft-Ffffft, sondern wieder mal und immer wieder: Twang und La La – Indiepop mit Charme. Selbstverständlich aus Schottland. Als 1994 die Glasgower Band The Delgados, um das Couple Emma Pollock und Paul Savage, ihre erste Single veröffentlichen wollte, zeigten die ansässigen Labels kein allzu großes Interesse. DIY war die Lösung, Chemikal Underground Records der Name. Das Ergebnis »Monika Webster/Brand New Car« wurde bald darauf »Single Of The Week« im ›Melody Maker‹. Die folgende EP von Bis »The Secret Vampire Soundtrack« wurde nicht nur mit dem darauf enthaltenen Stück »Kandy Pop« Platz 24 der UK-Charts, sondern landete auch bei »Top Of The Pops«. Chemikal Underground war damit das erste aus der Küche agierende Label, das eine Band in den Top 30 hatte. Schnell kamen das sensationell gute Bart-Hipster-Duo Arab Strap, die Indie-Altruisten Magoo und die wundervollen Cha Cha Cohen hinzu. Ein bestechendes Delgados-Album (»Dommestique«) wurde aufgenommen (und in Kooperation mit Mantra/Beggars Banquet veröffentlicht), bevor Mogwais Debüt im letzten Jahr erneut einen mittelschweren Erfolg markierte. Ein rasanter Start für ein Label, das immer noch von den Delgados (außer Emma und Paul noch Alun Woodward und Stewart Henderson) und Pauls Bruder geführt wird. Chemikal Underground steht allerdings nicht in der politischen Tradition von Labels wie Slampt oder K-Records, schlemmt nicht in Lizensierungsorgien wie Domino, sondern hat sich (ganz britisch) den Mittelweg ausgesucht: besser auf einem schicken Major, als bei einem »sloppy« Indie sein, ist der Tenor. Doch am besten macht man alles selbst. Im Glasgow dieser Tage heißt das: ein ambitioniertes, fashionable Indie-Label ohne Berührungsängste zu sein, inmitten des 650.000 Seelen zählenden Industriezentrums und der wichtigsten Hafenstadt Schottlands.

»Bist Du in Schottland und hast einen zuviel 'drin, kauf' dir Irn-Bru statt Aspirin.«
(Andrew Savage, Chemical Underground Rec.)

STEWART: »Glasgow hat uns geholfen. Es ist eine sehr offene Stadt, die alles bietet, was man braucht, ohne daß man sich verläuft oder zu sehr isoliert ist, wie in London. Wir sind weit genug vom Trubel entfernt und haben hier einfach mehr Zeit und dementsprechend auch noch mehr Lust auf so altmodische Sachen wie Indie-Pop/Rock. Glasgow war immer sehr eklektisch, was die Musik angeht.«

Vorne dabei, mit Musik von gestern: Teenage Fanclub, Jesus & Mary Chain, Urusei Yatsura. Und politisch?

PAUL: »Neben der grundsätzlichen Verwandtschaft zu Labels wie z.B. K sehen wir nicht ein, warum man sich neben den Bedingungen nicht auch um das Erscheinungsbild seiner Releases kümmern kann. Alles soll toll aussehen und klingen. Und wenn es diese Mittel braucht, werden wir alles versuchen, sie zur Verfügung zu stellen. Independent sein, und dennoch mit den Majors konkurrieren, was die Qualität betrifft, aber dabei größtmöglichen Einfluß haben – und Reichweite, das Netz ist wichtig. Wir können uns kein Büro in Köln oder Mailand leisten, also müssen wir lizensieren. Aber auch da kann man versuchen, eine gute Wahl zu treffen.«

Also nicht »hardcore«, sondern Neue Mitte?

STEWART: »Global veröffentlichen und Independent sein schließt sich nicht aus. The Prodigy/XL Recordings haben es vorgemacht. Und da wir bei den Delgados einen Publishing Deal mit den immer noch unabhängigen Beggars Banquet haben, bezahlen Keith Flint oder die Charlatans sozusagen gerade das Bier, das du trinkst und halten uns den Rücken frei für andere Veröffentlichungen. Was wir brauchen sind keine Independent-Faschisten, sondern gute Bands.«

Es mag ein anachronistisches Vergnügen sein, sich an Labels zu orientieren, deren Musik auf elektronische Ästhetik verzichtet, aber 1998 könnte so etwas wie das Jahr für Chemikal Underground werden. Denn entgegen den US-amerikanischen Seelenverwandten steckt hier eine Menge Chic unter den verschiedenen Mäntelchen stoischer Gelassenheit. Alles Pop – und selbst in den allergrößten Indie-Momenten so zuckrig wie des Schotten liebstes Getränk: Irn-Bru (die Auflösung aus dem letzten Heft: ein »sparkling flavoured softdrink«, der aussieht und schmeckt wie der mittlere Morgen-Urin-Strahl eines schottischen Kaugummibällchenfabrikanten – file under Uludag in orange und garantiert ohne Juice). UWE VIEHMANN

AUSWAHLDISKOGRAPHIE:
noch erhältlich: CHEM 003 **bis**: The Secret Vampire Soundtrack 7"/CD; CHEM 009 **The Delgados**: Domestique LP/CD (essentiell); CHEM 010 **Arab Srap**: The Week Never Starts Round Here LP/CD (ein Vorgeschmack); CHEM 012 **Magoo**: The Soateremic Sound Of Magoo LP/CD; CHEM 013 **Arab Strap**: The Clearing 12"/CD; CHEM 14 **Cha Cha Cohen**: Spook On The High Lawn 12"/CD (Remixe von Hood/Sasha Frere-Jones); CHEM 015 **Mogwai**: 4 Satin 12"/CD; CHEM 016 **Magoo**: Red Lines (Are Fine) 7"/CD; CHEM 017 **Arab Strap**: The Girls Of Summer 7"/12"/CD (Ein Hit!); CHEM 018 **Mogwai**: Mogwai Young Team 2LP/CD (Klassiker)
demnächst: neue Alben & Singles von **The Delgados**, **Arab Strap** und **Cha Cha Cohen**
Alle Veröffentlichungen sind erhältlich über den EFA-Vertrieb, bis auf Delgados »Domestique« (RTD) und das im Juni erscheinende Nachfolgealbum (Mantra/Beggars Banquet/Connected).

Fun-Da-Mental

Agitprop! Aber in Gut!

Zwischen Hören, Sehen und Verstehen scheint ein großer Graben zu bestehen

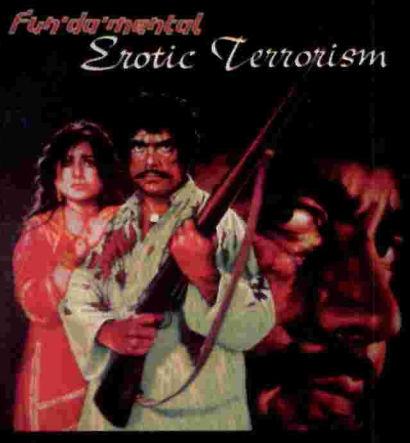
Zunächst heißt die neue Platte, ganz dynamisch-agitatorisch, »Erotic Terrorism« – und das schraubt die Erwartungshaltung nicht minder hoch als die triefend-trashigen Cover mit Hulk Hogan going Pakistani-Kino oder der schmachtenden Liebespaar-Splatter-Szene à la Bollywood. Dann hat man das herausragende »Seize The Time« von 1994 im Ohr, eine der ersten Crossover-HipHop-Produktionen, deren Verständnis von Crossing Over weniger auf das klassisch White-Boys-Spielplatzgetümmel (Gitarren und Rap) abzielte, sondern an der Genese von Oriental-HipHop mitwirkte – sprich Rap samt Sprachgecrosse, mit indischen und pakistanischen Instrumenten, Trommelparts und Sithar-Sounds.

Damit waren Fun-Da-Mental nicht nur Vorbildband für Asian Dub Foundation, auch Apachi Indian wurde für seine indischen Dancehall Toastings der Boden bereitet. Und in Frankreich und später auch hier konnten sich HipHopper darauf verlassen, daß das Versetzen des »reinen Raps« mit Streetvibes aus nichtdeutschen Straßenakustikatmos ziemlich gut kommen würde. Fun-Da-Mental war dann nicht nur das hübsch zurechtgemachte Arrangement im soften Caféhausmix, wo anstatt Streichern eben Tablas, Darabooca oder Digeridoos spielen, sondern eine politische Band, die ihre Aussagen mit Musik verbreiten – viel heftiger als der Agitp(r)op von Chumbawamba und viel durchdachter, klarer und antinationalistischer als die politischen Töne, die damals von Cartel kamen.

Aki, der Mann hinter Fun-Da-Mental und deren Label Nation, ist fit in britischer Innenpolitik, kämpft für machtbewußtes Kanakendasein und geht auch sonst lieber zu weit, als daß er seine Zeit mit innerinstitutionellem Realoscheiß verschwenden würde. Bislang war Fun-Da-Mental konsensfähiger Antifa-Text, der sich mit der National Party, mit Rassismus, Exklusivismus und postkolonialem Gehabe der weißen Briten, aber auch mit einer romantisch verklärten Vorstellung von Multikulturalismus auseinandersetzte. »Heh, es ist doch eine verdammt kleine Minderheit von Weißen, die irgendwie okay sind, die Mehrheit ist einfach Scheiße. Was soll da das Anpassungsgequatsche?«, sagt Aki, der sich selbst gerne Propa-Ghandi nannte, allerdings weniger Probleme mit militanter Politik als sein Namensgeber hat.

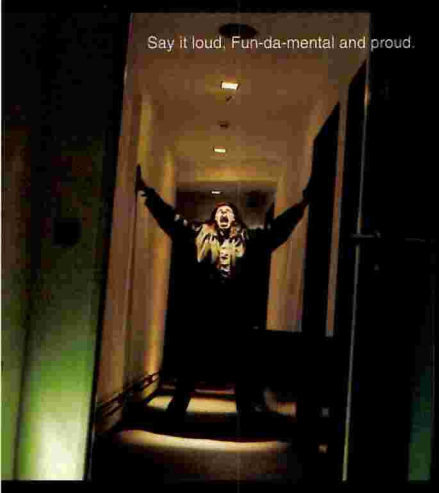
Samt neuem Line Up ist er jetzt mit einem vielleicht eher rückwärtsgerichteten neuen Album auf dem Markt. Ob die eher klassischen Crossover-Töne auf »Erotic Terrorism« mit seiner Verehrung der Nation Of Islam als Anti-Terroreinheit zusammenhängen, konnte im einstündigen Interview allerdings nicht endgültig geklärt werden. »Ich wollte kein ›Seize the Time‹ Part 2 machen. Also mußte was Neues her, und da ich von House, Jungle, Elektronik, Banghra bis Metal-Bands alles höre, denke ich, ist das auch alles eingeflossen.« Weil aber auch weiterhin Elektronik oder House nicht unbedingt die ergiebigsten Träger harter Worte sind, ist wohl der zunehmende Hardcore-Einfluß, vor allem auf der Single-Auskopplung »Demonised Soul«, eine textterroristische Notwendigkeit. Dabei darf Terrorismus im Fun-Da-Mental-Zusammenhang eigentlich nicht

positiv auf die eigene Taktik angewendet werden, weil sich für Aki hinter Terrorismus eher der CIA als die RAF verbirgt. Außerdem meint »Erotic Terrorism« genau das, was es sagt – steht also nicht für in sich gewendete neue Vorstellungen von progressiven Formen aktiver Politikvermittlung. Deswegen vielleicht auch Akis Affinität zu Farrakhans Verlautbarungen. Für Aki ist klar, daß die vielschichtige Feindbildkonstruktion »Islam« das national-verbindende Ding der weißen Westler der nächsten Dekade sein wird, und als Gegenoffensive arbeitet er jetzt koranimmanent daran, zu beweisen, daß Mohammed (und Jesus) zu ihrer Zeit eigentlich Terroristen gewesen seien, somit also ein unglaublich revolutionäres Potential in der Religion angelegt sei. Auf der Sachzwangebene des Alltäglichen wählt er sich dann eben die NOI als politische Trägerbasis aus. »Als ich vor einigen Jahren zum ersten Mal in den Staaten und in Harlem war, ist mir klar geworden, wovon die Leute reden, wenn sie Rassismus meinen. Und ich fing an, mich auch mit meiner Religion auseinanderzusetzen. Ich habe dann Malcom X gelesen und mir Projekte der NOI angesehen: die Kinderbetreuungen, die Suppenküchen und vor allem auch die Obstläden. Daran hat mich beeindruckt, daß es eben nicht nur um werbewirksame Propaganda geht, sondern, daß sie sich tatsächlich was dabei denken, wenn sie Obstläden aufmachen, damit die African American Community sich nicht weiterhin mit diesem Fast-Food-Scheiß vergiftet.«



Für Aki und Fun-Da-Mental ist die Ambivalenz in der separatistischen konservativen Identitätspolitik und dem realen Leben in einem fremden Land immer präsent. Allerdings, so sagt er, gehe es eben nicht mehr, wie bei der vorhergehenden Generation, darum, sich dem anzupassen und ein möglichst guter Engländer zu werden. »Meine Mutter hat immer gesagt: ›Weißt du, als die Briten nach Indien kamen, hatten sie sich auch nach vielen Generationen nicht als Inder, sondern als Briten in Indien verstanden.‹ Ich will hier gar keine Britin werden, ich bleibe Pakistani, die in UK lebt. Genau so geht es mir auch, und ich sehe um mich herum viele Kids und auch Leute in meinem Alter, die einen Scheiß auf den Anschluß geben. Ich bin Pakistani, ich bin Muslim, und ich lebe in England.« Ob das nun eine Simplifizierung und Widerspruchsabbau-Taktik auf Kosten eines progressiv linken Denkens zugunsten einer konservativ verharmlosenden, sich auf irgendwelche Traditionen berufende Nationalismusschiene ist, läßt sich so einfach nicht klären.

Für Aki stellt sich die Frage eher hinsichtlich eines stärkeren und schlagkräftigeren, politischen Aktivismus', der nicht unbedingt gleichbedeutend mit seiner politischen Überzeugung oder seinen detaillierteren oder komplexen Überlegungen ist. Die genau sind aber Grundlage der vielschichtigen Wort-Ton-Prop-Collage von Fun-Da-Mental. »Vielleicht muß man es übertreiben, vielleicht muß man einen Schritt in die falsche Richtung gehen, um das Richtige zu erzielen«, sagt er auf die Frage, warum er denn auf NOI-Veranstaltungen rede, wo er so ganz ja wohl doch nicht mit deren Konservatismus konform geht, und warum er Islam predige, wo er sich parallel eine distanziertere Haltung zur Religion als Manipulator vorbehält. In der Kontrastierung von Fun-Da-Mental könnte das schon fast wieder hinhauen: Bei »Erotic Terrorism« zeigt sich der blutrünstige Filmplakat-Trash auch als Anspielung auf das Feindbild »Muslim« und wird durch die Innenansichten, eine Amnesty-Sammlung von Ermordeten und Gefolterten samt Abdruck der Menschenrechte, als perfide Farce aufgedeckt. Aki dazu: »Ich hatte diese Menschenrechtscharta noch nie wirklich gelesen, und als ich sie dann in die Hände bekam, war ich wirklich außer mir. Ich meine, wir alle könnten sofort unsere Regierungen, die das ja meist unterzeichnet haben, anzeigen oder verklagen. Es wird damit und mit den Fotos offensichtlich, wer hier die Terroristen sind.«



Thomas Rabsch

Vielleicht ist deswegen »Erotic Terrorism« auch musikalisch aggressiver als »Seize The Time«. Im erotischen Terrorismus ist eben die Distanz zwischen politischem Aktivismus, Betroffenheit und textlicher Propaganda geringer. Das hat laut Aki damit zu tun, daß sich seit der Regierung Blaire nichts verändert, nur verschoben hat; daß Rassismus zunimmt, breiter wird, auch weil der Integrations- und Affirmationswille abnimmt. Und die Fronten deutlicher werden. Für Aki ist demnach klar, daß es brennen wird in UK. Über die Form allerdings ist noch zu streiten, denn Militanz, wie etwa in den Banlieu-Riots ist eben nicht Militarismus, wie bei den hierarchischen Paradeeinheiten der NOI. Wie militarisierte Bewegungen angelegt sind, und worauf sie mit ihrem dirigistischen Anführer-Personifizierungsmodell zielen, kann man bei den »White Is Right«-Milizen des amerikanischen Mittleren Westens genauso sehen, wie bei den zunehmend ausschließlich militaristischen Rebellengruppen Asiens und Afrikas. Die Frage, ob das Pol Pottsche Modell der Kaderisierung, Denunziation und Unterdrückung bis zur Revolte zu irgendwelchen positiven Veränderungen führt, ist deutlich entschieden. Da kann man Fun-Da-Mental und Aki nur wünschen, bei der dezentralen Militanz zu bleiben und nicht zur stromlinienförmigen, musikalischen Präsidentengarde Farakhans zu mutieren.

Für Aki ist klar, daß es brennen wird in UK.

Bei der eklektisch-euphorischen Musikproduktion und den extrem spitzfindigen, geilen Textcollagen dieser Band ist die Simplifizierungsgefahr aber schon immanent gebannt. Und eigentlich wäre das Aki auch zu langweilig. Be an Erotic Terrorist!!!! ANNETTE WEBER

Das aktuelle Album zum Thema: Fun-Da-Mental: »Erotic Terrorism« (Beggar's Banquet/Connected)

SCHNELL, VERGÄNGLICH & DAUERHAFT 2

Wer lange gesucht hat, wird jetzt doppelt fündig: **PAINKILLER**, die Kollaboration von John Zorn, Bill Laswell und Mick Harris, machen uns ihre beiden vergriffenen Alben »Guts Of A Virgin« und »Buried Secrets« auf einer CD (Earache/Intercord) wieder zugänglich. Auf letzterer finden sich außerdem Justin Broadrick und G.C. Green wieder. Abgerundet wird das Ganze durch Linernotes von John Zorn: »Painkiller is a special band with special working methods making a special music. What's next is unknwon but this where it alle bgean.« Recommended.* **TRICKY**- und **PJ HARVEY**-Kooperation: Der im Januar in New York aufgenommene Track mit dem Titel »Broken Homes« wird voraussichtlich im Mai als Single-Teaser für das im Sommer zu erwartende neue Tricky-Album fungieren. PJ Harvey hat außerdem die Dreharbeiten zu dem für **ARTE** produzierten Film »The Book Of Life« von Hal Hartley beendet. Sie spielt Magdalena, »Jesus Christ's Bodyguard«. Laut ›NME‹ ist der Film »a Biblical espionage movie«, in dem Christus, gespielt von Martin Donovan, und sein Bodyguard am Silvester-Tag 1999 nach New York zurückkehren, »to begin Final Judgement«. Im Film enthalten sind neue Stücke von unser aller liebsten Polly. Zu sehen ist er im Herbst diesen Jahres.* **AMREP EUROPE** heißt jetzt **BOOMBA REC.** Der Name der erstmals für Turbonegros »Ass Cobra«-Scheibe benutzt wurde, fungierte bislang als Nebenlabel für Anthony X. Martin. Zu dem Katalog gehört bis dato neben Turbonegros »Ass Cobra« und dem aktuellen Hammer »Apocalypse Dudes« (der zeitweise sogar ausverkauft war) auch Melvins »Honky«- und »Singles 1-12«-Veröffentlichung, sowie die letzten **CHOKEBORE** Releases. Letztere stehen übrigens schon wieder im Studio. »Black Black« soll das Werk heißen und im August erscheinen. Selbstverständlich werden weiterhin ausgewählte Amphetamine Reptile-Platten in Lizens genommen.* Uuuh. **AXL ROSE** ist Vorlage für ein Musical mit dem Titel »White Trash Wins Lotto«. Schreiber dieses »Vergnügen« ist Andy Prieboy, Sänger von Wall Of Voodoo (»Mexican Radio«). »It's about music in the Reagan years. There's a lot of knife-throwing at a lot of people in rock'n roll«, sagte er der US-Website E!Online. Na dann.* Yo, Mammon. Für den 4.4. sollten sich alle norddeutschen LeserInnen nichts anderes vornehmen, als das Sparschwein zu schlachten und sich auf den Weg in die Reeperbahn 115 in Hamburg zu machen. **CONTAINER REC.** wird 13 Jahre alt, feiert und möchte deshalb alles Vinyl zum halben Preis verkaufen. Fragen (keine Vorbestellungen): 040-3174422* Das haben sie sich aber schön ausgedacht. **ROCK IM PARK/ROCK AM RING** sind nicht nur gigantische Events, mit Van Halen, Rammstein, Prodigy, Bob Dylan, Genesi, BAP, Ozzy Ozbourne und Fury In The Slaughterhouse, nein, auch für die »junge Alternative« wird es neben Sports- und Funpark, Bungee Base Dive, Beachmania und Nostalgie Jahrmarkt auch ein Alternatent geben, wo »junge, wilde Bands« auftreten werden, die für unseren Bezugsrahmen Bentley Rhythm Ace, The Notwist, Reprazent, Moby, Fünf Sterne Deluxe, Fischmob und Natalie Imbruglia (?) sein dürften. Ob das reicht 130 DM (Tickets unter: 0931/55554) auszugeben. Ihr werdet es wissen.* **KISS**, (also Pete Simmons, Paul Stanley, Ace Frehley, Peter Criss) sind jetzt aber wirklich im Studio, um ein neues Album aufzunehmen. VÖ-Termin: Sommer (wer's glaubt und wen's interessiert).* Ahoi. **KULA SHAKER** nehmen gerade ihr für Juni geplantes Album auf. Ort: Eine Barke auf der Themse in London. Wahrscheinlich wegen der Vibes, die einen dann so schön schunkeln lassen.* Jetzt ist es sicher. Die Versorgungsprobleme, die hiesige Plattenläden (und damit auch wir) durch den Wegfall des Indie-Importeurs und Revolver-Katalog-Vertriebs **NAPTIME** hatten, ist ausgemerzt. Zwei Vertriebe versuchen diese Loch zu stopfen: **HAUSMUSIK** ist ab jetzt nicht mehr nur Label, sondern auch für den Vertrieb von Schallplatten (natürlich auch CDs) der Labels Atavistic, In The Red, etc. genauso tätig, wie der aus dem Bonner Normal-Umfeld (Mailroder, Label) entstandene **GREAT HARBOUR**-Vertrieb. Suchen, kaufen.*

DIE KOMMEN DIE PLATTEN: DAS EFX, PJ Harvey (Herbst), Tuesday Weld, Massive Attack, Saint Etienne, Frank Black, Schneider TM, UI, Fugazi, Fischmob, DJ Cam, Josh Wink, Buffalo Daughter, Sonic Youth, Kreidler, Lenny Kravitz, A Tribe Called Quest, The Notwist, Console, The Delgados (Juni), Clutch, Soul Asylum, Cappadonna, The Presidents Of The U.S.A. (Best Of...), Mecolodiacs, Whirlpool Productions, Asian Dub Foundation, »Keyboard« Money Mark, Aceyalone (Ex-Freestyle-Fellowship), Jon Spencer (Sept.), Public Enemy (20. April), Heather Nova (20.6.), Damon & Naomi (6.4.), Thievery Cooperation (CD-Re-Release mit 2 Bonusstücken über RTD), Goldie (»Timeless«-Re-Release)*

Looking For The Perfect Beat Gambusa Style

Electro-Freunde aufgepaßt! Mit DODGE kommt die Minimal-Phunk-Alternative zu Detroit und Gras rauchenden Space Invaders – das Label aus der medienpartnerfreien Zone zwischen Bochum/Dortmund/Essen. Ein extrem funky getunter Electro-Breaker läßt die Membranen von Marts Heimboxen flattern. Irgendenwie retro und doch knochentrocken, state of the art smurft der Track im Zickzack durch den Raum. Dann ein Break, und ein Barry-White-tiefes Brummbär-Vocal setzt ein. Klingt, als hätten Daryll Pandy (»Love Can't Turn Around«) und Bambaataa den perfekten Beat gefunden und in die Zeitmaschine gesetzt.

»Das Acappella habe ich auf einer alten Roger-Troutman-Maxi entdeckt. Es hat mich derart weggeblasen, daß ich die A-Seite bis heute nicht gecheckt habe«, grinst Mart. »Wall Of Pressure« heißt der Tune und steht mittlerweile als K7-Release unter Impulse in den Läden. Sein eigentliches Baby aber ist Dodge, die vielgelobte Adresse für weird electroide Freestyle-Exkursionen aus dem Ruhrgebiet. Normalerweise setzt an dieser Stelle ein länglicher Exkurs über die Megastadt Ruhrpott ein, über die Menschen, die dort hart aber herzlich malochen und am Wochende zu einem House-Sound rocken, den Läden wie die ›Rote Liebe‹ in Essen und der Dortmunder Club ›Trinidad‹ durchgesetzt haben. Was auch stimmt und richtig ist, nur gehen Mart, der DJ, und sein Label Dodge viel weiter zurück. Ich weiß das, weil ich dabei war. Mart ist einer meiner ältesten Disco-Freunde überhaupt. Wieviele Kilometer wir zusammen auf dem ehemaligen Ruhrschnellweg zwischen dem ›Logo‹ in Bochum und der ›Beatbox‹ in Wuppertal gemacht haben, weiß allein der ADAC. Marts Vorliebe für abgedrehte Sounds von Bob Harris über P-Funk zu Shut Up And Dance ist legendär, und daran haben auch Eric B & Rakim, Soul II Soul, Gilles Peterson, Acid House, Rebel MC und der ganze andere heiße Scheiß, zu dem wir gefeiert haben, nichts geändert. Und von all den Typen, die jetzt auf Electro machen und von Detroit labern, hat kaum einer »Ounce To The Bounce« auf dem Schirm, ohne das bekanntlich gar nichts gegangen wäre.

Als Dodge vor gut zwei Jahren durchstartete, hatte ich längst nach Köln gemacht und nahm die Evolution von Minimalphunk (Dodge 002) zu »The Compilation« nur durch den Städtefilter wahr, während ein ausgewachsener House-und Techno-Kater meine Plattenspieler mit D&B und HipHop rotieren ließ. Doch manchmal muß man einen Ort verlassen, um seinen Vibe richtig zu checken. Dodge-Tracks haben einen unverwechselbaren Ruhrgebietsgeschmack, egal in welche Richtung sie gerade freestylen. So unglamourös wie sich House-Parties dort ausnehmen, so down to earth und unprätentiös fühlen sich auch die experimentelleren Produktionen an. Bochum, Gelsenkirchen und Dortmund sind medienpartnerfreie Zonen und zum Bohemespielen liegen die Theken hier einfach viel zu weit auseinander. Räume wie Marts Gambusa-Studio, ein Dr.-Mabuse-mäßiges Jam- und Aufnahmegewölbe sind rar gesät, weshalb dort Freaks unterschiedlichster Herkunft zum digital-analogen Austausch aufeinander treffen.

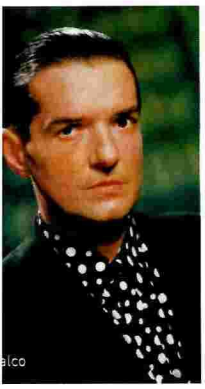
Mittlerweile hat Mart zusammen mit seinen Freunden Bernd und Lemmy auch die im selben Hof gelegene ehemalige Fahrschule Welper übernommen und zu einer multifunktionalen Wohn-und Arbeits-WG umgeschraubt. Und während wir dort eine Anpressung der noch streng geheimen nächsten Dodge-12-Inch testen, erzählt er mir von seinem nächsten Projekt, der Dodge-Tour: 10 Mann hoch in einem Bus, quer durch die -Republik, mit Live-PAs, Sängerin und Breakdancern. Looking for the perfect beat Gambusa-Style...

OLIVER VON FELBERT

Die aktuelle LP/CD: Dodge – The Compilation (Dodge/NTT)

Drei Enden vom Lied:

Falco, Carl Wilson, Ernst Jünger


alco

Carl Wilson

rnst Jünger

Als jüngst Falco, Barde lackierten Schmähs, dem statuswahnsinnigen Individualautoverkehr zum Opfer fiel, mochte manch fehlunterrichteter Kopf noch an Zufall (oder ein Mordkomplott i.A. von Dieter Bohlen, der die Bühne freiwischen wollte für die von nahezu niemandem ersehnte Wiedergeburt von Modern Talking) glauben. Dann aber überschlugen sich statt fescher Autos die Ereignisse: zuerst verklangen die letzten guten Schwingungen der Nervensaiten des großen Carl Wilson, und dann hieß es verblüffenderweise (damit hatte wirklich niemand mehr gerechnet, eingefleischte Fans von Andreas Gryphius' alter Rockoper »Alles Scheiße hier auf Erden« vielleicht ausgenommen): Ernst Jünger kaputt. Da fiel's uns wie Blattgold von der Großhirnrinde: Das ist die Rache des Benjaminschen Engels der Geschichte. Denn alle 3 hatten gemeinsam, daß sie in je verschiedenen Milieus, manchmal eklatant mißbräuchlich, zu ragenden Symbolen für Varianten des Dedalusschen »Die Geschichte ist ein Alptraum, aus dem ich zu erwachen wünsche« deklariert wurden. Der Österreicher, weil er nie erwachsen wurde, der Kalifornier, weil da drüben immer die Sonne scheint, und der Deutsche, weil er nicht totzukriegen war und dabei so alt wurde, daß KommentatorInnen glauben mußten, in seiner Jugend habe es das Fach Geschichte an der Schule noch gar nicht gegeben, weil noch nicht genug passiert war. Zweite, leicht moralinsaure Botschaft des Tripeltodes: Es ist egal, welche Droge du nimmst, Koks, Mescalin oder Schokolade: Gevatter Tod frißt alles. Die Leben der 3: Zu oft war Krieg, Brigitte Nielsen zog alleine weiter, Oreo-Kekse hatten am Ende nur noch 60% Cremefüllung. In solchen Momenten stahl z.B. Jünger sich davon und versteckte sich auf dem Schrank mit den vielen Uniformen und Hawaiihemden drin. Wenn einer kam und fragte: »Ernst?«, schrie er zurück: »Nein. Jünger ist weg. Auf Trip. Kommt nächste Woche wieder.« Aber es nützte nichts: einmal wurde sein Haus von einem Panzer plattgemacht. Drin saß ein besoffener Russ (B. Brecht) und gröhlte: »Drah di net um, schau schau.« Jünger kam aus den Trümmern hervorgekrochen und sah Brecht mit großen, treuen Hundeaugen an. Brecht lachte nur bös und fuhr weiter zum Haus der Wilsons, die flugs seine Ode auf Lenins Gattin Krupskaja, »Surfer Girl«, vertonten. Jünger dagegen bekam fürs Durchhalten den großen LSD-Orden auf Löschpapier mit zwei Zacken mehr als alle anderen. Aber den kann man nicht mitnehmen, wenn's ans Sterben geht. Geschichte zeigte sich drei Varianten ihrer Beschießung gewachsen – und spie gleich noch Guildo aus, uns zu belehren, daß immer alles zweimal geschieht: das erste mal als Tragödie. Und das zweite mal irgendwie auch. DIETMAR DATH

Falcos letzte Platte »Out Of The Dark (Into The Light)« ist im März bei EMI erschienen.

SPEX präsentiert:
THE NOTWIST

Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus. Das ist bekannt und bringt uns zwei Appetithäppchen der besonderen Art. Um ihre neue Platte anzuteasen, reist die seit kurzem zum Quartett ausgebaute Band The Notwist im April mit Sack, Sampler, Gitarre, Bass und Schlagzeug durch die Lande. Das ist wie immer ein Ereignis, wir freuen uns, präsentieren und wollen, daß auch diesmal wieder die Veranstaltungsorte aus allen Nähten platzen (beim letzten Konzert im Kölner Underground mußten sie wegen der großen Nachfrage sogar zweimal an diesem Abend auftreten – netter Zug, Spitzenkonzerte). Aus diesem Anlaß werden Notwist vorab zum Album »Shrink«, welches Anfang Mai erscheint, den Hit »Chemicals« auskoppeln. Neben dem Titelstück, befinden sich hier noch zwei weitere Album-Tracks in unterschiedlichen Versionen. Zu diesem freudigen Anlaß verlosen wir fünf Exemplare der Vinyl-Version unter denen, die bis zum 24.April folgende Frage beantwortet und uns ein Fax, e-mail oder eine Postkarte haben zukommen lassen:

Wie heißt die letztes Jahr erschienene Notwist-Maxi, die auch ein Grund dafür gewesen sein dürfte, daß Tim Gane und Laetitia Sadier von Stereolab die neue Notwist-Platte in England auf ihrem Duophonic-Label veröffentlichen wollen? Einsendungen unter »RENAISSANCEFÜRSTCHEN« an den SPEX Verlag.

THE NOTWIST + SUBATOMIC: 8.4. Marbug/KFZ – 9.4. Bremen/Pier 2 – 10.4. Detmold/Alte Pauline – 11.4. Solingen/Getaway – 12.4. Ulm/Arts & Crafts (wird Ende Mai bis in den Juni hinein fortgesetzt, weitere Termine im nächsten Heft)

WU-TANG PRODUCTIONS

PRESENTS

CAPPADONNA

His first solo-album

"THE PILLAGE"

Instore: March 23rd

Also available another WU-TANG-Member:

GHOSTFACE KILLAH
"Ironman"

http://www.sonymusic.de/epic

epic

PUPP.

Ein etwas anderes Geschlecht

Wenn in diesem Monat das Album »This Is Hardcore« erscheint, bedarf es keiner Phantasie, um vorherzusagen, daß sich der Starkult um den sanften Herausforderer der Noel Gallaghers und Damon Albarns noch vervielfacht. Die Medien werden seine Band zu Recht als Erneuerer von Glam feiern – und in Jarvis Cocker die Erfüllung aller Sehnsüchte sehen, die sich an das Konzept »Androgynität« knüpfen. Wem aber nutzt der Hype um ambivalente sexuelle Orientierungen? Wird hier doch nur ein reformiertes Schönheitsideal für heterosexistische Begehren geschustert? TOBIAS THOMAS meint: Jarvis Cocker ist noch viel verführerischer, als die Lifestyle-Branche je verstehen wird. Fotos: WOLFGANG TILLMANS.

Do you like boys or girls, it's confusing these days«
DAVID BOWIE & NEIL TENNANT: »HELLO SPACE BOY«, 1995

PARTIES, POP UND POPGESCHICHTEN

Ein Satz und zwei Personen, David Bowie und Neil Tennant, die kaum freundlicher einleiten könnten, welche Aspekte und Phänomene aus einer Schublade mit der Aufschrift »Pulp« herauskullern, wenn man sie nur weit genug aus dem Schreibtisch der Popgeschichte herauszieht. Schaut man genauer hin, wird man eine zarte Handschrift entdecken, welche die offizielle Inschrift mit einem weiteren Namen überschreibt: »Jarvis Cocker«. Nur der Zusatz »King Of Pop« fehlt (noch).

In den gleichen Schubladen werden sich benachbarte Menschen und Themen finden – ein David Bowie in seiner Ziggy-Stardust-Phase, der sich verzweifelt bisexuell fühlt, ein beträchtliches Maß an Glamour, sexuelle Ambivalenzen & Konfusionen, die Sixties & Nineties, die (Pet Shop) Boys & Girls sowie ein paar Lads & Mods, fortschreitender Wahnsinn in hohen Dosierungen, ein ausgeprägter Individualismus und schließlich ein paar handelsübliche Drogen. All dem entströmt der schwere Dunst von Brandy genauso wie der heiße Atem unserer Zeit. Sollte es »These Days« überhaupt noch einen Sinn ergeben, hört man sich die dazu angebotene Musik an und beginnt, einen Text zu schreiben. Man ist immer ein Anfänger.

Mit guter Popmusik scheint es mir heute so zu sein wie mit guten Freunden. Es gibt nur sehr wenig(e) davon. »Pop Is A Cheap Thing«, sagt Jarvis Cocker. Nur für den Kick im Augenblick gedacht. Pop zu diskutieren kann vielleicht nur dann noch etwas bedeuten, wenn es gelingt, sich auf etwas zu konzentrieren, sich mit kleinen, manchmal abwegigen Aspekten zu beschäftigen, sie in die Hand zu nehmen und mit ihnen etwas ganz Verwegenes anzustellen. Sie toll finden zum Beispiel. Und immer eher Fragen stellen als Antworten geben. Erst dann kann man sich wieder darüber streiten.

Der Pop-Fan Jarvis Cocker besitzt eine sehr genaue Vorstellung von den Wirkungsweisen seines Metiers. Keine junge, aufbegehrende Schnellschußdefinition. Eher das gereifte Bekenntnis eines 35-jährigen, dessen Wissen vier Jahrzehnte von Pop-Geschichte umfaßt. Nicht nur seine Wahrnehmung des Mediums als billig und kurzlebig, für den Zweck bestimmt, höchstens sechs Wochen zu existieren und danach schnellstens weggeworfen zu werden – auch die offensive Ablehnung des »Künstlerischen« und die gleichzeitige Verehrung für das »Dealing With The Surface« stellt Cocker in eine uns nicht unbekannte Tradition.

Da mag er noch so sehr singen wie Bowie: Als Vertreter einer etwas anderen britischen Pop-Strategie steht Jarvis Cocker direkt neben Neil Tennant/ Chris Lowe und nirgendwo sonst. Selbst wenn das hier niemand mehr lesen will, so hat eben auch er irgendwann das Potential von Pop als persönliches Gestaltungsmittel erkannt und sich daraus erschaffen, erfunden, am Leben erhalten. Pop ist sein Leben, sein Leben ist Pop.

Never being boring. Jarvis Cocker haßt die Achtziger, und er haßt jede Form von Langeweile. Das ist vorbildlich und macht schon ein beträchtliches Maß seines Sonderstatus in der momentanen Weltrangliste aus. Er ist der geborene Popstar, ein Charmeur par excellence, ein Verführer und Table-Dancer. Was ihm weltweit an Verehrung entgegenschlägt und welchen Impact er in seiner Person, seinen Texten und Aussagen vereint, ist an über 850 Einträgen im Internet, an tausend Photographien (die nur ihn, sehr selten seine Band zeigen) und nicht zuletzt an seinem kommerziellen Erfolg abzulesen.

»This Is Hardcore« heißt »seine« neue Platte, und schon der Titel allein spricht eine Sprache, die »In Your Face« ist, funkelnd, brennend, lebendig. Drei Jahre nach dem letzten Album »Different Class« formt er sich und Pulp nun endgültig zu einer »Class Of Its Own«, very british indeed.

Vom ersten Moment an muß man der Musik Begeisterung entgegenbringen. Ob im Autoradio, Walkman oder Ghettoblaster – jeder Ort der Aufführung gerät in Erschütterung. Vergleichen kann ich diese Wirkung gerade noch mit einer Handvoll anderen Platten der letzten Jahre, darunter »Andromeda Heights« von Prefab Sprout und »Bilingual« von den Pet Shop Boys, um wenigstens zwei zu nennen. Wie bei Prefab Sprout reichen sich zwei essentielle Ingredenzien die Hand. Eine durch elektronische Details erzeugte Sound-Ästhetik und eine Inhaltsebene, die durch Cockers Stimme, seine Texte und Songtitel angeboten wird.

Über weite Strecken klingt »This Is Hardcore« tatsächlich wie eine Techno-Produktion, ohne plakative Zutaten. »Party Hard« ist so ein Stück, mit ein wenig Vocoder und quietschenden Charlatans-Gitarren. »Can You Party With Me«, heißt es da herausfordernd, und es ist offensichtlich, daß von keiner Indie-Party die Rede sein kann: Hier wird eine Art sozial-kommunikatives Ausschlußverfahren angedeutet. Die Entscheidung zwischen Langeweile, dem ewigen Erzählen alter Geschichten und körperlicher und geistiger Mobilität. Aufregung! Beweg dich gefälligst, get on the floor, denn »when you didn't come to party, why did you come here? Um schließlich zu enden mit der sich mehrmals wiederholenden Zeile: »Now the party is over, will you come home to me?« Das ist Posthedonismus in einer gerade jetzt wieder zeitgemäßen Form. Also doch die Party, als letzter oder sogar neu definierter Raum für Entscheidungen. Wo willst Du stehen? Neben oder auf der Tanzfläche des Lebens?

Ja, das Leben. »Here comes a hardcore life«, eine Zeile aus dem Titelstück, die klingt wie »Achtung, hier kommt der Schmerz«. Das Stück selbst ist ein zerfetzter, dröhnender Sex-Track, voller obsessiver Anspielungen und maskuliner Forderungen. Ein weird-vertonter Orgasmus vielleicht, irgendetwas Jarvis-Cocker-Spezifisches, das ich, auch in Ermangelung eines Textblattes, nicht allzu weit interpretieren will, wie auch die vielen anderen Texte, bei denen immer mindestens ein Satz hängenbleibt, um von da an sein Unwesen im Leben jedes Einzelnen zu treiben.

In manchen Songs habe ich den Sound vom ersten Stone-Roses-Album wiedergefunden, in anderen Velvet Underground und schließlich sogar eine seltsam betörende Anlehnung an die (französische?) Elektronik unserer Tage (»Seductive Barry«). Wie ein Parfum verströmt diese Platte einen wilden, ungestümen und verheißungsvollen Duft nach Sex, Drogen, Musik, aber alles sehr weit weg, so weit entfernt wie im wahren Leben, außerhalb der Pop-Ebene, wo diese verfluchte Dreieinigkeit immer öfter stinkt und nicht mehr duftet.

Konsum macht frei, Sex macht frei, also macht der Konsum von Sex doppelt frei.

TEENIES, TUNTEN, TRANSGRESSIONEN

Die Diskussionen um Androgynität, Ladism, Dandytum, multiple Sexualitäten, die sich ganz natürlicherweise, weil längst nicht abgeschlossen, stets von Neuem aufdrängen, wenn es irgendwo um Pulp gehen soll, haben – wie schnell doch die Zeit vergeht – schon beträchtlichen Staub angesetzt. Artikel in englischen Musikmagazinen über die »New Androgyny« reichen zurück bis ins Jahr 1993, und das ist immerhin fünf lange Jahre her. All diesen Veröffentlichungen in den einschlägig bekannten Blättern lagen stets Beobachtungen zugrunde, wie man sie immer auf Mode oder Musik anwendet. Da passiert irgendwas, ein neuer Trend, gar ein Umsturz alter Normen, und darüber gilt es zu berichten, im Jargon der Werbung oder als Aufforderung zur Nachahmung.

»Something of international proportions is happening here«, so lautete ein Satz im oft zitierten »Lad-U-Like«-Artikel der ›Face‹ vom August 1995. Gemeint war: Selbst im Machomutterland Italien hatten junge, zarte Mädchenjungs die häßlichen Dreitagebärte von den Titelseiten verdrängt, und somit stand nun für ganz Europa ein neues Männerideal vor der Haustür. »A skinny bloke looks much better than a muscley bloke« ist dann wieder ein Cocker-Zitat, sehr frauenperspektivisch bis schwulenspezifisch formuliert, aber weniger wie eine bahnbrechende Erkenntnis der Neunziger, sondern eher als Begehr, über das auch Thomas Mann schon Bescheid wußte.

Out leider ausgeschiedenen Brett »Suede« Anderson fallen mir eigentlich wieder nur Gruppen ein, die durch ihre Jugendlichkeit und ihr Styling in diese Richtung tendieren – aber so gesehen mach ich dir mit ein bißchen Kajal auch aus Mouse On Mars noch eine androgyne Band. Selbst der Parade-Androgyne David Bowie scheint mir ein immer weniger passendes Beispiel zu sein. Denn ohne einem unserer letzten Helden übertrieben am Lack kratzen zu wollen: Entsprang die bisexuelle Aura von Ziggy Stardust doch eher der gleichen Lust an Exzentrik und Erneuerung wie seine heutigen Experimente mit Drum'n'Bass? Bowie hatte einfach nur die Schönheit, die Frechheit und letztlich auch den Instinkt, sich dieser Rolle eine Zeitlang zu bedienen.

In den Neunzigern, dem Jahrzehnt des Meltdowns, kommt nun eine beträchtliche Anzahl von Faktoren zusammen, die bislang weder britische Zeitgeistjournalisten noch akademisch gebildete Gender-Experten auf den Punkt zu bringen vermochten. Wir kennen das: Mode, Medien, Filme, Werbung, alles rotiert in immer rasanterer Fahrt um das goldene Kalb Sexualität. Eine boomende Pornoindustrie reibt sich die Hände, während die »freie« westliche Welt ihren eigenen Zusammenbruch organisiert, die Auflösung von Modellen wie »Ehe«, »wahrer Liebe« und »Zweisamkeit« vollzieht und sich in unzählige Splittergruppen segmentiert, aber gleichzeitig wie irre nach der Befriedigung ihrer Sehnsüchte und »natürlicher« Instinkte schreit. All das erzeugt Kurzschluß und Kettenreaktionen – die sexuelle Ausbeutung Osteuropas, Triebtourismus nach Asien, Jamaika oder Afrika, die völlig übertriebene Anpreisung von sexuellen Perversionen an den Normalverbraucher, schließlich die doppelte Verheißung: Konsum macht frei, Sex macht frei, also macht der Konsum von Sex doppelt frei.

Prägen androgyne Wunderwesen neuerdings unser Straßenbild? Haben sich die Geschlechter angenähert? Gibt es einen statistischen Anstieg von Bi- oder Homosexualität? Dreimal nein!

Benutzt man die Welt der Modemagazine als Indikator für geschlechtsspezifische Verschiebungen und Transformationen, stellt sich die Frage, ob nicht Jugend überhaupt, in diesem Diskurs also die männliche, tendenziell immer weibliche, provokant formuliert fast »tuntige« Züge trägt: Selbst die coolsten HipHop-Teenager haben mitunter eine Handhaltung, als hätten sie ihr Handtäschchen verloren. Stammt also diese vielfach heraufbeschworene Feminisierung der Männer möglicherweise doch nur von der mittlerweile bis zum Exzess betriebenen Verehrung und Ikonisierung der Jugend ab – bis hin zur Wiederentdeckung kindlicher Unschuld als Kaufanreiz eines Pop-Produkts, die ja momenten im Sektor »Teenage-Bands« neue Blüten wie Aaron Carter, The Moffats treibt? Mir fallen da spontan von Heintje über The Teens bis hin zu Leif Garret eine ganze Reihe Mädchenjungs ein, die nicht den Geist der Neunziger benötigten, um androgyn, sexy und verführerisch zu wirken. Sie waren einfach nur kleine, bartlose Popstars mit langen Haaren und engen T-Shirts, denn die trug man ja auch schon mal vor zwanzig Jahren.

Und wo sind sie eigentlich alle, die sexuell ambivalenten Popstars von heute? Außer dem durch sein Coming

Natürlich gibt es eine sexuelle Verwirrung, die nicht mehr zu übersehen ist, durch fast alle (Alters-)Klassen, besonders vielleicht innerhalb der Generation, die irgendwann zu Recht mit dem Zusatz »X« bedacht wurde und nun in einer Welt Entscheidungen treffen soll, die mehr theoretische Möglichkeiten als praktische Umsetzungen anbietet. Wie gesagt, keine Gender-Theorie kann die Konfusion in den Augen dieser jungen Menschen erklären, geschweige denn lösen. Diese Diskurse sind politisch, die Jugend in den Neunzigern ist es nicht – oder wenn, dann in einem ganz anderen Sinn.

Doch Verwirrung allein erzeugt keine neuen Männer, kein Junge zieht sich Girlie-T-Shirts an, nur weil er sich die Welt nicht mehr erklären kann. Oder doch? Von welchen Prozentzahlen kann das Gerede über Veränderung eigentlich ausgehen? Prägen androgyne Wunderwesen neuerdings unser Straßenbild? Haben sich die Geschlechter angenähert? Gibt es einen statistischen Anstieg von Bi- oder Homosexualität? Dreimal nein. Was die dritte Frage betrifft, gibt es allenfalls eine größere öffentliche Präsenz, ein oberflächlich verändertes gesellschaftliches

Klima und eine stärkere Involvierung marginalisierter Sexualitäten in die Strukturen des Kapitalismus.

Ich bin der letzte, der den Kern von Wahrheit in diesem Gestrüpp aus Hype, Theorie und Wissenschaft ignorieren möchte. Doch all das sind Mikrophänomene, noch dazu beschränkt auf einige wenige soziale Gruppierungen. Man traut sich halt auch mehr, in den wilden Neunzigern. Aber sucht doch mal veränderte Geschlechterrollen auf Drum'n'Bass-Parties, auch wenn die Sechzehnjährigen da alle aussehen wie Mädchen.

MÄDCHEN, MODE, MISCHKULTUREN

Verändert oder verstärkt haben sich ganz andere Aspekte. Die Differenz und die daraus entstandenen Kämpfe zwischen Jungenkultur und Mädchenkultur (Unverständnis, Intoleranz, Desinteresse) sind unübersehbar groß geworden. »That battle of the sexes thing does exist« mußte auch der so feminin sozialisierte Jarvis Cocker realisieren, als er von Mama ins Leben entlassen wurde. Die internen Gruppenidentitäten schaukeln sich gegenseitig hoch, zunächst über einen Gruppennarzismus hin zu einem Zustand, an dem jeder Einzelne eine eigene Gruppe bildet und fortan von seiner Identität fasziniert wird.

Das Interesse am »anderen Geschlecht« wird weder durch das Interesse am eigenen Geschlecht ersetzt noch sonstwie erkennbar sublimiert – vorausgesetzt man unterstellt nicht, daß androgyne Tendenzen, die man ja auch erstmal genauer in einem Spektrum vom Modetrend, einer angeborenen femininen Art bis hin zur Homo-oder Transsexualität definieren müßte, eine solche Sublimierung darstellen. Viel mehr wird dieses traditionelle Interesse quasi zur biologischen Last. Und mit dem Wissen um die angebliche oder tatsächliche Unmöglichkeit von funktionierenden Beziehungen und zwischengeschlechtlicher Kommunikation laufen alle Bestrebungen nach Transgression ins Leere. Was bleibt, ist eine unbefriedigte Sehnsucht und eine erzwungene Selbstverliebtheit, die sich auch nicht so ganz glauben kann. Schöner Schlamassel.

Die Androgynität im Pop ist nach wie vor nichts anderes als eine, vielleicht nur durch ein allgemein verändertes Schönheitsideal (Leonardo Di Caprio) beeinflußte »neue« Form oder bessere Verpackung der Heterosexiness. Sie sampelt das Weibliche, ohne es dadurch überflüssig zu machen, und hat sich in ihrer Form der Aggressivität zweifellos modifiziert – aber am Ende haben wir es immer noch mit einer Strategie des visuellen Reizes zu tun, der die damit Ausgerüsteten für Mädchen, Frauen und schließlich für Männer interessant, anziehend und käuflich macht. An der Weltherrschaft all der Til Schweigers und Pamela Andersons wird das alles nichts ändern. Die große Veränderung, sie wird es so einfach nicht geben. Im Gegenteil gestalten sich die Verhältnisse immer nur komplizierter.

Was das alles in bezug auf Jarvis Cocker bedeutet? Nun, große, moderne und niemals langweilige Pop-Persönlichkeiten wie er, der neben seinem Äußeren auch seine Konzepte androgynisiert und offenbar in seiner Kindheit zufällig gelernt hat, auf eine weibliche(re) Art zu denken (als andere), können der Popkultur eine Menge stilistische, musikalische und eben auch inhaltliche Innovationen anbieten. Ich glaube, das wird in seinem Fall sogar besser funktionieren als bei Anderson, Morrissey oder Boy George.

Warum das so ist, wissen wir alle nur zu gut, spätestens nach dem Anhören der neuen Platte. Pulp sind in jedem Fall einer der Lichtblicke des Pop in 1998. Und Jarvis ist vielleicht wirklich sein König. Bye Bye...

NUR NICHT DIE CONTENANCE VERLIEREN

No Interviews! Wie es sich für eine Diva gehört, hat Jarvis Cocker über Nacht den Kontakt zu den Medien fast vollständig abgebrochen. Aber manchmal kann auch eine Pressekonferenz ihren Charme haben.

Draußen herrscht Windstärke 10. Im gediegenen »Literaturcafé« an der Alster sitzen mehrere Presseleute wie in einem großbourgeoisen Warteraum. Obwohl er von einem Tag auf den anderen nahezu alle Interviewtermine absagte, läßt der britische Kauz zur Pressekonferenz, die eilig als Ersatz anberaumt wurde, nicht lange auf sich warten. Durch die Tür kommt: Jarvis Cocker. Seine Bewegungen gleichen einer freundlichen, aber entschlossenen Schnecke.

Passend zur Single »Helped The Aged« möchte Cocker offenbar einen rentnerhaften Flair ausstrahlen, jedenfalls ganz bestimmt nichts Jugendliches oder Knackiges. Er trägt waldgrüne Diesel-Jeans, ein zerknautschtes Cordjacket und die übliche Brille mit Kassengestell. Nicht ganz so dezent: eine orange Armbanduhr, die entfernt an das Design von Eierkochern erinnert. Doch Cocker kann tun, was er will – am Ende klebt der Glamour an ihm wie Kaugummi, den niemand auf der Welt von ihm abstreifen kann.

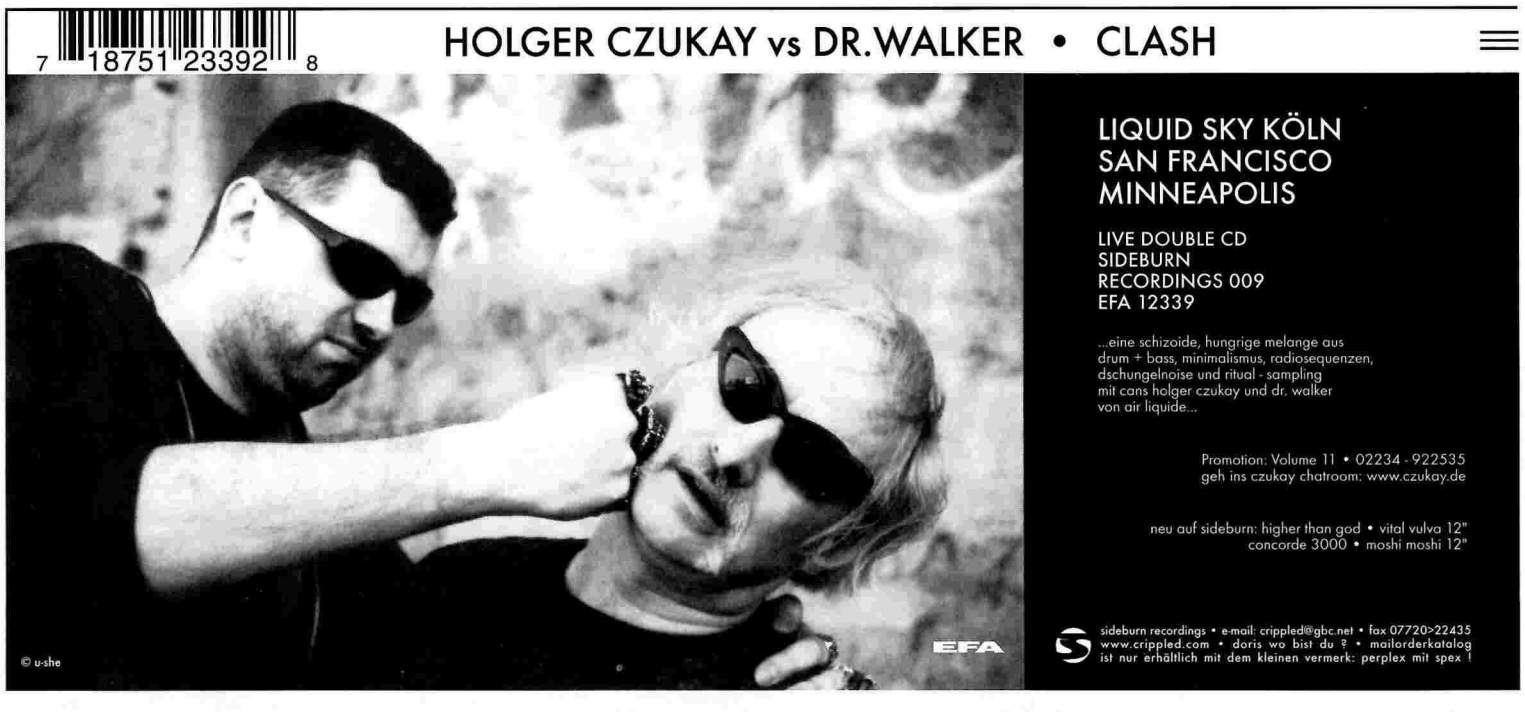
Jarvis eröffnet die Runde vor einer Front von Aufnahmegeräten erstmal mit Freundlichkeit. »Ihre Fragen bitte!« Die Rollenverteilung ist schnell klar: Genau zwei Journalisten bestreiten den Großteil des Gesprächs, indem sie mehr oder weniger ambitioniert, mehr oder weniger originell den üblichen Themenkatalog eines Musikschreibers abarbeiten. »Du hast die selbe Zahnstrukturwie David Bowie, auch die Pulp-Songs klingen wie David Bowie.« Jarvis kommt langsam in Form, ohne es selbst zu merken. Seine Züge an der Zigarette signalisieren: »What the hell are you talking about!« Aber Jarvis bewahrt seine berühmte, bedrohliche Contenance. Die Situation hat was von einem Theaterstück, bei dem man lieber nicht stören will.

Wie es eigentlich zum Songtitel »Help The Aged« kam, will eine Kollegin wissen und formuliert die Frage so, als würde von der Antwort ein Großteil ihres Lebens abhängen. Auch für solche Leute hält Jarvis die passende Waffe bereit – wer Pathetisches wissen oder mehr Exzentrik abhaben will, als er herausrücken möchte, wird mit größtmöglichen Banalitäten, elegant und sekundenschnell ins Leere geschickt. »Nun, wir haben ein aktuelles Video von Robert Plant gesehen. Der Mann ist jetzt schon etwas älter. Da war ein Model, das so tun mußte, als sei es in Robert Plant verliebt. Ich selbst glaube verzweifelt daran, daß älter sein interessant sein kann. Ich bin es schließlich selbst.« Cockers Arroganz trifft mit traumwandlerischer Eleganz immer die Richtigen.

Natürlich ist es nur eine Frage der Zeit, bis Cockers legendäre Störaktion beim Michael-Jackson-Auftritt während der Verleihung der Brit-Awards drankommt. »Wie ging es dir am Tag danach?« Kurze Pause, Jarvis dreht sich kurz zum Fenster, Windstärke 10 scheint ihn zu beunruhigen. »Es war so, als ob ich mich in Micky Mouse verwandelt hätte, und das Gefühl wollte nicht verschwinden. Aber wenn man etwas sieht, was absolut falsch ist, so wie der Jackson-Auftritt, dann muß man da hingehen und stören.« Ach so, klar. Die Stimmung im Raum ist entspannt, aber ratlos. Der Typ soll Sänger sein? Von einer Band? Schnell nochmal nach Britpop fragen.

»Wie ist es denn, eine englische Band zu sein, nach dem ganzen, äh, du weißt schon, Dings?« Cockers Bewegungen werden noch langsamer. Um die nächste Antwort geben zu können, öffnet sich sein Mund nur so weit, daß der Sound gerade noch zu hören ist. »Wir sind eine Band aus England. Um das zu ändern, müßten wir uns plastischer Chirurgie unterziehen. Klar, wir sind Teil des Problems ›Britpop‹. Seit dem Sieg von Tony Blair ist das alles nochmal anders. Während des Wahlkampfs wurde ich gefragt, ob ich bei ›Rock The Vote‹ mitmachen will. Ich habe abgesagt, und das ist mir schwergefallen, weil alle anderen zugesagt haben. Doch Blairs Flitterwochen, wo ihn alle mochten, scheinen nun vorbei zu sein.«

Und was nun, nachdem klar geworden ist, daß Tony Blair thatcheristischer als die Tories regiert? Pulp haben eine Platte gemacht, die »This Is Hardcore« heißt, und draußen herrscht immer noch Windstärke 10. Müssen sich die Bäume übergeben? Jarvis Cocker steht wohlerzogen auf. »Thank you for your time.« ANNE PHILIPPI



Punky Reggae Party

Massive Attack

Seit ihrem 91er-Debüt-Album »Blue Lines« gelten sie als DIE Repräsentanten des Bristol-Sounds, aber auch als musikalisches Role Model, wann immer von Vibe die Rede ist. Was dabei nur allzu gern überhört wird: Vibrations entstehen nur da, wo Reibung herrscht – und denen setzen sich Massive Attack in mehrfacher Hinsicht aus: bandintern im Hinblick auf das Verhältnis zwischen Hautfarben und Herkünften, musikalisch im Umgang mit HipHop-Einflüssen, Reggae-Roots und White Noise. MARK TERKESSIDIS tanzt mit, wo Multikultur kein Schlagwort unter Ideologieverdacht ist, sondern ein Puls, der das traditionell Segregierte in Schwingung bringt. Fotos: KEVIN CUMMINS/ Photoselection.

Kürzlich erzählte Djimon Hounsou, Darsteller des Cinque in Spielbergs vieldiskutiertem Film »Amistad«, in einem Interview mit ›Libération‹, daß ihm vor seinem Aufenthalt in den Vereinigten Staaten niemals in den Sinn gekommen sei, daß es eine Art und Weise gebe, sich »schwarz« zu benehmen oder »schwarz« zu reden, um in erkennbarer Manier »schwarz« zu sein. Zu allem Überfluß hätten ihn einige Schwarze schließlich sogar wie einen Weißen behandelt.

Diese offensiv ausgedrückte »Blackness« ist in den USA tatsächlich ein seltsames Phänomen. Irgendwann habe ich mal einen Band afroamerikanischer Wissenschaftler zum Thema »Schwarze Psychologie« in der Hand gehabt, in dem es eigens ein Kapitel über nonverbale Kommunikation unter Afroamerikanern gab. Darin fanden sich ausführliche Bildfolgen über die zahlreichen Begrüßungsrituale, über Haltungen wie »player stances« und »pimp stances« sowie über – nun ja, es ist nicht einmal einfach, eine angemessene Übersetzung zu finden – »Gehstile«. Und selbstverständlich befaßte sich ein Artikel in dem Band auch mit »schwarzer Sprache«. Die Reaktion des aus Benin stammenden Hounsous zeigt, wie wenig die US-amerikanische »Blackness« etwas mit irgendeiner geheimnisvollen Verbindung aller Schwarzen rund um den Erdball zu tun hat. Vielmehr handelt es sich um eine Folge der gemeinsamen Situation der Schwarzen in den USA. Damit meine ich nicht nur die Sklaverei und spätere Formen der wirtschaftlichen Benachteiligung, sondern auch die Rolle, welche die Bilder des Schwarzen von Anfang an im Prozeß der weißen Identitätsbildung gespielt haben. Denn schließlich wurden die doch kulturell eigentlich ziemlich unterschiedlichen europäischen Einwanderer erst in dem Maße gemeinsam »weiß«, wie sie sich von den Schwarzen – bzw. von ihrem Bild des zurückgebliebenen, faulen, gewalttätigen, kriminellen etc. Schwarzen – radikal abgrenzten. Daher entstand die in den USA so exemplarische Segregation auf eine perverse Weise durch Austausch, wenn man so will, durch Vermischung.

Spätestens seit der Einführung des Musikfernsehens sind auch hierzulande eine Reihe »schwarzer« Formen des Benehmens auch visuell allgemein verfügbar. Schließlich ist die populäre Kultur schon seit den Minstrelshows und massiv seit den 50er Jahren ein bevorzugter Bereich, auf dem Bilder und Ausdrucksweisen von »Blackness« getauscht und verhandelt werden. Es ist ja eine allgemein bekannte Tatsache, daß Rock'n'Roll ohne das Spiel mit schwarzer Musik und auch »schwarzen« Verhaltensweisen wohl kaum auf die Welt gekommen wäre. Allerdings führen solche Adaptionen gewöhnlich später zu Musikstilen, die dann wieder als besonders »weiß« wahrgenommen werden, wie etwa Rock. Und auch auf der individuellen Konsumentenebene führt das Hören schwarzer Musik und das Kopieren von Bewegungs- und Kleidungscodes nicht zu einem Zusammenbruch von Unterscheidungen, sondern fungiert eher als eine Art Initiationsritus für die spätere »Whiteness«.

Auf schwarzer Seite wird schließlich die Spirale von weißem Begehren, Diebstahl und Abgrenzung wiederum mit eigenen Versuchen der Grenzziehung quittiert. Gerade im HipHop, einer Musik, dessen Old-School-Variante für Leute meines Alters die allerneueste schwarze Musik mit immenser Bedeutung war, gaben viele Beteiligte angesichts der Begeisterung der Weißen die bekannte Parole aus: »It's a black thang, you wouldn't understand.«

CROSSOVER KREUZÜBER

Ich habe die US-amerikanische Situation so ausführlich erklärt, weil sich auf diesem Hintergrund ein Phänomen wie Massive Attack so deutlich abhebt. Man könnte sich ein auf diese Weise »vermischtes« Projekt in den USA kaum vorstellen. Aber der Hintergrund unterscheidet sich auch stark, denn in Großbritannien war das Verhältnis von Weiß und Schwarz in der Popkultur ein ganz anderes. Mods und später Skinheads hörten nicht nur die Musik der schwarzen Einwanderer aus den West-Indies und kopierten deren Stil, sie gingen auch in die gleichen Clubs wie die Schwarzen. Da die britische Popkultur auf eine deutlich kollektivere Weise als in den USA entlang von bestimmten Stilen organisiert war und darüber hinaus die »color line« niemals die gleiche Schärfe besaß, bedeutete »Crossover« nicht notwendig individuellen jugendlichen Seitenwechsel inklusive Rückfahrticket und

»Bands wie Clash, Slits oder Mark Stewart and the Maffia und deren Art, musikalisch zu arbeiten«.

In diesem Heft ist sowohl von den Slits als auch von der Pop Group und ihrem Sänger und Mastermind Mark Stewart (er stammt ebenso wie Massive Attack aus Bristol) viel die Rede gewesen. Die heute unglücklicherweise mehr denn je vergessenen Platten dieser Bands sind Experimente von wahrscheinlich einmaliger Qualität und Erhabenheit. Funk, Reggae sowie »white noise« und »white riot« prallten mit all ihren Ecken und Kanten aufeinander – in den meisten Fällen dubmäßig behandelt vom Linton-Kwesi-Johnson-Produzenten Dennis Bovell. Das Ziel hieß vollkommen hörbar damals noch nicht harmonisches »multikulturelles« Zusammenleben, sondern Revolution. Schließlich standen beide Bands zusammen Mitte '81 am Beginn eines neuen Labels, ohne dessen Existenz Massive Attack in dieser Form sicher

Portishead; von Bristol-Drum'n'Bass à la More Rockers oder Roni Size und Co. bis zu den Untiefen des sogenannten TripHop. Und Rockers Hi-Fi. Metalheadz...

Ein langer Vibe läuft also durch eine Menge extrem individueller Bands hindurch, deren Arbeitsweise sich ähnelt. Die Mitglieder dieser Bands sind musikalisch und technologisch extrem versiert und besitzen ein immenses Potential, unterschiedliche Musikformen mit zum Teil sehr unterschiedlichen Gewichtungen zu integrieren. Und sie setzen weiterhin, wie schon Jazzy B in einem SPEX-Interview '89 meinte, nicht auf Segregation, »sondern auf multikulturellen Austausch«. Nach ausgiebigem Touren durch Europa und die Vereinigten Staaten glaubt auch Daddy G, daß Großbritannien »wahrscheinlich das am meisten vermischte Land der Erde ist«. Er bestreitet damit keineswegs, daß das UK rechts und rassistisch ist, »aber auf dem grassroots level laufen die Dinge so,

Der Bruch zwischen schwarzen und weißen Einflüssen ist wieder einmal auf eine produktive Weise deutlich zu hören.

späterer Verleugnung. Eher fanden schwarz und weiß jeweils auf eine neue Weise im nächsten Stil zusammen, wobei allerdings den Stilen besonders im Niedergang die Gefahr drohte, zum Schlachtfeld zu werden. Gerade Ska war ein Beispiel dafür und brachte später dann jene Teile der Skinheads hervor, die nach ihrer Berührung mit der schwarzen Populärkultur in »ihrem« Stil auf spürbar gewalttätige Art ihre weiße Identität einforderten.

Aufgrund dieser Situation wurden die »Übergriffe« auf der anderen Seite im großen und ganzen nicht negativ gesehen. Man erinnere sich nur daran, wie Bob Marley die »Punky Reggae Party« zelebrierte und dabei das verbindende Element von Schwarzen und Punks darin sah, daß beide Gruppen von der Gesellschaft zurückgewiesen würden. Marley übersah großzügig den Unterschied zwischen »Rasse« bzw. Ethnizität und Subkultur, weil er das Wagnis der weißen Jugendlichen ebenso begrüßte wie den Solidarisierungseffekt, der daraus zu erwachsen schien, daß die Punks ständig Reggae hörten. An der Wendung der nächsten Spirale des zweifellos auch hier ungleichen Austauschs stand daher nicht eine jeweils neue Behauptung von »Blackness«. Zudem gab es gerade im Umfeld von Punk oftmals einen extrem respektvollen und interessanten Umgang mit schwarzen Einflüssen, der heute noch nachwirkt. Zum Beispiel bei Massive Attack.

Im ersten Moment wirkt Punk als Referenz für Massive Attack nicht unbedingt offensichtlich. Denn als 1991 »Blue Lines« erschien, wurde die Platte fast ausschließlich im Kontext der das Geschehen beherrschenden Dance-Musik gesehen. Und man konnte ja auch deutlich hören, daß hier eine Band einem an HipHop, Clubsoul und House orientierten Publikum einen ganz tiefen, satten Reggae-Vibe nahebrachte. Sieben Jahre danach, angesichts des aktuellen Albums »Mezzanine«, das einen ganz neuen Verweiskosmos öffnet, erzählt Daddy G, Spokesman der Gruppe, von den eigenen Wurzeln im Punk. Damit meint er selbstverständlich nicht Sham 69 oder ähnliches, wie er ausdrücklich betont, sondern auch nicht denkbar gewesen wären: Unter dem Namen New Age Steppers füllten sie mit der Hilfe von Adrian Sherwood die erste ON-U-Sound-Single mit einer Version von Fade Away – mit dem prophetischen Refrain »the rich is getting richer everyday...«.

OLD SCHOOL, GRASSROOTS-LEVEL

Der Weg von diesem Punkt zu Massive Attack führt allerdings über eine neue schwarze amerikanische Musik, die zu Beginn der 80er Jahre auf die beschriebene britische Legierung von schwarzen und weißen Einflüssen zutiefst einwirkte – Old-School-HipHop. Wie wichtig Old School für die Entwicklung in Großbritannien war, das läßt sich noch heute daran ermessen, daß Tricky auf seiner zweiten LP im einleitenden Stück immer noch mit der Verfremdung eines Zitates von »The Message« arbeitet. Sherwood und Stewart entdeckten HipHop um '82 herum und arbeiteten beide danach einzeln und zusammen fortwährend mit den Ex-Sugarhill-Gang-Mitgliedern Keith Leblanc, Skip McDonald und Doug Wimbush.

Zur gleichen Zeit existierte in Bristol ein Soundsystem namens Wild Bunch, dem neben den Mitgliedern von Massive Attack auch Tricky (der wiederum später auf deren beiden ersten Alben rappte), Goldie und Nellee Hooper (der mit Jazzy B Soul II Soul ins Leben rief) angehörten. Und schließlich beginnt sich ein Vibe fortzupflanzen, der bei vielen der Beteiligten dann am Ende des Jahrzehnts zu einer völlig eigenständigen Arbeit an so etwas wie britischem HipHop führt. Allerdings mußte es zunächst Mitte der Achtziger noch Figuren wie Derek B geben, ein HipHop-Pionier, der wenig mehr tat, als die US-amerikanischen Vorbilder zu kopieren. Sein definitiver Verdienst allerdings war, daß er es einfach getan hatte und damit seinen Nachfolgern das nötige Selbstbewußtsein verlieh. Dann kamen Soul II Soul, aber auch die Stereo MCs. Kurz darauf wollte sich der eher dumpfe Galliano ein Stück von diesem Vibe abschneiden. Schließlich der sogenannte Bristol-Sound in seinen vielfältigen Spielweisen – von Smith & Mighty bis zu Tricky und zurück zu

Freunde, die zusammen abhängen, multinationale Beziehungen usw«. Das liegt, so denkt er, »daran, wie wir aufgewachsen sind, merged in Reggae, merged in everything«. Deswegen sei ihre Musik wohl so »hybrid«. Gleich danach betont er jedoch, daß er das Wort nicht mag. Das kann ich nur zu gut verstehen, irgendwie stellt man sich unter »hybrid« dann doch einfach eine Kombination von zwei oder mehr Substanzen vor, die – harmonisch – in eine besonders fein aufgelöste Mischung eingegangen sind. Dabei sind »hybrid«, also auf eine bestimmte Weise vermischt, auch die Identitäten in den USA, das Ergebnis allerdings ist, was HipHop betrifft, ein schwarzes Ding, das du nicht verstehen kannst.

Massive Attack dagegen sind das Ergebnis einer langen Geschichte der schwierigen Solidarität zwischen einer mehr erzwungenen und mehr freiwilligen Subkultur. Vielleicht kann man sagen, daß US-amerikanischer HipHop immer durch sein Verhältnis zum weißen Amerika gebrochen ist, während britischer HipHop den Bruch zwischen schwarz und weiß im Innern trägt und erst durch ständige mikrokosmische Erschütterungen und Spannungen hindurch den Bruch mit der Gesellschaft als ganzer erlebt. Das ist ebenso interessant und vielfältig, wie es Probleme, vor allem was eine gewisse Einheitlichkeit und Traditionsbildung mit sich bringt.

UNERWARTETE BEZÜGE

Was an Massive Attacks neuem Album augenblicklich auffällt, ist die Verwendung von Gitarren. Ich meine Gitarren, die ganz klischeehaft wie Gitarren klingen. Das war nach der 94er-LP »Protection«, die eher die Idee einer Pop-Platte im Massive-Attack-Vibe verkörperte, nicht unbedingt zu erwarten. Mit der Bezeichnung Pop-Platte möchte ich »Protection« übrigens keineswegs herabsetzen. Aus vielen Gründen verdient die LP gerade in SPEX Rehabilitation – denn bei Erscheinen wurde sie zu Unrecht unter dem noch starken Eindruck von »Blue Lines« als irgendwie weichgespülter, unwürdiger Nachfolger verrissen. »Mezzanine« wird nun wahrscheinlich

wiederum die Freunde des Vorgängers unzufrieden zurücklassen, denn diesmal bringen Massive Attack vollkommen unerwartete Bezüge in ihren typischen Vibe ein. »Als wir uns überlegt haben«, erzählt Daddy G, »wo diesmal der Referenzpunkt unserer Musik liegen soll, von wo wir ausgehen wollen, in welche Richtung wir gehen wollen und von welcher Musik wir uns beeinflussen lassen werden, da haben wir viel Postpunk im Studio gehört – Wire, The Cure, Gang of Four.«

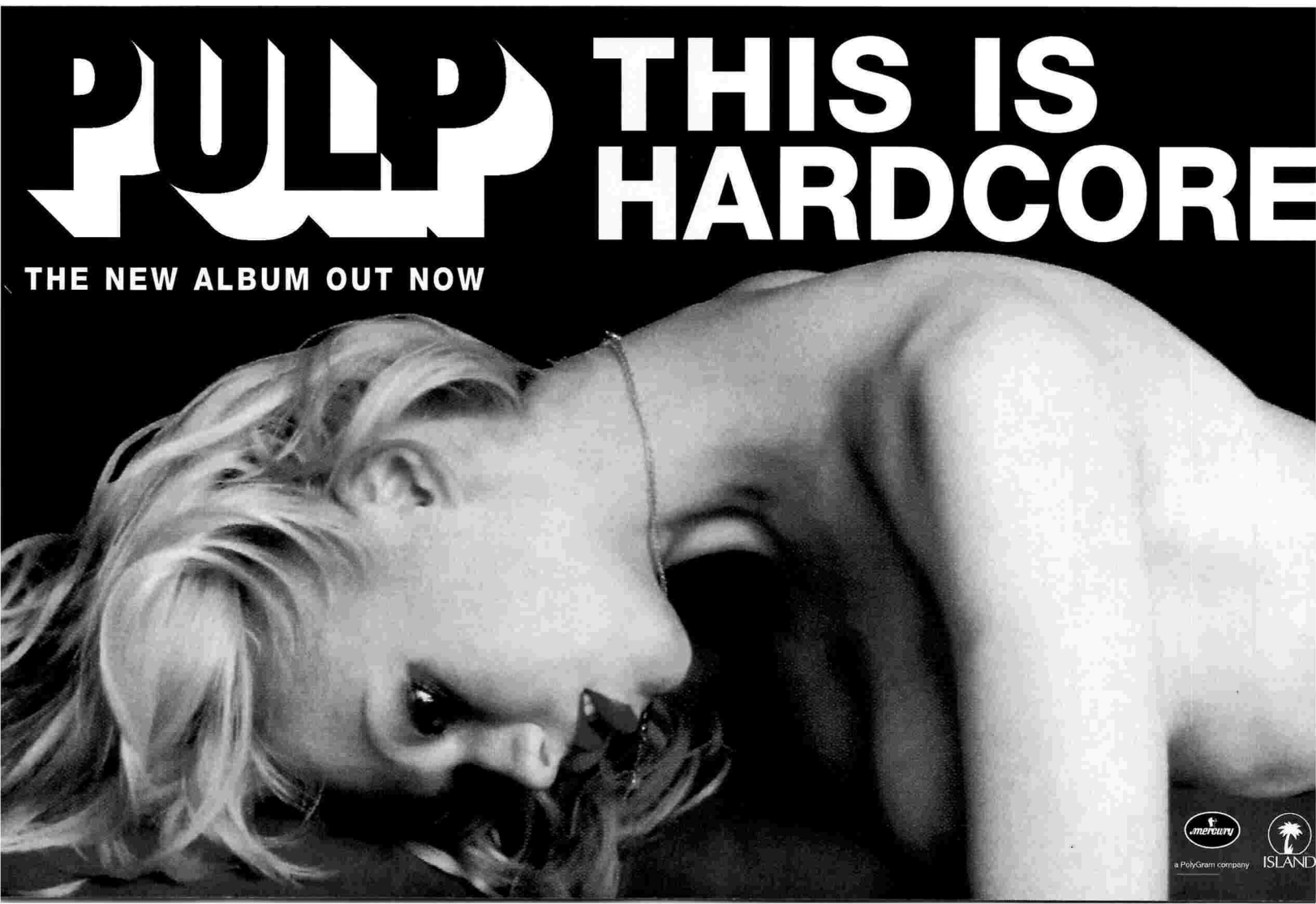
Und das hört man auch. Fast ist man ein wenig erschüttert, wenn gleich im ersten Stück »Angel« – das durchaus in bekannter Manier beginnt: der tiefe Baß, die vollen Beats, die zwischen Schmachten und Schwermut schwankende Stimme Horace Andys – bei einer dramatischen Stelle (»love you love you love you«) die Musik in eine langsame, abgeschwächt thrashige Gitarrenpassage übergeht. Aus dem Fundus des Postpunk kommt zudem diesmal auch eine der Gastsängerinnen, die vielleicht mehr als jede andere Stimme auf den bisherigen Massive-Attack-Alben ihre eigene Aura mitbringt: Liz Fraser von den Cocteau Twins.

Ein wirkliches wundervolles Stück, bei dem Reggae/Punk-Wurzeln und Postpunk-Einflüsse zusammenkommen, ist »Man Next Door«. Ursprünglich vom bekannten Reggaesänger John Holt, wurde es 1980 von den Slits gecovert (von Sherwood produziert). Massive Attack haben es im Sinne ihres Vibes umgearbeitet und dabei ein Sample von The Cure eingebaut – jenes Dripdripdripdrip aus dem Stück »10.15 On A Saturday Night« von der ersten LP. So konfrontieren sie auf kongeniale Weise den Wunsch nach Veränderung in »Man Back Door« – jemand möchte weg aus seiner grauenhaften Nachbarschaft in ein ruhigeres, besseres Leben – mit einer Atmosphäre von depressiver Unbeweglichkeit und Warten, die das bekannte Cure-Stück abstrahlt. »Mezzanine« hinterläßt beim Hören mit wenigen Ausnahmen (z.B. »Exchange«) einen dunkleren und aggressiveren Eindruck als die Alben zuvor. Man könnte vielleicht sagen, daß Trickys Musik auf Massive Attack zurückgewirkt hat, aber »Mezzanine« lebt wohl eher von der Spannung zwischen einem Schritt zurück (zu den Slits, Mark Stewart etc.) und einem vor (zu Postpunk) im eigenen Kosmos der Band. Daher ist das verwendete Material deutlich inhomogener und disharmonischer als auf den vorigen Platten, und wenn man so will, ist der Bruch zwischen schwarzen und weißen Einflüssen wieder einmal auf eine produktive Weise deutlich zu hören.

MYSTERIUM VIBE

Was den Massive-Attack-Stil ebenso wie den vieler anderer britischer HipHop-Acts im Innern zusammenhält, ist ein ganz bestimmter Vibe. Als ich noch einmal alte Artikel las über die Stereo MCs und über Rockers Hi Fi, war ständig von Vibe die Rede. Klar, das hört sich immer wieder schwer geheimnisvoll an. Aber derartig muß man wohl jene Mischung aus Arbeitsweise, Stimmungen, Überlegungen und Rauschzuständen bezeichnen, die auch das nächste Massive-Attack-Album wieder wie ein solches klingen lassen. Es ist ja exakt nicht so, daß solche Musik auf dem Reißbrett entworfen würde. Im Grunde weiß man nicht genau, wie es gekommen ist. Die Grundlage ist wohl eher ein dauerndes Pulsieren, das während seines Fortgangs in der Zeit und seiner nicht immer gleichmäßigen Schwingungen hier und dort anderes in der Nachbarschaft berührt und in das eigene Schwingen integriert. »Mezzanine«, das bedeutet Zwischengeschoß: Diesen Titel könnte sich der mittlerweile ziemlich bekannte britische Kulturkritiker Homi Bhabha ausgedacht haben. Er hat davon gesprochen, daß Identitäten in einer Gesellschaft niemals voneinander unabhängige Einheiten sind, sondern kulturelle Unterschiedlichkeit erst in einem Gesamtprozeß entsteht, den die beteiligten Gruppen gemeinsam durchlaufen. Kulturelle Ausdrucksformen, die wir in der Welt sehen, gehören daher nicht einfach zum Einen oder Anderen, sondern sind das jeweils besondere Ergebnis des Einen-im-Anderen.

Man findet diesen Bruch, wie schon gesagt, im US-amerikanischen HipHop ebenso wie im britischen. Aber während das Ergebnis bei den US-Rappern immer eine Bestätigung ihrer »Blackness« bedeutet, die wir (Weißen) nicht verstehen (sollen) und die daher gewöhnlich entweder einfach nur fremd oder wahlweise postmodern anmutet, wird bei manchen Musikern in Großbritannien der Bruch selbst hörbar. Es wäre Unsinn, beide Modelle gegeneinander auszuspielen, das hieße so tun, als gebe es nur freiwillige ästhetische Entscheidungen und keine gesellschaftlichen Zwänge. Aber dennoch kann ich sagen, daß mir manchmal lieber als ein schwarzes Ding, das ich nicht verstehen soll, ein verwirrendes und revolutionäres Ding ist, das ich unbedingt verstehen sollte.



Tastenmann und Zimmermann___

Mit seiner Hammond-Orgel aus dem Thriftstore sorgte Money Mark bisher für Moods, Grooves & Attitudes aus dem Beastie Boys-›Grand Royal‹-Universum. Doch nun scheint alles anders! Der Mann am Klavier hat eine eigene Stimme gefunden und die Kunst des Songwritings perfektioniert. Seine neue Platte schickt sich sogar an, Beck das Terrain streitig zu machen. »Push The Button« stimmt so übermütig, daß man sich fast schon wieder Gedanken über Greil Marcus und die amerikanische Metaerzählung Rock'n'Roll machen kann. Zugeschaltet aus Los Angeles: KLAUS WALTER. Fotos: BRIAN CROSS.

money mark

Anhand von Money Mark könnten neue Einsichten gewonnen werden zur Großwetterlage der Poplandschaft USA im Frühjahr 1998, so die Vermutung. Money Mark könnte ein Signifikant der Stunde sein, ein Katalysator der Ströme. Ich habe ihn tatsächlich gefunden, den Signifikanten und Katalysator des Augenblicks, aber sein Name ist nicht Money Mark.

Bei der Recherche durch den Money-Mark-Kosmos höre ich mich nach Jahren nochmal durch die Vergangenheit der Beastie Boys, und noch nicht einmal an diesem vermeintlich sicheren Ort ist man sicher vor IHM. Zweiminutenneunundfünfzig in »Finger lickin good«, und aus heiterem Himmel taucht seine Stimme auf... »goin' back to New York City«. Der Mann verfolgt mich, eindeutig. Ich fürchte, ich habe die Zukunft des Rock'n'Roll gesehen, und sie wird siebenundfünfzig im Mai. Dabei kannte man ihn in weiten Teilen des jüngeren Amerika bis vor kurzem nur als Vater des Sängers der Wallflowers, der seinerseits gerade von einem nicht näher identifizierbaren Gremium zur »sexiest person alive« erkoren wurde.

Allerdings war ich auch selbst schuld. Im Flugzeug hatte ich ein Buch gelesen über ihn »und das alte, unheimliche Amerika«. Darin bescheinigt Greil Marcus seinen Songs nicht weniger, als »den Glauben und die Mythen, die Ängste und die Hoffnung Amerikas (zu) vereinen«. Dagegen wird's der vierte Beastie Boy schwerhaben. Als zweiten Eckpfeiler seines Nationalmythos, seiner »Invisible Republic«, wie das Buch im Original heißt, rühmt Marcus die »Anthology of American Folkmusic«. Die 1952 von Harry Smith kompilierte Sammlung von 84 Folk- und Bluessongs aus den 20er und 30er Jahren wurde 1997 in bibliophiler Opulenz (Begleit-Essay: Greil Marcus) wieder einer Öffentlichkeit zugänglich gemacht, die offenbar bereit und willig ist, mit historischem Material dieser Art ein schmerzhaftes Sinn-Vakuum zuzuschütten, das Gegenwartspop zumindest bei einigen ihrer maßgeblichen sprechenden Köpfe über 35 zunehmend hinterläßt. »Mit größter Sorgfalt stiftete Harry Smith narrative Zusammenhänge und arrangierte Kontinuitäten«, leistete also laut Marcus genau das, was heute mit großer Sorgfalt zerstört wird. Und leistete sich eine subversive Unterlassung: »Obwohl seine Anmerkungen von äußerster Akribie waren, verzichtete Smith bei den Interpreten auf die Angabe ihrer Rassenzugehörigkeit und säte dadurch absichtlich eine Verwirrung, die sich für manche Zuhörer bis zum heutigen Tag gehalten hat. ›Es dauerte Jahre‹, schmunzelte Smith 1968, ›bis jemand herausfand, daß dieser Mississippi John Hurt kein Hillbilly war.‹«

MISCHVERSTÄNDNISSE

Mehr als ein Schmunzeln hat Mark Ramos Nishita für diese Geschichte auch nicht übrig: »Wir leben heute in einer visuellen Welt, es gibt Fotos.« Also können wir keine Verwirrung stiften über Money Marks »Rassenzugehörigkeit« und, nein, es macht ihm nichts aus, über seine »ethnicity« zu reden. »Die Frage unterläuft mir, als er über John Lennon redet, dessen Sohn Sean demnächst bei Grand Royal sein erstes Album rausbringen wird und der mit Russel Simmins von Spencers Blues Explosion an der Neuaufnahme des Singlehits »Hand in your head« beteiligt war. »Ich mag den Lennon nach den Beatles, die Zeit mit Yoko.« Aha, Yoko, Japan, Ethnicity, denkt der Kopf wie von selbst und fragt nach. »Mein Vater kommt aus Japan, meine Mutter aus Mexiko, aufgewachsen bin ich in einer schwarzen Nachbarschaft in South LA, in der Nähe von South Central.« Da habe er sich wohlgefühlt, viel Musik mitgekriegt und nur hin und wieder Probleme gehabt mit seiner

»ethnicity«. Der Terminus Technicus verschwindet nicht mehr aus dem Gespräch. »Meine ethnicity ist tricky für viele, weil sie nicht wissen, ob sie mich in die Minoritäten-Kategorie oder die Majoritäten-Kategorie packen sollen.« »I felt comfortable in an african american neighbourhood or in mixed ethnicity.« Beim Abhören dieser Sätze – hingesagt mit einer lapidaren Sachlichkeit angesichts einer irreversiblen, nicht mehr hinterfragten normativen Kraft des Faktischen – fällt mir wieder Marcus ein, der am Ende von »Invisible Republic« das ganze Gewicht seiner humanistischen Bildung und allen verfügbaren pathetischen Furor für eine universalistische Beschwörung der Einheit der Nation in die Waagschale wirft – und diese hehre Vision gegen irdische P.C.-Profanitäten wie Klasse, Geschlecht und Ethnicity in Stellung bringt. ›Der Campus‹ ist halt keine abgerockte Bar auf der Melrose Avenue. »Eine von diesen hippen Gegenden, in denen ich mich nie aufhalte.« Marks Entschuldigung wäre nicht nötig gewesen, die Hipness dieser Bar hält sich in Grenzen, Basketball im TV, Classic Rock im Soundsystem, Neil Young, CCR und ERSCHONWIEDER, »you don't need a weatherman to know which way the wind blows«. Plötzlich aber ein Fehler im System, den sich Harry Smith ausgedacht haben könnte. Mittenrein in die lärmige Geläufigkeit des Bar-Soundtracks: »Shipbuilding«!? Elvis Costello!? Haben die unser Gespräch belauscht? Vor zehn Minuten hatten wir über ihn geredet: »Wenn Costello ein Einfluß sein sollte, dann seine Zeit mit den Attractions, nichts von den neueren Sachen, ›Imperial Bedroom‹, he was a cool nerd then.« Ich hätte eher »Get Happy« rausgehört, Costellos Fake-Soul-Album von 1980. Und dann kommt »Shipbuilding«. »Wenn ich das höre, kann ich das Meer schmecken, den Ozean, in der Luft.«

»Aber, äh, das ist doch ein Antikriegssong, den hat Robert Wyatt geschrieben, zum Falklandkrieg.« »Äh, oh ja, ich habe davon gehört.« Es war nicht das erste Mißverständnis dieser Art.

BLUE EYED SOUL?

Das Nerd-Mißverständnis »Meine Reise nach LA« verdankt sich nicht nur der vagen Vermutung, Money Mark könnte möglicherweise neue Erkenntnisse aus dem Bermuda-Dreieck Spencer-Beasties-Beck abwerfen – schließlich hatte er bei allen schon die Finger im Spiel – sondern auch dem Umstand, daß sein zweites Album »Push The Button« in anstrengenden Phasen für gute Laune in den Redaktionsräumen gesorgt haben soll. Unter strikten Relevanzkriterien erstmal Nebensache, wie unter strikten Relevanzkriterien Vergleiche mit Costello, Squeeze oder Nick Lowe (findet Mark selbst) heutzutage mindestens so ein ästhetisches Todesurteil bedeuten wie Mark-Hollis-Musik für meine Laune. Eine todsicher upliftende Wirkung auf diese Laune haben jederzeit gewisse Popsongs der Gattung blue eyed soul, die ich einer Kindheit im Hoheitsgebiet der American Forces Network verdanke: Rascals, Box Tops, Classics IV. Und die ich in einigen Money-Mark-Songs wiederhöre? »Naja, ich hab' alles Mögliche gehört.« Pause. »John Cage war ein großer Einfluß.« Später auf die Squeeze-Frage: »Vielleicht unbewußt. Meistens hab' ich das gehört, was im Radio lief. Damals wollten alle klingen wie Motown und Philly.«

Radio hört man viel in LA, weil man viel Auto fährt. Motown und Philly rund um die Uhr, und manchmal gibt's nicht viel Schöneres, als sich in einem roten Plymouth von den Chi-Lites, den Stylistics und den Chairmen of the Board über sonnige Boulevards singen zu lassen. Oder von Curtis Mayfield, Sly Stone, Archie Bell, den MG's und den Meters, die alle erkennbare Spuren im Money-Mark-Repertoire hinterlassen haben. Die Classic-Soul-Stationen bieten 24 Stunden am Tag eine sichere Zuflucht vor der Gegenwart des modernen & alternativen Rock. Dieser findet seit geraumer Zeit und mit guten Gründen in dieser Zeitschrift kaum noch Beachtung, deswegen hier ein paar frische Impressionen für die glücklich Ahnungslosen. Dieses Land wird nämlich von ganz anderen Leuten regiert, als wir denken. Von Leuten, die wir nicht erkennen, wenn sie über den Sunset Boulevard laufen (wo man per se sowieso kaum läuft). Außer Reichweite von Beck/Spencer/Beasties, selbst von ›Spin‹ und ›Raygun‹ allenfalls pflichtschuldig bis lustlos begleitet, hat sich ein neues Establishment der Namenlosen (Matchbox 20? Third Eye Blind?? Multiplatin!!) breit gemacht – im Radio, in den Charts und in omnipräsenten Kostenlos-Blättchen wie ›BAM-Californias Music Magazine‹. Dieser neue Mainstream ist ein genügsames Patchwork der Neo-Styles und des permanenten Revivals, man möchte Worte wie Punk, Folkrock oder Ska in Anführungszeichen setzen, bevor man sie Namen wie Offspring, Wallflowers oder Sublime zuordnet. Sogenannter Ska erfreut sich einer schwer erklärlichen Beliebtheit als Hormonmusik für weiße Jugendliche. In der historischen Wiederholung wird die tatsächliche Rassismus-Tragödie der britischen Two-Tone-Ära 79/80 (an der Bands wie Madness zerbrochen sind, in deren Verlauf schwarze Mitglieder der Specials mit Messerstichen im Krankenhaus landeten) ersetzt durch die Farce einer Apartheid der Formate. Keine schwarze Haut in der schwarzweißen Musik – wenn du schwarz bist, machst du gefälligst R&B & HipHop.

Einer der kombinierten Platten/Klamottenläden der Jugendmeile Melrose Avenue wirbt im Schaufenster für ein neu eingetroffenes Sortiment von Fred-Perry- und Ben-Sherman-Hemden. Während in Europa zwischen rechten Skins, nichtrechten Skins und anderen Markenbewußten seit Jahren ein Zeichenkrieg um die Urheber- und Trägerrechte dieser Modklassiker im Gange ist, hängen sie in Kalifornien dekorativ zwischen Platten von Marylin Manson und Death In June. Im »alternativen« Uniradio laufen die Gothic-Faschisten Death In June Rücken an Rücken mit Gastr Del Sol. Beide Bands sind ungefähr gleich weit entfernt vom integrierten neuen Mainstream. Death in June fungiert dabei im Charakterfach Horrorgothicschlock als »härtere«, »nicht korrumpierte« Variante der megaerfolgreichen Marylin Manson. Gutgelaunte Klons beider Bands beherrschen das Straßenbild. Die Bilder von MTV und vor allem VH1 (mit »Women First« in den Tag) transportieren unterdessen eine gräßliche Palette reaktionärer Erfolgs-Frauen-Bilder, als gelte es, jede verbliebene Erinnerung an Hole, Breeders, Sleater-Kinnney, Luscious Jackson, PJ Harvey, Björk, gar nicht zu reden von ancient Figuren wie Harry und Smith, mit der geballten »Verletzlichkeit«, »Sensibilität«, »Natürlichkeit« und aber auch »Stärke«, »Power«, »Selbstbewußtsein« der Fiona Apples, Jewels, Sarah McLachlans, Shawn Colvins, Paula Coles undundund systematisch auszulöschen.

LONNY JORDANS ORGEL

Was aber hat Mark Ramos Nishita mit all dem zu tun? Nichts. Er lebt außerhalb von LA, wo das Land billiger ist und die Luft besser. Den Namen Money Mark gaben ihm die Beastie Boys. »Eigentlich wollte ich Thrifty Mark heißen, aber Money Mark klingt besser.« Thriftstores sind in einem Land, in dem 21 Millionen Menschen auf staatliche Nahrungsbeihilfen angewiesen sind, eine bedeutende Schaltstelle im Warenkreislauf. Hier werden ausrangierte Möbel, Klamotten, Instrumente und all das von oben nach unten durchgereicht, einer kostengünstigen Zweit- und Drittverwertung zugeführt, oder sie warten auf ein Revival in neuen Kontexten. Lonny Jordans Orgel zum Beispiel. »In einem Thriftstore habe ich diese Orgel entdeckt. Eine Hammond B3, roadworthy, ich schaue näher hin, und da sehe ich den Namen Lonny Jordan eingraviert. Ich hab' sie sofort gekauft, und jetzt spiele ich auf Lonnie Jordans Orgel. Kurz danach habe ich War auf der Bühne gesehen, und sie spielten mit diesen digitalen Keyboards, das ist der traurige Teil der Story. Neulich traf ich Lee Oskar im Flugzeug, er wollte mir eine seiner Harmonikas verkaufen.« Pause, Grinsen. »Na gut, er gab mir keine, aber er nannte mir einen Ort, wo ich gute Harmonikas kaufen kann.« Aus den Knochen von War und El Chicano (»Sie waren East LA zu einer bestimmten Zeit!«) zimmern bis heute Kid Frost und Cypress Hill ihre Tracks. Money Mark sieht sich als Abkömmling dieses südkalifornischen Afro-Latin-Funk Borderline-Geschlechts – er benutzt häufig das Wort »lineage« – wo man traditionell die Wärme und Eleganz von Fender Rhodes und Hammond zu schätzen weiß, auch bei Rockbands wie den Standells, dem C.A. Quintet oder den frühen Santana. »Für mich ist das weniger ein Bewahren als vielmehr das Fortführen einer gewissen Tradition. Ein Fender-Rhodes-Klavier hat eine Mechanik, du berührst etwas, das wiederum etwas anderes berührt, und wenn du am Ende einen Ton produzierst, hat das eine Verbindung zu deiner Seele. Mit einem digitalen Keyboard ist das anders, da hast du eine On/Off-Taste, die könntest du ebensogut mit einer Roboterhand bedienen. Wenn ich die Tasten drücke, will ich das Keyboard zu mir zurücksprechen hören. Ich will eine Beziehung, ein Gespräch zu meinem Instrument. Das fehlt mir bei digitalen Programmen.« »Everybody's got a hungry heart«, singt Springsteen übers Soundsystem.

»Ich besitze eine Reihe von gebrauchten Keyboards, aber ich benutze sie auch alle. Ich will verstehen, was in dem Instrument vorgeht. Wenn du verstehst, was in deinem Auto vorgeht, dann kannst du es besser fahren, eventuell sogar reparieren.« Zur Erinnerung: Dies ist Los Angeles und Money Marks erstes Album heißt »Keyboard Repair«. Im ›Grand Royal‹-Kosmos spielt das Prinzip Thriftstore eine zentrale Rolle. Gebrauchtes – also von bestimmten Leuten nicht mehr gebrauchtes – Material wird wiederentdeckt, entstaubt, neubewertet und wiederverwendet. »Wiederentdecken ist das richtige Wort. Es geht uns darum, einen bestimmten Augenblick der Geschichte wieder aufzuwerten, ein Moment, dem keine Chance gegeben wurde, der seiner Zeit voraus war. Wir gehen zurück in diese Zeit, um Neues darüber rauszufinden, tiefer zu graben.« Das könnte auch Greil Marcus über »Invisible Republic« gesagt haben, by the way.

Konsequenterweise sehen manche Ausgaben des ›Grand Royal‹-Magazins aus wie zerstreute Bedienungsanleitungen für »Jugend forscht«-Programme. Die Geschichte des

Moog wird in Mikroteilchen zerlegt, und kein Schraubenzieher bleibt uninterviewt. Ist das nicht eine arg nerdige Männergesellschaft? Oder männliche Nerdgesellschaft? Mark lächelt freundlich und umkurvt den geschlechtlichen Teil der Frage: »Ich habe kein Problem damit, ein Nerd zu sein, solange meine Hygiene stimmt. Ich will nur kein Nerd sein, der sich schlecht ernährt und nicht auf sich achtet. Ich glaube, daß die Nerdpopulation immer weiter wächst. Junge Leute sitzen in ihren Zimmern mit ihren PCs... es gibt eben coole Nerds und nicht coole Nerds. Der uncoole Nerd nutzt sein Talent, um böse Maschinen und Kriegsmachinen zu kreieren. Wenn schon Nerd, dann möchte ich ein cooler Nerd sein.«

»COOL«-KOSMOS UND »PERSONAL POLITICS«

Das Beharren auf dem Cool-Paradigma und ähnliche Mißverständnisse dürfen wohl als symptomatisch gelesen werden für die Zustände im Beastie-Boys-Camp. Von dort kam vor vielen Jahren die letzte reguläre Platte, zur Zeit sind sie in New York im Studio. Genaueres will Mark nicht wissen. Er spricht wie der fünfte Beatle, wechselt je nach Thema zwischen »Wir« und »Sie«. Ein entschiedenes »Sie« ist am Platz, als ich nach Tibet frage. Mark ist angenehmerweise kein Anhänger der »Coole Issues, coole Leute«-Parole, die auf diesen Seiten schon mal ausgegeben wird. Die Gründe seiner Skepsis könnten allerdings schon wieder mindestens so fragwürdig sein wie die Tibet-Mission der Beastie Boys selbst. »Sie haben ein Konzert für Tibet gemacht, an dem ich nicht beteiligt war. I'm a sideperson in that company. Ich fühle mich unwohl in diesem Zusammenhang. Es gibt eine Menge Dinge zu klären auf dieser Welt, du kannst deine Energie in kreative Sachen investieren, was ich vorziehe. Mich interessiert mein persönliches Umfeld, mein Operationsfeld, mein Environment. Wenn ich mich dort engangiere, dann tue ich etwas fürs Ganze. I don't wanna be a politician. Meine personal politics finden in meiner Musik statt, die Begegnung von old school und new school, digital & analog. Ich will niemandem etwas aufzwingen.«

Im ›Grand Royal‹-/Beasties-/Money-Mark-Camp über Politik reden, das ist ein schwieriges Unterfangen. Und mitunter eine Reise in die Vergangenheit, wenn man anreist mit deutschem Gepäck. Vor einigen Jahren hätte der Begriff »Freizeitknast« zu diesem Gepäck gehört. Der ist ein bißchen aus der Mode gekommen, stand damals für die Gleichung: ästhetische Distinktion bei gleichzeitiger Ausblendung politischer Verhältnisse = Freizeitknast. Noch ein paar Jahre früher hätten etliche Money-Mark-Sätze unweigerlich ein file under Pub-Rock, file under Hippie oder file under Ökokitsch nach sich gezogen: »Wir alle zerstören die Umwelt. Um diese Kaffeetasse zu säubern, braucht es sechs Gläser Wasser.« Und ich schwöre, in diesem Moment fragten die Beatles über's Soundsystem, wieviele Löcher es braucht, um die Albert Hall zu füllen.

HIGHWAYS UND NETWORKS

Das Gespräch fand übrigens statt in den Stunden an der Schwelle zu einem US-Angriff auf den Irak. Die historische Bedeutung dieser Schwellensituation ist im Lande des verhinderten Kriegsherren merkwürdig unspürbar. Niemand scheint darüber zu reden. Aber wo auch? Hier gibt es keine Straßen, auf denen Menschen laufen, deren Gespräche man hören würde, keine öffentlichen Verkehrsmittel, in denen man wenigstens Menschen beim Zeitunglesen zugucken kann. Verkehr ist privat.

Untermauert wird dieses Schweigen von einer offenbar weitgehend durchgesetzten Aufgabenteilung – call it Formatierung – im US-TV. Zwar hat praktisch jeder Sender mindestens drei Nachrichten-Hosts – in der Regel rahmen zwei Männer eine Frau ein – aber deren Job besteht darin, mit lokalen Privat-Dramen und Natur-Katastrophen von globalen politischen Verbrechen abzulenken, wozu der Wettergott über Florida & Kalifornia reichlich Stoff liefert in diesem Frühjahr. Die »harte« politische Information bleibt Privileg von CNN, was im Umkehrschluß bedeutet, daß Krieg ist im Irak, und kein Amerikaner schaut hin, wenn er nicht CNN schaut.

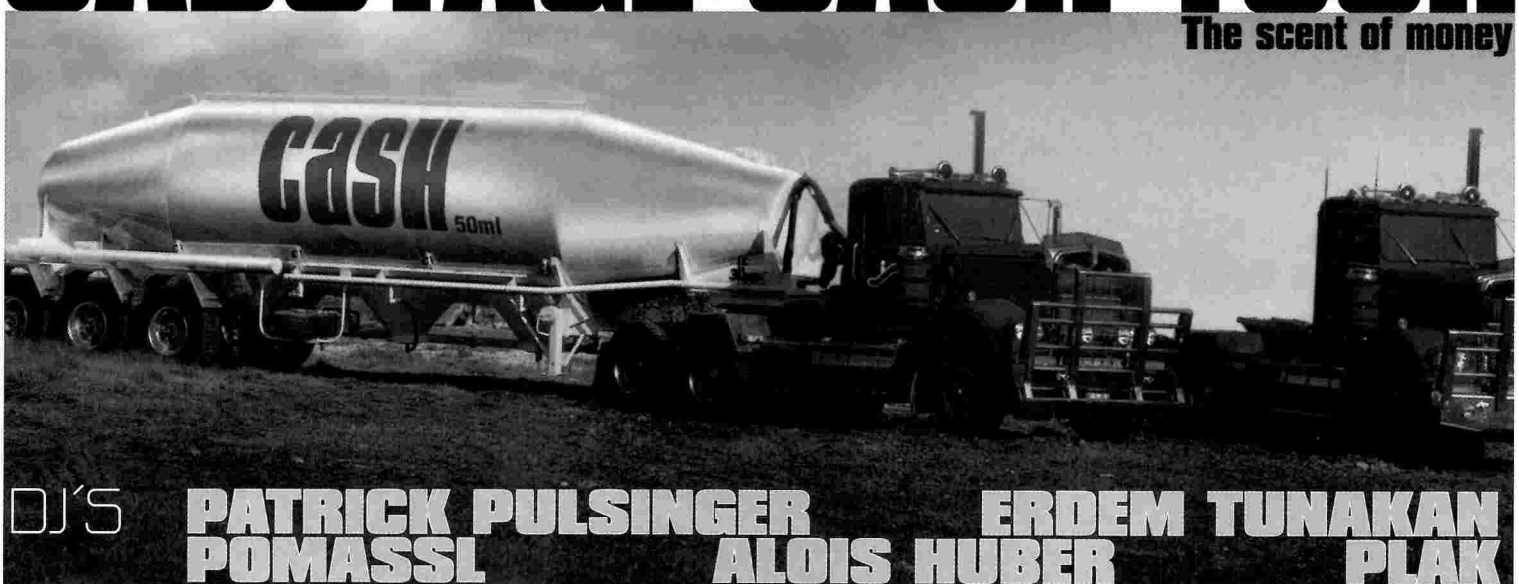
Money Mark betätigt sich unterdessen, wenn es seine Zeit erlaubt, in seinem erlernten Beruf: Er ist *Zimmermann*. Sein Album sorgt weiter für gute Laune im Thriftstore und sollte gar nicht erst in Gefahr geraten, unter irgendeiner Last externer Ansprüche zusammenbrechen. Der Katalysator der Stunde, der Signifikant des Augenblicks und all das – das ist ein anderer: der tatsächliche Zimmermann (Robert), auf den sich alle (älteren Männer, Grammy-Gremien, Konzile, Banken, US-Pop-Päpste von Christgau bis Marcus sowie der polnische Papst) einigen in dieser Saison, weil er symbolisch eine Essenz repräsentiert, ohne mit Substanz zu nerven. Und Harmonika spielt. Money Mark auf die Frage, ob sich sein Harmonikaspiel an Neil Young orientiere: »More like The Band, Bob Dylan.«

Money Mark: »Push The Button« erscheint am 28. Mai auf Mo'Wax/Motor.

spex presents:

SABOTAGE CASH TOUR

The scent of money



DJ'S PATRICK PULSINGER POMASSL ALOIS HUBER ERDEM TUNAKAN PLAK

LIVE ACTS EPY POMASSL ALOIS HUBER

PERFORMANCE ROBERT JELINEK VIDEOSCREENPLAY AXEL STOCKBURGER/N.I.C.J.O.B.

13.03. Innsbruck Utopia | 14.03. Salzburg Arge Nonntal | 03.04. Ebensee Kino | 04.04. Linz Posthof | 09.04. Berlin Die Insel | 10.04. Prag Radost FX | 11.04. Leipzig Distillery | 17.04. Graz Arcadium | 24.04. Zürich Rote Fabrik | 25.04. Dornbirn Conrad Sohm | 01.05. Klagenfurt Ballhaus | 02.05. Wien Flex | 08.05. Frankfurt/Main Space Place | 09.05. München Ultraschall | 22.05. Hamburg Markthalle

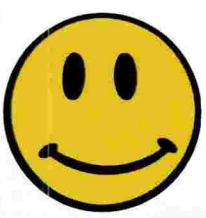
SPECIAL MERCHANDISE: THE PERFUME!

carhartt® CANDOLA sabotage rec CASH Craft Records ÖBB

SABOTAGE COMMUNICATIONS Fax: +43.1.218 31 55
E-mail: sabotage@silverserver.co.at www.bit-pilots.co.at/sabotage
visual attitudes: CH STEINEGGER

Hamburg, Front.

Alles feiert dieses Jahr die Generation der 68er. Aber wer erinnert noch, was vor einer Dekade geschah? Als die Firma Roland im Februar 1982 einen Synthesizer auf den Markt brachte, der es erstmals erlaubte, eine Baßlinie in Echtzeit zu modulieren, ahnte niemand, daß dieses Gerät die größte musikalische Revolution seit Erfindung des Rock'n'Roll auslösen würde. Nach nur 18 Monaten wurde das Modell TR 303 wegen Erfolglosigkeit vom Markt genommen, vergammelte in den Ecken diverser Second-Hand-Stores, bis zwei Leute aus Chicago, DJ Pierre und Spanky, seine Möglichkeiten für ein Stück mit dem Titel »Acid Trax« entdeckten. Der Track schlug in lokalen Clubs ein wie eine Bombe. Doch es sollte zwei weitere Jahre dauern, bis sich die Schockwellen nach England übertrugen, um von dort aus halb Europa in Acid-Fieber zu versetzen. Konservativere Medien taten das Phänomen als Mode-Erscheinung ab. Und tatsächlich legte sich die Epidemie nach einer Weile. Nur hatte sich unterdessen eine Infrastruktur von Labels und Veranstaltungsorten herausgebildet, die zunehmende Schlagkraft erlangte, als sich der Trend in Techno und House und von nun an in unzählige Subströmungen ausdifferenzierte, von denen man heute weiß, daß sie die Welt verändert haben: 1988 war das Geburtsjahr der Acid-House-Euphorie, und es war das Geburtsjahr von Rave-Kultur. Mitarbeiter, DJs und Produzenten erzählen, wie sie persönlich diese Zeit erlebt haben und was davon übriggeblieben ist. Mit Beiträgen von MICHAEL KERKMANN, HANS NIESWANDT, SEBASTIAN ZABEL und LARS FREISBERG. Fotos: WOLFGANG TILLMANS.



10 JAHRE ACID
10 Jahre Rave

»Love« Club, London, 1989

Klaus Stockhausen

Front, Hamburg

Die Revolution, die niemand geblickt hat

Köln, zehn Jahre nach dem Acid-Knall:

Revolution 303

Fridge, London

DEEP DEEP INSIDE

Sagen wir mal so: Aus der Tiefe des allnächtlichen Clubgeschehens hat sich etwas bis in die letzten Nervenenden der gesellschaftlichen Organismen ausgebreitet. Schau dich einfach um! Selbst Alexander Kluge interessiert sich mehr und mehr für dieses Phänomen, das prinzipiell ohne große Verlautbarungen auskommt, aber immer stärker in den Alltag eindringt. Elektronische Lebensaspekte? Gemeint ist eine seit etwa zehn Jahren (vielleicht ein, zwei Jahre länger) von immer mehr Leuten praktizierte Form des Ausgehens, die mit den Stichworten »Rave« und »Club« als sozialer Kontext einigermaßen umschrieben ist. Gesellschaftsexperten und Zeitdiagnostiker halten sich bei der Analyse merklich zurück, sofern es nicht um das gute, alte Drogenproblem geht. Hätten sie mal genauer hingeschaut, würden sie die dort stattfindende Partykultur unter der Kategorie gesellschaftlicher Phänomene subsumieren, die man als schleichende Revolutionen bezeichnen muß – entstanden unter dem Zusammenwirken einer Vielzahl nonverbaler Entwicklungen, ohne daß es zu einem bestimmten Zeitpunkt den großen, kategorischen Knall gegeben hätte.

Es gab natürlich bedeutende Einschnitte wie die Acid-Welle, die vor ungefähr zehn Jahren eine Art Ausgangspunkt markierte. Aber es liegt im Wesen der Sache, daß sie damals von vielen Kommentatoren als apolitischer Hype, als vorübergehende Geschmacksverirrung wahrgenommen wurde. So wurde der Anschluß an eine Entwicklung verpaßt, der in manchem Zusammenhang die Karten neu gemischt und möglicherweise den Blick auf die Dinge, die da kamen, freigemacht hätte. Welche Folgen die Acid-Hausse haben sollte, wurde erst im Laufe der Jahre deutlich, nachdem sich Acid in House und Techno gespalten hatte, um nun aus mehreren Richtungen die Welt zu erobern. Von innen heraus. Auf diese Weise aber grundlegend. Und irreversibel.

> Wie bei jeder Revolution haben sich auch Machtfragen neu gestellt, sind Leute nach und nach unmerklich in Positionen gerückt, in denen ihre Definition of Sound, ihre Definition of Life plötzlich amtlich geworden sind. Und alles ganz leise.

Wir reden hier nicht nur von Hörgewohnheiten, Körperzuständen oder Lebensprinzipien – wie bei jeder Revolution haben sich auch Machtfragen neu gestellt, sind Leute nach und nach in Positionen gerückt, aus denen sie ihre Definition of Sound, ihre Definition of Life wirksam werden lassen konnten (während der Tauschwert anderer Paradigmen leise verfiel). Dabei spreche ich nicht von Dr. Motte oder Westbam. Das Ganze findet auf weit subtiler verlaufenden Ebenen statt, wo wirklich etwas beeinflußt werden kann, weil es traditionelle Machtstrukturen unterläuft, in einem gewissen Sinne unsichtbar bleibt.

RELIGIÖSER IMPACT

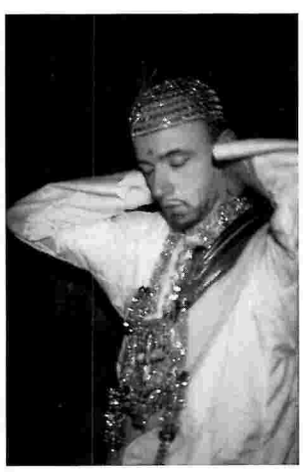
Es ist schwierig und auf gewisse Weise auch unergiebig, zu diskutieren, was in den letzten Jahren unterm Stroboskop oder freien Himmel so alles stattfand und im Moment stattfindet. Man könnte hier natürlich einen weiteren Aspekt der »Kontrollgesellschaft« im Sinne von Gilles Deleuze ausmachen oder ideologiekritisch anprangern, wie eine konsumistische, hedonistische Clubkultur die Gefühle programmieren und motorische Muskelzuckungen auslöst. Nur: Weder für den Überbau noch für einen vernünftigen Erklärungsansatz wäre damit viel gewonnen. Und wer will das heute noch lesen?

Die Mehrzahl der Raver wird sich kaum darüber bewußt sein, auch nicht über die Möglichkeit, daß sie in ihrem Exzeß bestimmte Machtverhältnisse auf die Spitze – oder am Ende doch gegen die eingeschriebenen Codierungen treiben. Das »Revolutionäre«, die Überschreitung findet für die Raver im Innern statt, in dem überwältigenden Moment, an dem man sich öffnet und den Körper ganz den herrschenden Gewalten überläßt. Das Initialerlebnis entfaltet häufig genug einen utopischen Impact, der symbolisch vorwegnimmt, was passieren könnte, würde die Welt sich jetzt genau hier an diesem Ort befinden und tanzen – nicht umsonst sprach man im Zusammenhang mit DJ-Sets von DJ Pierre gerne von »Kathedralen des Sounds«.

Mit der totalen Bejahung von Irrationalität und Fremdeinwirkung hat das nichts zu tun. Denn wer ein Rave besucht, setzt sich dieser Erfahrung freiwillig aus, und nichts spricht dagegen, daß am Ende der Überschreitung ein Prozeß stehen kann, in dem das Erlebte durch die Mühlen des Verstandes schicken kann.

TECHNO = HYPER-POP

Insbesondere Techno steht bekanntlich für ein hyperbeschleunigtes Ur-Pop-Prinzip – faszinierend schneller Output, massive Präsenz von Produkten und teilweise unabhängige Strukturen, mit der Folge, daß die Produkte, und mit ihnen auch die Erlebnisse, schon kurze Zeit später überholt, Vergangenheit und Abfall sind. Aber die Grenzen zwischen Produzenten und Konsumenten sind hier so fließend wie in kaum einem anderen Bereich. Sie verlaufen eher vertikal als horizontal.



Confusion, London

Love Club, London

AMBIVALENZEN GALORE

Wenn sich mit Techno, ausgehend von Acid, eine neue nonnarrative nichtdiskursive Form des Pop-Prinzips durchgesetzt hat, so fordert die auf die Spitze getriebene Affirmation massig Widersprüche, welche die Clubkultur besonders anfällig für Verlogenheiten machen.

Denn natürlich ist die angebliche Sprachlosigkeit bestens geeignet, falschverstandene Freiheiten, Sexismen und Dumpfheiten zu fördern und am Ende undiskutierbar zu machen. Wie sich dieses hemmungslose Spiel, noch verstärkt durch einen gewissen Autismus, der das Geschehen auf dem Floor prägt, mit zwischengeschlechtlichen Beziehungen verträgt: keine Ahnung. Aber manchmal wirken die Tanzenden auch wie Wartende: darauf, daß sich hier irgendwann und irgendwie neue, bessere Beziehungsmodelle einstellen.

KLEINE KREISE, GROSSE PARADEN

Zeitweilig war die Clubkultur eine kulturelle Einbahnstraße. Behaupte ich jetzt mal, behaupten ja auch viele. Die Raver wurden müde und überdrüssig, hatten zuviele Pillen genommen und der Partyoverkill tat ein übriges. Leere Veranstaltungsräume und der Beinahe-Kollaps der Technokultur? Das kennt man auch aus der Indiewelt. Aber vielleicht war es gerade dieses Wegbrechen der Möglichkeiten und von Infrastrukturen, das den einmal eingepflanzten Samen wieder aufs neue wuchern lies. In letzter Zeit prohepzeien manche Aktivisten die Wiedergeburt des Techno aus dem Geiste von Acid. Aha. Eine kleine Wiedergeburt – schon tanzen die Damen und Herren wieder entfesselt auf den Tischen.

Jeder kann sich jetzt aussuchen, wie er mit den einstigen Idealen von Love, Peace, Unity, Positivity (Simon Reynolds) den Spagat in die neue Zeitrechnung schafft. Soziale Utopien, so scheint es jedenfalls, sind mehr und mehr in kleinere, überschaubare Zirkel abgewandert. Hier kann man natürlich Ausgrenzung, Abgrenzung, Exklusivität wittern, man kennt sich halt. Und daß in engen subkulturellen Beziehungen auch wieder gerne die familiären Hierarchiemuster reproduziert werden, denen man entkommen wollte, weiß man nicht erst seit gestern. Aber die kleineren Kreise haben auch die Funktion, einen Rahmen für Gemeinschaftserlebnisse und geteilte Werte zu schaffen, die man sich im Unterschied zur biologischen Familie aussuchen kann – Exzesse inklusive. Der stete Verzehr von Muntermachern mag irgendwann das Gesichtsfeld einschränken und zu Dauerzuständen von Paranoia und Angst führen. Aber eben auch: No risk, no fun.

Dennoch bleibt die Frage, inwiefern es den guten, alten Kick auch im freien Straßenverkauf noch gibt. Ob sich das subversive Potential zehn Jahre nach dem Acid-Knall nicht längst in Klischees, die Charts oder rein kommerzielle Mega-Raves verflüchtigt hat, und in diesem Zusammenhang wird immer gerne die Love Parade als Beispiel herangezogen. Gegenfrage: Läßt sich das Geschehen allein aus der Übertragung via VIVA beurteilen? Reproduzieren die Tanzenden tatsächlich nur Bilder, die im Vorjahr selber im Fernsehen gesehen haben? Oder bleibt ein authentischer, nicht von kollektiven Inszenierungen besetzbarer Rest, der die Fahrt nach Berlin trotz aller Übersättigung zu einem Erlebnis macht? Das ist wohl allein eine Frage der jeweiligen Erfahrung.

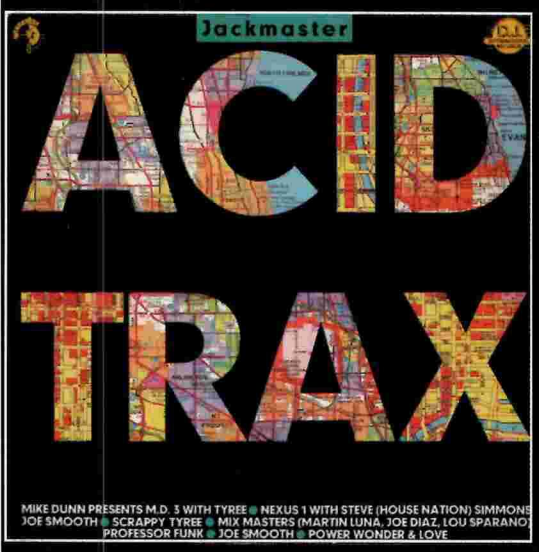
Auf jeden Fall ist sie ein seltsamer und in mancher Hinsicht bezeichnender Bestandteil deutscher Realität, diese Love Parade. Sollte man das Ganze nicht zumindest als Symptom für Entwicklungen nehmen, von denen man längst selber ein Bestandteil geworden ist? Verpeilt, verstrahlt und versoffen, nur aus anderen Gründen. Und was unterscheidet – Anlaß und Größe ausgenommen – eigentlich die Love Parade vom Christopher Street Day? Liegt es allein an Dr. Motte?

UNINTENDIERTE EFFEKTE

Ein anderer Effekt der Segmentierung von Techno ist die Tendenz, daß seine Spielarten auf Nebenschauplätzen, vor allem in ehemaligen Indierock-Kneipen, mehr und mehr eifrige Freunde finden. Frei nach dem Motto: Heute darf es ein bißchen Acid sein, morgen dann vielleicht wieder etwas HipHop, und danach Minimal Music. An solchen Transgressionen nahm man ja selber teil, klar. Nur, die Musik scheint ihres Kontextes und ihres Subtextes beraubt, der einmal für bestimmte Glaubensfragen stand. Verrat? So wie Puff Daddy den HipHop ver-

Der Mann, der Acid-House erfand: **DJ Pierre**

»Ich hatte die Roland TB 303 von einem Japaner gekauft, um damit Basslines zu programmieren. Während ich also herauszufinden versuchte, für was welcher Knopf bestimmt war, bemerkte ich die seltsamen Modulationen des Sounds, der bereits in der 303 programmiert war. Acid war schon längst in dieser Maschine vorhanden. Spanky, mit dem ich zusammenarbeitete, hatte ein paar Tage zuvor einen 15-minütigen Drumtrack programmiert, zu dem ich dann eine Bassline suchte. Während der Drumtrack lief, drehte ich an den oberen Knöpfen und probierte aus, was am besten paßt. Das Tape von dieser Session gab ich Ron Hardy, der im ›Wahrehouse‹ und in der ›Music Box‹ auflegte. Als er es das erste Mal in sein Set einbaute, blieben die Leute auf der Tanzfläche einfach stehen und wußten nicht, wie sie zu diesem Sounhd tanzen sollten. Ron spielte es an diesem Abend noch dreimal, schließlich kam es verdammt gut an. Nach ein paar Wochen hörte ich dann, wie alle von Ron Hardys ›Acid Tracks‹ sprachen, obwohl es gar nicht sein Track war. Am Ende haben wir den Titel einfach beibehalten.« (Zitiert nach: »Techno«, herausgegeben von Philipp Anz und Patrick Walder, Zürich 1995)



Acid Tracks

A Young Consumer's Guide.
Mit Sebastian Zabel

1. **PHUTURE** –
»Acid Tracks« *(Trax, 1987)*
Der Klassiker. Hier fiepste es zum ersten Mal irre psychedelisch über einen langsam marschierenden Bass. Marshall Jefferson ließ DJ Pierre freie Hand und trieb Chicago-House in neue Sphären.

2. **A GUY CALLED GERALD** –
»Voodoo Ray« *(Rham, 1988)*
Nirgendwo zündete Acid besser als in Manchester. Der fette Martin Hammett verteilte Backstage in der ›Hacienda‹ Ecstacy aus einer prallen Plastiktüte, Mike Pickering mixte hoch oben über der Tanzfläche, und Bez ruderte unten wie wild mit den Armen. Schon in den beiden Sommern zuvor hatte man im Norden Englands die Sounds aus Chicago aufgesogen (Frankie Knuckles, Marshall Jefferson, Joe Smooth). Nun wurde in Eigenregie produziert. »Voodoo Ray«, mit seinen tiefen Clonks und warm nachhallenden Bleeps, blieb unerreicht.

3. **BLACK RIOT** –
»A Day In The Life« *(Fourth Floor, 1988)*
Todd Terrys großes Anthem. Ein Ranschleicher, ein Ohrwurm, wenn es einen gibt.

4. **PIERRE'S FANTASY CLUB** –
»Dreamgirl« *(Trax, 1988)*
Ein Jahr zuvor hatte Pierre mit »Fantasy Girl« schon einmal einen House-Track mit Jamie Principles zickigem Gesang und diesen tiefen moogartigen Blubbern produziert. Aus der Skizze wurde schließlich »Dreamgirl«, das Gemälde, der ergreifendste Acid-Song überhaupt.

5. **MR. FINGERS** –
»The Juice« *(Indigo, 1988)*
Pures Gezwitscher und Geblubber. Ein Kabelbrand. Kurz darauf erschien mit dem sehr deepen, trockenen »Amnesia« die Urversion von »Can U Feel It«. Und dann wurde Larry Heard der Sanfteste von allen.

6. **REESE & SAN ANTONIO** –
»Rock To The Beat« *(Kool Kat, 1988)*
Das nebensächlich dahergesprochene »I said rock to the beat« in diesem ultrareduzierten Track klingt noch heute sehr modern und wird immer wieder gerne gesampelt. Mehr braucht es nicht, nicht mal einen Höhepunkt.

7. **MIKE DUNN** –
»Let It Be House« *(Westbrook, 1988)*
Sehr puristisch, sehr skelletiert, ein dekonstruierter Marshall Jefferson. Mike Dunn, damals ein junger Klarer.

8. **CANDY J** –
»Some Things Never Change« *(Hot Mix 5, 1988)*
Einer der schönsten Ralphi-Rosario-Tracks und naturgemäß ein unpuristischer Grenzgänger. Zart und gefühlvolles Body-Jacking mit ganz, ganz winzigen Bleeps.

9. **PHUTURE** –
»String Free« *(Hot Mix 5, 1988)*
Ein magisches, irre monotones, sich scheinbar verklimperndes Keyboard-Riff, treibende Hi-Hats und ein rumpeliger Disco-Bass. Mein Lieblingstrack, absolut zwingend.

10. **T-COY** –
»I Ain't Nightclubbing« *(BMG, 1988)*
Typischer Manchester-Acid-Track mit übereuphorischem Blubbern, Elektrosäge und weitflächigem Pianogeklimper. Britischer Acid war dem Stoff aus Chicago meist unterlegen. T-Coy trat mit seinen sehr plakativen, funktionalen Brüllern etwas aus dem Schatten.

11. **TYREE** –
»Acid Over« *(DJ International, 1988)*
Der herrlichste, euphorischste Abgesang, der jemals auf eine Dekade gesungen wurde. Seinerzeit ein Monsterhit.

12. **808 STATE** –
»Pacific State« *(Creed, 1989)*
Dann wurde es plötzlich unglaublich schnell. Daß über dem rasenden Rhythmus ein dödeliges Saxophon mit Walen meditierte, machte den Track zu einem gigantischen Crossover-Hit. Man hörte ihn damals überall in England, sogar bei Burger King.

13. **FINGERS INC** –
»Can U Feel It« *(Desire, 1988)*
Was für eine Hymne. Acid war fast vorbei. Und Larry Heard erzählte mit diesem Anthem noch einmal die ganze Geschichte. House-Music überlebte die Smileys und ging weiter.

14. **TRICKY DISCO** –
»Tricky Disco« *(Warp, 1990)*
Acid war die prähistorische Schnittmenge aus House, wie wir es deep und soulful kennen, und Elektro, wie wir es heute wieder erleben. »Tricky Disco« war der vom Genius geküßte Ausblick nach Acid auf Jetzt. Ich habe seitdem selten wieder etwas vergleichbar Kluges, Witziges, Warmes, Zeitloses gehört.

15. **NIGHTMARES ON WAX** –
»Aftermath« *(Warp, 1990)*
In die Acid-Lücke stieß Warp, Anfang der Neunziger Englands bestes Label. Hier wurde mit Bleeps und Clonks gespielt, eine neue elektronische Musik geboren. Neben Sweet Excorcists waren Nightmares On Wax die ersten, die mit subsonischen Bässen, tief wie die Hölle, und abstrakten, aufregenden Elektro-Biepern den Weg zu Downbeat und Drum'n'Bass ebneten. Acid over – and further.

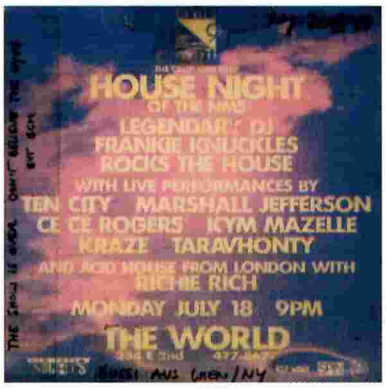
rät? Jedenfalls war der Techno-Indie-Mainstream geboren. Übermütige Techno-Plattenläden überlegen sogar, Fächer mit der Aufschrift »Independent-Techno« (Techno für Indierock-Fans) ins Programm zu nehmen.

Im Kreis der Erlauchten wurde dagegen wieder sehr deutlich gemacht, um welche Form der Haltung es hier eigentlich geht. Die mir nahestehende Posse um Mike Ink erklärte sich in Abwandlung einer Äußerung von Scritti Polittis Green Gartside, Schutzpatron der Kölner Kompakt-Klicke: Wenn der Kommunismus verstanden hat, warum er weg war, kann er wiederkommen. Daraus wurde 1996: Wenn die gerade Bassdrum... Das war die Geburtsstunde von Studio 1. In diesem Jahr läßt sich das Zitat auch auf die 303 beziehen. Denn, wie gesagt – die Zeichen stehen mal wieder auf Sturm, sprich: Acid. Davon kündet nicht zuletzt das 303-Revival, wie es schon seit einigen Monaten auf diversen Parties und Neuerscheinungen zelebriert wird. Auch ansonsten wird wieder vermehrt auf den Urspirit gesetzt, der einst in Köln herrschte, bevor aus England via Rave und Acid House die Trennung der Fraktionen eingeleitet wurde. Das Ganze sollte man allerdings nicht als Nostalgieveranstaltung alternder Edelraver sehen (mal schauen...). Es könnte ja auch um eine Besinnung auf die befreienden Signale gehen (und nicht um eine Second-Order-Hipness namens »Acid«).

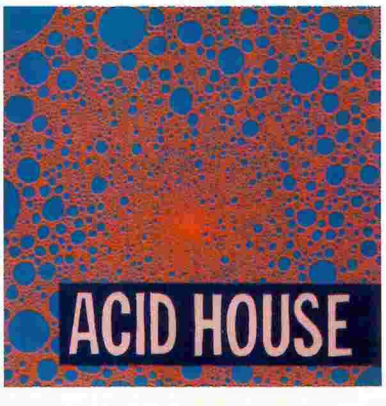
ABFAHRT '98

Was Techno schon seit jeher als immanenten Datensatz in die Körper geschleust hat, ist in letzter Zeit in nie gekannter Vehemenz auf den Pop-Olymp abgefeuert worden. Wir haben gelernt: Wer nicht näher rankommt und heruntersteigt, weiß auch gar nicht mehr, was Distanz bedeutet. Erstmal sollte man all die künstlichen Gliedmaßen (Referenzen) abstreifen, dann weitersehen. Es wird schon gehen. Wenn man dann genau hinhört, kann man gar nicht distanziert verstehen, Bezüge aufspüren und geschmackssicher danebenstehen. Das funktioniert nicht. Ganz im Gegenteil. Hier will etwas in seiner unmittelbaren Wirkung auf den Körper angenommen, eingeatmet werden. Aber das war auch schon immer ein wichtiger Aspekt von Pop, der etwas aus dem Blickfeld zu geraten schien. Dieser Weg ist für manche die effektivste Möglichkeit, einen anderen Blick auf die eigene (Pop-)Vergangenheit zu werfen, aus ihr herauszutreten und sie neu zu bewerten.

Das Gefühl, bei einer Erfahrung »leer« zu sein, verschafft ein intensiveres Erleben, wenn es dir ernst ist mit dem »Neuanfang«. Das entspricht in gewisser Weise einem Drogenerlebnis: Es schärft den Blick. Eine solche Bereitschaft hat natürlich sehr viel mit Alter, Herkunft, Sozialisation zu tun. Viele sind in der Lage, die wunderschöne Kraft eines Tracks zu erkennen: Doch wer fühlt sich davon wirklich in seinem Selbstverständnis angesprochen? Wie eine erste Bewegung, ein aus sich selbst rollendes Rad (frei nach Nietzsche). Diese Idee von Authentizität ist vielleicht eine Illusion, aber so funktioniert sie.



Ein Techno-Track ist total abgeschlossen, hermetisch und gleichzeitig ein serielles Bindeglied in einem unendlich geflochtenen repetitiven Band. Es hört nicht auf, und wir hören nicht auf, darüber zu reden. Wie geil es ist und was man alles verpaßt hat und was alles noch kommen wird. Im Club werden hochenergetische Zustände ermöglicht. Deshalb ist es auch die Musik, die in vielen Leuten erst das Gute, nämlich manchmal auch die Verachtung, zum Vorschein bringt. Ganz sicher. Da kenne ich genug glückliche Gesichter. MICHAEL KERKMANN



Cover & Flyer: Archiv Niemczyk

Opera House, Hamburg

Hamburg '88

Wegfliegen, Alter!

Obwohl Acid House als »Richtung« schon mindestens zwei Jahre früher existierte, ist 1988 auf jeden Fall korrekt. Das war der Zeitpunkt, als ein internationales, kollektives Bewußtsein von der Musik erstmals Notiz nahm und daraus ein Phänomen formte. Vorher hatten DJ Pierre, Spanky, Marshall Jefferson mehr so aus Scheiß und für einen regionalen Markt in Detroit »Acid Tracks« produziert. Doch erst ab diesem Jahr wurden die weitreichenden kulturellen Umwälzungen, die der neue Sound implizierte, ein Sound, der aus einer langen Linie schwuler und/oder schwarzer, urbaner, amerikanischer Underground-Clubs gekrochen kam, für die smarten und einflußreichen englischen Popmedien wahrnehmbar und interpretierbar.

Retrospektiv erscheint Acid nicht als Wurzel, sondern als ein dicker Stammbaum, aus dem Unmengen von Verästelungen in den heutigen Clukulturen – Techno, Drum'n'Bass etc. – hervorgegangen sind. Für das optimale Erleben dieser Musik wurden Raves erfunden, mit den bekannten gesellschaftlichen Folgen und Feedbacks. Gerade das Entsetzen der britischen Boulevardpresse über den Verzehr von Ecstasy bei Acid-House-Raves, die Hysterie über das Existieren einer Drogenkultur (oder besser: einer Kultur des Drogenkonsums) rund um Aciiied, erzeugte eine frische politische Konstellation, in der sich nicht zuletzt die Musikindustrie über den Absatz einer Unmenge von Compilations, aber eben auch die seriöseren Popmedien auf die Seite der verstrahlten Jugend schlugen (natürlich aus sehr unterschiedlichen Beweggründen). Die Omnipräsenz, das Selbstbewußtsein und die Zuversichtlichkeit, mit dem die neue entstandene Rave-Kultur auftrat, hatte die Fenster im Muff der Thatcher-Ära plötzlich weit aufgestoßen.

Und was passierte in Deutschland? Als Leser von ›I-D‹, ›NME‹, oder ›Face‹ hatte man schon eine gewisse Vorahnung der Vibrationen, die da kommen sollten – allein, man hatte das noch nicht in echt erlebt. Die Situation erinnerte an die Zeit, als überall von Punk geraunt wurde und erst später die ersten Stachelköpfe auf deutschen Straßen zu sichten waren. 1977, aber auch schon zehn Jahre vorher sowie, um zum Thema zurückzukehren, zehn Jahre später, war Hamburg die Stadt, wo eine schicke Londoner Idee, die von schwarzen Amis abgeguckt worden war, zuerst ankam.

Hamburg 1988: Das war die Ära der großen Reeperbahn-Renaissance, als sich, so eine These, im Zuge des Acid-Backlashs das Sex-Business auf St. Pauli ausdünnte und sich ehemalige Rotlichtschuppen in original tacky Sixties-Design für eine neue Generation musikorientierter, ja musikspezialisierter Late-Night-Party-People öffneten. Jede Menge kleiner Läden wie der ›Tempelhof‹ oder das ›Mary Lou's‹ empfahlen sich als Wohnzimmer, Tränke und Dancefloor für differente Geschmäcker wie amtlichen Soul, New School HipHop, Funk, Glam, oft mit angenehm fließenden Grenzen zwischen den Sexualitäten – erste Symptome eines kommenden Durchmischungseffektes, der die Clubkultur heute auszeichnet.

Alles neue, liberal-progressive Hangouts also, doch im Frühling 1988 war die mit Abstand aufregendste Location zweifellos das ›Shag‹ in den Räumen des »Cesar's Palace«, organisiert von den Berliner Brüdern Celal und Kemal Kurum, die in Hamburg plötzlich so dermaßen den richtigen Nerv der entsprechenden gesellschaftlichen Potentiale getroffen hatten, daß nach zwei Jahren hanseatischen Friedens fast so etwas wie ein Verlust der Contenance zu beobachten war. Man mußte wieder in In-Läden gewesen sein und diesen neuen Sound Of Now erlebt haben! Und man mußte definitiv Farbe bekennen: Bist du bereit für das andere Neue? Bist Du fit dafür?

Zum ersten Mal (seit vielleicht gewissen Hippie-Festivals, aber selbst da in einem völlig anderen Kontext) wurde es modern, sich stundenlang in einem ziemlich gleichförmigen Raum aus Musik und Licht zu verlieren, wo so gut wie kein Hit auftaucht, sondern unent-

Meanwhile in Detroit: Jeff Mills

»Acid House? 1988? Acid spielte in Detroit keine Rolle. Ich habe damals noch beim Radio gearbeitet. Nur ein paar Leute waren zu der Zeit schon in Europa gewesen – Derrick May, Juan Atkins, Kevin Saunderson. Ich erinnere mich daran, wie sie Platten mitbrachten und sie spielten. Nein, man kann nicht sagen, daß Acid in Detroit passierte. Es gab eine Verbindung zur Szene in Chicago. Doch ich kann mich nicht daran erinnern, daß das Wort besonders präsent gewesen wäre. Klar, man kannte die Tracks von Pierre. Vielleicht war Acid für uns vor allem der Sound der Maschine, die sie benutzten. Wir begannen nach anderen Sounds zu suchen, vor allem nach den Linndrums mit den Rimshots, die Farley (»Jackmaster« Funk) so viel einsetzte. Wahrscheinlich war es für uns alles ein bißchen anders.«

tamtam rec. informiert:
Termine April/Mai '98

Visions präsentiert:
readymade & Low-Fi Generator

21.04. Dortmund · FZW
22.04. Hamburg · Knust
23.04. Berlin · Knaack
24.04. Enger · Forum
25.04. Krefeld · Kufa
27.04. Halle · Casino Böll
28.04. Würzburg · AKW
29.04. Heidelberg · Schwimmbad
30.04. Salzburg · Rockhaus*
01.05. München · Marienplatz * Open Air/FunForFree
15.05. Düsseldorf · Uni Fete*
20.05. Wiesbaden · Schlachthof*
30.05. Rock im Park*
31.05. Rock am Ring*

* ohne Low-Fi Generator

Intro empfiehlt:
Rekord & sportfreunde stiller

20.04. Kassel · Lolita Bar
21.04. Darmstadt · Kesselhaus
22.04. Tübingen · Epplehaus
23.04. Frankfurt · Ostklub
25.04. Dietersburg · Blamage
29.04. Traunstein · Mole Club
30.04. Salzburg · Rockhaus*
01.05. Wien · Flex
02.05 Steyr · Kulturhaus Röda
09.05. Berlin · Huxleys Jr.
11.05. München · Bongo Bar
15.05. Wiesbaden · Schlachthof
16.05. Passau · Zeughaus
22.05. Weinheim · Cafe Zentral

* mit readymade

BMG

tamtam

Klaus Stockhausen/Opera House

Top Ten Acid
– Mit Lars Freisberg

In meiner Erinnerung gewinnt die Konvention. Da ich als Acid House nur die pluckernde Zeit von Mitte '87 bis gegen frühes '89 einbeziehen kann, liegen die Popsongs mit einer Ausnahme vorne. Acid war Schwitzen, Freude, das innere Gluck, wenn man eigentlich keine Luft mehr hatte zum Atmen im Club, das Wasser die Wände runterlief und der DJ doch noch einen Todd-Terry-Track aus der Kiste kramte, obwohl die Beine streikten. Nicht umsonst lautet die Zeile, die sich beim Joggen der letzten Meile in mein Hirn einschleift und mich bisher immer noch bis nach Hause getragen hat: »Es wird immer weitergehen, Musik als Träger von Ideen.« Das beste an dieser kurzen Zeitspanne war, daß sie anfänglich noch völlig offen gewesen und ohne Begrifflichkeit auskam. Man nahm einen Track, brach ihn, reichte ihn den Jüngern und sprach: »Das ist mein Track, der für Euch und für alle geopfert wird.« Nehmet und tanzet alle dazu.

1. **ROYAL HOUSE** – *»Can You Party«*
Der Vereiniger, Wadenkrampf, morgens um 4.

2. **DJ PIERRE** – *»Acid Over«*
Das Programm, der schlaueste von allen.

3. **INNER CITY** – *»Big Life«*
Als man noch nicht wußte, das man diese Musik später ausschließen würde, war das wichtig, weil ein HIT (und Teil der ersten Techno-Kompilation).

4. **SWAN LAKE** – *»In The Name Of Love«*
Die Dark Side.

5. **JUNGLE BROS** – *»I'll House You«*
Gab Eklektizismus einen guten Namen

6. **TODD TERRY** – *»Weekend«*
Der Bismarck unter den Produzenten. Hier noch in seinen jungen Jahren.

7. **HUMANOID** – *»Stakker Humanoid«*
Einmal muß ja Schluß sein. Wer es zwei Jahre früher nicht begriffen hatte, für den gab es jetzt Kirmesmusik, gegen die man nicht immer schimpfen soll, weil sie ein Eins-A-Lackmuspapiersurrogat darstellt.

8. **D-MOB** – *»We Call It Aciiiiid«*
Wie der hier reinkommt, wissen wir auch nicht. Vermutlich, weil meine Charts sonst völlig drogenfrei wären.

9. **ANARCIC SYSTEM** – *»Popcorn«*
Ohne die wären die Synapsen, in denen die anderen stapsen (Reidenbach), nicht möglich gewesen.

10. **ROBOT & THE DJS** – *»Energy«*
Ein Track, in dem mechanische Menschwesen irgendwie erwähnt werden, ist Pflicht.

XX. **UNDERGROUND RESISTANCE** – *»Riot«*
Für die Zeit danach.

wegt ein Prinzip waltet: Die Kombination des infektiösen, nie zurückblickenden Rhythmus mit psychedelisch zwitschernden 303-Linien, Basslines, Samples und all die anderen Reize, die entlang dieses Beats eingeflogen werden können. Diedrich Diederichsen hatte in einem Artikel über AR Kane (SPEX 8/88) auf die Analogie zwischen 68er-LSD-Tänzern und 88er-E-Dancern hingewiesen. Beiden sei zumindest ein Antriebsgrund gemein: »Der Realität ein Schnippchen schlagen. Wegfliegen, Alter!«. Damit war Acid-House korrekter- wie auch beruhigenderweise sicher in einer subkulturellen Tradition verankert und somit als potentielles Betätigungsfeld solchermaßen gesinnter Geister namhaft gemacht. Die Folgen machen sich eigentlich erst heute wirklich bemerkbar.

Das ›Shag‹ war der Ort der Erkenntnis für eine ganze Menge städtischer Mover und Shaker, aber schon mindestens ein Jahr vorher hatte Klaus Stockhausen, der legendäre DJ aus dem ›Front‹, diesen Sound gepusht, ohne dies allzusehr an irgendwelche Glocken außerhalb der jungen Gay-Zirkel zu hängen, für die das ›Front‹ ein zentraler und geschützter Hafen war. In weiblicher Begleitung endete der Besuch oft an der Tür, und hinter der Tür befand sich Hamburg auf New Yorker Niveau. Ende letzten Jahres hatte ich das unverhoffte Glück, ein altes ›Front‹-Tape von 1987 zugespielt zu bekommen, und es war perplexend zu hören, wie souverän Stockhausen, den Sound, aber auch die Mix-Aktion (als eine improvisierte Kunst) schon damals praktizierte. In den programmierten Beats hörte man die Nachklänge von Elektro und Salsa, auch noch die alten klatschenden, flächigen Snares, eine rockige Art der Betonung, die schon bald darauf aus der Mode kam, ein kleiner, wenngleich entscheidender Aspekt in der Emanzipation dieses Stils.

Der große Unterschied zwischen den zwei Läden: Im ›Shag‹ gab es ausreichend Rumstehraum für Analytiker, Stadtzeitungsmitarbeiter und Connaisseure von Sixties-Kitsch, daß man nicht unbedingt wegfliegen mußte, um sich hier zu amüsieren, während das ›Front‹ ein extrem intensiver, feuchtheiß-dunkler Raum mit massivem Sounderlebnis war, in dem keine Gefangenen gemacht wurden. Wenn man drin war, dann war man definitiv drin und im besten Sinn verloren.

Ungefähr ein halbes Jahr nach dem ›Shag‹ organisierten die Kurums mit dem ›Opera House‹ in der Kult-Hippie-Disco ›Grünspan‹ (bekannt als erster Laden mit elaborierter psychedelischer Lightshow und dicken Speakern für den Acid-Tanz der Freaks) eine Art Schnittstelle. Die Crowd war, wie man so sagt, mixed gay, aber der Laden leichter zugänglich und weitläufig genug, um verschiedenen Freundeskreisen Platz zu bieten. Zu diesem Zeitpunkt hatte sich Acid-House bereits als der dufte neue Trend durchgesetzt, und niemand konnte genug davon kriegen. Weil an einem Donnerstag plaziert, zog das ›Opera House‹ vor allem Leute, die entweder mit drei Stunden Schlaf vor ihrer Arbeit auskamen oder unter der Woche eh nicht früh aufstehen müssen – Leute jedenfalls, die ihrem Lebensstil verpflichtet waren. Die DJs krieg ich nicht mehr zusammen, neben Celal war auf jeden Fall Jens Mahlstedt dabei, unterdessen begann im ›Front‹ die Ära von Boris Dlugosch. Er fand seinen Stil im Laufe der Neunziger, als sich Acid in House und Techno spaltete, während in Hamburg neue Läden wie das ›Unit‹ den Bedarf nach immer härteren, immer pathetischeren, immer darkeren Tracks befriedigte.

Der große Unterschied zwischen der amerikanischen und der europäischen Attitüde: Ami-DJs verstanden Acid zunächst als Rhythm-Tracks, die als Phase oder Basis zwischen oder unter die Vocaltracks gemixt wurden. In Europa wollten die Leute bald nichts anderes mehr hören, und gerade in Deutschland bedeutete die Abwesenheit von (englischsprachigem) Gesang eher einen Gewinn als einen Verlust an Inhalt, der auf andere Weise um ein Vielfaches geschöpft wurde und unzählige Initialzündungen verursachte – die Gründung von Labels, Produzenten- und DJ-Karrieren, Lebensstilen und Sinnkrisen.

1990 war Acid-House als Pop-Thema definitiv vorbei. Techno, Mayday und die Love Parade erbten das Spektakel, während die 303, jene quintessentielle Maschine, im Untergrund heilig gehalten wurde, wo Acid-House weitergesponnen wurde und wird, in einer Tradition perfekter Musiken, als eine postmoderne Art Folklore, die nicht mehr ausgebaut, sondern nur noch betrieben werden muß, um ihren Sinn zu erfüllen. HANS NIESWANDT

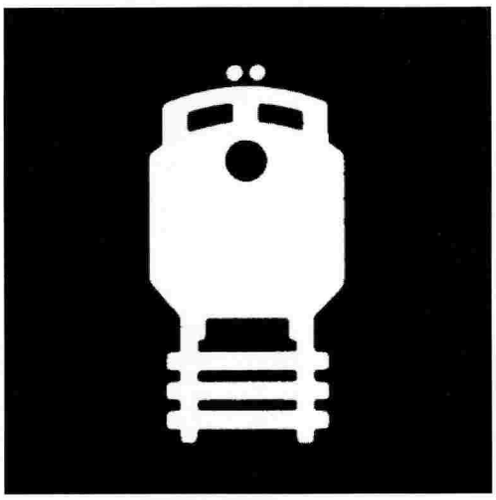
Über den Atlantik:
DJ Paul Oakenfold
über das Spectrum, London/Manchester

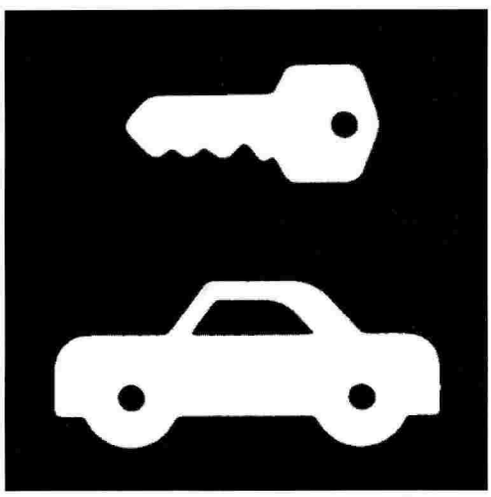
»Als ich hier in London anfing, sagten alle Leute, das könne nie funktionieren. Bis dahin wurden Clubnächte von Türstehern bestimmt, die Leute nach ihrer Kleidung anstatt nach der Gesinnung zu beurteilen. Das haben wir grundlegend geändert. Am Ende waren wir so erfolgreich, daß sogar Madonna, Jean Paul Gaultier und Malcolm McLaren zu den Abenden kamen. Wir haben auch ›Spektrum‹-Nächte in Manchester gemacht, während Johnny Walker, Trevor Fung und Colin Hudd nach London fuhren, um dort zu spielen. Die beste Nacht war, als wir von ›Time Out‹ zum ›Club des Jahres‹ gewählt wurden und aus diesem Anlaß eine Party in einer Location unweit der Themse machten. Wir machten unsererе Gigs bei der ›Time Out‹-Veranstaltung, setzten uns ins Auto und hielten die nächste Party in Gang. Drei Clubs, gerammelt voll, zur gleichen Zeit. Es war wunderbar.« (Zitiert nach ›Muzik‹, London 1998)

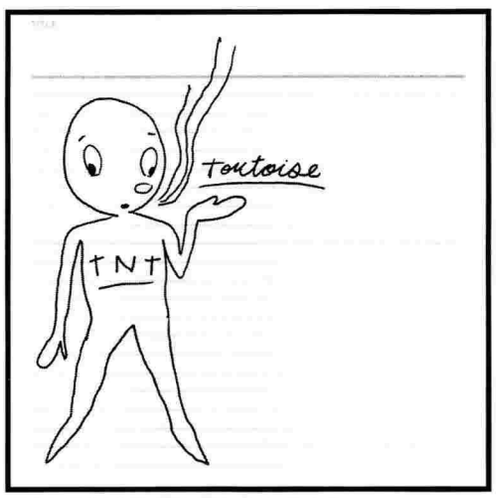
Und was hatte er mit Acid zu tun?
Westbam über 1988

»Unser erster Erfolg als Label war meine Single ›Monkey Say We Do‹, die im Frühjahr 1988 erschien. Ihren verzögerten Impact verdankte sie letztlich der aus England herüberschwappenden Acid-Modewelle. Durch sie entstand auch zum ersten Mal sowas wie kleinere, regionale House-Szenen in Deutschland. Nebenbei ist es eine noch nicht erwähnte Ironie, daß die Szene, die sich wie kaum eine vor ihr über ›kommerziellen Ausverkauf‹ entrüsten konnte, ihr Leben einem britischen Pop-Hype zu verdanken hatte. In Deutschland lief die Platte am besten in Hessen. Deshalb buchte mich Boy-Records-Betreiber Achim Szepanski, der später Force Inc. gründen sollte, im Spätsommer 1988 für eine Acid-Party im ›Omen‹. Das ›Omen‹, der Achim und ich, das ist eine heute nur noch schwer vorstellbare Konstellation. Am folgenden Tag schaute ich nochmal bei Boy Records rein, als ein fülliger junger Herr auf mich zukam und sich darüber wunderte, daß ich Acid und House gespielt hätte. Ich verstehe gar nicht, wie er das gemeint hat. Jedenfalls war das meine erste Begegnung mit dem ›Frontpage‹-Herausgeber und späteren Techno-Tycoon Jürgen Laarmann.« (Zitiert nach ›Frontpage‹, Berlin 1995)

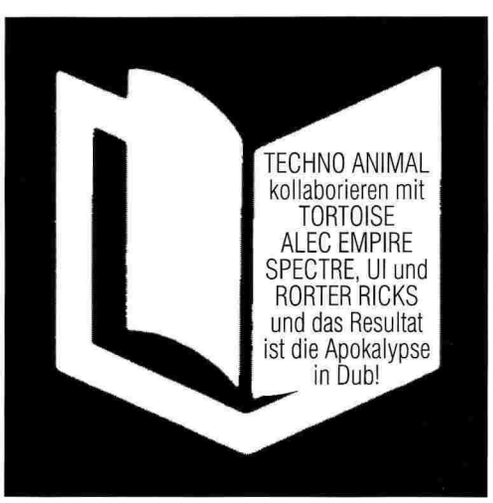
TRANS AM "The Surveillance" CD/LP

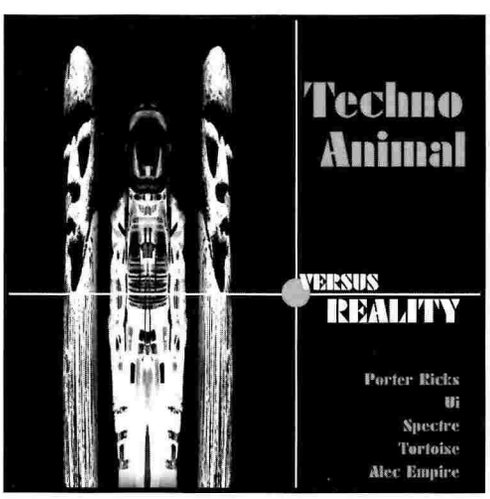




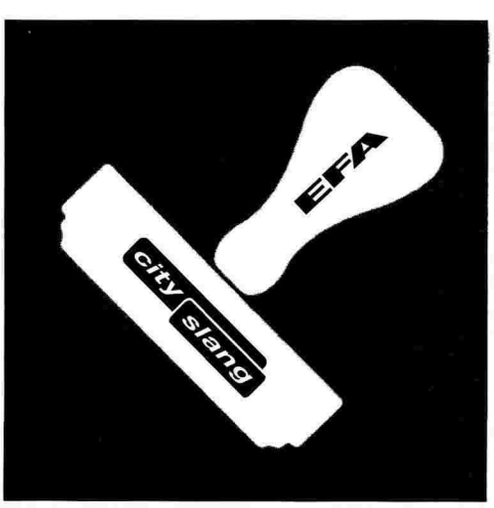


TORTOISE "TNT" CD/DLP





TECHNO ANIMAL "Vs. Reality" CD/LP



SUE GARNER "To Run More Smoothly" CD/LP

Quentin Tarantino, »Jackie Brown« und die vier Lehren der Postmoderne

Samuel L. Jackson, Pam Grier: »Sie haben wohl die CD-Revolution nicht mitgemacht?« – »Nein, ich habe zuviel in meine Plattensammlung investiert.«

Ist das der Schlüssel zum Easy-Listening-Problem? Mit seinem neuen Film hat Quentin Tarantino nicht nur ein Ironieproblem gelöst, das den Kult um »Reservoir Dogs« und »Pulp Fiction« am Ende unerträglich werden ließ, sondern auch eine Darstellungsform gefunden, die noch einmal zum Nachdenken über das Zitat und das Problem der Sekundarität zwingt. Lesen und Erzählen mit und in den Pop-Codes. Oder wie man komplexe Verhältnisse in Klartext übersetzt. Von DIEDRICH DIEDERICHSEN.

COOLE INTERPRETEN

Across 110th Street – Der lange Marsch aus dem Ghetto an die Gateway

Pam Grier gleitet. Da man nämlich in diesen köstlichen ersten Sekunden von »Jackie Brown« nur ihre obere, unbewegte Körperhälfte sieht, während Bobby Womacks Titelsong zu dem 25 Jahre alten Blaxploitation-Klassiker »Across 110th Street« auch diesen Film eröffnet, könnte man meinen, sie würde auf Rädern an der Mauer entlanggeschoben werden – vorbei an Mosaiksteinchen, die einen an irgendetwas erinnern, auf eine sehr genaue und doch sehr abgelenkte Art: Sind es die kleinen Kacheln einiger New Yorker U-Bahn-Stationen, erinnert von dem Cover einer fast genauso alten Stanley-Clarke-Platte?

Wenn uns der Ich-Erzähler des Bobby-Womack-Liedes wissen läßt, daß Überleben im Ghetto und Entkommen aus dem Ghetto für ihn, einen dritten Bruder von fünfen, immer schon dasselbe gewesen seien, folgt die Kamera, immer noch auf gleicher Höhe, einer erst zügig ausschreitenden und schließlich eilenden und laufenden Grier. Die sich durchschlagende, kämpferische Frau, die eine segregationistische Demarkierungslinie überschreiten will – das ist die erste Rolle, die ihr durch das erste Lied zugeordnet wird.

Aber noch während der Song verklingt, wird als Pointe der Eröffnungssequenz ein zweiter Wesenszug eingeführt. Am Ende ihres womacksonglangen Marsches angekommen, nimmt sie Position ein an einem Gate des Los Angeles International Airport und begrüßt als Stewardess, leicht verschmitzt, die Fluggäste, deren Karten sie entwertet. Bei allem gebotenen Ernst, bei aller Bereitschaft, es kämpferisch mit dem Gegner aufzunehmen, hat die von Pam Grier gespielte Jackie Brown auch Humor; sie ist eine Frau, die es versteht, sich zu verstellen. Hinter dem perfekten Standardlächeln der erfahrenen Stewardess, das uns in so einer ganz besonderen Weise immer sagt, daß alles auf dieser Welt berechenbar und verläßlich ist (die Lächelnde weiß das!), hinter dem mütterlichen bis technokratischen Du-brauchst-keine-Angst-zu-haben-Code verbirgt sich eine ganz andere individuelle Geschichte. Darin geht es mehr um die Code-Sicherheit in existentiellen Situationen, und die profitieren ganz enorm von der Geübtheit dieser Stewardess.

Alle Charakterisierungen und Zuschreibungen, die wir bis zu diesem Punkt über Jackie Brown mitgeteilt bekommen haben, sind so denkbar klar und – man möchte sagen – »denotativ«, wie das in einem künstlerischen Kontext überhaupt nur möglich ist. Als einigen Hörern präzise bekanntes und für die meisten anderen Hörer zumindest grob einsortierbares Artefakt gibt der Bobby-Womack-Song eine Reihe von Zusatzinformationen über prägende Jahre (frühe Siebziger) und kulturelle Zusammenhänge (Post-Soul, Blaxploitation), die für die Protagonistin wichtig sind. Nach dieser fulminanten Einführung voller fetter, präziser Zeichen, die weder redundant noch allzu mehrdeutig, sondern wirklich luxuriös ausfallen, weil sie ein Leben mit starken und treffenden kollektiven und historischen Bildern verbinden, kann es sich der Film leisten, erst einmal Atem zu holen, und von ein paar anderen Figuren zu erzählen – zum Beispiel von einem Mann ohne Lieder (Robert De Niro), der sein Leben verloren zu haben scheint und sich kaum noch daran festhalten kann, daß Sex und Kiffen ihm doch eigentlich Spaß machen und er von Haus aus Banken ausrauben muß.

Auch diese und die anderen Figuren sind durch kulturelle Vorlieben, Beruf, Kleidung, Lebensalter ziemlich knapp und schnell klassifiziert. So kann der Zuschauer seinen Spaß haben, wenn sich die Akteure genauso verhalten, wie er es erwartet. Umgekehrt ist die relative Berechenbarkeit der Codes und Handlungsmuster die Bedingung dafür, daß es so etwas geben kann wie Überraschung. Doch im Gegensatz zu »Pulp Fiction« und »Reservoir Dogs«, wo nett-verquasselte und alltäglich daherredende Sympathen plötzlich zur Gewalt greifen, von nichts anderem geleitet als einer gewissen – aus dem Code fallenden – Autonomie und Selbstherrlichkeit, läßt sich hier fast alles durch die Biographien und die Verwickeltheit der Figuren in den Plot erklären.

In »Jackie Brown« treten verschiedene Formen »illegitimer Intelligenz«, von Smartness und lebenstaktischer Berechnung gegeneinander an. Den Sieg trägt davon, wer am intelligentesten ist und sich in die verwickelten Personen am weitesten hineindenken kann, hier gewinnt, wer es schon aus beruflichen Gründen

Immer mindestens genauso bedient und immer noch ein bißchen mehr bedient als seine Stars: Quentin Tarantino – aus dem Booklet des Soundtracks zum Film.

gewohnt ist, das Verhalten anderer Menschen in angespannten und existentiellen Lagen einzuschätzen. Sechzehn Jahre im Dienstleistungsgewerbe (»Service Industry«) bieten in diesem Fall natürlich die allerbesten Voraussetzungen.

Zwischen Poesie und Zeugenaussage: Der Pop-Code als Geheimsprache

In »Jackie Brown«, und das ist Tarantinos große Leistung, werden die wesentlichen, selten benannten Konsequenzen aus mindestens 25 Jahren (postmoderner) Popkultur gezogen. Denn bei Popkultur, insbesondere Popmusik, geht es ganz wesentlich um das Problem, daß traditionell ambivalente und emotionale Kunsterfahrungen – von Melodiebögen über seltsame Stimmen, Novelty-Sounds und andere unklare Faszinosa – an Bedeutungen gebunden, »codiert« sind, wie man heute sagt. Zum größeren Anteil lassen sich die Unterschiede beim Decodieren eines Kunstwerks weder aus den unterschiedlichen individuellen Dispositionen der Rezipienten, noch aus nur klassenspezifischen oder anderen konventionellen gesellschaftlichen Unterschieden und Geprägtheiten ableiten: Sie resultieren viel mehr aus den generations- und gruppenspezifischen, vor allem historischen Erfahrungen mit eben diesen Codes und den spezifischen Weltanschauungen, in denen sie zum Einsatz gekommen sind. Diese Erfahrungen werden in alternativen Milieus ebenso gemacht wie in Erlebniskulturen, im Alltag, im Dienstleistungsgewerbe, generell in offenen Systemen, nicht in Schulen.

Obwohl Pop-Codes tendenziell denotativer sind als alle anderen Verweissysteme, die in Kunstwerken auftreten, tun die meisten professionellen Rezipienten immer noch so, als würden gerade Pop-Codes zu den kategorial offenen und ambivalenten Zeicheninventars zählen. Tatsächlich schleppen Pop-Codes einen Restbestand der Rezeptions- und Produktionsgewohnheiten eines Kunstwerks mit sich herum, die eine relative Offenheit zulassen – aber selbst diese restbeständige Offenheit ist genauso sehr Bedingung für eine anderweitig wirksame, sehr massive denotative Genauigkeit. Natürlich sind Pop-Codes immer umkämpft und Veränderungen ausgesetzt. Doch sie gewinnen gerade in dem Maß an Stärke und Aussagekraft, wie sie unterschiedliche Nutzungsweisen überleben können, ohne beliebig oder atmosphärisch zu werden.

Samuel L. Jackson ist cool, weil er weiß, daß sich die meisten Gangster nur Waffen besorgen, die sie in Filmen gesehen haben. Er lebt immer noch, weil er auch kapiert hat, daß gerade diese Dinger im entscheidenden Fall eine Ladehemmung haben – dann bist du ein toter Mann.

Einen Film in Pop-Codes zu erzählen, unterscheidet sich grundlegend von zwei anderen Möglichkeiten, einen narrativen Ablauf zu gestalten. Im Bemühen um denotativen Klartext kann man entweder versuchen, die Ereignisse aus einer objektivistischen Außenperspektive so darzustellen, wie es im Idealfall ein Zeuge vor Gericht tun sollte, was selbstverständlich nie ganz klappen kann. Oder man unterzieht sich der Anstrengung, das Geschehen durch den Einsatz von (sprachlichen) Bildern und einer zumindest ihrer Ideologie nach offenen, uncodierten Musik »poetisch« zu öffnen.

Die Art und Weise, wie Pop-Codes eine dritte Aussageweise zwischen Poesie und Zeugenaussage bilden können, ist nicht neu. Sie addieren sich zu so etwas wie einer Fremdsprache, die nur Eingeweihten zugänglich ist, aber mit den Mitteln einer jeweils allen bekannten Sprache arbeitet. Sie vermittelt Außenstehenden, zum Beispiel dem ›FAZ‹-Rezensenten von »Jackie Brown«, den Eindruck, eigentlich alles zu begreifen. Und die Zuschauer, die wirklich verstehen, empfangen die Aussage als stärker und verbindlicher, weil sie – wie eine Offenbarung im konventionellen Sinne – nur Auserwählten zuteil wird. Das gilt auch dann, wenn die Auserwähltheit nur vorgetäuscht wird oder sich zu einem Verkaufstrick abgeschliffen hat, der eine Ware als exklusiv anpreist, obwohl sie sich natürlich immer an alle verkaufen soll. Über die Frage, wer diese Fremdsprache versteht, entscheiden in der Regel nicht die konventionellen Kriterien, die sonst den Zugang und Zutritt in einer Gesellschaft regulieren.

Tarantino hat weder die Verwendung solcher Codes noch das Kenntlichmachen ihrer Benutzungsweise erfunden – aber schon eine sekundäre Zitatsprache, in der das Zitat nicht mehr vortäuschen soll, alles andere sei nicht zitiert. Und er hat eine Darstellungsweise geschaffen, die das Erzählte nicht als distanziert, als ironisiert oder als anderweitig NICHT ERNST GEMEINT wegzuschieben versucht.

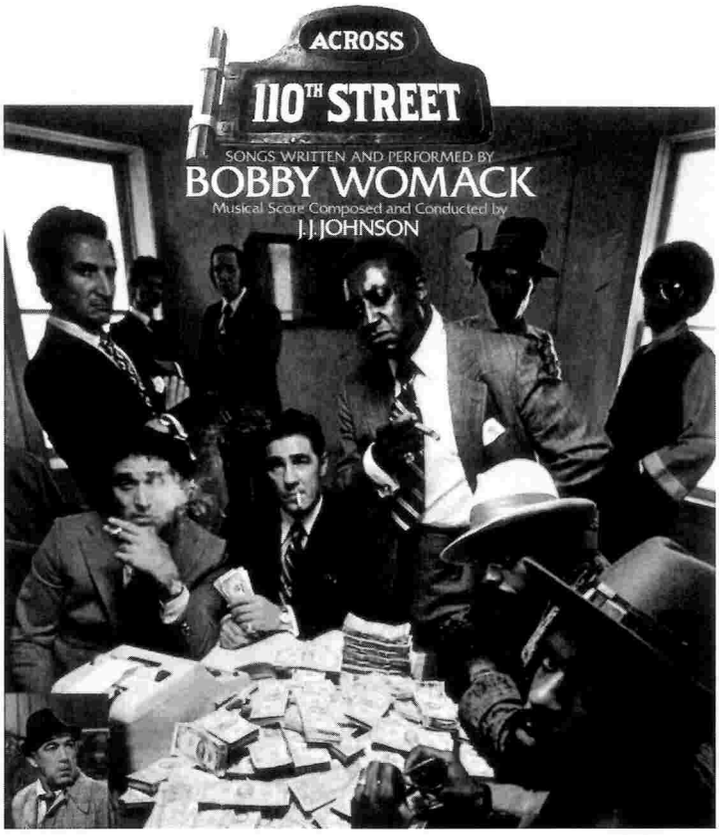
Schlauer lesen! Auf keinen Fall den Bullshit kaufen!

Eine entscheidende Figur innerhalb (und ebenso außerhalb) dieser Codes ist ein bestimmter Typus von Interpret. Er verkörpert den Souverän, der die Codes auch gerade da beherrscht, wo sie noch für Emotionalität, Ambivalenzen und Kontingenzen stehen, der sich herausnimmt, sie als eindeutig zu behandeln. Diese Figur ist cool, sie definiert cool – und das ist ein Wort, das heute jeder, vor allem jeder Tarantino-Rezensent, in irgendeinem Sinne verwenden zu dürfen glaubt, aber doch nur in einem präzisen Sinn produktiv sein kann. Cool sein heißt, in der Lage sein, das konventionell Ambivalente und Kontingente so zu behandeln, als sei es denotativ, geplant und berechenbar. Coolness steht für das Erobern des Realen oder des Kunstmäßigen durch den Pop-Code, der zwischen beiden steht.

Dieser Figur des coolen Interpreten hat Tarantino in seinen Filmen ebenso einen Platz zugewiesen, wie er sich selbst, als Regisseur, für eine solche Figur hält. Nicht umsonst ließ er sich für das Booklet zum Soundtrack in einer Pose, an einer Theke fotografieren, in der und an der seine coole Interpreten-Figur im Film gestanden hat: Samuel L. Jackson. Ganz generell gehört der coole Interpret zu den männlichen Stereotypen innerhalb der afroamerikanischen Kultur. Er steht unter anderem für die gerne zelebrierte Fähigkeit, einen kulturellen Code, in dem sich ein Machtverhältnis anzeigt, als nackten Klartext zu lesen.

Decodieren bedeutet in diesem Zusammenhang nicht so sehr, sich die Offenbarung abholen, sondern vor allem, den Bullshit nicht kaufen. Verstehen heißt nicht, das Verstandene annehmen und für sich einsetzen, sondern es zu verwerfen: Samuel L. Jackson weiß, daß sich die meisten Gangster nur Waffen besorgen, die sie in irgendwelchen Filmen gesehen haben. Er aber hat auch kapiert, daß gerade diese Dinger oft im entscheidenden Moment eine Ladehemmung haben – dann bist du ein toter Mann! Wenn ein Mensch eine bestimmte Musik hört, fragt er ihn, woher er die hat. Er kennt die Codes, weil er ihnen mißtraut, was ihn natürlich nicht daran hindert, im Auto Musik zu hören, nur setzt er sie anders ein. Doch letztlich bekommt nicht Recht, wer allem mißtraut, sondern wer zwischen dem, was man glauben kann und soll und dem, was nicht, unterscheiden kann.

Für einen Film, der einen coolen Dechiffrierer, der er selbst ist, in Szene setzen soll, braucht Tarantino die Spannung zwischen einer Welt und einer Geschichte, die einerseits in einem sehr hohen Maße durch Pop-Codes denotativ erzählt werden kann – und gleichzeitig ganz entscheidende, auffällige Buchten und Täler aus Kontingenz und Unsicherheit aufweist, sowohl für die Figuren wie für den Zuschauer. Nur dann können der Samuel Jackson im Film und der Tarantino hinter der Kamera ihr cooles Werk vollenden: die Überführung von Kontingenz in Kontrolliertes mit Hilfe hermeneutischer Verfahren. Wer in einer existentiellen Situation die Nerven behält, nicht weil er mutig, bewaffnet, schlau oder schön ist, sondern weil er durch intime Kenntnis eines kulturellen Codes eine reale, existentielle Situation entschlüsselt (oder daran scheitert, so daß sich Zuschauer und Regisseur entsprechend je und je cool fühlen dürfen), ist logischerweise der Held unserer Zeit. Symbolanalytiker machen bekanntlich heute das ganze Geld.



... denn der Code ist das Ghetto: Das Jenseits von Pop

In Tarantinos bisherigen Filmen und Produktionen wurde die radikale Unsicherheit als situativer Partner der interpretierenden Coolness durch Exzesse unvorhersehbarer und äußerst brutaler Gewaltanwendung dargestellt. Sie standen häufig am Ende oder im Zentrum von Situationen, die eben noch über Codes beherrschbar schienen – und schon in der nächsten Sekunde abgründige, unkalkulierbare Züge annehmen konnten. Der Übergang zwischen beiden Zuständen nahm mal die Form der Farce, mal die Form tatsächlich Entsetzen auslösender Brutalität an. Der Einbruch radikal kontingenter Gewalt schien einem unschönen, anthropologistischen Pessimismus mit reaktionären Aspekten zuzuarbeiten (»...jenseits der Codes ist der homo homini lupus«), der auf eine ziemlich poppige Weise sagen wollte, was sozusagen immer das Jenseits von Pop sein müßte – als hätte nicht gerade das filmische Schaffen von Leuten wie Tarantino auch bewiesen, daß die Grenze von Pop nicht im Bereich der Gegenstände liegt, sondern eben im Gebrauch von Codes.

Tarantino übersah vielleicht, daß seinem Gebrauch quasi-denotativer Pop-Codes schon damals eine große Kunst zugrundelag – nämlich zu wissen, welche Codes tatsächlich schon für bestimmte kollektive Erfahrungen stehen und dafür einsetzbar sein könnten; aber auch das Gespür für eine darin enthaltene und mitartikulierte künstlerische Offenheit, für Überschüsse individueller Idiosynkrasien und produktionsanarchischer Besonderheiten in wirklich großen Songs, Stereotypen und Schauspielern. Denn natürlich verwechselt der ›Spiegel‹ Trash und Cool, wenn die Rezension zu »Jackie Brown« von »billigster« Musik spricht und ihren Einsatz für eine Technik des Tarantinoschen Cool hält: Es gibt ja wohl kaum etwas Teureres und Luxuriöseres und Größeres als einen Song von Bobby Womack. Niemand hat daran je einen vernünftigen Zweifel angemeldet, und »Street Life« von Randy Crawford ist ja auch eher ein olympischer Klassiker als ein rares, aus einer Mülltonne gezogenes Trash-Dokument.

Natürlich läßt sich die coole Gewalttätigkeit in Tarantinos Filmen als affirmatives Chiffre für den Stand von Konkurrenzkämpfen gebrauchen. Die Symbole und Codes analysieren und sich als vereinzelter, kulturell verfeinerter Killer durch die Easy-Listening-Party des Postfordismus zu schlagen – das ist eine mögliche und womöglich auch für einen Teil des Erfolges von »Reservoir Dogs« und »Pulp Fiction« verantwortliche Deutung dieser Filme, der Geschmack ihres ideologischen Saftes in manchen Gaumen. Ein Versprechen an Studententypen, die Plattensammlung als Pitbull einsetzen zu können, wenn es nötig wird.

Der beliebte Rudolf-Thome-Satz, ein Film sei so gut, wie man sich eleganter fühle, nachdem man aus ihm herausgetreten ist, erfährt immer noch eine seltsame Wendung, sobald man ihn als Maß an das Erlebnis von Tarantino-Kino anlegt. Wenn sich alle cool fühlen, die sich da sichtbar cool fühlen – egal, ob sie nun wirtschaftswissenschaftliche Klausuren von einem inneren Samuel L. Jackson schreiben lassen oder Kreditzinsen mit der imaginär gezogenen Wumme aus dem Video »Chicks Who Love Guns« eintreiben, dann hat das etwas genau mit dieser mechanischen Kontingenzbeherrschungs-Coolness zu tun.

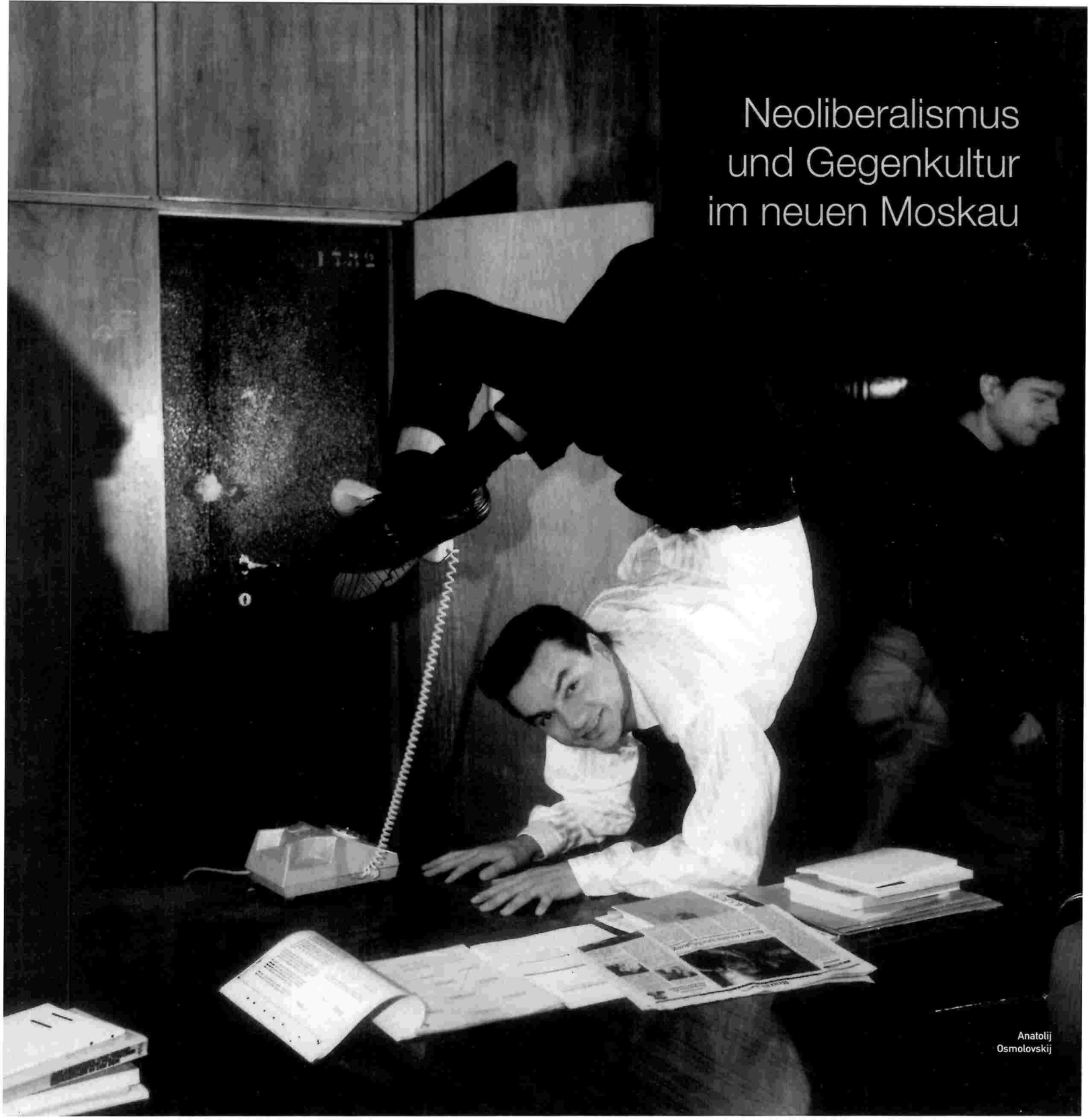
Doch an »Jackie Brown« kann man eben auch sehen, daß der mangelhafte Einfallsreichtum beim Erfinden von Gegnern und Gegenständen für Jackson und andere Coole nur ein behebbarer Fehler innerhalb der an sich grandiosen Idee war, Geschichten, Plätze und Menschen zu beschreiben, indem man die größtmögliche Genauigkeit und Eindeutigkeit aus den verfügbaren kulturellen Codes kitzelt. Hier wird nur noch eine Geschichte erzählt, und ihre Figuren allein müssen ein wirkliches Leben meistern, das mehr Aufgaben enthält als eine coole Hinrichtung oder die Beseitigung der Leiche eines en passant abgeknallten kleinen Jungen. So stoßen die besagten Codes (Songs, Bilder, Straßen, Malls) auch an neue Grenzen, an die strukturellen Grenzen von Pop als Kunst – wo sie dann allerdings wie ein Easy-Listening-Finger auf einen Mond aus Musik zeigen.

Natürlich ist es das Gewordensein, das Geschichtliche, was diese Sorte Codes stark macht und auch ihre Grenze bestimmt, so wie elektronische Lebensaspekte andere Codes generieren. Alle Figuren in »Jackie Brown« gehen unterschiedlich mit altersspezifischen Bezügen zu Songs, Lebensstilismen und anderen Codes um. Die Ichs werden ihr Leben lang von den jeweiligen Motown- oder anderen Klassikern geprägt, und diese Klassiker sind wie selbstgewählte Prophezeiungen, die ihre Hörer in ein ungewisses, darin noch nicht klar beschriebenes Alter mitschleppen. »Sie haben wohl die CD-Revolution nicht mitgemacht?«, wird Jackie Brown gefragt. »Nein, ich habe zuviel in meine Plattensammlung investiert.« Doch in »Jackie Brown« geht es nicht ums Älterwerden oder Jungsein an sich. Es geht um die unterschiedlichen Grade, mit den ausgesuchten, gegebenen oder zugewiesenen Sprachen umzugehen. Sich von ihnen nur rumscheuchen lassen; sie lesen können, aber nicht mehr; sie sprechen können – oder schließlich ihre Grenze erkennen?

Ein souveräner Umgang mit der eigenen Lieblingsmusik als dem, was von der eigenen Vergangenheit, dem eigenen Leben in der Gegenwart präsent ist oder sein kann, und nicht nur als individuelle, sondern als vergesellschaftete Pop-Erinnerung, das zeichnet die Figur Jackie Brown aus. Sie interpretiert nicht nur wie ihr Gegenspieler Jackson, sie lebt ihr Problem mit dem Älterwerden durch Setzungen. Sie verteilt Musik, indem sie die Platten anderen Leuten vorspielt, die anschließend in den Laden gehen und sich das Zeug holen müssen. Jackie Brown selber pendelt ihr Leben zwischen diesen drei Songs von Bobby Womack, Randy Crawford und den Del-Fonics aus. Sie realisiert die aus der Vergangenheit und den Umkämpftheiten resultierenden Bedeutungsmöglichkeiten des Codes im Hier und Jetzt. Am Ende überwindet sie die bloße Coolness von Jackson/Tarantino – hin zu Mond, Musik und Kunst. Haut natürlich mit der Beute ab. Und überschreitet die 110ten Straßen dieser Welt. Genau sprechen ist geil, aber: The Code Is A Ghetto.

»Jackie Brown«, USA, 148 Min., R: Quentin Tarantino, D: Pam Grier, Samuel L. Jackson, Robert De Niro, Bridget Fonda, Robert Forster u.a., Start: 16. April.

Ausschnitt aus Bobby Womack: »Fly Me To The Moon«



Neoliberalismus und Gegenkultur im neuen Moskau

Anatolij Osmolovskij

Viel GELD. NULL. Freiraum

Bis zur Jahrzehntwende war sie die Hauptstadt des Bösen, weil dort Kommunisten herrschten. Heute ist Moskau wieder die Hauptstadt des Bösen, weil man dort wie kaum irgendwo sehen kann, wie die Welt aussieht, wenn sich die Kräfte des freien Marktes ungehindert austoben dürfen. Gibt es hier, inmitten von Korruption und totaler Durchkapitalisierung, überhaupt noch Möglichkeiten, einen funktionierenden Techno-Club zu machen oder, sagen wir, die Schriften der Situationistischen Internationale zu drucken? ULI HUFEN ist auf einen interessanten Kreis von Aktivisten mit ziemlich dubiosen Verbindungen gestoßen.

Diese Neuformung einer ganzen Herrschaftsgewalt macht ja das Leben hier so außerordentlich inhaltsreich. Es ist so in sich abgeschlossen und ereignisreich, arm im gleichen Atem, voller Perspektiven, wie das Goldgräberleben in Klondyke. Es wird von früh bis spät nach Macht gegraben. WALTER BENJAMIN: »MOSKAUER TAGEBUCH«, 1926/27

NUR EIN KUNSTSKANDAL

Als der russische Dichter und Aktionskünstler Aleksandr Brener im Amsterdamer Stedelijk-Museum ein Dollarzeichen auf ein Bild von Kazimir Malewitsch sprühte, verursachte das im letzten Jahr einen dieser Skandale, den die westliche Kunstwelt so dringend braucht. In der Diskussion um das Für und Wider der Aktion wurden unzählige Argumente ausgetauscht, Theorien bemüht, Vergleiche gezogen – nur schien niemand zu bemerken, daß Brener dem Westen symbolisch zurückgegeben hatte, was Rußland mit der letzten Jahrzehntwende aus entgegengesetzter Richtung erhalten hatte: die Allmacht des Geldes (unter dem Diktat des freien Marktes). Und für diese Rückführung hatte er genau die rüde, unzivilisierte, inakzeptable Form gewählt, die im öffentlichen Bewußtsein seit jeher mit dem Bild von Rußland verknüpft ist. Auch nach dem Zerfall der Sowjetunion braucht der Westen sein apokalyptisches Anderes, in dessen Angesicht die eigenen Probleme schön banal erscheinen.

MOSKAU IM WINTER

Um zu erkennen, wie sehr Geld und Besitz das Leben in Rußland, besonders aber in Moskau dominieren, genügt ein kurzer Spaziergang. Es ist kalt hier im Februar. Sehr kalt. Bis zu 25 Grad unter Null. Die Stadt ist von einer vielfachen, dicken Schicht aus Eis und Schnee und Schmutz begraben. Anderswo würde dieses Wetter unweigerlich jede Form von Leben auf den kommenden Frühling vertagen – nicht so in Moskau.

Im Gegensatz zum immerhin auch fünf Millionen Einwohner zählenden, irgendwie verträumt wirkenden Petersburg spürt man überall den Puls der Metropole. Es herrscht eine merkwürdige Form von Goldgräberatmosphäre – fast so, wie Benjamin sie vor 70 Jahren beschrieb. Zu jeder Tageszeit hat man das Gefühl, daß alle zehn oder zwölf Millionen Moskauer gleichzeitig auf den Beinen sind. Die Straßen sind voll mit Händlern, die von Büchern über Kosmetika bis hin zu Lebensmitteln mit so ziemlich allem handeln, was sich auf wackeligen Holztischen stapeln läßt. Belauscht man die Bewohner und die vielen Zugereisten in der U-Bahn, so stellt man schnell fest, daß sich wirklich fast jedes Gespräch um Geschäfte dreht.

Das hat natürlich weniger mentalitätsbedingte als wirtschaftliche Ursachen. Moskau ist mittlerweile die teuerste Stadt Europas. Nirgendwo sonst auf der Welt hat sich die Schere zwischen arm und reich weiter geöffnet als hier. In Wohnungsanzeigen kann man regelmäßig von 250-Quadratmeter-Wohnungen für 10.000 Dollar im Monat lesen. Selbst ein Einzimmerappartement im Zentrum der Stadt ist unter 500 Dollar kaum zu haben. Das ganz große Geld und die schreiendste Armut – hier findet man beides auf engstem Raum nebeneinander. »Der Bettel«, schrieb Walter Benjamin, »ist nicht aggressiv wie im Süden, wo die Aufdringlichkeit des Zerlumpten noch immer einen Rest von Vitalität verrät. Hier ist er eine Korporation von Sterbenden.« Heute ist auch dieser Satz wieder aktuell.

All das passiert in einer Metropole, in der sich die gesamte politische Macht und immerhin Vierfünftel des gesamten Finanzkapitals Rußlands konzentrieren. Um diese gewaltige Macht angemessen zu repräsentieren, hat sich die Stadt zur letztjährigen 850-Jahrfeier ein paar Geschenke gemacht. In nur drei Jahren wurde die von Stalin gesprengte Erlöserkathedrale wieder aufgebaut. Kostenpunkt: 280 Millionen Dollar. Das Blattgold für die Kuppel spendeten die Moskauer Großbanken, während McDonalds das Geld für einige Skulpturen spendierte. Wenige Meter weiter entstand eine der größten Shopping Malls Europas. Ebenfalls noch in Sichtweite des Kremls steht nun das wahrscheinlich häßlichste Denkmal der Welt – eine riesige Statue von Peter Dem Großen, die das Prunkstück eines jeden Disneyparks sein könnte.

Nichts charakterisiert das Neue Rußland so treffend wie die fatale Kombination aus schamlos zur Schau gestelltem, enormem Reichtum und einem nicht weniger eklatanten Mangel an bildungsbürgerlichen Tugenden, die im Westen die Gewalt des Geldes so schön verhüllen und irgendwie auch mäßigen. Der mittlerweile sprichwörtliche Inbegriff von all dem und das »Opfer« der allermeisten aktuellen Witze ist denn auch der sogenannte Neue Russe. Besichtigen kann man ihn nachts, wenn er ausgeht.

DER NEUE RUSSE UND DIE POPWELT

Ein Mann in einem roten Jackett mit riesigen goldenen Knöpfen geht eine Straße entlang. Er trägt fünf Rolex-Uhren an jedem Handgelenk, goldene Ketten um den Hals und riesige silberne Schuhe. Jemand fragt ihn: »Hey, von wo bist Du denn entflohen?« – »Aus den Witzen, Bruder, aus den Witzen.« VOLKSMUND

Will man sich in Moskau einen Überblick über das aktuelle Programm der Kinos, Clubs und Discos verschaffen, so gibt es im wesentlichen zwei Möglichkeiten. Entweder man holt sich in einem der großen Hotels eine Ausgabe der kostenlosen, englischsprachigen ›Moscow Times‹, den ›Moscow Tribune‹ und ›eXile‹, die alle über einen Veranstaltungskalender verfügen. Oder man versucht, im Gewimmel der Metro-Schächte bei einem der vielen tausend Zeitschriftenhändler die russische ›Vetchernaja Moskva‹ (»Moskau am Abend«) zu finden. Was die Menge und Präzision der gebotenen Infos betrifft, unterscheiden sich diese Zeitungen unwesentlich. Nur ›eXile‹ hebt sich von den anderen, seriöseren Zeitungen durch Kolumnen wie »Death Porn« ab: Hier werden die aktuellen Serienmörder, Kannibalisten und Sexualverbrechen gefeiert.

Vor allem die Klub- und Diskothekencharts, die außer Adressen, Öffnungszeiten und Preisen immer auch eine Kurzcharakteristik geben, sprechen eine klare Sprache. Bohemeläden und Studentenhangouts wie das ›Tretij Put‹, ›Genre Crisis‹ oder ›Propaganda‹ lassen sich an einer Hand abzählen – ansonsten präsentiert sich das nächtliche Moskau als riesiger Laufsteg für die Exaltationen eben jener Bevölkerungsgruppe, die seit den späten 80er Jahren oft genug zu märchenhaftem Reichtum gekommen ist. Neben den mittlerweile legendären Disko-Kasino-Puff-Kombinationen für die Superreichen und ihre westlichen Geschäftspartner sind in den letzten Jahren unzählige neue Klubs eröffnet worden, die gerne auch nach Filmen von Quentin Tarantino benannt werden.

Hat man sich einmal an der unvermeidlichen Security vorbeigearbeitet, fällt der Blick sofort auf Unmengen breitschultriger, flachstirniger Burschen in erdbeerfarbenen Anzügen, umschwirrt von sagenhaft aufgedonnerten Mädchen, aus denen feuchtschwere Deowolken aufsteigen. Hier wird unverhohlen mit dicken Geldbündeln gewedelt, die meistens eher schlichten Soundsystems beschallen die Szenerie mit Eurodisco oder Technomüll, während im Hintergrund die Videomonitore flimmern. Der Preis für ein Bier: sehr selten weniger als zehn Mark. An anderen Locations wiederum hat sich eine bizarre Aufwärmrunde durchgesetzt. Von 19 bis 21 Uhr ist hier nur für Frauen, meist Teenager geöffnet. In dieser Zeit werden sie umsonst abgefüllt (billiger Tequila ist sehr beliebt, wie man hört), bis die Türen dann auch für die Männer geöffnet sind. Das Leben in Moskau als »sexistisch« zu beschreiben, stellt Mark Ames, Chefredakteur von ›eXile‹, begeistert fest, sei eine schamlose Untertreibung.

Weltklasse-Bohemiens aus St. Petersburg: Retchniki/Rivermen

Bill Gates Alptraum: CD-Rom aus China, 10.- DM

Staatstragende Kunst: das neue Peter-Der-Große-Denkmal

legentlich enthalten sie sogar nützliche Informationen, wenn Grigoriev in einem Interview ganz nebenbei und unwidersprochen feststellt: »Unbestechliche Leute gibt es in unserem Business nicht mehr. Nur Leute, denen kein Geld angeboten wird, nehmen auch keins.« Grigorievs Einschätzung gilt bekanntlich nicht nur für die Unterhaltungsbranche: Im letzten Jahr wurden nach Behördenangaben exakt 21.347 Polizeibeamte wegen Bestechlichkeit, organisiertem Verbrechen, illegalem Schuldeneintreiben, privater Security-Tätigkeit während der Arbeitszeit oder wegen Zuhälterei entlassen.

Das Neue Rußland: Eine fatale Kombination aus schamlos zur Schau gestelltem Reichtum und einem Mangel an bildungsbürgerlichen Tugenden, die im Westen die Gewalt des Geldes so schön verhüllen und irgendwie auch mäßigen.

KURZES GLÜCK, SCHNELLER VERFALL

Angesichts dieser Lage wird schnell klar, weshalb die meisten Moskauer Twens, auf das Nachtleben in Moskau hin befragt, nach kurzem Zögern antworten: »Naja, die guten Klubs gibt es ja nicht mehr. Weißt du, das ›Ptjuch‹ oder die ›Ermitage‹.« Zwischen 1992 und 1995 gab es tatsächlich noch eine Szene-Generation, die Techno und House als dominierende Stile durchsetzte, das Konzept »Club« nach Rußland brachte und dem Wort DJ einen ganz neuen Sinn verlieh. Heute wird sie bereits nostalgisch verklärend als die Goldene Moskauer Jugend bezeichnet. Was damals Avantgarde und radikaler Underground in einem war, ist nur zu bald von den berühmten »kommerziellen Strukturen« übernommen worden, die wie überall unweigerlich auf den Plan treten, wenn sich zeigt, daß mit einem neuen Trend viel Geld zu verdienen ist – nur scheint dies in Moskau immer gleichbedeutend mit dem sofortigem, rasendem Niedergang und der totalen Entleerung des jeweiligen Trends zu sein. Einen dauerhaft tragfähigen Mittelweg zwischen tiefstem Untergrund und hemmungslosem Kommerz hat noch niemand gefunden.

Neue, gute Klubs gibt es hin und wieder trotzdem, zum Beispiel das ›Titan‹, momentan eines der bestgehüteten Geheimnisse im Moskauer Nachtleben. Um dorthin zu gelangen, muß man sich zu bestimmten Zeiten an der nahegelegenen Majakovskaya-Metrostation einfinden. Von dort aus werden die Gäste dann abgeholt. Doch obwohl die Flyer nie die genaue Adresse bekanntgeben, läßt sich auch in diesem Fall absehen, daß der Laden mittelfristig von den falschen Leuten entdeckt und ruiniert werden wird. Besser ist da schon die Situation in weniger reichen Städten wie Petersburg, wo mit dem ›Griboedov‹, dem ›Tunnel‹ oder der ›Fish Fabrique‹ eine tragfähige Infrastruktur entstanden ist. Ortsungebundene Bohemians wie die Retchniki sorgen hier in unregelmäßigen Abständen für Party-Highlights.

HOHLRAUMVERSIEGELUNG

Der trübe Eindruck von den Moskauer Zuständen bestätigt sich, wenn man einen Blick auf Popmagazine wie ›Ptjuch‹ und ›OM‹ wirft. Auf den Seiten dieser Hefte, die dem ›Face‹ oder ›i-D‹ nacheifern, wird unverzüglich und immer gut informiert über alles berichtet, was hip und teuer ist. In ›OM‹ gab es schon 1995 ein großes Interview mit Wolfgang Tillmans, Young British Artists werden hier ebenso gefeatured wie die üblichen Verdächtigen aus Hollywood, und Artikel über Depeche Mode oder U2 gibt's natürlich auch. Fast nie geht die Berichterstattung über das reine Namedropping hinaus, die Oberfläche ist alles. Texte dürfen selten mehr sein als die Legende zu den Fotos, es sei denn, sie widmen sich Schminktips oder der Sexberatung.

Den unweigerlichen Höhepunkt einer jeden Nummer bilden Großinterviews, die Chefredakteur Grigoriev mit russischen Popstars führt. Die beginnen regelmäßig mit riesigen Doppelportraits der beiden Beteiligten, gehen über in die lückenlose Auflistung aller Getränke und Speisen, die während des Gesprächs vertilgt wurden (mit genauen Preisangaben in Dollar, versteht sich), um dann in unaufhörlichen Beteuerungen gegenseitigen Respekts zu enden. In ihrer ganzen Unerträglichkeit bilden diese von Ironie völlig freien Texte die herrschenden Zustände im Popbereich doch präzise ab. Ge-

RADICAL UNDERGROUND

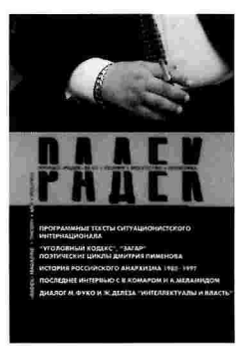
Hier kommt eine Liste allgemein anerkannter Begriffe, gesellschaftlicher Institutionen und sozialer Mythen, die Radek als Objekte seiner Attacken auserwählt hat: demokratische Wahlverfahren, Menschenrechte, Privateigentum, Konsumgesellschaft, Zivilgesellschaft, juristische Gesetze, Gefängnis, Freiheit des Wortes, Autorenrechte, öffentliche Meinung. ›Radek‹, Nr. 01, Editorial

Zu den wenigen sozialen Zusammenhängen, die bereit und in der Lage sind, dem Diktat ökonomischer Imperative und der neurussischen Großmachtpolitik zumindest auf intellektueller Ebene entgegenzutreten, gehört die radikale Moskauer Kunstszene. Galerien wie XL, Spider & Mouse oder Gelman, das Zentrum für Moderne Kunst und Verlagsbuchhandlungen wie Ad Marginem oder Gileja bilden die Heimat dieser Szene. Die wichtigste regelmäßige Publikation in dem Zusammenhang ist mit Sicherheit die ›Moskauer Kunstzeitschrift‹, herausgegeben von dem Kurator Viktor Misiano und in seiner Funktion durchaus mit ›Texte zur Kunst‹ vergleichbar.

Hier werden die häufig sehr kontroversen Arbeiten von Künstlern wie Aleksandr Brener, Oleg Kulik, Gia Rigvava oder Jurij Lejderman vorgestellt, die mittlerweile auch im Westen zu teilweise zweifelhaftem Ruhm gekommen sind. Daneben ist das Heft einer der wenigen Orte, an denen wichtige Themen gebündelt und auf hohem theoretischen Reflexionsniveau verhandelt werden können. Angesichts der nach wie vor desaströsen Zustände im Verlagswesen fällt der Zeitschrift die Aufgabe zu, grundlegende Texte westlicher Philosophen aus Kunst und Literaturwissenschaft zu übersetzen. Benjamin, Deleuze/Guattari, Barthes – sie alle wurden hier zum ersten Mal auf Russisch gedruckt.

Ende letzten Jahres ist die erste reguläre Nummer des Moskauer Theoriezines ›Radek‹ erschienen. Dieses Organ, herausgegeben von dem Aktionskünstler Anatolij Osmolovskij und dem Kunstkritiker Oleg Kireev, hat sich einem linksradikalen bis neomarxistischen Konzept zwischen Politik und Kunst verschrieben, das in seiner Klarheit und Fundiertheit, zumal unter den Bedingungen des Neuen Rußland, ziemlich einzigartig sein dürfte. Auf die Frage, wer oder was für ihn den Anstoß geliefert habe, sich mit marxistischer Theorie aus dem Westen zu beschäftigen, verweist der 28-jährige Osmolovskij überraschend auf Filme von Jean-Luc Godard. Die hat er Ende der 80er Jahre als russische Erstaufführung gesehen und für sich entdeckt.

›Radek‹ ist auf der Suche nach »neuen« Ideologien, welche die totale Fragmentierung des gesellschaftlichen Lebens nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion beheben helfen könnten. Neben weiterhin wichtigen »chaotischen Bewegungen heroischer Einzelpersonen« müsse es das Ziel sein, ein neues emanzipatives Projekt



zu formulieren. Zu diesem Zweck werden unter anderem Texte der Situationistischen Internationale gerduckt, die Geschichte des russischen Anarchismus in den 80er und 90er Jahren aufgearbeitet und verschiedene manifestartige Erklärungen von Künstlern und Dichtern abgedruckt.

Während die russische Popszene wegen totaler Durchkommerzialisierung und fehlender ökonomischer Freiräume als Ausgangspunkt für Attacken auf den herrschenden neoliberalen Zeitgeist vorläufig auszuscheiden scheint, stimmen die Aktionen der Moskauer Kunstszene also ein wenig hoffnungsvoller. Doch wie sehr letztlich auch dieses Umfeld marginalisiert ist, läßt sich schon an dem Umstand ablesen, daß ›Radek‹ und die ›Moskauer Kunstzeitschrift‹ lediglich an fünf oder sechs Punkten in Moskau und jenseits der Metropole nur noch in vier oder fünf anderen Städten Rußlands zu bekommen sind.

Dem Problem der Herstellung von Öffentlichkeit begegnet ›Radek‹ mit einem E-Mail-Newsletter, der auf Wunsch überallhin versandt wird. Im Hinblick auf konkrete künstlerische Aktionen geht es dementsprechend immer darum, einen kurzen Moment der Aufmerksamkeit zu erzeugen und ihn möglichst effektiv zu nutzen. So sind die Performances von Osmolovskij oder Brener auf einen möglichst breiten medialen Effekt hin konzipiert – nicht, um den Künstler selbst zu promoten, wie es Brener im Zusammenhang mit der Stedelijk-Aktion vorgeworfen wurde, sondern um »Präzedenzfälle« zu schaffen. Den sozialen Kontext zu einer Reaktion zwingen, die dessen sonst unsichtbare Toleranzgrenzen bloßstellt, das ist für Osmolovskij die einzig wirksame und den kulturellen Rahmenbedingungen in Rußland angemessene Strategie.

GROSSE POLITIK

Mit diesem Bild von engagierten, aber gesellschaftlich hoffnungslos isolierten Aktivisten im Kopf, war ich verblüfft zu hören, welche Möglichkeiten sich sonst noch aus der totalen Randposition ergeben können. So hat Osmolovskij während des letzten Präsidentschaftswahlkampfs als Imageberater für verschiedene Top-Politiker gearbeitet, darunter General Lebed. Spektakuläre Vermischungen der Operationsfelder wie diese lassen sich leicht erklären: Im heutigen Rußland fehlt es nach wie vor an einer professionellen Elite, die solche Aufgaben hierzulande erfüllen könnte. Und nach dem Untergang der Intelligenzija als gesellschaftlicher Führungsschicht zirkulieren in den »Korridoren der Macht« offenbar noch genügend Spuren des alten Respekts für die verhaßten Künstler und Intellektuellen, daß es manchen von ihnen eben hin und wieder gelingt, bis in die höchsten Etagen vorzudringen. Das krasseste und umstrittenste Beispiel des letzten Jahres lieferte die Affäre Gelman/Zereteli – eine ebenso faszinierende wie ekelhafte, vor allem aber aussagekräftige Liaison zwischen Kunst und hoher Politik.

Vor ungefähr zwei Jahren, nachdem die Bauarbeiten für das Denkmal von Peter Dem Großen begonnen hatten, eröffnete Marat Gelman eine clever eingefädelte Medienkampagne gegen die Statue und ihren Schöpfer, den Staatsbildhauer Zereteli. Gelman, schlauer Stratege und Marketinggenie, ist der einzige wirklich erfolgreiche Galerist im Neuen Rußland. Obwohl er noch vor wenigen Jahren keinerlei Verbindungen zu dieser Welt hatte, vertritt oder vertrat er so ziemlich alle wichtigen Moskauer und St. Petersburger Künstler. Als die Kampagne im letzten Frühling so mächtig wurde, daß es für einen Moment tatsächlich so aussah, als könnte das Denkmal gekippt werden, trafen sich Zereteli und Gelman zu einem vertraulichen Gespräch.

Was genau vereinbart wurde und wieviel Geld den Besitzer wechselte, wird für immer geheim bleiben. Tatsache aber ist, daß Zereteli fortan zu den von Gelman vertretenen Künstlern gehörte. Kurz darauf wurde er zum Präsidenten der Russischen Akademie der Künste gewählt und versorgt Gelman inzwischen mit millionenschweren Staatsaufträgen. Die Kampagne wurde eingestellt. Ob es sich hier nun lediglich um den bislang letzten Großfall von Korruption handelt oder ob Gelman nur verstanden hat, daß es noch einige Generationen dauern kann, bis in Rußland eine Schicht reicher Bürger entsteht, die bereit ist, ihr Geld außer für Porsches und Goldketten auch für moderne Kunst auszugeben, wird sich zeigen.

Übermäßige Berührungsängste scheinen jedenfalls in Rußland niemanden zu quälen. Für sein neuestes Projekt – eine Sammlungsbewegung, die während des nächsten Wahlkampfs gegen das komplette Parteiensystem agitieren wird, ohne selbst wählbar zu sein – versucht Osmolovskij einen reichlich verrufenen, aber mächtigen Investor zu gewinnen: den neuen russischen Geheimdienst FSB, hervorgegangen aus dem KGB. Spinnt dieser Mann? Ist es das ganze Land? Die letzte Neuigkeit: Aleksandr Brener hat sich nach Mexiko zu den Zapatistas aufgemacht. Kein Scharlatan, der Mann!

Cornelius
Fantasma

"Fantasma" ist das überraschendste und ungewöhnlichste Album der letzten Jahre. Cornelius, der japanische Superstar, liefert ein erstaunliches Stück Musik, eine völlig neue, spacige Form der Pop-Musik.

MATADOR

www.matador.recs.com

Die Dimensionen von Cherbourg

Pierre Arditi

Das Leben ist zwar ein Chanson, aber Kultur oft genug ein Haus, in dem sich schlecht wohnen läßt, weil es vom Makler verwaltet wird: Liedhafte Zivilisationskritik im neuen Film von Alain Resnais

Das Kino von Alain Resnais ist ein kühles Kontinuum des Unglücks im Gleichgewicht. Betrug kommt vor Vertrauen, Dominieren vor Gemeinschaft, Institution vor Einzelexistenz. Seine Weltsicht ist grundsätzlich tragisch oder besser deterministisch, und sie hat immer zur Abarbeitung an großen Zeitzeichen geneigt: Guernica, Auschwitz, Hiroshima, Fragen nach Politik und Hierarchisierung (»La guerre est fini«,1967), später dann nach Schicksal oder Zufall («Smoking/No Smoking«, 1993). Trotzdem sind Illusionen und Ambitionen, die gesellschaftlichen, künstlerischen, persönlichen, in seinen Händen gut aufgehoben, da er sie in glasigen Montagen mit anderen Dimensionen konfrontiert. Sein Kino ist auch dann noch intellektuell, wenn er seine Filme »Mélo« oder »On connait la chanson« nennt und nostalgische, leichte Muse ihr Anlaß zu sein scheint.

In »Mein Onkel aus Amerika« (1980) ist ein von innen beleuchtetes Herz am Anfang sowohl das Symbol für sentimentale Liebe als auch für einen darwinistisch verstandenen Überlebenskampf. Resnais und der Drehbuchautor Jean Gruault erstellen hier die Karte des Lebens von drei Menschen. Jede Biographie läßt sich aus ein paar Daten (Eltern, Abschluß, Beruf, Hobbies) extrapolieren. Diese bourdieuhafte Soziologie wird dann noch durch das Programm der Verhaltensforschung gejagt. Menschen sind demnach auch noch Mäuse, Handlung ist auch eine Funktion des Nervensystems, weil es die Voraussetzung von Bewegung im Raum ist.

In diesen Welten der Posten, Träume und Atavismen wird noch eine weitere Ebene eingenistet, die Produkte der Massenmedien. Über X: »Behauptet gerne von sich, nur einer einzigen Frau jemals treu geblieben zu sein: Danièlle Darrieux, die er seit seiner Kindheit verehrt.« Y: »Will Schauspielerin werden, als sie Jean Marais in der Comédie Française sieht, stößt aber in der Familie auf Widerstand.« Z: »Hobby: das Kino. Aber ausschließlich Filme mit Jean Gabin, die er sich immer wieder ansieht.« Kurze, schwarzweiße Filmausschnitte verdoppeln eine bestimmte Sequenz oder werden zu Vorgaben für alltägliche Verhaltensweisen.

Bei »Das Leben ist ein Chanson«, wie vorher »Mélo« und »Smoking/No Smoking« ein boulevardesker Stoff, entsprechen die Lieder den Filmzitaten in »Mein Onkel...«. Einfach so fangen die Darsteller kurze Passagen aus mehr oder weniger auch hierzulande bekannten Chansons zu singen an. Schön zu denken, daß das Drehbuch von Agnès Jaoui und Jean-Pierre Bacri, die hier auch mitspielen und bereits »Smoking/No Smoking« geschrieben haben, um die Liedauswahl herum gebaut wäre.

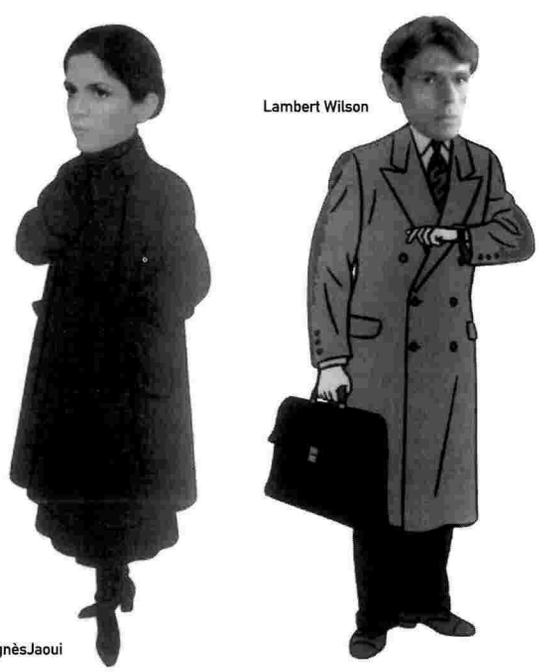
Sechs Personen, über mehrere Ecken miteinander verbandelt, in Paris: Das Motiv hinter ihren Beziehungen ist oft die Herstellung und Wahrung von Schein. Darin liegt der Grund für die kleinen Täuschungen und Betrügereien, die nicht nur auf dem Gebiet der Gefühle stattfinden. Folgt man Resnais, dann klappt das private Glück auch deshalb nicht, weil die industrielle Kultur die Wünsche und Ansprüche nicht immer in die optimale Richtung lenkt.

Camille, die gerade ihre Abschlußarbeit über ein abgelegenes historisches Thema beendet hat, jobbt als Stadtführerin. Bei dieser Gelegenheit lernt sie Simon kennen, einen älteren Mann, der sich als Hörspielautor ausgibt und sich in sie verliebt. Camilles Schwester Odile ist Personalchefin und trifft nach vielen Jahren einen Exgeliebten, Nicolas, wieder, der seine Karriere in der Wirtschaft mit unerklärlichen Schwächeanfällen bezahlt. Camille verliebt sich in Marc, den Chef eines Immobilienbüros, weil sein Verletztlichkeitstrick bei ihr verfangen hat. Eigentlich war er gekommen, um Odile eine Wohnung anzudrehen.

Da Resnais Ensemble-Filme dreht – mit Pierre Arditi, André Dussolier und Sabine Azéma arbeitet er seit Jahren zusammen –, kann man sich über die Variationen der Typisierungen freuen. Azéma ist von der »verrückten Nudel« und »überdrehten Naiven« zur Kleinbürgerin geworden. Sie ist »immer auf Draht«, aber es fehlt ihr an Mitgefühl für ihre Nächsten. »Résiste« von France Gall wird zum Kampfruf ihres Durchsetzungsdrangs, mit dem sie die Fälle von Sichhängenlassen abwehrt, die sich in ihrer Umgebung zu häufen beginnen.

Sabine Azéma

Jean-Pierre Bacri



Lambert Wilson

AgnèsJaoui

Das Singen ist ja nicht gerade eine alltägliche Form der Kommunikation. Filmhistorisch lassen sich Parallelen zu Jacques Demi oder Dennis Potter ziehen, dem »Das Leben ist ein Chanson« gewidmet ist. Auch in »Das Leben ist ein Roman« (1983) hat Sabine Azéma plötzlich losgesungen – eine allgemein gehaltene Hymne an Liebe, Glück und Fortschritt. Allerdings wurden ihre naiven Hoffnungen weder von ihren Freundinnen noch vom Filmautor geteilt, sondern ins Reich

der Fiktion verwiesen, ohne daß sie auch dort viel Sinn machen würden. In »Das Leben ist ein Chanson« aber haben die Chansons eine andere Funktion. Sie werden eher wie kulturhistorische Fakten behandelt, so allgemeingültig wie Sprichwörter, die Erinnerungen, Gefühle und Wünsche langfristig konservieren. Das Nachsingen ist auch eine demütige Geste, die unwillkürliches Eingebettetsein in die populäre Kultur zum Ausdruck bringt und einen luftigen Effekt auf den Film abfallen läßt.

Aus einem ähnlichen, wenn auch in der Wirkung entgegengesetzten Grund spielt in allen Resnais-Filmen die Architektur eine wichtige Rolle. Das kann so weit gehen, daß ein Bauwerk der Auslöser für eine gesamte Filmidee sein kann, so in »Das Leben ist ein Roman«. Bei »Letztes Jahr in Marienbad« bekam die Darstellung von Erinnerung und zersplitterter Zeit ein monumentales architektonisches Rückgrat. Bauten stellen einen Rahmen, der ähnlich wie Chansons oder Filmzitate als kulturelles Faktum bereits bestanden hat, bevor ein Mensch in ihm zu agieren begann.

»Das Leben ist ein Chanson« aktualisiert diesen Topos aus zwei Seiten. Ästhetische Aspekte sind zugunsten ökonomischer zurückgetreten, die ja nicht nur in Bezug auf »Größte Baustellen der Erde« relevant sind. Vielmehr werden in jeder Großstadt ständig vorhandene Strukturen überarbeitet, vergröbert oder komplettiert. Immer gewaltigere Blöcke ballern die Zentren zu, in denen am Ende Menschen wohnen und arbeiten sollen. Eine ästhetische Debatte hat sich hier denn auch völlig auf das privatistische Niveau von Traumwohnung oder Sich-nett-Einrichten reduziert.

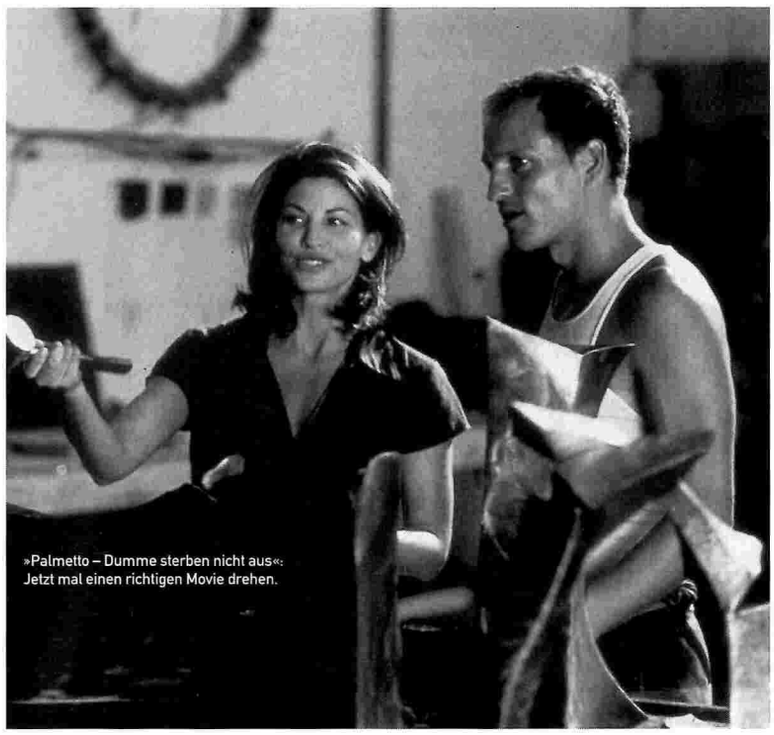
Nicolas läßt sich vom Immobilienmann Simon verschiedene Wohnungen zeigen, und auch Odile will die alte Wohnung aufgeben, um eine repräsentativere zu kaufen. Das ist die Stunde der Makler, die laut Resnais ungefähr so nützlich wie Ärzte sind und ihre Dienste zwischen den Verwertungsinteressen des Kapitals und den privaten Ansprüchen plazieren. Wer in diesem Spiel die schlechteren Karten hat, dürfte also klar sein. Die Wohnung, die Marc Odile anbietet, sieht zwar schön aus, aber erst als es zu spät ist, erfährt sie den Grund für die Hektik, in der sie ihre Entscheidung treffen mußte. Die Schönheit hat einen Haken und war nur aus einem Grund so günstig zu haben: Die großartige Aussicht wird bald verbaut und jahrelanger Baulärm die Realität sein.

Das filmische Kontinuum von Alain Resnais bezieht sich aber nie nur auf soziale Räume. Obwohl er viele seiner Motive aus den Aspekten der bürgerlichen Gesellschaftsordnung bezieht und sie dadurch auch bestätigt, versucht er andererseits, diese Gesellschaftsordnung durch andere Dimensionierungen immer wieder neu zu falten. Aus diesem Grund wabert, über luftleere Studioszenen kopiert, auch zweimal eine Qualle durch das Bild. Dieses schleierhafte biologistische Zeichen stellt dieser Ordnung und ihren quirligen Manifestationen die Existenz anderer Lebensräume, Formen und Entwicklungsstufen entgegen. MANFRED HERMES

André Dussollier

»Das Leben ist ein Chanson« (»On connait la chanson«), F, 1997, 120 Min., R: Alain Resnais, D: Sabine Azema, Jean-Pierre Bacri, André Dussollier, Agnès Jaoui, Lamber Wilson u.a., Start: 9. April.

Mein Freund Tavernier



»Palmetto – Dumme sterben nicht aus«: Jetzt mal einen richtigen Movie drehen.

Kann das wahr sein? Volker Schlöndorff hat Urlaub von sich selbst gemacht und einen Film gedreht, für den auch er ins Kino gehen würde.

Zu den beruhigendsten Gewißheiten im Leben gehören die stabilen Feindbilder des deutschen Films, und der Drang, sich noch einen Schlöndorff anzutun, entspringt ganz sicher dem masochistischen Impuls, sich an den allerneuesten Untiefen deutscher Kinorealität zu weiden – als ob »Der Unhold« (oder »Rossini« und »Der Campus«) nicht schon genug gewesen wäre. Aber manchmal kommt alles anders als erwartet. Mitunter braucht man dann die Hälfte des Films, um die Verwirrung zu verarbeiten, das gar nicht so schlecht, mitunter sogar gut zu finden.

Schlöndorffs »Palmetto« ist, wie könnte es anders sein, eine Literaturverfilmung. Die Vorlage lieferte diesmal »Dumme sterben nicht aus« von James Hadley Chase. Wahrscheinlich wird man nun allerortens lesen, dies sei Schlöndorffs allererster Krimi in seiner Karriere. Die Sorte Film, die er sich selber immer gerne angesehen hat, und das tut er laut Presseheft noch immer, wenn er mal ins Kino geht (was nurmehr selten vorkommt).

»Mein Freund Bertrand Tavernier«, erklärt der Regisseur, »hat mich gefragt, warum ich noch nie einen Film gedreht habe, wie ich ihn am liebsten sehe, einen richtigen Movie.« Da hat Tavernier einfach recht: Warum bloß macht jemand Filme, die er sich im Kino nie anschauen würde? »Der Roman von James Hadley Chase«, so Schlöndorff weiter, »gab mir endlich die Möglichkeit, einen kurzen Urlaub von schwerwiegenden Themen zu machen, einmal richtig Spaß zu haben.« Was muß der Mann leiden. Aber nach den Ferien wird das alte Feindbild sicher wieder zurechtgerückt.

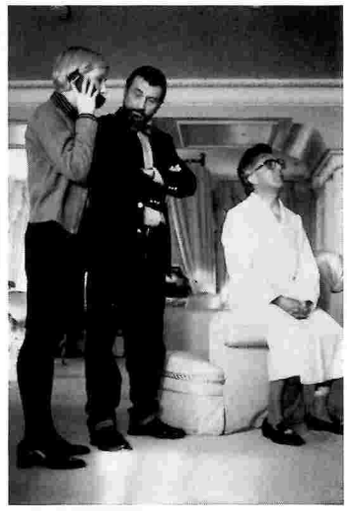
Doch der Grund, sich zwischenzeitlich »Palmetto« anzusehen? Die Bilder sind quadriert wie Fotographien. Der entspannte Rhythmus stimmt, man redet Englisch, eine gewisse Spannung wird auch aufrechtgehalten. Es geht um eine Entführung, die keine ist, und man weiß nie so genau, wer gerade gegen wen aus welchem Grund paktiert. Diese Bilder ziehen sich zusammen wie um einen Sog, bis sie strudeln und verschwinden.

Soviel zur ästhetischen Ebene. Und eigentlich reicht das auch nicht aus, um den Film wirklich gut zu finden. Doch er ist eben von Schlöndorff und nicht schlecht – das muß nach dieser Verwirrung als Kriterium erstmal genügen. Man sollte also ganz ohne Vorurteile ins Kino gehen und sich neue Bewertungsmaßstäbe ausdenken. Andererseits: Wer will schon Spaß mit Schlöndorff haben? ANNETT BUSCH

»Palmetto – Dumme sterben nicht aus«, USA, 1998, 114 Min., R: Volker Schlöndorff, D: Woody Harrelson, Elisabeth Shue, Gina Gershon, Chloe Sevigny u.a., Start: 2. April.

Bad Timing

Von der Wirklichkeit schon überholt: »Wag The Dog«



Verschwörungstheorie zum Abnicken: Barry Levinsons Mediensatire »Wag The Dog« nimmt Allianzen zwischen Hollywood und Washington ins Visier. Der Zufall wollte es, daß der Starttermin in den USA mit der Irak-Krise und der Levinsky-Affäre zusammenfiel. Das Timing hätte kaum besser sein können, denn die Realität schien Barry Levinsons Politsatire eingeholt zu haben. Ihr Plot: Der Präsident läßt einen virtuellen Krieg gegen Albanien inszenieren, um von einem Sexskandal abzulenken. Verschwörungstheoretikern muß diese Koinzidenz verdächtig vorgekommen sein. Und die Kritik hat sich über »Wag The Dog« köstlich amüsiert.

Hierzulande dürfte der Film auf ebenso breite Zustimmung stoßen, weil er beispielhaft den konsensfähigen Bodensatz von Medienkritik reproduziert. 1. Realität ist mittlerweile nur noch das, was in den (visuellen) Medien repräsentiert wird. 2. Politik vermittelt nicht mehr Inhalte, sondern Images. Darauf kann man sich von rechts bis links einigen, und der Film vermeidet es konsequent, der ein oder anderen Klientel vor den Kopf zu stoßen. Kein Wunder, daß sich Schauspieler William H. Macy (bekannt aus »Fargo«) mehrfach lobend über den Drehbuchautoren David Mamet geäußert hat, weil er »keiner politischen Agenda« folge. »Wag The Dog« handele mehr »von menschlichen Unzulänglichkeiten«.

In der Tat ist Levinsons Film eine der unpolitischsten Politsatiren aller Zeiten. Vergleiche etwa mit »Bob Roberts« treffen nicht: Wo Tim Robbins die Mechanismen bloßstellte, mit denen sich rechter Populismus der Massenmedien bedient, vermittelt »Wag The Dog« lediglich Allgemeinplätze über die Gefahren von Medienmacht in eitlen und machthungrigen Händen. Helden gibt es nicht, keine investigativen Reporter oder Rechtsanwälte – nur Leute, die ihr Tagewerk verrichten, ohne groß nach der Moral zu fragen.

So fallen auch die Schläge, die hier angeblich gegen eine Allianz zwischen Hollywood und Washington ausgeteilt werden, ziemlich zahm aus. Filmproduzent Stanley Motss (Dustin Hoffman), der den vorgetäuschten Krieg gegen Albanien in Szene setzen soll, wird zwar als selbstverliebt-eitler Lackaffe vorgeführt, aber letztlich sind das die Attribute, die sein Job fordert. Und diesen Job führt er, im Gegensatz zum Präsidenten, professionell aus. Wenn das nicht Kulturkritik zum Abnicken ist: Indem er sanft im Fahrwasser der Staatsverdrossenheit schwimmt, stärkt »Wag The Dog« nur Ressentiments gegen organisiertes Handeln überhaupt, anstatt eine bessere Politik einzufordern.

Die Realität hat den Film übrigens nicht nur eingeholt, sondern bereits überholt, denn Clintons Rücktritt wurde gerade unter Hinweis auf die Irak-Krise gefordert. Der Präsident, so argumentierten einige Journalisten, sei nur noch eingeschränkt handlungsfähig, weil ein außenpolitisch notwendiger Krieg von großen Teilen der Weltöffentlichkeit nur als Flucht vor innenpolitischen Problemen aufgefaßt würde. SVEN VON REDEN

»Wag The Dog«, USA, 1998, 100 Min., R: Barry Levinson, D: Dustin Hoffman, Robert De Niro, Anne Heche u.a., Start: 26. März.

»Die Musterknaben«: Übernächtigt, überfordert, aber pflichtbewußt

Dienstgeheimnis: Seventies-Koteletten

Berufsberatung für Jugendliche, die gern Bulle wären, würde nur die Uniform cooler aussehen Wie kostbare Trophäen eines besonders abgebrühten Weitwinkel-Blicks auf Köln präsentiert Ralf Huettner städtebauliche Verwüstungen und fettige Pizza-Thunfisch-Diäten. In seinem Film »Die Musterknaben« treten Typen in Aktion, deren spezifische Tristesse sich der seit langem unangenehmsten und abgestandensten Kombination von Humor, Realismus, Slackertum und Beamtenideologie verdankt.

Klar, der Dicke in seinem zu kleinen beigefarben-taillierten Lederjäckchen (Jürgen Tarrach) ist ein sympathischer Kerl (wirbt jetzt auch für den »Großen Preis«): übernächtigt, überfordert, außer Form – aber pflichtbewußt. Das Polyesterhemd steht ihm gut, und das Bärtchen am verschwitzten Kinn rundet den mühsam herbeigezwungenen Original-Starsky-&-Hutch-Eindruck ab. Sein Kumpel mit den tollen Koteletten und dem putzigen Frühsiebziger-Paul-Breitner-Bart (Oliver Korittke) trägt auch Second-Hand-Klamotten, hat aber zusätzlich ein Paar neue Turnschuhe an und geht regelmäßig ins Fitneßstudio. Die Koteletten halten das »Dienstgeheimnis« hoch, manchmal muß jedoch auch dieser beispielhaft lässige Bulle ermahnt werden, wenn er berufliches Engagement vermissen läßt (»Du bist doch Polizist!«).

Die Kommunikation zwischen den Junggesellen ist alles in allem hart, aber herzlich. Sie geraten in Konfusion über Gebrauchsanweisungen technischer Geräte und jammern was von »den« Frauen. Wenn eine mal abweisend ist, sagt einer von beiden garantiert »Lesbe« zu ihr, damit ihn der andere – Good Cop, Bad Cop – darüber aufklären kann, wie daneben er mit solcher Einschätzung liegt (Hintergrund: Einer macht sich immer Hoffnungen). Charmante Dialoge im Fäkalbereich siegeln diese Männerwelt von allen Außeneinflüssen ab.

Weil alles so verdammt nonchalant erzählt ist, vergißt man hin und wieder, daß diese Studentenviertel-Szene-Spießer ja Polizisten sind. Ein erwünschter Effekt: »Die Musterknaben« wenden sich an junge Leute im berufsfähigen Alter, die gern für Recht und Ordnung sorgen würden, wenn nur die grün-braunen Uniformen nicht so häßlich wären. So sublim wie hier wurde bislang selten um Sympathie für Den Rechten Weg geworben – die neuesten Big-Beats-Bundeswehr-Spots mal nicht mitgerechnet. Für die ganz Begriffsstutzigen rappen die Coolen Säue im Titelsong: »Verbrechen lohnt sich nicht.« TOM HOLERT

»Die Musterknaben«, D, 1998, 93 Min., R: Ralf Huettner, D: Jürgen Tarrach, Oliver Korittke, Ellen Ten Damme u.a., M: Die Coolen Säue, läuft seit dem 12. März.

WAS SONST NOCH LÄUFT: DER REGENMACHER: Kunstfertige John-Grisham-Verfilmung von Francis Ford Coppola, mit dem neuen Pin-Up Matt Damon aus »Good Will Hunting« in der Hauptrolle (ab 2. April) * **SPHERE:** Eine Reise an den Meeresgrund als Trip in die Niederungen der Psyche und Science-Fiction von, schon wieder, Barry Levinson, erneut mit Dustin Hoffman, aber auch Sharon Stone und Samuel L. Jackson (ab 9. April) * **HARD RAIN:** Effektvoll inszenierter Katastrophenfilm für alle, die »Titanic« mochten, mit viel Wasser drin und Christian Slater plus Morgan Freeman in der Pole Position (ab 16. April) * **NENETTE ET BONI:** Das jüngste Meisterwerk der französischen Regisseurin Claire Denis über sexuelle Verwirrung unter Migrantenjugendlichen (siehe SPEX 1/98) läuft endlich auch in Deutschland an (ab 16. April) * **SCREAM AGAIN:** Wes Craven toppt den Erfolg von »Scream« mit einem Meta-Slasher-Film über das Wesen des Sequels (ab 23. April) * **U-TURN:** Der unvermeidliche Oliver Stone mit einem Roadmovie in der Tradition von »Natural Born Killers«, das sehr zu seinem Nachteil den Geist von Apokalypse und ›Raygun‹-Design atmet. Starring Sean Penn, Jennifer Lopez und Nick Nolte (ab 23. April).

ASIANDUBFOUNDATION

BUZZIN' 20.4.98

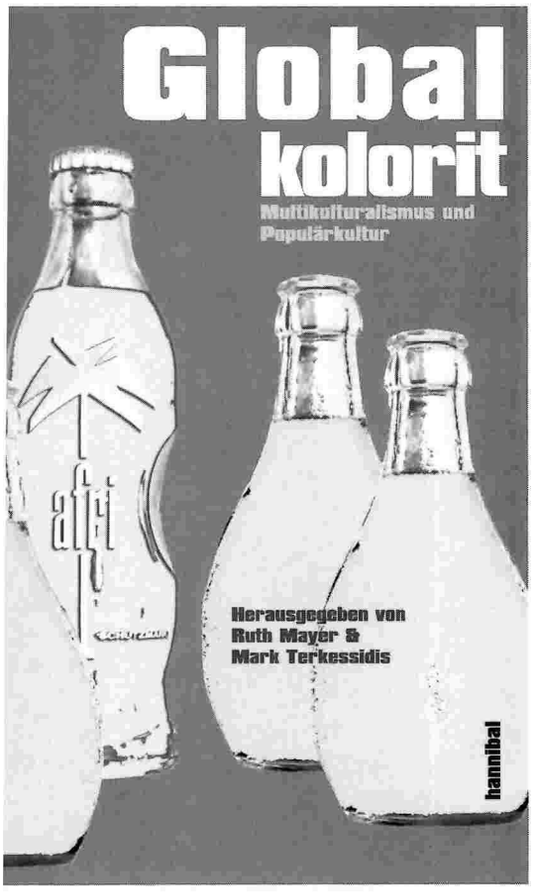
www.motor.de

Motor
Music GmbH
a PolyGram company

Die Gesten der Multikultur

Längst überfällig, jetzt endlich erschienen! Exotismen in der Werbung, kulinarische Mischgerichte, Urlaub in Griechenland oder Migrantenkino und deutsch-türkischer HipHop: Der von Ruth Mayer und Mark Terkessidis herausgegebene Cultural Studies-Reader »Globalkolorit« spürt die Phänomene von Multikulturalismus in der Populärkultur auf und zeigt, wie für den Genuß von »kultureller Differenz« mit Ideologie gewürzt wird.

Wieder politische Korrekturen, nur diesmal weniger an ausgesprochenen Positionen und deren Urhebern als vielmehr an Gesten und einer dahinter verborgenen Gestimmtheit. Wenn Vilém Flusser Gesten einmal als »Ausdrucksweisen einer Intention« beschrieb, deren Bedeutungen man aufdecken müsse, so nahm er damit quasi das Programm des vorliegenden Sammelbandes vorweg. Denn der interpretative Charakter von Gesten – ihre Unentrinnbarkeit aus dem semiotischen Feld und ihre demnach eingeschriebene Symbolizität – provoziert Bedeutungskämpfe, den Streit um (De-)Artikulationen oder (Re-)Codierungen.



Wenn Gesten immer schon ein »Symptom für die Kultur, in der sie kodifiziert wurden«, darstellen, so liegt es nahe, daß sich insbesondere die Cultural Studies ihrer annehmen. Auch wenn lediglich Ruth Mayer in ihrem Text zur Ästhetik einer »cosmo-politischen« Mode explizit von der »Geste der Geschlechter-Performance« spricht, verweist schon das gemeinsam mit Mark Terkessidis verfaßte Einleitungskapitel auf die Untrennbarkeit von Alltagspraxen (Gesten) und deren Subtexten, die es aufzudecken gilt, will man nicht vorzeitig deren Besetzung an die Gefühlshändler von Medien, Marketing oder Musikindustrie überantworten. Das gleichsam vorangestellte Resumée macht einmal mehr deutlich, daß vor dem Hintergrund einer mediatisierten Wirklichkeit und globalisierten Populärkultur nicht nur Stile, Images und Diskurse weltweit zirkulieren, sondern damit vor allem Authentizität nur (noch?) als inszenierte möglich ist. Deshalb muß auch »eine Diskussion um Multikulturalismus (...) eben solche hintergründigen Zwänge ansprechen, die oft kaum greifbar, aber deshalb nicht weniger real wirksam sind«. Folgerichtig wird damit das euphorische Lob kultureller Differenzen und des interkulturellen »Mix«, das die sozialpädagogisch motivierte »Erfindung« der multikulturellen Gesellschaft von Beginn an charakterisierte, zugunsten eines Aufspürens der damit beförderten Phantasmen, ideologischen Zuschreibungen und Manipulationen verabschiedet: Rage against the Differenzgenuß-machine.

Goutierbare Differenz, die nicht wirklich einen Unterschied in der Alltagsroutine macht, bedeutet das zentrale Moment eines konsumistischen Multikulturalismus und manifestiert sich etwa in Handreichungen zu kulinarischen Mischgerichten (Manuela Bojadzijev), Exotismen in Werbefeldzügen, aber auch sozialen Kampagnen (Sigrid Baringhorst) oder Projektionen einer »Fremde«, die eigentlich nur einer Vergewisserung des eigenen Selbst Vorschub leisten und z.B. den ersehnten Griechenland-Urlaub bereits vor Reiseantritt auf die Funktion einer Beweisführung festlegen (Mark Terkessidis). Innerhalb dieses Multikulturalismus-Verständnisses kommen einerseits der Geste des Retuschierens, d.h. der (Schönheits-)Korrektur, andererseits der Geste des Mischens zentrale Rollen zu. Tom Holert unternimmt den Versuch, die akademischen Hybriditätsdiskurse (Bhabba, Hall) auf ihre Übersetzung in öffentlich wirksame »Mischkalkulationen« abzugleichen. Der »Gestus des Spielerischen«, den z.B. die Graphiker von ›Time‹ bei ihrer »multi-rassischen« Gesichtscollage noch behaupteten, führe in letzter Konsequenz zum Mischen als einer Form der »Konsens-Kulturtechnik«, die alles mit einem »Leistungsdruck von Exotik, Weltgesellschaft, Vielfalt« überziehe.

Ist das oft bemühte »cut'n'mix« (Dick Hebdige) nicht vielleicht doch als eine Metapher zu sehen, die allzu leichtfertig ein aktives, selbstbestimmtes Moment innerhalb eines neuen Globalismus behauptet? Anzeichen dafür finden sich, wenn man vor allem die Konsequenzen aus erzwungener Hybridität betrachtet: z.B. die Schwierigkeiten asiatisch-britischer Frauen, sich Gehör zu verschaffen (Gita Sahgal), die Bürde der Repräsentation für deutsch-türkischen HipHop (Ayse Caglar) oder auch die afroamerikanische Flucht in das symbolische Repertoire einer mothership-Eschatologie (Diedrich Diederichsen). So stellt denn auch Deniz Göktürk in ihrem guten Aufsatz zum Migrantenkino klar, »daß die Segen der Hybridität an den Türken vorbeigegangen« seien. Abgesehen davon, daß es natürlich einmal mehr der Betroffenheitsperspektive bedarf, die einen akademischen Diskurs zurechtrückt, stellt sich die Frage, wie denn nun konkret eine gelebte Hybridität aussehen könnte. Imran Ayatas Blick auf den Mikrokosmos »türkisches Männercafé« ironisiert die Fragestellung auf charmante Weise, während sich Feridun Zaimoglu in seiner Polemik auf die vermeintlichen Hybriditätsfanatiker unter den »kulturnutten« und »randstand-gourmets« wieder mal in seiner unnachahmlichen Mischung (sic!) aus Bastelsprak und reflexiver Freakyness austoben darf – damit aber Gefahr läuft, auf den Part einer Leseversicherung für Cultural-Studies-Reader abonniert zu werden. Indessen liefert die indonesisch-australische Professorin Ien Ang eine sehr abwägende, klare Auseinandersetzung mit der zu beobachtenden Aufwertung von Hybridität bzw. »Bindestrich-Identitäten«. Angesichts einer Image-Kampagne, mit der die australische Regierung bei Migranten um deren Einbürgerung warb, problematisiert Ang das Wesen einer von oben verordneten Toleranz, die »niemals bedingungslos« sei und darauf hinweise, daß »die Ambivalenz niemals ganz aus dem multikulturellen Universum verdrängt werden« könne. Doch wo es um mögliche Politiken innerhalb dieser multikulturellen Condition geht, vermag auch sie nichts als Kommunikationszusammenbrüche, Zwangslagen oder schiere Unbeholfenheit zu erkennen.

Dieselbe Skepsis erfaßt den Rezensenten mit Blick auf die jüngsten Streiche des Globalkolorits: Roman Herzog postkolonialisiert Namibia unter gleichzeitigem Leugnen einer Kolonialzeit (vgl. dazu den Aufsatz von Birgit Schmitz), Tanzbär Roberto Blanco sowie eine »esoterische« Madonna geben bei Gottschalk die nützlichen Idioten, während Peter (»Ich bin ein Wanderer«) Maffay durch Berichte von der »Contact Zone mit Aborigines« bei Willemsen Distinktionsgewinne einfährt. Gesten, die zu einer weiteren Verstimmtheit führen. JAN ENGELMANN

Ruth Mayer/Mark Terkessidis (Hg.): »Globalkolorit. Multikulturalismus und Populärkultur«, Hannibal, 1998, 320 S., DM 35,-.

Im Rahmen der Veranstaltung »Leipzig liest« stellt Mark Terkessidis »Globalkolorit« am 29.3. um 16 Uhr auf der Leipziger Buchmesse vor, zusammen mit Ruth Mayer wird das Buch im Kölner Stadtgarten am 1.4. um 20 Uhr präsentiert. Anschließend »Art Release-Party« im Six Pack (inkl. Special-Lese-Appearance von Feridun Zaimoglu gegen Mitternacht).

TESTCARD NR.5 – STRENG ADORNITISCH

›Testcard‹ erscheint halbjährig seit 1996. Bei über 300 Seiten Umfang pro Ausgabe kann man kaum noch von einem Heft reden – die Selbstbezeichnung »Buchzeitschrift« trifft es wohl besser. Nach Ausgaben zum Thema »Sound« und »Retrophänomene in den 90ern« beschäftigt sich die aktuelle fünfte Nummer schwerpunktmäßig mit Fragen rund um Horkheimers und Adornos Kulturindustriebegriff.

Vom Konzept her ähnelt ›Testcard‹ ›Texte zur Kunst‹ oder ›Die Beute‹. Was diese für die Bereiche Kunst bzw. Politik leisten, versucht ›Testcard‹ für die Welt der (Pop)Musik (mit Seitenblicken auf andere kulturelle Phänomene), d.h. jenseits des journalisti-

Bekenntnisse einer Popjournalistin

Gerade als man anfängt, über (Spice) Girl Power zu gähnen, gibt es neue Kunde von Englands ambitioniertestem Arbeiterkind JULIE BURCHILL. Die kontroverseste Musikjournalistin seit es Haarspray gibt, beginnt ihr Alterswerk mit einer Autobiographie. Mädchenkitsch-FanatikerInnen jeden Alters, hier ist Eure Bibel! Mit 11 hat Klein-Julie im Jugendzimmer geheult, weil Marc Bolan nie ihren Namen gehört hat, und nur sechs Jahre später brennen die Teenage-Heroes von damals auf die Besprechungen von Burchill im ›NME‹. Seitdem ist Julie Burchill »junge Autorin«. Selbst ihr Lebensrückblick mit 38 ist mit der üblichen Teenager-Graffiti übermalt. Dagegen ist Will Self ein vergleichsweise konservativer Semantiker. Trotzdem wird deutlich, daß die Dichotomie von Personality- Journalistin und Meisterautorin sicherlich ein Thema ist, daß Burchill quält. Bei Tratsch und Klatsch aus dem Hause Burchill scheppern die Whiskeyschwenker und kokainverstaubten Schminkspiegel durch die Clubbar; wehe den Ex-Männern und Geschäftspartnern, die der Burchill je quergekommen sind. Die Stunde schlägt, und zwar auf Männersäcke, im besten Riot-Grrrl-Stil. Sensibelchen, bitte wegschauen, iiiee, spritzt!! Burchills Plappermäulchen liefert die Schmierdetails, promogerecht aufgearbeitet im »Hello!«-Magazin- Stil, wofür die Briten sie hassen (und insgeheim natürlich lieben). Leider ein allzu feminines Genre, das Burchill als Treppe zum Erfolg diente. Die Ablösesumme für Joan Collins ist aber doch zu hoch.

Es schmerzt, wie Burchill das stereotype Leben der neureichen thatcheristischen Erfolgsautorin promotet. Andererseits sind die Shoppinggeschichten süß, vor allem, wenn Madame eine Dolce-&-Gabbana-Schwimmtasche für einen Tausie einschiebt. Es schmerzt, wenn Burchill mit dem Füßchen stampft und ruft »Ich bin keine Lesbe«, obwohl 90% des Buches eine Liebeserklärung an die Journalistin Charlotte Raven sind – übrigens ohne viktorianisch prüde Auslassungen. Burchills Individualismusgläubigkeit und die Ablehnung, an jeglichem Postmodernismus teilzuhaben (Punk, Homosexualität, Feminismus, Neo-Konservatismus, New Labour usw.) sind streckenweise ermüdend, wenn nicht sogar ärgerlich, da sie sich in der Vergangenheit nie zu schade war, sich klar zu aliieren – ungeachtet eventueller »PC«- Nichtangriffspakte. Die einzigen überlebenden Statuten sind die Überlegenheit der Kultur der Arbeiterklasse und die marxistische Theorie. Oder ist das nur ein billiger stilistischer Kniff? Schwer zu sagen.

New Labour wird nicht diskutiert, statt dessen als Trostpreis die liebe Diana, Princess of Wales (nebenbei: das nächste Burchill-Projekt ist ein Buch über die Superstar-Prinzessin und wie sie von den bösen Windsors abgezogen wurde. Wer hat da gelacht in der letzten Reihe?). Außerdem outet sich Queen Bitch Burchill als Soulgirl mit einer dubiosen Affinität zur »schlechten« Musik. Klare Präferenzen wurden schon im Vorstellungsgespräch beim ›NME‹ anno 1976 festgelegt, wo sie die Isley Brothers den frrzlnden Gitarrentönen der Ramones vorzog. Die neurotischen Trainspotter-Jüngelchen waren beeindruckt von der großen Burchillklappe. Respekt. Allein dafür. Auch wenn die Grande Dame der Popliteratur sozialtheoretisch suspekt ist, sind Burchill-Bücher nun mal immer noch der Lackmustest für die politische Agilität der Popjugend. Mögliche Emotionen: Haß oder Verehrung. Wer indifferent ist, scheidet sowieso aus. ANNETTE STEHLE

Julie Burchill: I Knew I Was Right«, Heinemann/Random House 1998, 193 S., Pfund 15.99.

schen Tagesgeschäfts differenzierte, theoretisch anspruchsvolle, linke Analysen und Positionen zu einem Schwerpunktthema zu formulieren. Eine Lücke, die seit der Einstellung der »Rock Session«-Reihe in den Achtzigern unbesetzt war – und deshalb prinzipiell eine begrüßenswerte Sache.

Auch wenn bei einer Veröffentlichung, die nach dem Autorenprinzip funktioniert, zwangsläufig eine gewisse Bandbreite von Meinungen vertreten ist, so zieht sich doch insgesamt eine düstere Stimmung durch die aktuelle Ausgabe. So heißt es im Editorial: »Beinahe zeitgleich mit dem Ende des Realsozialismus und dem The-Wall-Spektakel vor fallenden Styropormauern (...), zerfiel der Glaube an einen in den westlichen Industrieländern befreiend wirkenden Pop... Die Analogie zwischen einem Sound, der unmittelbar Befreiung ankündigte, also dem Lustprinzip Streicheleinheiten verschaffte, und einer gesellschaftlich wie ökonomischen Befreiung aus kapitalistischen Verhältnissen wurde zu schnell gezogen.« Da stellt sich die Frage, warum dann überhaupt eine Reihe zu veröffentlichen, die im Untertitel »Beiträge zur Popgeschichte« ankündigt? Nur um zu denunzieren? In den einzelnen Beiträgen sieht das glücklicherweise zum Teil etwas differenzierter aus. Dennoch schwelgt vieles in einem Post-Nirvana-alles-ist-kooptierbar-Selbstgeißelungs-Blues. Wenn Johannes Ullmeier in seinem (als Zusammenfassung gelungenen) Artikel zur »Independent/Major-Konstellation« am Ende (u.a.) zum Schluß kommt, daß »nicht alles, was in Warenform erscheint, sich auch in seiner Warenförmigkeit erschöpfen muß«, wäre das ein fruchtbarer Ausgangspunkt für ein Heft gewesen, das eine ja schon jahrelang andauernde Diskussion wirklich weiterführt. Die konkrete Beschäftigung damit, wo, wann, warum und in welcher Hinsicht sich trotz allem Pop nicht in seiner Warenform erschöpft, verschwindet aber leider allzu häufig zwischen all den mit großer Geste vorgetragenen theoretischen Höhenflügen.

SVEN VON REDEN

›Testcard – Beiträge zur Popgeschichte‹, Bd.5: Kulturindustrie – Kompaktes Wissen für den Dancefloor. Testcard-Verlag, Dez. 1997. 312 Seiten, DM 28,-

Begrabt die Linke!

Hier kommt die linke Wochenzeitung.

Jede Woche berichtet Jungle World auf 32 Seiten über Wirtschaft, Politik und Kultur – polemisch, zynisch, sachlich.
▶ Das aktuelle Thema der Woche auf zwei Extra-Seiten
▶ Jede Woche Streit in der Disko: »What's left?«
▶ Vier Seiten Hintergrund: Analyse und Kritik im Dossier
▶ Acht Seiten Dschungel: Literatur, Pop, Film, Theater, Kunst, Kulturpolitik, Medien, Reportagen ▶ Die einzige Wochenzeitung mit Antifa-Seite und Sport-Teil!

Probe-Abo

☐ Ja, ich will Jungle World 4 Wochen für 10 Mark testen.

Das Abo verlängert sich nicht automatisch.
Einen Zehnmarkschein oder einen Scheck habe ich beigelegt.

Name

Vorname

Straße, Nr.

PLZ, Ort

Jungle World
Lausitzer Str. 10
10999 Berlin

Spex 4/98

SCHRÖDER[S] JÜNGER HORN

Jubiläen, Todesfälle und Plebiszite erschüttern zu Beginn des Jahres 1998 die Republik. Zum dreißigsten Mal jährt sich 1968. Ernst Jünger ist gestorben. Guildo Horn vertritt die deutsche Nation in Birmingham. Gerhard Schröder ist der neue Kanzlerkandidat. Helmut Kohl wirkt plötzlich, als sei er nicht mehr Fit for Fun, sondern nur noch ein fettes Fordismus-Fossil. Und Guido Westerwelle, der enttäuscht den überall abfahrenden Zügen nachblickt und nicht mit nach Irgendwo darf, mutiert zum intellektuellen Zeitdiagnostiker: »Das Phänomen Gerhard Schröder ist das Phänomen Guildo Horn.«

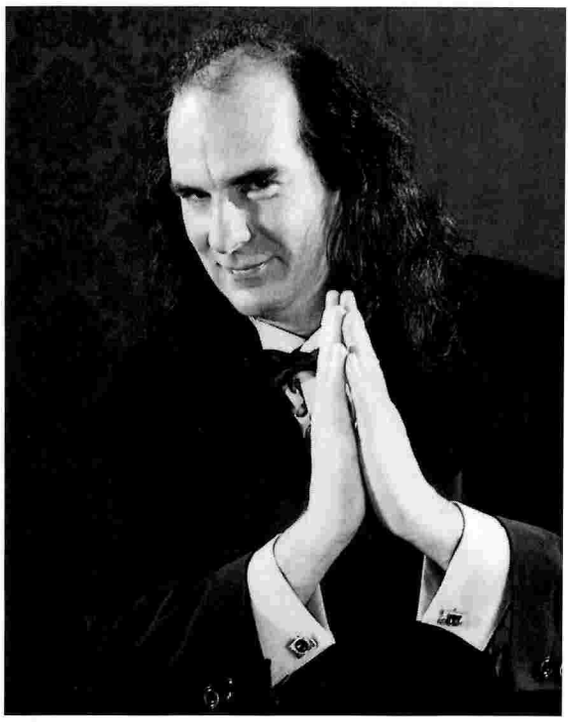
Schon im letzten Jahr feierte »1968« ein furioses Comeback. Damit war kaum noch zu rechnen gewesen, denn schließlich hatte sich »68« seit Anfang der Neunziger immer mehr in ein Schimpfwort verwandelt, in eine allgemeine Sammelbezeichnung für politisches Versagen und Realitätsverlust. Sozialismus, Ökonomismus, Antifaschismus, Antinationalismus, antiautoritoritäre Erziehung – mit Schaudern wandte sich die Medien-Intelligenzija von dem ab, was sie in der Vergangenheit zumeist selbst einforderte. Aber schließlich hatte der westliche Kapitalismus nicht nur unwiderruflich gesiegt, er erschien nun als die beste aller möglichen Lebensformen: irgendwie schicksalhaft progressiv, demokratisch und offen. In diesem Sinne entdeckte man mit einem Mal die andere, die »kulturrevolutionäre« Seite von »68« neu: Das Feuilleton verwandelte die Revolte nun in eine verspielte Straßenparty, in der sich eine letztlich inhaltslose Politik des rebellischen Spaßes äußerte, die den Deutschen endlich mehr Zeitgenossenschaft, Lust, Farbe, Ironie und Konsum brachte – kurz: kapitalistische »Verwestlichung«. Das wirklich Politische an »68«, so lautete im letzten Jahr die allgemeine Devise, war sein Popaspekt, und daher wurde die Demokratie in Deutschland im Grunde während der Studentenrevolte aus dem Geiste des Pop geboren.

In dieser Situation ändert sich natürlich die Rolle des Intellektuellen gewaltig. Seine Aufgabe besteht nun darin, von Zeit zu Zeit dem Walten der freien Kräfte des Marktes euphorisch zu applaudieren. Da dies angesichts seines früheren kritischen Potentials ein bißchen wenig wäre, muß daher das eigene Ja als ständige Rebellion inszeniert werden. Als Vorbild für diese interessante Art der symbolischen Einmischung darf wohl mit Fug und Recht Ernst Jünger gelten – der »konservative Revolutionär«. Und wie die Nachrufe gezeigt haben, hat wirklich ein jeder ihn geschätzt, den »Anarchen«. Jünger gehörte nicht zu diesen schlappen, moralisierenden, politisch korrekten Weltverbesserern, nein, er blickte mutig der Welt ins Antlitz, wie sie wirklich war. Und Nation, Staat, Krieg, Freiheit, Elite – das sind nun mal die Realitäten, mit denen wir uns heute abzufinden haben. Nun ist die Bahn frei, schafft ein, zwei, viele Ernst Jünger...

Auf den ersten Blick scheinen Ernst Jünger und Guildo Horn wenig miteinander gemein zu haben. Dennoch: wie weiland Jünger ist Horn heute ein deutscher Popstar, wie dieser repräsentiert er Deutschland wie kaum ein anderer, und darüber hinaus meint er es ebenso bitter ernst wie Jünger. Um die totale Ernsthaftigkeit Horns zu verstehen, darf man keinesfalls auf die Feuilletons hereinfallen – dort wird einem das Märchen von Ironie und Postmodernität erzählt – sondern man sollte sich etwa bei der »Ulla Kock am Brink-Show« informieren. Kock am Brink, eine dogmatische Horn-Sympathisantin, empfing den »Meister« in ihrer Sendung und betonte dabei, es sei nicht so, wie manche behaupten, daß Guildo den Schlager veräppeln würde, nein, er liebe den Schlager der Siebziger und würde diesen zeitgemäß reinterpretieren. So ist es. Da darf man sich von Houseklängen oder abgehalfterter Schwulenästhetik keinesfalls irritieren lassen: das ist die neue Normalität. Der Verlauf des Auswahlverfahrens mit den inszenierten Medienkriegen gehörte ebenso dazu wie die Entscheidungssendung mit Nena, schwulen finnischen Schlagersängern, endlosen Frivolitäten und TED-Tele-Demokratie. Und auch, daß man im ersten Moment dachte, die Handy-Besitzer wären bei der Wahl entscheidend gewesen. Vielleicht wird Guildo Horn bald auch beim Bundespräsidenten empfangen – Nena war ja bereits während eines Empfangs mit dem sinnigen Titel »pop for president« dort. Der Präsident hat die Relevanz von Pop bzw. einer bestimmten Art von Pop genau erkannt: In diesem Pop zelebriert sich nämlich die »neue Mitte« zwischen totaler Bejahung und scheinbarer Rebellion selbst, und dieser Geist muß heute die Politik beseelen.

Dieser Pop zelebriert die »neue Mitte« zwischen Bejahung und scheinbarer Rebellion.

Allerdings umfaßt die »neue Mitte« bekanntlich nicht mehr so große Teile der Bevölkerung wie früher. Wie Gerhard Schröder in einem Interview meinte, versteht er darunter etwa Facharbeiter, Leute in technisch-wissenschaftlichen Berufen oder solche, die Leistungsfunktionen in kleinen und mittleren Betrieben innehaben (waren das nicht eigentlich die »Besserverdienenden« der FDP?). Aber ganz sicher möchte er die richtig großen Unternehmer, mit denen er sich ja bekanntlich ausgezeichnet versteht, aus dieser »Mitte« nicht ausgrenzen. So wird Schröder also, und letztlich bestreitet das auch niemand, Kohls Erbe fortführen. In der Rolle des kantigen Tatmenschen, der über politische Richtungsstreits erhaben ist, wirkt er sogar noch besser als Kohl. Sein größter Vorteil jedoch besteht darin, daß er trotz dieser Politik in sozialdemokratischer Manier unter dem Banner der Gerechtigkeit das gesamte Volk umarmen kann. Weit besser als Kohl kann er heute gerade denen, die nicht zur schmalen »neuen Mitte« gehören, vorsingen: »Gerhard hat Euch lieb«. Er hat die Möglichkeit, einen harmonischen Zweiklang von Modernität und Gerechtigkeit zu beschwören. Während er das Bisherige fortsetzt, kann er wie Guildo Horn so tun, als würde nun etwas ganz anderes passieren, er kann glamourös »das Ende der Langeweile« suggerieren.



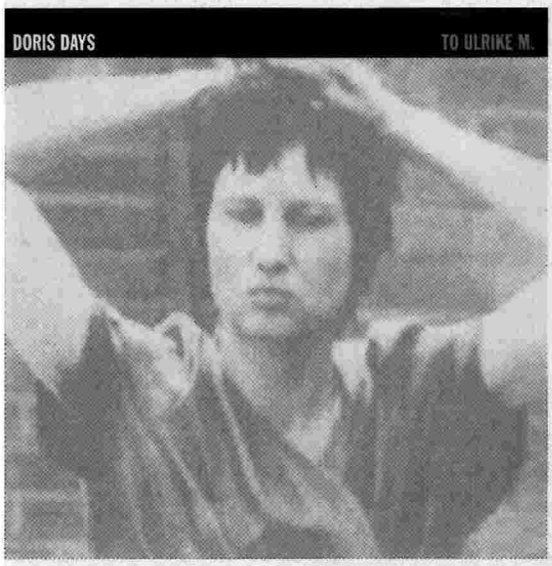
In seiner Reaktion auf Schröder macht Kohl zudem einen dramatischen Fehler. Er schimpft auf die Medien. Das hat er immer schon getan, und in den letzten Jahren, als die Medien-Intelligenzija im Selbsthaß auf ihre eigene politische Vergangenheit Spiegelgefechte mit einer angeblich herrschenden politischen Korrektheit führte, kam das auch sehr gut an. Aber die Feuilletonisten und ihre Leser in der »neuen Mitte« sind nun geläutert und wollen etwas Neues. Wie gesagt: sie wollen Politik als Pop. Und deswegen wird es Kohls Verhängnis, daß er sich jetzt gegen den angeblichen Showstar Schröder und die ganze Medienwelt amerikanischer Künstlichkeit profilieren will, indem er betont, er gehöre zu den »ganz normalen Leuten«. Tatsächlich ist aber, wie etwa in der ›Zeit‹ zustimmend festgestellt wird, heute längst Guildo Horn »die Stimme der schweigenden Mehrheit«. Die »neue Mitte« sieht eben nicht mehr aus wie Kohl, sondern ist schlank (wenn auch nicht ganz perfekt) und stilbewußt. Und die Ernsthaftigkeit dieser Kreise manifestiert sich nicht länger in einem zusammengekniffenen Mund, sondern in wohlüberlegter Ironie. Und Schröder, ja Schröder, der kann bekanntlich problemlos sogar mit Karl Dall mithalten, wie er mal bei einem Auftritt in dessen Show gezeigt hat.

Politische Programme, Richtungsentscheidungen, Parteien spielen dabei überhaupt keine Rolle mehr. Jede Partei vertritt heute alle erlaubten Positionen auf einmal. Im Grunde weiß jeder, daß es so weitergeht wie bisher. Es kommt darauf an, wer es glanzvoller spielt, wer es dynamischer und rebellischer aussehen läßt, wer es am besten in Pop verwandelt. So erleben wir also gerade einen »Generationenwechsel«, wie damals, wie »68«. Und im September kommt dann das neue »72«. Und in Anbetracht der Lage muß man es wohl auch noch begrüßen. Lieber Himmel, Horn und Schröder sind mir am Ende auch lieber als Siegel und Kohl. So wie mir Erschießen lieber wäre als Erhängen.

Offbeat Agenda

Vor knapp drei Jahren, in der Juli-Ausgabe 1995, interviewte Kerstin Grether die amerikanischen Musikjournalistinnen und Cultural-Studies-Autorinnen **ELLEN WILLIS** und **ANN POWERS**. Das Gespräch kreiste um die Möglichkeiten feministischer Schreibweisen in der Rockkritik, um Gender-Orientierung als Methode und Motor von »Sex Revolts« (dem damals gerade erschienenen Manifest von Joy Press und Simon Reynolds), um die heikle Beziehung zwischen Akademie und Journalismus. Das waren Zeiten. Jetzt will es der Zufall, daß fast gleichzeitig zwei neuere Arbeiten von Willis und Powers in ganz unterschiedlichen Kontexten aufgetaucht sind, die als Beiträge zu Debatten wichtig sein könnten, wie sie hier geführt werden und/oder intensiver geführt werden sollten. Beide Texte untersuchen historische Prozesse in den Institutionen von Boheme und Gegenkultur, und beide beziehen diese Prozesse auf aktuelle Zustände.

Ellen Willis schreibt in »The Writer's Voice. Intellectual Work In The Culture Of Austerity« *(enthalten in: »Post-Work. The Wages Of Cyber-Nation«, hg. von Stanley Aronowitz und Jonathan Cutler, New York/London: Routledge, 1998)* über das allgemeine Problem, intellektuelle Autonomie mit Geldverdienen zu verbinden, und im besonderen über das Verhältnis, das sie als Autorin zur New Yorker Stadtzeitung ›Village Voice‹ hat(te). Ihr geht es um die Beobachtung, daß die Ideologie der Sparsamkeit und Enthaltsamkeit ausgerechnet im Gier-Jahrzehnt der Achtziger entstand und sich nicht zuletzt auf die Arbeitsbedingungen von Intellektuellen innerhalb und außerhalb der akademischen Institutionen verheerend auswirkte.



Willis schildert, wie diese Rhetorik auch in die Redaktionsräume der ›Voice‹ Einzug hielt, zu einer Zeit, als das Blatt den Besitzer wechselte. Daraufhin brach nicht nur ein überflüssiger Krieg aus zwischen »the old guard of straight male lefty politicos and ›hard‹ newswriters« und »the ›thumbsucking‹ critics and essay writers, many of them feminist and gay activists (though only marginally less white)« – unter dem Druck der neoliberalistisch erzwungenen »Enthaltsamkeit« kollabierte auch ein Arbeits- und Kommunikationssystem, das MitarbeiterInnen wie Willis bis dahin eine alles in allem akzeptable und erfüllende Existenz zwischen Boheme, Familie und Redaktion ermöglicht hatte. Heute kämpft die ›Voice‹ gegen neue Konkurrenten auf dem New Yorker Markt und den – nur bedingt gerechtfertigten – Ruf, die langweilig gewordene Instanz eines besserwisserischen Old-Leftism zu sein.

Ann Powers, die im Gegensatz zur älteren Ellen Willis noch gelegentlich für die ›Voice‹ schreibt, arbeitet zur Zeit an einem Buch über Wertordnungen der Boheme, das 1999 erscheinen sein soll. Für die empfehlenswerte Publikation »group.sex«, die von der Künstlerin Eva Grubinger herausgegeben ist und auch Texte/Visuals von Klaus Theweleit (zur Sprache der RAF), Eri Kawade/James Roberts (über Gemeinschaften im Internet) und Grubinger selbst (illustratives Insert über ein modellhaftes Gruppen-Ausschlußverfahren) enthält *(Berlin/New York: Verlag Lukas & Sternberg, 1998; für DM 25,- zzgl. Porto zu bestellen beim Künstlerhaus Stuttgart, Reuchlinstr. 4b, 70178 Stuttgart)*, steuerte Powers einen Aufsatz über die Vorgeschichte des Post-Feminismus in den amerikanischen Boheme-Milieus des 19. und 20. Jahrhunderts bei.

Ihre Recherchen führten sie zu »Königinnen« wie Ada Clare oder Emma Goldstein, die sich einen »gefährlichen« individualistischen Lebensstil jenseits des Suffragetten-Feminismus gesucht hatten und damit in ihrer Zeit ähnlich populär geworden sind wie Camille Paglia, Lisa Crystal Carver oder Liz Phair in den Neunzigern. Powers ist von solchen Figuren sehr beeindruckt, weigert sich aber, den Typus der auf sich allein gestellten Boheme-Frau zu einem Vorbild zu stilisieren, das der Abgrenzung von organisierten Feministinnen dient. Zu oft sei der Feminismus, in den sich Bohemefrauen wie die Schauspielerin Florence Deshon begaben, von Männern definiert gewesen. Zu oft endete das befreite Bohemeleben am Herd oder anderen Opferstätten und hätte nicht mehr als gönnerhafte Kommentare der Männer eingebracht, die von diesem Proto-Post-Feminismus der Frau-als-Komplizin letztlich am meisten profitiert hätten.

Powers hält allerdings an der Hoffnung auf den Triumph einer kommenden, neuen Boheme-Frau fest. Vor allem, weil die Beispiele von Sylvia Beach (Gründerin von Shakespeare and Company und erste James-Joyce-Verlegerin), Margaret Anderson (Gründerin der ›Little Review‹ in Chicago und Verlegerin von Ezra Pound und Djuna Barnes) oder Tinuviel (Gründerin des Kill-Rock-Stars-Labels) zeigen würden, worauf es beim Aufbau funktionierender Boheme-Netzwerke ankommt. Nur lehre die Geschichte, warnt Powers, daß dieser Triumph nicht ohne Risiken sei.

Das Projekt heißt **DORIS DAYS**, aber die Frau auf dem Coverfoto mit der unglamourösen Selfmade-Frisur, die Hände über dem Kopf verschränkt, als würde sie bedroht, sieht nicht nach Virna Lindt und schon gar nicht nach Pillow Talk aus. »To Ulrike M.« ist der Titel einer Maxi-CD *(Dorado Records/PPP Sales Force)* mit einem Originaltrack und drei Remixen von Zero 7, The Amalgamation Of Soundz und Tosca. Zu Beginn hört man ein gesampeltes Tondokument, in dem eine Frauenstimme stockend folgenden Text spricht: »Ich halte die Straße keineswegs für ein ganz besonders geeignetes Mittel, seine Meinung bekannt zu machen (...) Da bin ich jetzt allerdings der Ansicht, daß es außerordentlich demokratisch ist, wenn es Leute gibt, die trotz all dieser Verbote die einzige Öffentlichkeit, die dann für sie übrig bleibt, nämlich die der Straße, benutzen und davon Gebrauch machen.« Was folgt, ist ein harmlos-hitverdächtig-harmloses Liedchen mit einem bemerkenswert aufgenommenen Saxophon, und durch die gesamte Spieldauer der vier Tracks zieht sich dieses holprig formulierte Statement, das so ganz kontextlos so gar keinen Sinn machen will. Aber Tosca aus Österreich haben jetzt einen Baader-Meinhof-Mix in der Liste. Inna Richter Style? Paßt gut als Soundtrack zu den verstörend idiotischen Porträts studentischer Aktivistinnen im ›jetzt‹-Magazin.

Die sechste Ausgabe von **›OHIO. ZEITSCHRIFT FÜR PHOTOGRAPHIE‹** erscheint mit einer 7-Inch-Single von The Red Krayola, die vor allem durch die Tatsache auf- und gefällt, daß sie mit zwei raren Fotodokumenten des Besuchs von Michael Jackson (!) in der Kölner Buchhandlung Walther König beklebt ist (Michael mit starrem Blick und schwarzem Mundschutz in Gesellschaft von mehr oder weniger konsternierten Mitarbeitern und Freunden des Ladens). Ihre 47 Seiten stellte die Zeitschrift dieses Mal dem Künstler Levan zur Verfügung. Levan arrangierte eine Sammlung von Fotos, die er zwischen 1980 und 1997 auf den Straßen und im Papiermüll von Bochum, London, Gelsenkirchen, Limerick, Bali, Hamburg und Essen zusammengetragen hat. Ohne über Zufall und Vergessen, über Techniken der Selbstzensur und der Entsorgung des Privaten zu sprechen, kommt man diesem Archiv kaum bei. Dazu muß man aber Lust haben. Vielleicht das Richtige für Anhänger einer Melancholie à la Christian Boltanski. *(DM 12,-, Bezug über Buchhandlung Walther König, Ehrenstr. 4, D-50672 Köln, Tel. 0221-20596-0)*.

Wo ›Ohio‹ bereits eine gewisse Konsistenz und Seriösität entwickelt, flirten Robert Brecko und Heinz Peter Knes, die Produzenten der ersten Ausgabe von **›STRAHLUNG‹** noch mit allen möglichen Ambitionen herum. Das neue Foto-Fanzine, herausgegeben von Nicolaus

FORTSETZUNG AUF SEITE 55

CCS-TAPE
AUDIO
CHROM-SUPER-II, unbespielt
C 20 10Stck 15,30 100Stck 139,-
C 40 10Stck 17,90 100Stck 162,-
C 60 10Stck 20,40 100Stck 186,-
C 90 10Stck 24,30 100Stck 222,-
Kopien auf CR-S-II von DAT,CD
C 20 50Stck 98,50 100Stck 180,-
C 40 50Stck 119,- 100Stck 217,-
C 60 50Stck 140,- 100Stck 256,-
C 90 50Stck 171,- 100Stck 313,-
inclusive Cassetten !!
CCS-TAPE
VHS
VIDEO
Leercassetten in Buchbox:
E 10 Stück 4,15 10 Stück 38,-
E 20 Stück 4,30 10 Stück 39,50
E 30 Stück 4,50 10 Stück 41,-
Bespielt vom (S-) VHS-(C) Master incl. Cassette und Buchbox:
E 10 10Stck 6,90/Cass. 50Stck 5,90/Cass.
E 20 10Stck 8,05/Cass. 50Stck 6,95/Cass.
E 30 10Stck 9,30/Cass. 50Stck 8,- /Cass.
CCS-TAPE
CD
Kopien
ab 5,- je CD
Preisbeispiel: 100 Kopien, Länge max 15min
andere Mengen/Längen bitte tel. erfragen.
CCS-TAPE
CD
500 CD's DM 1.998,-
1000 CD's DM 2.698,-
ab CD-R, incl. CD-Druck, Glasmaster,
4-Seiten Booklet, Inlaycard, Jewelbox
zzgl. GEMA, Filme für Drucksachen
CASSETTEN COPY SERVICE
10785 BERLIN - KLUCKSTR.35
FON 030/261 57 88 FAX 030/265 12 19

stella

LIVE

29.04. München / Atomic Café
30.04. CH - Zürich / Blauer Saal
01.05. Regensburg / Alte Mälzerei
02.05. A - Linz / Kulturwerkstatt
03.05. A - Wien / Flex
04.05. Dresden / Riesa Efau
05.05. Kassel / A.R.M. / Lolita Bar
06.05. Leipzig / Conne Island
07.05. Berlin / Insel
08.05. Hannover / Faust
09.05. Köln / Gebäude 9
10.05. Duisburg / Mono
11.05. Dortmund / FZW
13.05. Nürnberg / Komm
14.05. Stuttgart-Schorndorf / Manufaktur
15.05. Frankfurt / KOZ
16.05. Weikersheim / W 71

stella-tip:
v.a.: „Ihr werdet alle sterben"– ein benefizsampler für „die beute" incl. einer tollen version von „apartment politics". CD ab mai via dj melanie/rough trade erhältlich rtd 707.0176.2

Die Tour wird präsentiert von:

ROUGH TRADE · LADE DOR · powerline · WOM WORLD OF MUSIC · WAH WAH

STELLA · EXTRALIFE. LP/CD RTD 138.3416.1/2 INFOS ÜBER: LADO Musik GmbH, Max-Brauer-Allee 163, 22765 Hamburg Fx: 040.431.664.44 E-Mail:lado@on-line.de Internet: http://www.lado.de und http://www.roughtrade.de BOOKING: Powerline Fx: 030.443.580.31 E-Mail:powerline@bln.de

Arkade

SONGS OF NEW YORK

von Jutta Koether

Meta-Spiel-Zeug

Viel Kunst in der letzten Zeit. Viel Stoff, der kaum verarbeitet werden kann. Die meiste Kunst, die ich sehe, handelt davon, zu beweisen, daß es sie noch gibt, die Kunst: Meta-Kunst also tatsächlich existiert. Daneben Kunst, die von der Analyse ihrer Bedingungen handelt. Meta-Meta. Die Veteranen der »Institutional Critique« in New York haben sich zu einer Gruppe mit dem Namen »Parasites« zusammengefunden. Veranstaltungen werden gemacht und die obligatorischen Archivkästen aufgestellt in Räumen von Institutionen. Wenn man zusieht, wie sie da zugange sind, wird sofort klar, daß es sich bei dem Namen nicht um radikale Insekten handelt, die einen institutionellen Raum besetzen, sondern um Para-Sites. Also Para-Site-spezifische Kunst, die den entsprechenden »Gastgebern« zur Zierde gereichen soll. Oder sagen wir einfach: Es ist ein Deal. Para sind auch die meisten anderen Dinge. Para-Malerei, das kursiert. Was die Sache so relevant oder irrelevant macht wie Para-Psychologie. Irgendwie schläfrig.

Es gibt in der Tat viele Bilder, die nichts anderes tun, als einen daran zu erinnern, daß es eine Vergangenheit der Bilder gibt, von der es heißt, es habe noch etwas anderes gegeben als Selbstbespiegelung oder Tongue-In-Chic-Kunst. Vielleicht ist es das andere Alte, was man jetzt auch gar nicht mehr will, von dem aber gesprochen wird. Viele wissen und fühlen, daß man sich live und real in einem Prozeß kollektiven Vergessens befindet, angeschubst durch Technologie und – jetzt verstärkt – Jahrtausendeifer. Niemand wird mehr so erinnern können, wie man in den 70er Jahren die 20er Jahre erinnert hat.

Manchmal glaube ich, die Erinnerung oder das Gefühl, sich erinnern zu können an etwas, das es nicht mehr gibt, mit all seinen Sentimentalitäten, läßt die Leute ins Museum gehen, Bilder und Skulpturen ansehen, aber auch bei Videokunst gibt es schon diesen Effekt. Weil es ein Museum ist, kann es nicht weggeklickt werden. Also geht man noch hin und läßt sich physisch darauf ein. Eine anachronistische Übung. Und dann doch wieder nicht. Wenn man über die Pläne Tony Blairs für den Millennium-Dome in London liest, dann geht es auch dort um die völlige physische Belastungsprobe der Sinne. Spielerisch versteht sich. Meta-Spiel-Zeug.

Es gibt Fehlstellen und Dinge, die sich komisch anfühlen, ins Elend führen. Wer sich an Kunst heranmacht, weiß darum. Vielleicht stellt sich heute ja doch noch mal ein Wille ein, bemerkbar zu machen, daß es das nicht Abrufbare in der Kunst geben kann, sich die Kunst vielleicht nicht einfach so einstellt, aber man mal bitte aufhören kann, mit Bildern zu spielen. Die Aufführung von Bildern, ihre Inszenierung so zu verändern, daß sie berücksichtigt, was nach dem Anklicken passiert oder passieren könnte. Zeitablauf. Nichtabrufbarkeit. Etwas, das festhängt und dann in eine nicht direkt beabsichtigte Bahn gelenkt wird. Bildnerischer Freistil, von dem man nicht weiß, wohin das führen wird – und doch weiß, daß das vielleicht eine Möglichkeit ist, un-spielerisch Bilder zu machen.

Freier als frei ist der Verlauf der Bilderproduktion von Rita Ackermann. Die Shifts waren keine Stilwechsel um ihrer selbst willen, sondern notwendig existentielle Entscheidungen zur Erweiterung von Möglichkeiten, nicht artig auf dem populären Hip-Stil hängenzublieben. Im verkürzten Schnitt heißt das: Den »Girl«-Zeichnungen, Nymphettes folgten fast fotorealistisch gemalte Portraits des kleinen Bruders in den Bergen, darauf die obsessiven, wie zu großformatigem Leben erwachten »Schüler«-Zeichnungen mit Kuli auf Leinwand, Puppenspiele, eine Vinylplatte mit ungarischen Folksongs und einem Pop-Out-Cover, teils handbemalt und handgenäht. Dann die Ausstellung »Songs Of Sirens«.

Ich mochte die Ausstellung sehr, denn es war nackte Malerei, welche die Folgen von Teenage-Revolution und verschiedene Anfänge einer langanhaltenden Revolution aushielt. Der von 1968, dem Jahr, das auch Ritas Geburtsjahr ist. Alles sehr verschiedene Bilder, verschiedenste Arten von »Bad Painting«, aber ohne ein lustiges Meinen, unterschiedlich in der Herstellung. Ihnen ist gemeinsam, daß sie alle mit den Händen gemacht sind. Es wurden keine Pinsel benutzt. Fast direkter Körperkontakt also. Stufenweise in eine andere Welt, und die Welten shiften lassen. Daher eine ganze Ausstellung. Doppelt und dreifach um die Achse gewickeltes »Bad Painting«, was sie aber nicht para-bad macht. Sehr bad-bad-bad.

Der »Angry Boy«, ein giftgrüner Kopf nach dem Foto eines Studenten aus den 68er-Tagen. »Flowerface«, Denim geätzt. Redonesk. Blaue Welt. Mit schmierigem, beigefarbenem (canvas-color) Blütenkranz. Korrespondiert mit »Fashion«, darunter verbaute Models. Diesen iconenhaften Bildern gegenüber stehen die komplexeren, das Faux-Historienbild »Teen-Aurora« und »Mansport«, vielfach gelagert, Pastellkreide und Kugelschreibertechniken. Malerisch ein ziemlicher Gewaltakt – und doch keine »Attitude«, die provoziert oder sich sonstwie anschmiegt. Immer ein bißchen Out-Of-Context.

In »Teen-Aurora« sind nachgebaute Parolen der französischen Studentenrevolution zu sehen, nieder mit der Bourgeoisie, eine Szene aus Eisensteins »Panzerkreuzer Potemkin«, russische Prozessionen, Frau

Rita Ackermann: »Teenaurora«. 1997

mit Knarre auf Polizist sitzend, angeschlagener jugendlicher Revolutionär mit »V«-Zeichen, Frank Sinatra und Sohn. Alles zusammen begann sie zu malen am Jahrestag der Russischen Revolution, dem 7. November, was für jemanden, der im ehemaligen Ostblock aufgewachsen ist, als besonderer Tag auf immer in die eigene Geschichte eingeschrieben ist.

Trotz aller kritischen Apperati kann nicht wirklich unterschieden werden, wer Lüge und wer Wahrheit aufführt, wieviel von beidem jeder sowieso aufführt. Es ist interessant, wenn – wie bei Rita Ackermann – Erklärungsmächte oder Kritiker von Kunst ein bißchen verunsichert werden und sagen, sie hätten eine Ahnung, daß da etwa geschieht, aber nicht wüßten, was es ist. Welche Konsequenzen das haben wird, muß man wiederum sehen. Die Neigung, im Falle eines Zweifels oder einer Verunsicherung aus der Fülle der Angebote auf das Verständlichere zurückzugreifen, ist groß.

Das Schreiben der Geschichte wird aus Ereignissen gebildet, von denen nichts mehr Bestand hat, sie nimmt ihren Platz ein. Sie ist von dem ausgeschlossen, was sie behandelt, und dennoch »kannibalisch«. Sie besetzt den Ort der Geschichte, an dem es ihr mangelt. Vielleicht ist dies hier alles Para-Referentialität, die auf die Methode der Mitschriften aus dem eigenen Leben gründet und sich von Bildern, von Bilderfahrung nährt. Wie einer, der trotz Telefonsex und Internet doch noch in die Strip-Bars geht.

Rita Ackermann: Doppelt und dreifach um die Achse gewickeltes »Bad Painting«. Sehr bad-bad-bad.

Auf der Suche nach der Erinnerung von der Suche nach... Verlust und Verpflichtung bringen das Schreiben hervor, so hieß es bei Freud. Zum Teil gilt das auch wieder für die visuellen Künste. Dazu aber kommt die Verarbeitungsarbeit. Was läßt sich nicht alles einscannen, abrufen, verschieben? Auch Regengüsse, Sensibilitäten, Schimmel, außergewöhnliche Muster können bewirken, daß sich Momente einstellen, in denen Kunst so unauffindbar ist wie man selbst, mittendrin und völlig draußen. Die Möglichkeit besteht, daß man berührt wird, während man gar nichts damit zu tun hat. Auch diese Schizophrenie läßt sich wie vieles per Vereinbarung aushalten. Nicht so sehr aus strategischen Gründen, um irgendwo hin zu wollen, dieses oder jenes zu erreichen, sondern vielmehr um der Freiheit des freien Experiments willen.

Ich mag es, wenn auch diese Vereinbarkeit in Frage gestellt wird. Das tun die Bilder von Rita Ackermann. Und ein wenig auch ein Buch, das ich neulich fand, mit solchen Fragen drin: »Wie sich des Wucherns des Sichtbaren erwehren: der Hydra der Wirklichkeit? Durch das Erbauen von Monumenten? Durch die Kunst?« *(in Leopold Federmair: »Monument und Zufall«, Klagenfurt 1994).* Es enthält mäandernde Anworten, die keine sind, bad-bad-bad-Sätze, aufgeschrieben, die einem Übelkeit verursachen wie »Mit dem Pinsel über eine Silhouette zu lecken.«

Not done yet. Also, Freude!

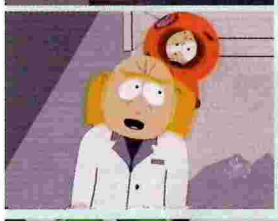
Offbeat Agenda (Ctd.)

Schaffhausen, versucht durch die Abbildung glänzender Oberhemden, sorgfältiger Kurzhaarfrisuren und strenger Blikke eine Haltung der Informiertheit und Abgeklärtheit zu transportieren. Weitere Hilfsmittel: Ein bißchen radikaler Schick (Interviews mit Bondage-Fotograf Richard Kern und ein Porträt von Dimitri Todorov, dem ersten geiselnehmenden Bankräuber der BRD), ansonsten jede Menge, um britische Hipness bemühte Fashionfotografie-Codes. Soll neo-wavige Kühle verbreiten. *(DM 5,-, Bezug über Künstlerhaus Stuttgart, Reuchlinstr. 4b, D-70178 Stuttgart, Tel. 0711-61 71 73).*

The triumph of no-brow humor«, »dumb and dumber«, »TV's stoopidest show« – wer innerhalb eines Monats solche Zeilen auf den Titelblättern von ›Spin‹, ›Rolling Stone‹ und ›The Face‹ kassiert, hat es weit gebracht: **SOUTH PARK** ist Amerikas allerheißeste Unterhaltungsware, die Einschaltquoten beim US-Sender Comedy Central sind überwältigend, die Teenager außer Rand und Band, das Merchandising boomt, und der Preis, der für ein geplantes Soundtrack-Album gezahlt werden müßte, wird in wohlinformierten Kreisen auf 2 Millionen Dollar geschätzt.

Trey Parker und Matt Stone, zwei dauerpubertierende Mittzwanziger, die mit Vorliebe Porno-Phantasien ausleben, Zotendiskurse pflegen und an erschütternden Unterbietungen aller bekannten Trashniveaus arbeiten, sind die Matt Groenings der Stunde. Ihr minimalistischer Lower-Than-Low-Profile-Cartoon wird als Antwort auf die Simpsons und King Of The Hill gehandelt, außerdem beerbt er Beavis and Butthead. Seit der ersten, mittlerweile legendären Episode (unter anderem mit Jesus als Kampfsportler), die Ende 1996 als Videokassette in der TV-Industrie kursierte, stand fest: Stan, Kyle, Eric, Kenny, Sparky The Gay Dog und die anderen Anti-Charaktere aus »Southpark« mögen nuancenarme Papierschnitt-Figuren mit reduziertem mimischen Vermögen sein, gegen die selbst die Mainzelmännchen komplex wie Renaissancegemälde wirken.

Aber die brutalen Kindergemüter, denen Analproben und Tierquälerei, Crack und Porno, Cloning und Entführung durch Außerirdische mehr sagen als die psychologischen Feinnervigkeiten und aufgeklärten Suburbia-Diskurse der Simpsons, sind die Repräsentanten einer Meta-Stumpfsinnskultur, die keinen Tabubruch kennt und ihn deshalb ständig begeht. Da weder »Seinfeld« (in den USA schon wieder abgesetzt) noch »King Of The Hill« bislang bei uns zu sehen waren, fragt sich, ob und wann und von wem »Southpark« eingekauft wird. Wir warten. Gespannt? Textprobe: »Genetic engineering lets us correct God's horrible, horrible mistakes – like German people.«



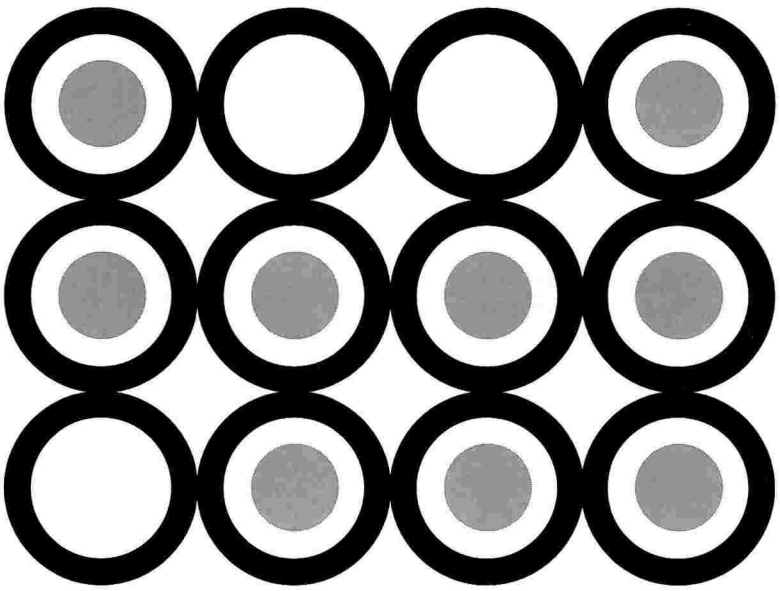
TOM HOLERT

001 NIAGRA Cloudburst
002 MUSIC INSTRUCTOR Super Son
003 C.Y.B. Unstopable

FUEL

Fax: 040/49062-212

Alle Formate



CONCEPT 1

96:CD

Minus/Emit/Neuton

Selbstverständlich soll hier ein Award verliehen werden. Höchste Zeit für eine der unangefochten größten Persönlichkeiten der letzten zehn Jahre elektronischer Musik. Nominiert in allen Kategorien: Mr. Richie Hawtin – für High Quality DJ-Culture, brillantes Artwork, harte Techno-Arbeit, intensive Groove-Forschung, unbeirrte Konzept-Konsequenz, Nettitude und Seriousness. Da empfiehlt sich besser gleich der beliebte »Life Time Award«, für einen gerade 27-jährigen, multi-talentierten Superproduzenten wie Hawtin nicht ein Quentchen zu viel der Ehre.

Nach den hier stattgefundenen Würdigungen von Maurizio und Mike Ink komplettiert sich damit das mysthische Trio des Techno, die Heiligen Drei Könige einzigartiger Virtuosität, unaufhörlich visionär vorangetriebener Innovationen und natürlich der ganz großen Tracks dieses Jahrzehnts. Gemeinsam schreiben sie mehr oder weniger im Alleingang die Geschichte dieser Musik fort, die einer deutsch-amerikanischen Freundschaft sozusagen. Amerikanischer Groove, europäische Kopfleistungen, eine klischeehafte Dialektik, mit einem Kern Wahrheit, einem Kern, der in noch konzentrierterer Form das Wesen des Plastikmans beschreiben kann. Windsor/Ontario ist nicht Detroit, Kanada ist nicht die USA, Richie Hawtin ist nicht Jeff Mills, nicht Derrick May, ist nicht schwarz oder weiß, vielmehr meistens rot.

Woran erkennt man einen wahren Künstler? An seinen Überlebensstrategien. Einen Pop-Star? Durch das leidenschaftliche Hörbarmachen derselben. Modernität entsteht, wenn derartige Umformungen immer genau das Gewesene überwinden, während der allgemeine Kanon noch das Gegenwärtige abfeiert oder sich hilflos daran abarbeitet. Wiederholung als Grundprinzip der hier verhandelten Musik ist das eine, das kräftezehrende Herauch zum Mike-Ink-Seelenverwandten, hat sich immer sehr gründlich damit beschäftigt, wann es gilt, Zäsuren zu setzen, Zusammenhänge zu zerstören und neue daraus zu erschaffen. Was das alles an Vision, Kraft und Disziplin erfordert, ist nicht schwer nachvollziehbar. Womit wir wieder bei wahren Künstlern wären. Und wahrer Musik.

Von 01:96 bis 12:96 jeden Monat eine weitere Perle Filigran-Techno, tief, abstrahiert, bekenntnisartig, Meilensteine unaufhörlich visionär vorangetriebener Innovationen. Ein Konzept, das so noch nie ein Mensch zuvor gewagt hat und jetzt schon Anspruch auf Unsterblichkeit besitzt.

Das Konzept »Concept 1« markiert offensichtlich einen der großen Einschnitte im Lebenswerk Richie Hawtins. An Stelle von Verzweiflungstaten hat die Idee der Concept-Reihe versucht, Antworten auf die Fragen technoimmanenter Sinnkrisen zu geben, weniger ein neues Marktsegment erkundet oder irgendwelchen »neuen« Bedürfnissen der Konsumenten Rechnung getragen. Kein Mensch hat nach Concept verlangt, niemand wollte Profan- oder Studio-1-Musik hören, bevor sie da war. Eine dieser Fragen könnte gelautet haben: Wie geht Techno ohne Techno? Und weiter gedacht, wie klingt der reine, essentielle Techno, von allem befreit, reduziert auf ein Maximum?

Die daraus entstandene Musik erhielt das Prädikat »Minimal« und sollte eine der elementarsten Phasen für Techno bedeuten, ohne jeglichen Anspruch auf Endgültigkeit. Minimal Techno, ähnlich wie »Phunky Techno«, war und ist weder reine Lehre, noch gültige Theorie. Jeff Mills hat eine Vorstellung davon, Robert Hood eine andere. Solche individuellen Differenzen hinsichtlich einer Grundidee haben etwas Linguistisches an sich, ähnlich den Abreibungen, Verschluckungen und schließlich wieder Betonungen von Details einer Sprache. Darum hat jedes Dorf seinen eigenen Dialekt, ohne Verlust an funktionierender Kommunikation.

Die Zusammenstellung »Concept 1« (das »1« impliziert seine Fortsetzung) faßt, in Auszügen, die 1996 von Hawtin veröffentlichten, streng geplanten und ästhetisch durchkonzeptionierten 12-Inches seines Labels Concept zusammen. Von 01:96 bis 12:96 jeden Monat eine Platte. Alle von ihm, alle vier Wochen eine weitere Perle Filigran-Techno, tief, abstrahiert, bekenntnisartig. Eine Geschichte in zwölf Kapiteln, deren Zusammenhang erst Schritt für Schritt und Punkt für Punkt verständlich wurde.

Trotz der oberflächlichen Ähnlichkeit zur Studio-1-Reihe, eine Release-Politik, die so noch nie ein Mensch zuvor gewagt hat und jetzt schon Anspruch auf Unsterblichkeit besitzt. So unnachahmlich wie all die anderen graphischen Extravaganzen, die sich wie ein roter Faden durch das Werk des Kanadiers ziehen. Mit dem mittlerweile weltberühmten Logo für Plus 8 und dem zur Ikone gewordenen Plastikman, steht das weiß-rot-schwarze Punktsystem von Concept in einer beeindruckenden visuellen Tradition, die teils von Hawtin selbst, teils von seinen kongenialen Mitstreitern rund um seinen Bruder Matthew, entwickelt wurde.

So erzeugte Concept immer eine gebündelte Stärke, neben dem einzigartigen musikalischen Ausdruck, durch das unprätentiöse, fast an Postcard-Leidenschaften erinnernde Collectors-Layout (inklusive Box, alles rot-weiß, unpeinlich, gerecht). Ausgearbeitet, durchdacht, aber mit aller gebotener Leichtigkeit ausgerüstet. Für die vorliegende Compilation hat man sich schließlich schon wieder eine neue Plattform ausgedacht: Minus heißt das neue Plastikbaby und ist sicher nicht umsonst das Gegenteil von Plus.

TOBIAS THOMAS

PULP
This Is Hardcore
Island/Mercury

Jarvis Cocker (»I am not Jesus though I have the same Initials«) rang immer um ein Ideal an persönlicher Lebensweisheit, für die sich der Bereich mit den drei großen Buchstaben bestens zu eignen schien. Nenn' ihn niemals leichtfertig Brit-Pop, denn er zählt zu der Generation, die noch einen authentischen Restglanz von Glam mitbekommen, dann über New Wave, Pop und Clubkultur nicht erst über Nacht die Neunziger betreten hat.

Wir reden hier von dem existentiellen, unausweichlichen Zwang, auszugehen, niemals zurückzuschalten, sich immer wieder neuen Situationen, neuen Bekanntschaften und neuen Affären auszusetzen, bis zum bitteren Ende. Während allerorten diese Form der Freizeitgestaltung ganz in der sog. Dancekultur aufgeht, blickt sich Cocker standhaft und selbstsicher im Spiegel an, schnürt seine Wildlederschuhe, während er die üblichen Gedanken, über den Verlauf des Abends, gestenreich in den Raum haucht: »When the party is over will you come home with me? Now the party is over will you come home with me?«

Pulp haben auf diese Weise immer ein spezifisches Modell von Clubkultur vertreten: So ähnlich wurde vor zwanzig Jahren zu Bowie, Ferry, Mott The Hoople getanzt und geschmust (zumindest in der Vorstellung). Ganz britisch, nämlich potentiell lebensunfähig findet hier die einzelne »kleine Seele«, die von der Dancekultur alleine gelassen schien, auf die Party zurück, an den einzigen Ort, an dem sie wirklich existieren und atmen kann. Aber auch hier gilt natürlich: »Before you enter the palace of wisdom you have to decide: are you ready to rock? Oh can you party with me?«

Mit »This Is Hardcore« wird dieses Modell jetzt bis an seine Grenzen getrieben. Die Platte ist von einer seltsam gereizten Spannung durchzogen, welche die elegante Leichtigkeit der Vorgängeralben beinahe zum Platzen bringt. Vor allem im programmatischen Titeltrack. Hier zeigt sich Cocker als der hysterisch fordernde Charmeur, als den wir uns ihn immer vorgestellt haben, während tiefe Bläser, Klaviertöne und Streicher drohend durch das Lied marschieren. Phantastisch.

Selten habe ich in letzter Zeit eine Platte gehört, welche die Verzweiflung und Besessenheit, die mit einer bestimmten unausweichlich-manischen Lebensweise, forderndem Sex und ständig auf die Probe gestellten Gefühlen verbunden ist, besser zu dramatisieren verstand. Mit »Hardcore« ist, bei aller potentiellen Ironie, der Moment gemeint, an dem es kein Zurück mehr gibt, an dem eine Entscheidung gefallen ist, an dem man sich ausliefert und Schluß. »Oh, what a hell of a show but what I want to know: what exactly do you do for an encore? 'Cos this is Hardcore.«

Der Schlußtrack, »The Day After The Revolution«, verkündet eine Art Abschluß und Neubeginn: »Now we decided not to die after all«, das Licht bricht sich durch den angesetzten Staub des immer Gleichen: »...tomorrow you'll wake up to find that your whole life has changed«, und ein minutenlanger leiser Synthie-Ton leitet über in die neue Welt, die natürlich die staubige alte sein wird, an der man sich wieder aufs neue reibt und dadurch Funken schlägt, und so weiter. Good-Bye.

Dazu fällt mir die Äußerung eines amerikanischen Künstlers ein: »Egal was sie tun, es ist gut, wenn Menschen sich auf das Ende vorbereiten.«

MICHAEL KERKMANN

NICK HOLDER
Still On Track
Studio K7/RTD

Offiziell sind die Zelte des Disco-Revivals längst wieder abgebaut. Die Loops aus der frenetischen Ära wanderten in den Fundus, kaum ein House-Produzent mit halbwegs ausgeprägter Hip-Paranoia rührt das Zeug momentan an. Trotzdem (oder gerade deshalb) ein guter Zeitpunkt für das zweite Album von Nick Holder. Jetzt kann der Deep-House-Produzent aus Toronto, der seit »One Night In The Disco« von 1996 den Ruf des pfiffigen Disco-Gourmets weg hat, außerhalb des Retro-Novelty-Kontexts betrachtet werden. Anders formuliert: Holder verdanken wir Überarbeitungen von »He's The Greatest Dancer«, lange bevor auch Will Smith hier zugriff. Doch wie sieht's 1998 aus?

Nun, das Disco-Moment steckt jetzt eher zwischen den Zeilen, aber Holder hat sich die Gabe bewahrt, in sehr unumwundener Weise die Methoden von Zitat, Klau und Verstärkung für seine Zwecke (Stimulieren, Promenieren, Raffinieren usw.) einzusetzen. Außerdem machten das Armand-Van-Helden-Mixwesen und die Pariser House-Platten spürbar Eindruck auf ihn – einmal mehr darf der Filter-Sweep seine Rolle als stilprägende Dance-Armatur dieser Jahre demonstrieren.

Holder schafft es heute, noch etwas mehr zu integrieren als bisher. Seine Beatarchitektur nimmt großzügig alles auf: Easy Listening, P-Funk, Rockgitarren, Latin-Jazz, Disco-Anthems... Das klingt zwar wie eine Inhaltsangabe der Büchse der Pandora, aber der Leidensdruck, den die Papierform suggeriert, wandelt sich unter den schüchternen Händen des sympathischen Kleptomanen zu reuelosem Spaß. Wie schon auf »One Night In The Disco« fällt auf, daß die ehrliche Begeisterung fürs Archiv einen kruden Sample-Humor entwickelt, der so unwillkürlich ist, daß Holders goldgräberische Anliegen nie in Dancefloor-Klamauk abgleiten. Im Unterschied zu vielen anderen Nu-House-Leuten stützen sich die Tracks außerdem auf eine Dramaturgie, die erzählerische Momente, Überraschungen und Wendungen hervortreibt, obwohl es gleichzeitig scheint, als würde über die ganze Länge der Platte mit ein und demselben Beat gearbeitet.

Bei aller Neigung zum Gimmick wirkt hier rein gar nichts überflüssig, jedes Element hat seinen (Start-)Platz. Stücke wie »I Didn't Know«, »Deep Inside«, »Rock Da Disco Tek« oder »1 Nation« sind ökonomisch bis an den Rand der Banalität. Doch der Flirt mit den Abgründen der Effizienz, mit der potentiellen Doofheit wohlkalkulierter Schlüsselreize für die Club-People – er gelingt. Nick Holder hält die Spur. Von dieser Stelle bleibt nur zu sagen: »I know you're gonna dig this...«

TOM HOLERT

FÜNF STERNE DELUXE
Sillium
Yo Mama/RTD

»Erstmal Maloxan einfahren und Magensäure binden. Das letzte Verb jetzt als Nomen. Tauchen nicht. O.B. rückwärts ist besser. Weil ich, ich bin Schund. Weil ungesund. Wie Dolph Lundgren auf den Sack gehen. Oder Schulz ärgern. Und nicht Tyson heißen. Zitat Anfang: Adriaaan! Zitat Ende. Klatscht in die Hände. Schwingt die Lende. Zu Grooves mit Moves wie Travolta. Tra wollt'er nich', also nahm er mich.« Ein beliebiges Zitat aus »Schund« vom Bo wie folgt definiert: »Ich sitz' am Puls der Zeit und schneid'. Schneid' ohne neid, mit und: Schund.« Silbenmikado. Binnenreimlegoland. Alliteraterrorismus. Ehrlich gesagt fand' ich schon die in SPEX 10/97 als Späßchen-HipHop-Duo runtergeputzten Der Tobi und Das Bo ausgesprochen gekonnt durchgeknallt. Zumal live, mit ihrer Puppe DJ Konrad, wenn sie sich launig auf der Bühne rumwälzten, ständig am DAT herumspulten, den Text boykottierten und sich mit Haschischkügelchen bewerfen ließen.

Mit DJ Coolmann, aus Fleisch und Blut, an den Plattentellern und Marcnesium am Knopf für spezielle Effekte, sind die beiden noch besser. Denn 5 Sterne Deluxe haben mehr drauf als Kifferlogik. Sie finden fast auf jede Macker- und Party-Pose des Mainstream-HipHop in Deutschland eine Antwort, welche den diebischen Spaß daran nicht verschweigt. »HipHop Clowns«, der Gutelaune-Heuler in schlimmster »Die Da«-Tradition ist sicherlich nicht nur mit Abscheu auf Fetentauglichkeit getrimmt worden. Dem Ich-gegen-die-Welt-Pathos aus Rödelheim & Co. rücken sie mit geröhrten Pubertätsphantasien zuleibe: »Ich bin das Licht/ Denn bei mir steh'n all die Geräte in Massen/ die die Nacken nicken lassen.« Und als »Discotizer« respektive »Rappelizer« schlüpfen sie mit Laune in die Rolle jener Weissbrot-MCs, die in kaum einer Eurotechno-Produktion fehlen dürfen: »Dance 'til you can no more«, »Pull the music up real loud« etc. pp.

Fünf Sterne Deluxe sind mindestens so sehr die Kinder des deutsch-europäischen Dudelfunks wie HipHop-Heads. Und vor allem sind sie ein Sack bekiffter Flöhe, die Spaß mit drei hochentspannten Ausrufezeichen haben wollen: »Wir komm' locker/Ihr seid derbe verkrampft.« Locker kommen sie wirklich. Wo sie ihre eigenen Vorlieben zu zelebrieren scheinen, fallen die Beats in schwerem Swing und sind trotzdem fett. Oder »heftig«, wie sie selbst sagen würden. Danke auch für ein paar schnuckelige HipHop-Neologismen: »Wir ham' die Dördigkeiten/die deeerben Dördigkeiten«. Und natürlich für das Charts-U-Boot »Willst Du mit mir gehen«, in der Version mit Biz Markie noch besser.

CHRISTOPH TWICKEL

MADONNA
Ray Of Light
Maverick/WEA

Die »neue« Madonna ist, wen wundert's, bereits überall unter dem Zeichen des Mutterdaseins rezipiert worden. Hervorragender Brennstoff für die Medienmaschine, Frau Ciccone macht ganz auf besinnlich und handelt natürlich wieder nur nach dem bewährten Warholschen Urpop-Motto: Arbeite viel, mach ein Spiel daraus und verliere nie den Sinn für Humor.

Vom Cover schaut sie vor hellblauem Hintergrund zum Betrachter herüber wie eine dieser rot-gold-blond-gelockten, wissend dreinblickenden Frauen aus der näheren Umgebung von Dürer oder Tizian, mit dem Unterschied, daß sie ein Kleid aus heller fester Kunstfaser trägt. Die ziemlich gelungene Emulsion aus »neugewonnener«, entrückter, übersinnlicher Schönheit und den frischen, gutriechenden Produkten des Body-Shops. Tatsächlich hat sich das Madonna-Modell '98 von den Bedtime Stories in Latex, Leder oder Seide verabschiedet und, wie sagt man, das Begehren weitgehend transzendiert. Man kennt ja Esoterik als Überlebensstrategie in marginalen Lebensumständen; als Individualstrategie über Körpertherapien und dergleichen garantiert sie sofortige Selbstermächtigung, auch im Zusammenhang mit den Anforderungen des Wettbewerbs.

SPEX-Underground-Charts

DIE LIEBLINGSPLATTEN DER SPEX-REDAKTION IM APRIL

1. CONCEPT: Dito (Minus/Emit/Neuton)
2. PULP: This Is Hardcore (Island/Mercury)
3. TORTOISE: TNT (City Slang/EFA)
4. DIVERSE: New York City Reality Check – DJ Premier Mix (FFRR/Import)
5. FÜNF STERNE DELUXE: Sillium (Yo Mama/RTD)
6. MADONNA: Ray Of Light (Maverick/WEA)
7. NICK HOLDER: Still On Track (Studio K7/RTD)
8. I-F: Fucking Consumer (Disko B/EFA)
9. TRANS AM: The Surveillance (City Slang/EFA)
10. GROOVE ARMADA: Northern Star (Tummy Touch/Public Propaganda)
11. SENSORAMA: Love (Ladomat 2000/RTD)
12. PRINCE FAR I: Health And Strength (Pressure Sounds/EFA)
13. MARK HOLLIS: Dito (Polydor)
14. DIVERSE: The Holy Church Of Pharma (Pharma/EFA)
15. MOTORPSYCHO: Trust Me (Stickman/Indigo)

DIE MEISTVERKAUFTEN PLATTEN IM MÄRZ BEI SUNNYMOON, MÜNCHEN

1. TORTOISE: TNT (DoLP/CD; City Slang/EFA)
2. SHELLAC: Terraform (LP; Touch & Go/EFA)
3. HALO BENDERS: Rebels Not In (LP/CD: K Records/Hausmusik)
4. GASTR DEL SOL: Camofleur (LP/CD; Domino/Rough Trade)
5. MAGOO: A To Z And Back Again (DoLP/CD: Chemikal Underground/EFA))
6. MOGWAI: Mogwai Young Team (DoLP/CD; Chemikal Underground/EFA)
7. RED KRAYOLA: Songs For Ohio (7" + Ohio #6; Stewardess/EFA)
8. MAKE UP: In Mass Mind (LP/CD; Dischord/EFA)
9. GRANDADDY: Under The Western... (LP/CD;Big Cat/V2/Rough Trade)
10. PUSSY GALORE: Live In The Red (LP/CD; In The Red/Hausmusik)
11. DIVERSE: Where You're Going (CD; Grand Royal/Rough Trade)
12. UILAB: Fires (MLP/MCD; Duophonic/EFA)
13. KIM FOWLEY: Outlaw Superman (LP/CD; Bacchus Archives/Import)
14. DUMP: A Plea For Tenderness (CD; Brinkmann/Impor
15 DIVERSE: Einigen Wir Uns Auf Die Zukunft (DoLP/CD: Kollaps-Payola-KittyYo/Indigo)

DIE MEISTVERKAUFTEN PLATTEN IM MÄRZ BEI FREEBASE, FRANKFURT

(ab 1.4: Petersstr.2/Ecke Bleichstr.)

GANG STARR: ROYALTY (12"; Woo Tribe Rec./Import)
LYRICIST LOUNGE VOL. I+II (12"; Rawkus/Groove Attack
BEATNUTS: The Spot (EP; Relativity)
SMIFN WESSUN: Diverse Whitelabels (12"; Bootie Rec./Import)
DIVERSE BATTLE TOOLS: Q-Bert, Rectangle, MM (12"; Import)
OPTICAL: BOUNCE (12"; 31 Rec.(Import)
ED RUSH/OPTICAL: FUNCTION (12"; V Recordings/Impor
FORTRAN: SEARCH (12"; Import)
DIVERSE: QUANTUM MECHANICS (5x12"; Renegade Hardware/Groove Attack)
ED RUSH/OPTICAL: THE MEDICINE (12"; Virus/Import)
DANIEL WANG: CRYSTAL PLATSIQUE (12"; Balihu Rec./Import)
ANTHONY ROTHER: SEX WITH MACHINES (12"; Kaar/Neuton)
AXIS 6: SCENARIO (12"; Axis/Import)
I-F: SPACE INVADERS ARE SMOKING GRASS REMIX (12"; Intern. Transmission/Import)
AIR: MOON SAFARI (LP; Source. Rec./Import)

Lars Attacks! Compilations mit Lars Brinkmann

Jetzt erst recht, möchte man aufschreien, angesichts der ungebrochenen Veröffentlichungshysterie, die vor keiner Kombination halt macht. Kein Genre zu klein, keine Nische zu eng, kein Special Interest zu special, als daß es nicht für eine eigene, extra auf die Bedürfnisse abgestimmte Mix-CD reichen würde.

Weil selbst das antizyklische Trendverhalten immer stärker Gefahr läuft, sich zum übergeordneten Mega-Trend zu entwickeln, hilft nur noch das blitzschnelle Reagieren, z.B. durch Reanimation noch warmer Hype-Leichen. Dahinter versteckt sich immer ein Trotzkopf, was zunächst sympathisch erscheinen muß. Also: »Speed Garage – jetzt erst recht!« Schon gehört? Schon vergessen? Supersache, das. Scott Garcia, der mit »It's A London Thing« die Hymne der Bewegung (?) auf dem Gewissen hat, präsentiert mit **»UP TEMPO – THE SOUND OF SPEED GARAGE«** *(Most Wanted/EFA)* 18 eigenhändig vermischte »underground speed garage flavas«, incl. besagtem Top 20-Hit. Von allen lockenden Versprechungen – wie inflationär gedroppte Soundgimmicks oder Jungle im Bass und bei den Ragga-Vocals – ist hier noch weniger zu hören als auf der ›Muzik‹-Compilation, und die war immerhin umsonst. Darauf eine Flasche Kellergeister und ein Klumpen Katzengold.

Nächste Station Big Beat Buhdieke, bitte aussteigen. Big Beats wollte noch nie jemand. Darum empfiehlt sich die erste gemeinsame Frucht der Majorübernahme von Skint: **»BRASSIC BEATS VOL.3«** *(Skint/Sony)*. Dem Aufkleber »Intro empfiehlt« dürfen konvertierte Indiekids sofort Glauben schenken. Es gibt Beats, diese sind auch big, aber nicht nur, äh, doof. Trotz kleiner Ausfälle (mit der nächsten Version von Fat Boy Slims »Everybody loves...« beginnt der Hass, und Hardknox sollen gefälligst zu Hause schweinigeln) sorgen Cut La Roc, Req, Indian Rope Man und die Sixties angekniedelten Space Raiders für starke Abverkaufsimpulse. Glückwunsch (aber wo ist die neue Req?). Etwas mehr hinterher sind noch die Jungs aus Birmingham mit ihrer Label-Compi **»ATHLETICO SPEAK«** *(Connected)*. Deren Ausrichtung beschreibt der Waschzettel als »Big Beat meets Piano meets Schlepprockriffs meets die Aufforderung, Geliehenes zurückzunehmen« – so ist das nämlich, nur die Rockismen haben sie vergessen, aber Monk Lewis haben wir wegen »T-t-t-time« trotzdem lieb, und die Athletico Borough Upsetters erklären mit »Take It Back« zumindest den o.g. Wahnsinn. Back in Bristol: John Stapleton schickt nach der Sonderausgabe mit Klassikern die fünfte **»DOPE ON PLASTIC«** *(React/RTD)* ins Rennen, und damit den überzeugendsten Prototypen für ein stilvolles Tänzchen vor der letzten E. Die Serie des Mixmag-Schreibers, der auch als DJ Jam, The Hidden Chipster und Mc Murdo Sound sein Unwesen treibt, etabliert sich, abgesehen von einem Ausfall (3), mit jedem neuem Volume zur verläßlicheren Quelle unbeschränkter, überwiegend britischer Beat-Experimente (unter mehr als nur einer kleinen Hilfestellung der Amerikaner, Europäer, Skandinavier, Holländer...). Mußte sich der erste Teil 1994 noch »Don't call it Trip-Hop« aufs Booklet schreiben, schmückt die aktuelle Ausgabe im Ravell-Racinglook die Aufschrift »23 more fully blown nitro-burners from the Temple Of Dope« und »Supercharged hunks of funk!« Der Runaways-Instrumentalremix vom »Macro Scope« des Dr.-Octagon-Sparringspartners Cyclops 4000, das im Original vom Automator produziert wurde, ist nur eine von vielen Empfehlungen! Anfänglich zeigt sich mehrmals Ragga, dann flankieren ausgewachsene Raps, um am Ende in Tätergemeinschaft mit all den elektrisierenden Teilchen aus Funk, Jazz und Crash dem Eklektizismus seinen guten Beiklang zurückzugeben. Mit weltweit über 150.000 verkauften Exemplaren ist das konsensfähig, ohne dabei den Konsens zu pflegen. Das soll erstma' einer mit dem fünften Teil nachmachen (nebenbei: **»RAGGA, RAGGA, RAGGA«** *(Import)* und nichts als Ragga in höchster Qualität, gönnt Greensleeves dem Singlesabstinenzler mit der zehnten Folge der gleichnamigen Compilationreihe – ein essentielles Who Is Who für Liebhaber mit Goofy, Red Rat und Beenie Man in den Hauptrollen).

Besinnlicheres verspricht der Nachfolger der phantastischen »Indiscrimination Rules«, **»THE HOLY CHURCH OF PHARMA«** *(Pharma/EFA)*, aber die bluffen nur. Der Messwein ist verschnittener Pilzschnaps, die Oblaten sind Acid getränkt und ihr Sonntagsgottesdienst dient der Anbetung von Old School-Götzen (smaltalk.etoy.com/pharma). Von brachialem Electro über gewaltigen Hip-Hop bis zum undefinierbaren Up-Tempo wird hier alles geboten. Warum das Werken von Cem Oral und Mannen (hättet euch auch mal für den vermittelten Wu-Job bedanken können!) immer noch weniger Beachtung findet als die minimalen Verschiebungsfürze irgendwelcher gehypten Kölner, bleibt das Geheimnis von Christoph und Christoph. Für mich ist Pharma die deutsche Qualitäts-Adresse (weit aus dem Fenster gelehntes Tribut an fehlende Worte der Begeisterung).

Eine bemerkenswerte Affinität zum HipHop bewies Detroits Landbevölkerung schon '96 mit »3 Minutes Blunts« (K7!) – schöner instrumentaler HipHop, dem leider kein schwindelerregender Erfolg vergönnt war. Jetzt versucht es noch mal die UK-Dependance des japanischen Labels Sublime, mit dem Unterschied, daß sie auf **»ELEVEN PHASES«** *(EFA)* auch die bekanntere Detroit-Garde mitspielen läßt. Neben Kenny Larkin, Eddie ›Flashin‹ Fowlkes und Schattendaseinsfrister Sean Deason, zeigen Claude Young, Stacy Pullen und Robert Hood, daß sie auch anders können. Selbst Kassengift K-Hand lockt mit dem seltsamen Floorfiller und Funkflirrer »Roots« unter die Discokugel der gemischten Sauna – die Vocals sind steamy wie Queen Lear. Gemeinsam ist den 11 Beiträgen, daß sie bei aller Werttreue meist knuspelige Electronica im Hintergrund spüren lassen. Eine bitterzarte Verführung, die Detroit definitiv besser »auf die Karte setzt«, während sich in der Heimat des HipHop schon wieder eine neue Front formiert.

»ORIGINAL BEATS FROM THE CONCRETE STREETS« *(99 Records)* wirft im Mix von Bass Kittens' Jon Drukman mit unbekannten Namen um sich, als gäbe es keine Qualitätskontrolle. Aber auch wenn es schwer zu glauben ist, da geht noch mehr, in New York. Das Label nennt sich Oxygen Music Works, und die Künstler – mit solch seltsamen Namen wie Small Fish With Spine, Glimmer Of Dope, Melting Pot und Lo Phat Hi Fi – pumpen puren Sauerstoff in die Botanik. Unterstützung erhalten sie von Cut Chemist (ma' wieder »Lesson Six«), T-Love und der Legende Kurt Mantronik von, rate mal, Mantronix (Soloalbum erscheint demnächst auf OMW). Wer sein Mondo New York gern etwas weird verdubt hat, ist mit der **»LAND OF BABOON VOL. 2«** *(Baraka/99)* hervorragend beraten. Wo Crooklyn aufhört, fängt das Land des Pavians erst an – was natürlich Quatsch ist, aber so nett an das Konkurrenzverhältnis zwischen den Ratten(filmen) Ben und Willard erinnert. Die Kräfte der WordSound-Posse – Dr. Israel, Prof. Shehab, Capt. Kowatchi & Skiz/ Spectre – verbinden sich hier mit einigen Newcomern, um das voranzutreiben, was nicht als saure Tapete an den Wänden enden will. Schöne Illbiente haben sie hier (jetzt erst recht....).

Mehr als eine schöne Ambiente bietet auch **»CHILL OUT«** *(Sabotage/Groove Attack)*. Das Cover ist dem gleichnamigen KLF-Klassiker nachempfunden, nur chillen hier Wölfe statt Schafe. Damit nutzen die Macher die saublöden Vorurteile gegenüber diesem ursympathischen, oft mißverstandenen Tier. Gut gemeint ist das Gegenteil von gut gemacht, immerhin haben sie einen Wolf adoptiert und ihm den Namen Nimrod (großer Jäger) gegeben (www.teleport.com/-wnorton/names.html); das Biest ist aber immer noch ein Mensch, und ich hätte es netter gefunden, wenn z.B. lauter nackige Panaceas auf dem Cover zu sehen gewesen wären. Geschenkt, denn die bösartige Auslotung des Chill Outs durch eben den, Aube, I-F, Ryoji Ikeda, David Reeves sowie – Überraschung – Protagonisten der Mego- und Sabotage-Camps, befördert Abhängen zur olympischen Disziplin. Nie ging Füße hochlegen so in den Kopf, auf die Nerven und unter die Gürtellinie – gemein gut.

HUNDERT PROZENT BAY AREA. **ZWEIHUNDERT PROZENT SONYA HUNTER.**

HEADLIGHTS + OTHER CONSTELLATIONS

Moll 21 im Efa-Vertrieb. Best.-Nr. EFA 12121-2

Etliche Musiker aus der Bay Area-(Jazz-)Szene, Songs zwischen Joni Mitchell und Buffy St. Marie – das fünfte und bislang beste Album der Ausnahmesängerin aus San Francisco. Klingt wie der Opener heißt: Just Good Music!

just good music: Moll Tonträger ··· Mittelweg 114 b ·· 20149 Hamburg ·· Germany ·· Fon 0 40/45 19 44 ·· Fax 0 40/45 86 54 ·· http://www.spontan.de & e-mail: szlovak@metronet.de

demnächst mit der grandiosen CD **Josef Cotten »Dancehall Days 1976-1984«**, der Erstveröffentlichung unseres neuen Reggae-Sub-Labels **MOLLSELEKTA**

Und jetzt, meine Damunherrn, Licht aus, Darkness an. Wie erklärte es Goldie letztes Jahr Kollegen HIV: »Was Darkness ist? Wenn ich dir jetzt aufs Maul haue, dann ist Darkness.« Dem ist nur noch **»DARKONE – 18 TRACKS OF DARK DRUM & BASS«** *(Millennium/ SPV)* hinzuzufügen. Die kommt spät, sportet für ihren Titel verdächtig wenig Darkness, doch dafür hat Midlands Dred Bass/Jason Ball von Back 2 Basics Recordings flott gemixt, mixen kann der nämlich schon seit seinen Kindertagen. Labels wie Moving Shadow, Joker, Aphrodites Aphrodite, Ignition und Audio Blueprint sorgen für den Stoff. Ebenfalls in den Midlands findet Moving Shadow die Interpreten für **»TRANS-CENTRAL CONNECTION II«** *(Moving Shadow/EFA)*. Nach dem Erfolg des ersten Teils will Compiler James Mitton (Carlito u.a.) natürlich keinen Zentimeter aufgeben und zeigt London auch mit der neuen DoCD, was eine Harke ist (das wird Playford in seiner Situation auch ganz recht sein). Eigentlich wäre das eine der Platten des Monats – inkl. »Post-Darkness-Modellen«, »Relativierung«, »Konsolidierung«, »permanentem Innovationsdruck«, »Zuwachs der Bandbreite«, »weitergehender Formsprache«, »Arithmetik des zerrütteten Klangs«, »Geheimnissen unendlicher Eleganz«, »neu interpretiertem Groove«, »aggressiver Zoologie«, »bizarren Sound-Gadgets«, »engerem Radius«, »erweitertem Kanon«, etc. – leider ist der D&B-Redakteur im Urlaub, darum hat's nur bis zur Control gereicht: Is gut.

Die Grand Royal-Compilation **»WHERE YOU'RE GOING...«** *(Grand Royal/RTD)* saugt auf höchster Ebene und wirft die Frage nach der Bedeutung dieser ominösen drei Punkte auf, das klingt nicht gut. Da ist uns unser Berliner Bungalow allemal lieber. Mit **»SUITE: 98«** *(Bungalow/ EFA)* kommt auch etwas Unruhe in die Lounge, was der Harmonie der Gleichgeschalteten feinen Abbruch tut. Manchmal ist das schon nervend niedlich, doch meine fest im Frankophilen verwurzelte Ignoranz verbietet mir weitere Kritik. Statt dessen, als versöhnliches Ende, ein echtes Juwel des Wie-auch-immer-Listenings, **»BITE HARD«** *(BBE/Import)*. Ähnlich wie auf der ersten EMI Studio 2-Compilation »Sound Gallery«, findet sich auf dem Sampler des De Wolfe Studios ausgesuchte Archivmusik, die jeder Liebhaber von Agentenschmonzetten, Verfolgungsjagden und Ledermänteln einfach lieben muß. Erfahrungsgemäß sind das die Platten, bei denen die Hörer nachfragen. Retro-Retro bleibt eben doch das sicherste Genre für Compilations, denn hier hat die Zeit selektiert – und die macht bekanntlich nur vor dem Teufel halt.

Da ist Madonna beileibe nicht alleine, wenn sich die halbe, vor allem weibliche Belegschaft von Hollywood zum Buddhismus bekennt. In stoischer Gleich-Gültigkeit läßt sie also die (Baby-)Glückshormone nur so purzeln: »Let the water wash over you/Wash it all over you/Swim to the ocean floor/So that we can begin again/ Wash away all our sins« (»Swim«) oder »Fate fits Karma so use it.../Life fits living so let your judgments go...« (»Sky Fits Heaven«) oder »To pacify loss of consciousness from the poison of existence...« (englische Übersetzung aus »Shanti/Ashtangi«). Geblieben ist der Körper als Schauplatz des Werks und die unbeirrbare Art und Weise, wie sie ihre spezifische Energie in den Produktionsmaterialien umsetzt. Und da ist sie vielen einfach weit voraus.

Diesmal hat sie sich den britischen Dance-produzenten William Orbit geangelt, und man merkt der Platte ihre Britishness an. Teilweise erinnert es an Björk, wie hier dezente Ethnoversatzstücke, Dubeffekte, zerbrechliche Break- oder Big Beats sich als teils überlagernde Fragmente im Hintergrund halten, was den internationalen Standards an Dance- und Popmusik entspricht und gleichzeitig ein passendes Medium ihrer Introjektionen ist. Ab der Mitte breiten sich dann auf »Ray Of Light« einige wirklich gelungene Balladen aus. Die Evita-Gesangsstunden dürften einiges dazu beigetragen haben.

Im letzten Track (»Mer Girl«) wird sie dann aber doch aus dem glückseligen Schwebezustand hinausgedrängt. Dort erzählt Madonna von einem Traum, in dem sie davonläuft, und läuft und läuft und: »I'm still running today.« Wen wundert's?

MICHAEL KERKMANN

I-F

Fucking Consumer

Disko B/EFA

I-F hätte es sich einfach machen können. 8 mal »Space Invaders Are Smoking Grass« als Instantsüppchen, immer wieder aufgekocht und anders gewürzt, und dieses Album hätte sich den Untertitel »Die Rückkehr der glorreichen 80er und ihr qualvoller Tod im Schaltkreis der 808« verdient. Andere machen das auch und haben damit Erfolg. I-F gehört nicht zu der Sorte, davon zeugen seine abwehrende Reaktion auf das ganze Hit-Geschrei und auch der Album-Titel. Etwas anderes hätte auch enttäuscht, schließlich hat sich der Mann jahrelang im Den Haager Untergrund für den anderen Techno abgemüht. So was geht nicht spurlos an einem vorüber.

Natürlich ist »Space Invaders...« einer der Höhepunkte der Platte. (Nach der limitierten «From Beyond»-Serie bietet sich nochmals die Gelegenheit, diesem Monster auf Vinyl habhaft zu werden.) Aber nur hier kommt die charakteristische New-Wave-Stimme zum Einsatz. Natürlich erhalten die Achtziger soviel Hauptsendezeit wie einst Dallas und Miami Vice. Und doch ist »Fucking Consumer« nicht einfach Retro-Chic, schon eher der Versuch, über die Rückwärtsschlaufe einen Schritt nach vorne zu tun, einen Ausweg aus der Techno-Sackgasse zu finden, in der sich I-F nach den Bunker-Jahren befand.

Meist wählt er dazu Elektro, manchmal – wie auf »I Do Because I Couldn't Care Less« – auch den ungehobelten Lärm von damals, als ein Stroboskop für eine Party genügte, oder er kombiniert minimale Klänge mit einer stoischen, Panansonic-ähnlichen Bassdrum (»Spiegelbeeld«). John Carpenter wird zur Inspirationsquelle (»Assault On Radical Radio«), und Reminiszenzen an die Hochzeit elektronischer Musik Anfang der Achtziger tauchen auf (»Playstation No.1«, »Energy Vampire«).

Vor allem Tracks wie letztere wecken Erinnerungen an eine Zeit, als solche Musik noch für Zunkunftsoptimismus stand. Space, the final frontier – doch diesem Glanz rückt I-F immer wieder mit dem korrosiven Geist von heute zu Leibe. Auf »Fucking Consumer« haben seine Maschinen den Rost der Melancholie angesetzt. So tönt es, wenn Replikanten den Blues spielen.

PHILIPP ANZ

GROOVE ARMADA

Northern Star

Tummy Touch/Public Propaganda

Während sich draußen gerade der Winter verabschiedet, herrschen auf diesem Album bereits hochsommerliche Temperaturen. Groove Armadas »Northern Star« bietet schon jetzt den Soundtrack zum 98er Urlaub unter südlicher Sonne.

Kaum ertönen die ersten Tracks, sieht man sich schon durch laue Nächte spazieren, am Strand unter sternenklarem Himmel liegen, ausgelassen und berauscht von Sangria oder Lambrusco das Leben feiern. Möglich macht diesen imaginären Sommerurlaub die völlig unernste Fusionierung der besten Momente vielerlei Party-Musiken von Disco, Jazz, Funk und HipHop. Ein gut ausgesuchtes Set von Samples wird dafür einmal durch den Akai gejagt, mit einigen Live-Akkorden aufgelockert und zusammenarrangiert – ein recht einfaches Prinzip, das aber bestens funktioniert. Hinter der Groove Armada stecken ein deejayender Vinyl-Junkie und ein Multiinstrumentalist, der schon einige Jazz-Preise für seine Fähigkeiten auf Piano und Trombone gewann; ein ideales Team also, das sich hörbar gut ergänzt, bei der Entwicklung einer bunten Reihe von Tracks, die unbeschwert zwischen Floor und Lounge flanieren.

In der englischen Musikpresse wird das Album aufgrund seiner gutgelaunten Vielseitigkeit bereits als Vorreiter eines »NuBalearic«-Fiebers gefeiert. Etwas, das nicht nur mit den klimatischen Verhältnissen in England zusammenhängen dürfte.

DANIEL HAAKSMAN

TRANS AM

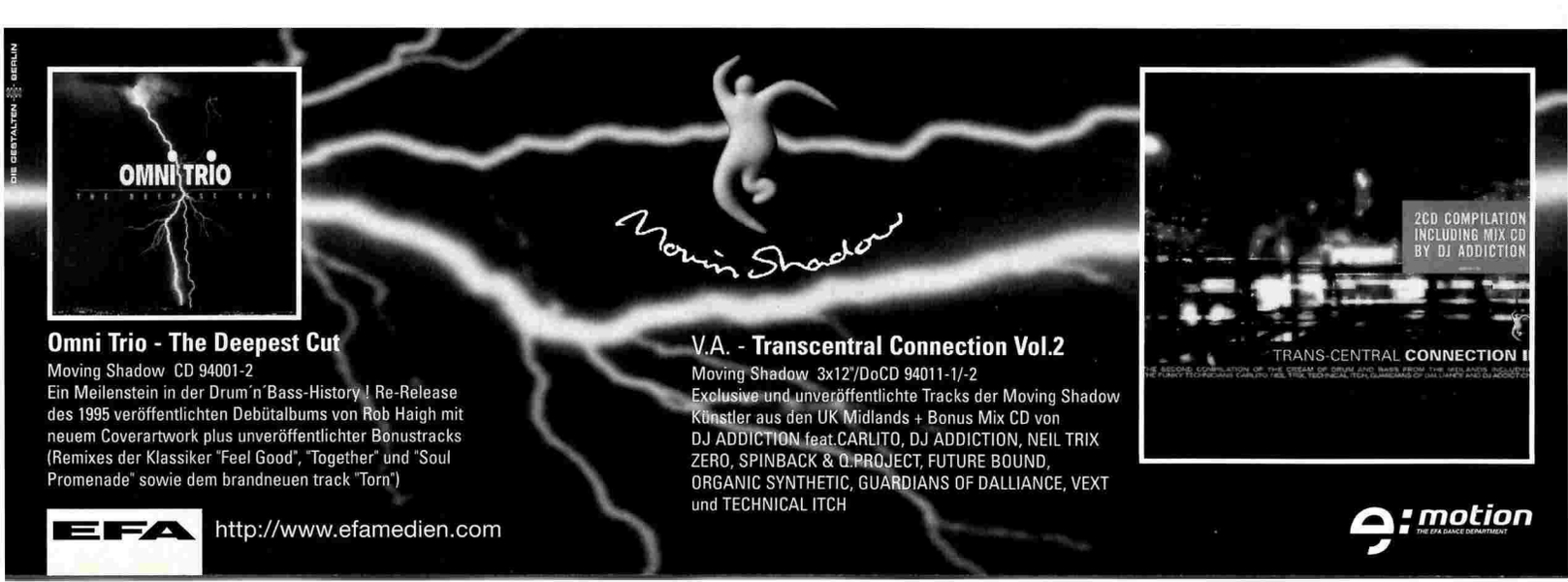
The Surveillance

City Slang/EFA

Ein hinterhältiger Schachzug leitet die dritte Trans-Am-Platte ein: Zuerst 20 Sekunden Stille, dann leises Gitarrenschlieren im Hintergrund, und während du gerade zu überlegen beginnst, ob nun dein CD-Player oder die CD spinnt und überhaupt alles hier mit rechten Dingen zugeht und du den Lautstärkepegel nach oben zu korrigieren beginnst, bricht das Trio aus Maryland mit Urgewalt über dich herein. Ausgetrickst. Die (Gedanken)Überwachung, respektive Einflußnahme funktioniert – auch ohne Worte.

Nur ein Statement wollen Trans Am zur neuen Platte überliefert wissen, jenes vom »a no bullshit album« – was insofern richtig ist, als daß sie das vom Vorgänger »Surrender To The Night« bekannte und vielgepriesene Genre-Zapping von hyperpräzise auf Siedepunktniveau gespielten Rockinstrumentals bis hin zu schlurfigen Electronic-Listening-Variationen, die mühelos den Bogen von Drum & Bass zu Kraftwerks »Musik Non Stop« spannen, hier zu höchster Perfektion führen. Wer jedoch einen klar umrissenen Kontext (Post- oder was-auch-immer-für-Rock – you name it) als Aufhänger sucht, wird auf »The Surveillance« vermutlich ähnlich wie auf Tortoises neuem Album wenig tieferes Vergnügen finden.

Trans Am bestätigen in gewisser Weise vorbildlich die alte Journalistenweisheit, die dritte Platte sei die schwierigste. Unter den handelsüblichen Alternativen, a) das bislang Erreichte Punkt für Komma zu reproduzieren, b) durch Verfeinerungstechniken neue Facetten und Details herauszuarbeiten, c) den kompletten Bruch zu wagen oder d) ein Mitteldingens aus all dem zu machen, haben sich Trans Am für



PRAISE THE CHAIR!

➡ Club Events ➡

Köln, Electric Larry/Liquid Sky; Düsseldorf, Unique Club; Berlin, DJ Schnabelbar; Mannheim, Kreislauf/ms connexion; Hamburg, Lounge; Münster, Fusion Club; Frankfurt/M, Nachtleben

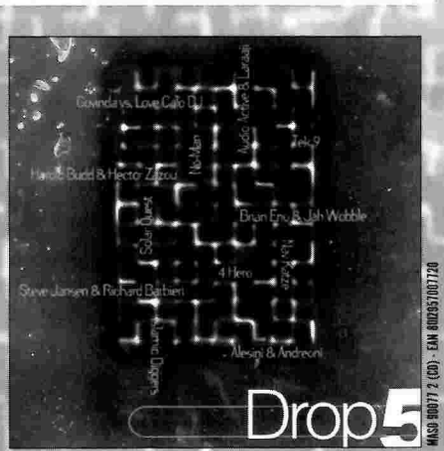
➡ „So frisch kam Musik aus Schweden schon lange nicht mehr" (Musikexpress/Sounds 2/98)

➡ „Die Luft brennt, der Kopf rast, die Welt steht still ... Monolithic Minds ... wo habt ihr euch so lange verborgen?" (Style and the Family Tunes 2/98)

artelier@compuserve.com
Tel.: 0221.56 982-0 • Fax: 0221.56 982-19

im Vertrieb von TB eastwest

The liquid side of dance music



➡ u.a. mit 4 Hero, Audio Active & Laraaji, Brian Eno & Jah Wobble, Tek 9, No-Man feat. Robert Fripp, Harold Budd & Hector Zazou, Steve Jansen & Richard Barbieri

➡ Ein Melting Pot frischer Sounds, destilliert aus Trip Hop, Trance, Ambient, Dub und Jungle ...

AREA ENTERTAINMENT
AREAentertainment@compuserve.com
Tel.: 0221.57 988-0 • Fax: 0221.57 988-29

im Vertrieb von TB eastwest

den goldenen Mittelweg entschieden. Geschickter denn je lassen sie sich intuitiv treiben zwischen Trio-Rock-Ambitionen, bislang unentdeckten Möglichkeiten des elektronischen Equipments und der hohen Kunst des Zitierens, ohne den Urheber allzu deutlich werden zu lassen. Große Taten, spielerisch erschaffen – auch wenn vieles nach dicht beschriebenem Notenblatt und bis zur dritten Stelle nach dem Komma auskomponiert klingt. Schließlich wußten Trans Am immer schon die prinzipielle, makroskopische Unübersichtlichkeit ihrer Musik mit mikroskopischen Glanzstücken allerbestens zu kombinieren.
ANDREAS SCHIEGL

MONTELL JORDAN
Let's Ride
Polygram

Offenbar hat Montell Jordan sich überlegt, wie er seiner nun dritten Platte eine etwas andere Richtung geben kann. 1995 tauchte er bekanntlich mit »This Is How We Do It« als tougher B-Boy im R'n'B auf. Knapp eineinhalb Jahre später kam er im Armani-Anzug wieder und legte mit »More...« – wie der Titel schon sagte – eine sanftere, konzeptuell reifere Fortsetzung vor.

Tatsächlich stellt sich auf der dritten LP dann die Frage, wie es weitergehen soll, wenn sowohl man selbst als auch das Genre, in dem man sich bewegt, ein selbstreferentielles Stadium erreicht haben. Jordan hat sich daher den Klassikern zugewandt – im ersten Stück überarbeitet er eines von Marvin Gaye, wobei er allerdings sein Vorbild recht uninspiriert kopiert. Auch in einer Reihe von anderen Stücken spürt man ein mächtiges Bedürfnis nach klassischer Reife – die typischen, nach vorne produzierten R'n'B-Beats rücken dabei in die zweite Reihe. Der Wunsch nach Zeitlosigkeit klingt jedoch etwas aufgesetzt und unterkühlt und muß daher mit einem ziemlichen Verlust an Charme bezahlt werden. Daher gefallen mir die Stücke weitaus besser, die an Jordans bisherige Musik anknüpfen. Der Hit auf dieser Platte in der Tradition von »This Is How We Do It« bzw. »I Like« ist das Titelstück »Let's Ride« (am besten ist der Remix; ich muß wohl nicht sagen, worum es geht). Wirklich hübsch ist auch »Can I«, eine Art Lexikon des, nun ja, Charmeurs.

Alles in allem ist »Let's Ride« ein halbierter Spaß. Bevor Montell Jordan sich selbst zum Klassiker aufschwingt, sollte er sich meiner Meinung nach noch ein wenig mehr Zeit nehmen, um in New-Jack-Swing-Manier zu säuseln: Baby, kann ich dir ein Gute-Nacht-Lied singen?
MARK TERKESSIDIS

PANACEA
Twisted Design
Position Chrome/EFA

1. Level. Airborn. 2.20. (Intro). Die Notstromaggregate laufen heiß. Überlastung. Das Nervensystem sprüht Funken. Unsanfte Landung. Die Besatzung macht sich bereit. Im Dunkeln lauert... 2. Level. Menhater. 6.50. (Zwei Eier zu finden.) Der Feind. Sie kamen, um zu siegen. Jetzt frißt er ihre Seelen. Audiooption: Effekte lauter, Rhythmus mutieren. 3. Level. Anti-Funk. 7.51. (Fußangeln). Alien-Charly don't dance. 4. Level. Unglory. 6.12. (Bodycount 100.000). Das Tal der Untoten, mit Ernst Jünger und seinen Replikanten. Stahlgewitter zombiestyled. 5. Level. Twisted Designz. 4.40. (Maintheme). »Thanks to the twisted designs of a single man, the machines went to end war for all times, instead became the executioners of civilisation.« Bad Boy gegen B-Boy, Battlemodus. Es geht um die Weltherrschaft.

6. Level. Lightbringer. 6.55. (Survival im Höhlenlabyrinth). Unterhalb des Blickfeldes springen fette, blutsaugende Käfer; die schlaksigen Skorpione sind leichter zu erwischen. Über die L-Taste Karte eingeblendet, Dauerfeuer und durch bis zum Ausgang. Ohne Cheat für alle Waffen und unbegrenzte Muni kaum zu schaffen. 7. Level. Motion Sickness. 7.22. (Absurzsimulation). Vor den Beschleunigern vom Gas gegangen, an den Ecken kurz abgebremst. 8. Level. Quantum Loop. 5.18. (Lost in Space). Die Stille ist trügerisch, der Tod kommt von oben; geht nahtlos über in... 9. Level. Tobsucht. 7.40. (Panacea in Effect). »Ich bin der Sohn Gottes. Die Erde, über die ich gehe, sieht mich und bebt.« Hämmert den Sinn ein, Reset. 10. Level. Ektachrome. 3.40. (Outro). Kurze Zusammenfassung, lange Pause; »Der neunte Schuß ging sauber durch die Stirn.« »Das ist das Ende...«
LARS BRINKMANN

CORA E:
CORAgE
EMI

So einfach, wie es aussah (meine erste Reaktion aufs »Zeig es mir«-Video: das KANN nicht wahr sein), ist das gar nicht mit dieser Platte. Ab und zu bricht es ein, die Hoffnung, das sei endlich die CD, die du aus Leihwagenboxen dröhnen lassen kannst, wenn du Männer an Straßenecken zum Einsteigen aufforderst, wird enttäuscht. Dann wieder gibt es mehr, als du erhofft hast. Konkret: »Zeig es mir« ist das entscheidende Stück blasser, kätzchenhafter als »Sock It To Me«, also unbrauchbar, aber »Volle Kontrolle«, der Opener, hält andererseits mehr als die Assoziation zu Janets 1986er »Control« verspricht.

»Der Sinn des Wortspiels« wird angesprochen – ja, wo das WORT unterstrichen ist, Dringlichkeit herrscht, wird es glänzend und prima, daher glaubhaft, wenn sie spricht: »Ich hab mein Zeug studiert und mich nie geziert«. Aber genausooft wird das SPIEL betont – irriger Glaube, schalten und walten zu können, ohne Rücksicht auf Flow. Da reimt sich »Champagner« auf »Piranhas«. So auch der ungute Titel, »CORAgE«, was mich an die furchtbare Dichterin Ginka Steinwachs denken läßt, die sich mal als »Origin(k)al« bezeichnet hat. Bäh. Die Frage auf »Einmal Macco, zweimal Stieber«: »Was ist dir lieber, Cora E mit oder ohne Stieber?« beantwortet sich selber (mehr ist mehr).

Wo die Twins schimpfen: »Deine Platte kennt ganz Deutschland nur eingeschweißt/ bist du nicht der, der wegen Frauen nach Thailand reist?«, habe ich herzlich gelacht, das ist gut. Wie Coras Stimme, die den Vokalen, vor allem dem »E«, nach wie vor eine der sexiesten Farben gibt, die Buchstaben je hatten. Im Sinne von erwachsen, statt ärgerlichem Kätzchenkram, wie auf der blöden Single.
BARBARA KIRCHNER

MOTORPSYCHO
Trust Me
Stickman Records/Indigo

Motorpsycho ist die gültige Antithese zu Pearl Jam (vgl. SPEX 3/98). Mit altmodischer Doppelalbum-Tour-Doppelalbum-Tour-Beharrlichkeit und nahbarem Auftreten haben sie sich als eine der letzten zusammenhaltsstiftenden Instanzen einer Gemeinde etabliert, die am An-

fang dieser Dekade der Authentizitätsverheißung den falschen Seattle-Propheten gefolgt ist und seitdem haltlos und verloren auf wackligen P-Rock-Vehikeln durch die elektronische Tundra karrt.

Die drei Norweger spielen also »Trust Me« ein, die jährliche monumentale Permutation ihres 93er-Wegweisers »Demon Box«, und lassen in handgefalteter Verpackung den längst abgehakten Rock-Mythos von Aufrichtigkeit und Integrität wahr werden. Ihre sich unbändig auftürmenden Pleonasmen zwischen Cinemascope-Gebratze, Sample/Synth-Einsatz und Glockenspiel-Leisetreterei entspringen einem Paralleluniversum, in dem es möglich ist, alle erdenklichen Handhabungen einer verstärkten Gitarre neu auszuschöpfen, ohne sich in selbstgefälliger Virtuosität und chauvinistischer Pose zu verfangen oder sich dem mit der Verwertungslogik einhergehenden Selbstekel auszuliefern. An diesem imaginären Ort jenseits der Siebziger darf ohne ironische Distanz noch einmal richtig dick aufgetragen werden: Schmerz ist Schmerz, Zerbrechlichkeit ist Zerbrechlichkeit, Zuversicht ist Zuversicht.

Man kann Motorpsycho tatsächlich vertrauen: Auch '98 erscheinen sie mit erstaunlicher Selbstverständlichkeit resistent gegen Redundanz und Langeweile; es ist nicht abzusehen, daß diejenigen, die das Dornen-Emblem der Band als bleibenden Körperschmuck mit sich herumtragen, den Gang zum Tätowierstudio irgendwann bereuen werden. Ihre nächste Tour wird wieder ausverkauft sein.

HEIKO ZWIRNER

PRAM

The North Pole Radio Station

Domino/RTD

Ozeanisch, versunken: hübsche Vokabeln, die bei der Beschreibung des neuen Pram-Albums einen ersten Schritt weiter helfen können, doch hinter der eigentlichen Komplexität zurückbleiben müssen. In der Besprechung der letzten regulären Pram-LP fragte sich Marcel Beyer zurecht: »Soll ich diese Musik als ein Weiterdenken des Songs auffassen, oder als ein Zurückdenken vom Track?« (SPEX 8/95) und traf in jener Unentschiedenheit den Kern der Pram'schen Arbeitsweise. Eine Entwicklung, die sich nun fortsetzt, aber wieder deutlicher den Song im Auge behält. Doch innerhalb des Rahmens strebt es auseinander, wuchert und vergeht im Detail (noch zu entziffernde Nebengeräusche werden bereitgehalten). Und diese Stimme – sich leicht überschlagend.

Aber nicht nur die Verbindung von traditioneller Harmomieauffassung mit Geräuschkulissen interessieren Pram: Wie hält man die Grenzen fließend, wo ist Einsatz von Eßbesteck angemessen und kann ein jazziges Trompeten-Sample noch dazwischen gezwängt werden? Das fragt man sich in Birmingham und findet eine verführerisch schöne Anwort, u.a. angereichert mit Filmmusiken der 60er und 70er Jahre und verschleppten Rhythmen (»Omnichord«, »Fallen Snow«).

Das Nordpol-Motiv, oder anders gesagt, die Vorstellung einer Radiostadion im Ewigem Eis, wo von Zeit zu Zeit der Meteorologe seine Wettermeldung über den Äther schickt, paßt wie einst »Helium« (1994) zu Pram. Eine erstarrte Landschaft in klarer, reiner Luft, wo sich in scheinbarer Stille die musikalischen Wellen ungestört ausbreiten. Als suche man in der monotonen Unaufgeregtheit der Atmosphäre nach noch unentdeckten Schwingungen. Aber hier gleitet es jetzt ins Malerische ab, was den wohl überlegten und arrangierten Elementen auf »The North Pole Radio Station« die rationale Ebene entziehen würde. Und allzu schwelgerisch kann man bei Minustemperaturen auch gar nicht werden, oder doch?

BIRGIT SCHMITZ

PRINCE FAR I

Health And Strength

Pressure Sounds/EFA

Bekanntlich ist Prince Far I unter den DJs zu allererst eine Ausnahme wegen seiner Stimme, deren Tiefe und Rauhheit ihm einen Platz im Chor der weltweit ein Dutzend Ausnahmestimmen verschafft hat. Er ist aber auch deshalb besonders bedeutend, weil er nach dem Ende der Roots-Ära der einzige DJ war, der nicht fürchten mußte, vom einen auf den nächsten Tag veraltet zu sein, sofern er nicht Stil und Inhalte radikal dem Zeitgeschmack anpaßte: Sein Stil war von Anfang an ganz eigen gewesen, weil die ungeheure Präsenz seiner Stimme es ihm erlaubte, sparsam, langsam zu toasten – es genügte eigentlich, daß er ab und zu einmal »Rastafari« oder »Righteousness« sagte, um einem Stück eine vergleichslose Spannung zu geben. Zudem hatte er sich schon früh der Roots Radics bedient, die in frühen Dancehall-Zeit den leading sound spielten und deren Ziehvater er mit Gregory Isaacs war.

Umso merkwürdiger, daß 1983, als Prince Far I starb, kaum eines seiner insgesamt achtzehn Alben lieferbar war. Bei jenen, die Far I 78/79 für das Virgin-Sublabel Frontline gemacht hat, sieht es nach wie vor schlecht aus. Dort wurden offenbar des öfteren Masterbänder verschlampt – und eines davon, eben »Health And Strength«, sofort nach der Übergabe (Prince Far Is Rache dafür waren die Diss-Stücke »Virgin« und »Take Heed Frontline«). Daß es nach neunzehn Jahren doch erscheint, ist Pete Stroud zu verdanken, der sich seinerzeit vom Master eine Cassette zog. Heute, da eine Wiederkehr der Roots im Ragga mit oftmals dünnen Abklatschgebärden gefeiert wird, paßt die Entdeckung von »Health And Strength« um so besser. Solche Mächtigkeit der Riddims und der Darbietung findet man dort ebensowenig wie solchen Humor.

Prince Far I verbindet seine Aufrichtigkeit auf eine Weise mit Sprachwitz, daß man ihm jedes Wort abnehmen muß: Wie geschickt er es anstellt, den Hörer dazu zu bringen, das gefährliche Zigarettenrauchen zugunsten des Ganjarauchens aufzugeben. Wie er über seinen früheren Produzenten Joe Gibbs herzieht. Und wie er Bob Marley (doch das Vorbild heutigen Roots-Revivals) überbietet: »Bob Marley say a rat race, but this is bigger than rat race, this a human race, what a big disgrace« – Selah!

MARCEL BEYER

LIONROCK

City Delirious

Concrete/BMG

Wer einmal in London ist, sollte den ›Heavenly Social Club‹ und insbesondere die ›Heavenly Jukebox‹ am Samstag aufsuchen. Im Obergeschoß wird nach MC Solaar Morrissey gespielt, gefolgt von Kraftwerk, NWA und Bobby Womack – eben Jukebox-Musik. Im Keller dagegen präsentieren Männer wie Jon Carter (Monkey Mafia), Richard Fearless (Death in Vegas) und Justin Robertson Bigbeat, Acid und House.

An einem solchen Abend hatte ich mein DJ-Aha-Erlebnis. Robertson legte alle zwei Minuten prima Platten zwischen Techno, Acid und

F.X. RANDOMIZ

| goflex

F.X. RANDOMIZ hat 1992 zusammen mit Jan Werner von MOUSE ON MARS "Slow" veröffentlicht, beide tauchen auch als DÜ auf der hochgelobten Mille Plateaux Compilation "in Memoriam Gilles Deleuze" auf. State of the Art, was Klangtransformation auf der Softwareebene angeht; groovend und melodiös, radikal im Umgang mit gesampelten und synthetisch erzeugten Klängen. Dies ist vielleicht die Platte, auf die alle ambitioniertenTechno/Elektronik-Hörer gewartet haben.

a-musik | Indigo CD 7903-2

TRYST

| tryst

Tryst sind die neuseeländische Sängerin Carrie Beehan und Warner Poland (Produktionen mit Van Dyk, Dr. Motte). Auf ihrem Debüt treffen durch viele Reisen inspirierte Kurzgeschichten, Pop-Chansons und Balladen treffen auf Warners "virtuelles Orchester" und seine Breakbeat-Sammlung. Die Gesangsharmonien sind manchmal fast so schön wie die der Cocteau Twins.

Alchemy | Indigo CD 2757-2

SCHLAMMPEITZIGER

| spacerokkmountainrutschquartier

Eine weniger naiv-schwelgerische, weniger verspielte, sondern sehr konzentrierte und gleichwohl voluminöse Arbeit von JO ZIMMERMANN, der man das gemeinsame Wirken an dem Projekt HOLOSUD mit Freund und Kollege F.X. Randomiz im positiven Sinne anmerkt. Zwischen Kindertraum und Amateurvideo-Soundtrack, gemischt von Jan Werner / Mouse On Mars.

a-musik | Indigo CD 7904-2

LAUB

| kopflastig

Ganz nah ins Ohr geflüsterte, zeitlupenhafte intime deutsche Texte. Analog und digital, voller sirrender Elektronik und einer Gitarre, die sich einbildet, ein Synthesizer zu sein. Da sind Beats, aber sie tröpfeln und klackern und klopfen, scheinbar. Das Berliner Duo, traumwandlerisch gratbalancierend zwischen Trip-Hop, Elektro, Drum & Bass, nicht amtlich aber eigen.

Kitty-Yo | Indigo CD 7356-2

QUARKS

| zuhause

Das QUARKSland ist von außen klein und von innen unendlich. Jovanka von Willsdorf schrummelt auf ihrer Gitarre und singt warm und herzzerbrechend die "schönsten deutschen Texte, die im Moment rumlungern", während Niels Lorenz dazu analoge Synthesizertiere zaubert. Zu einem Picknick im Quarksland passt: Fernglas-Stoffsessel-Kekse (mit Rosinen)-Fenster-Schnaps-Brombeeren-Hirschkäfer.

Monika | Indigo CD 2781-2

INDIGO
MUSIKPRODUKTION + VERTRIEB GMBH

© (STRADA

45°

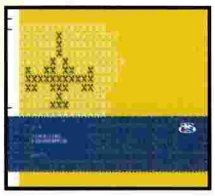
db64 2x12"/cd
efa 29464-2/6

jay denham

escape to the black planet

**kalamazoo - twilight landscapes
pulse... tension, seduction.
denham´s first longplayer.
smashin´...**

32°



db69 2x12"/cd
efa 29469-2/6

I-f

fucking consumer

**new-school-elektro
wucht funkyness tiefe
including „space invaders
are smoking grass"
cd mit bonus-tracks**

23°

db65 2x12"/cd
efa 29465-2/6

kirlian

pleasure yourself

**deep techno or ambient
soundtracks?
down tempo or fucked up electro?
really nice or really ugly?
so - who´s afraid of abe duque?
- „killertracks" (de-bug)**

14°

diskob
lindwurmstr. 71
80337 münchen
fax 089-5438441
e-mail: promo@diskob.com
www.diskob.com
db/gigolo booking 089-5438-231

distributed by
EFA
Medien GmbH
Fax 040/78917070
www.efamedien.com

Ska auf und mixte präzise. Die anderen beiden Kollegen taten es ihm gleich.

Justin Robertson veröffentlicht mit seinem Projekt Lionrock, nach dem Debütalbum »An Instinct For Distinction« in 1996, nun »City Delirious«. Seine besondere Vorliebe für Ska hat die englische Presse inspiriert, für die Musik Lionrocks einen hübschen Namen zu entwerfen: Skacid. Was das Album des ebenfalls sehr guten Remixers (man höre New Order!!, Manic Street Preachers, Björk etc.) liebenswert macht, sind Beats, die nicht bolzen und bumsen. Immer HipHop im Hinterkopf, programmiert Robertson auf eine filigrane, transparente und aufregend elektronische Art und Weise, daß es eine wahre Freude ist. Hier sind keine albernen Sirenen oder martialischen Bässe zu hören, sondern ehrliche Prince-Buster-Samples wie auf der ersten Single »Rude Boy Rock«, einem swingendem Welthit, der hoffentlich ein Ska-Bläser-Revival auslöst. Angenehm ist auch der ausgiebige Gebrauch von »echten« Instrumenten wie Bass, Gitarre oder Fender Rhodes-Piano.

Lionrock ist als Band konzipiert, somit sind auch die meisten Stücke mit vier Musikern in Manchester geschrieben und aufgenommen worden. Besonders hervorzuheben ist hier MC Buzz B, der staubtrockene Raps abliefert und Robertsons Liebe zum HipHop überdeutlich macht. Wenn die Tanzmusik ein Fußballspiel wäre, hätten wir mit »City Delirious« vielleicht nicht das Siegtor, aber einen »schönen Schuß« gesehen.

MARTIN HOSSBACH

DIVERSE

Extreme Q

Don Q/Groove Attack

SPEX, Alle Formate, diesen Monat. Panacea grinst in seiner Plattenrezension über zehn Level hinweg (auch auf dem Cover-Foto), wie Wizpig, aus unser aller liebstem Kinder-Computer-Rennspiel mit offensichtlicher LSD-Schädigung der Programmierer »Diddy Kong Racing«. Wahnsinn.

Gleiches Heft, Alle Formate. Hier. Das Hamburger Label Don Q zeigt auf »Extreme Q« »Triple Threat Entertainment feat. D'Headbanga, LX und Current Value«. Jeweils zwei Stükke, der genannten Vertreter, in einem »Multi-Player Drum & Bass Action Pack«, plus »Special Remix Level« mit Remixen.

D'n'B, als unendliches Computerspiel. (Der Titel ist selbstverständlich an »Extreme G«, dem verhinderten Wipeout-Bruder für das Nintendo 64, angelehnt.) Arcade-Beats vom Feinsten, auf hohem Niveau, äh – sorry -, Level (die hier »Blunt Canyon«, »Bomba Bay« und »Genetic Drive« betitelt sind – zu recht). Doch nicht die Geschwindigkeit, angeberische Fiesitäten sind hier maßgeblich. Die skillz, welche die Tracks zwischen Jump-Up'n'Run und »Selberdenker«-Adventure als Jeep, Cabrio und Zukunftsformula auf die Piste bringen, sind entscheidend – Gas geben und mit Gefühl bremsen. Diese Option ist voreingestellt und hilft möglichen inhaltlichen Kleinstverstümmelungsdiskussionen aus dem Weg zu gehen.

Etwas ist dennoch anders: »Extreme Q« ist dann doch nicht Arcade, sondern Konsole, dabei aber nicht bloße Adaption, sondern die reife, technisch brilliant-getunte Umsetzung von Club-Rockern, gleichsam auf Floor-Tiefe gebonert, sowie für das Breakbeat-Haus gezimmert, wo der heiße Arcade-Scheiß auf das liebgewonnene Sofa gehievt wird – direkt vors TV. Das macht uns auch kein fragwürdiges »D'n'B gleich Videospiel«-Konzept kaputt. Für Manchmal-Heads, ein Hot Rot, alle anderen legen die CD in den Discman, auf dem Weg zum nächsten Airbreak (o.ä.).

UWE VIEHMANN

STEREO TOTAL

Juke-Box-Alarm

Bungalow/EFA

Nach »Monokini«, ihrem eher gesichtslosen Release des letzten Jahres, strafen Stereo Total nun mit »Juke-Box-Alarm« unser Schubladendenken mit überraschender Mißachtung. Zwar halten Songs wie »Comicstripteasegirl« Bezüge zum leichten und unverbindlich reizenden Songwriting des Vorgängeralbums aufrecht, doch konfrontiert uns die Formation um Françoise Cactus nun meist mit einem scheinbar heillosen Durcheinander verschiedener Genres und Sprachen.

Gewaltig knallen einem fünfzehn, eher kurze Stücke genauso unvermittelt entgegen, wie sie auch wieder verklingen, und hinterlassen dabei das irritierende Gefühl eines chaotischen, nahezu unhörbaren und oft krachigen Gefüges nicht zusammengehörender Polaritäten – Russ Meyer trifft französischen Chanson.

Dennoch wirkt »Juke-Box-Alarm« gerade wegen dieser immanenten Unvereinbarkeiten gar nicht beliebig, und Stereo Total vermitteln – nicht zuletzt aufgrund der Erweiterung ihres Repertoires um einige depressive und düstere Stücke – den sicheren Eindruck einer konsequenten Weiterentwicklung bereits in vorherigen Veröffentlichungen angedeuteter Ideen. Somit dominieren jetzt auf dem aktuellen Album, ohne parallel altbekannte musikalische Attituden aufzugeben, vermehrt elektronische Sounds, mit stellenweise explizit technoiden Bezügen, wie bei dem herausragenden Song »Party Anticonfirmiste«, die dem Ganzen zusätzlich noch einen ganz persönlichen Charme verleihen.

So passiert es, daß man sich tatsächlich, entsprechend der Cover-Ästhetik, in irgendeinem verlassenen 60er-Jahre-B-Movie-Café wähnt, wo ununterbrochen die Juke-Box läuft, was dann allerdings manchmal auch echt nerven kann.

FEE MAGDANZ

LOREN MAZZACANE CONNORS

A Possible Dawn

hatNOIR/Helikon

›Hat Art‹ ist das Label, das vorbildliche John-Cage- und Morton-Feldman-Editionen zusammenstellte und sich auf der Jazz-Seite um die Belange von Außenseitern wie Anthony Braxton, Joe McPhee und Joe Maneri kümmert. Aus dieser Perspektive ist es eines der interessantesten, wegweisendsten Label seit mehr als 20 Jahren. Und als ob man bei Hat dem Klischee der immer forschenden Neuen Musik entsprechen möchte, geht man auf einmal neue Wege, initiiert eine »hatNOIR«-Reihe und veröffentlicht als erstes eine CD von Loren MazzaCane Connors (s. SPEX 2/98) – von jemandem also, der bis dato auf ewig in die Rolle des Nicht-Erhältlichen gedrängt schien.

Loren MazzaCane Connors ist Gitarrist. Aber ebensosehr, wie er sich als Improvisator intensiv mit dem Instrument auseinandersetzt, weisen doch die Stücke, meist allein eingespielte, verrauscht aufgenommene Miniaturen, vom Instrument weg und machen es vergessen. Die Gitarre bleibt sie selbst, sie wird

nicht zerkratzt und auseinandergenommen, aber die Stimmung der Stücke berührt etwas, das die fetten Sound transzendiert. Es sind grobe, unbehauene Gefühlsbrocken, die durch den NYer Bluesnoise in seinem vielleicht monochromatischsten Idiom zu Ausdruck gelangen. MazzaCane Connors überwindet Rock mit Rock, Improvisation mit Improvisation. Es macht wenig Sinn, zwischen den zarten Pointilismen und den schroffen Feedbackschlieren zu unterscheiden – den Atem hält man auf jedem Fall an.

Höhepunkt (neben einer ausgedehnten Solo-Suite, mit über 33 Minuten in epischer Breite dokumentiert), ist ein Gitarrentrio mit Thurston Moore (Thurston Moore auf Hat Art! Eine köstliche Vorstellung!) und Jean-Marc Montera. Der Franzose fand schon jeher den Blues selbst in der kompromißlosesten Non-Idiomatik (siehe seine excellente Solo-CD auf FMP) und Thurston Moore, das wird hier ganz deutlich, reflektiert wie kaum ein anderer die Schnittstelle von Pop und Avantgarde. Durch das unaufhörliche Crackeln und Dröhnen Moores und Monteras wird die majestätisch kriechende Musik noch raumgreifender, erarbeiten sie sich die Synthese von Dichte und Transparenz. Man hört nur die Gitarre und zugleich etwas ganz anderes.

FELIX KLOPOTEK

DIVERSE

Sauna Connections

Sauna Connections/RTD

Skandinavien ist nicht Frankreich. Was heißen soll: Der erste, der sich berufen fühlen sollte, demnächst einen neuen regionalen Hype loszutreten, um nach »Vive La France« jetzt »Heja, Heja Skandinavia« zu schreien, wird mit drakonischen Strafen rechnen müssen. Seit Abba, Björk/Sugarcubes und schließlich Säkhö weiß denn auch jedes Kind, daß »da oben« mehr als nur ein paar frierende Wikinger um Fjorde und Gesire herumstehen und ständig das Sonnenlicht ausgeknipst wird, dann alle im Dunkeln rumstehen und sich langweilen. Das Label- und Künstler-Kollektiv Sauna Connections hat seinen Sitz auf jeden Fall mittendrin in Nordeuropa, genauer in Helsinki/Finnland, und stellt mit dieser aufwendig gestalteten CD ein beeindruckendes Umfeld aus Musikproduzenten, Labels, Grafikern und Designern vor.

Da wäre zum Beispiel die Elektronik Band »Corporate 09«, die frühere Band von Mika »Panasonic« Vainio, der zu Beginn Neunziger zusammen mit einem gewissen Perrti Grönholm angefangen hat, mit elektronischer Musik zu experimentieren. Mittlerweile hat Vainio ja seine eigene Supergroup, und so macht Perrti das Projekt alleine weiter und klingt dabei so charmant und fast naiv, als stamme die Musik aus eben jenen Anfangstagen der musikalischen Forschungen. Eine andere interessante Formation heißt hier »New Composers«, auf russisch (?) »Novi Compositori«, denn die Damen und Herren kommen aus St. Petersburg. Dort zählten Valera Alakhov und Igor Veritchev schon vor dem Zusammenbruch der UdSSR zu den führenden DJs und Elektroheads der Stadt. Bereits 1983 begannen die »New Composers« in ihrer Musik Material der sowjetischen »Propaganda-Kultur« zu verarbeiten, und so gelang es ihnen zwei Jahre später, keinen Geringeren als Brian Eno auf sich aufmerksam zu machen, der dann im vergangenen Sommer persönlich nach St. Petersburg reiste, um ein gemeinsames Projekt zu starten.

Was haben wir noch? House-Tracks von »Function Recordings«, eine Art Sub-Label der »Sauna Connection«, deren Platten man mittlerweile auch in deutschen Läden finden kann. Auf nicht direkt musikalischem Terrain arbeiten Luovi Ltd., auf deren Konto das spektakuläre »Aktentasche aus transparentem Plastik«-Design der CD geht, so dann die Firma INX, die sich mit industriellem Design beschäftigt und im Booklet einen martialisch-stählernen CD-&-Video-Rack präsentiert und schließlich die Video- und Grafikdesigner »Crasman Co Ltd«.

All diese engagierten und vor allem inspirierten Kräfte suchen natürlich mittels dieser CD verstärkt nach Kontakten und Kooperationen mit Menschen außerhalb ihres Umfelds. Bei soviel Qualität im Angebot sollte ihnen das aber wahrlich nicht schwer fallen.

TOBIAS THOMAS

ROPE

Rope Hotel

Geist Records/Indigo

Allzu viel Grundsätzliches läßt sich nicht über diese Platte sagen. Nur soviel: Geist Records, Alec Empires anderes Label neben Digital Hardcore Rec., wirft uns hier ein zur (Stil-)Verknüpfung geflochtenes Seil vor die trägen Füße, die nicht mehr wild tanzen wollen, das sich bei langsamem, vorsichtigem Aufdröseln als wahre Fundgrube für behebige Anschaulichkeit gegenüber modernen Elektronizismen entpuppt.

Rope ist angenehm anders, nicht nur Downbeat, nicht nur Klangforschung, nicht nur Dub, nicht nur Bandinhalte transportiert und in ein eiskaltes Seelenleben gesponnen (neben Kopf-Knopf Jayrope kommt hier ein Schlagzeug und ein Standbass zum Einsatz), sondern bietet zweierlei: es ist gut-nebenbei-zu-hören und konzentriertes Abarbeiten an den Stücken zugleich. Was sich in der etwas hilflosen Beschreibung liest wie ein Berliner Hinterhof-Komplott, fällt innerhalb der acht Tracks doch mindestens sechsmal auf die Straße, läßt die Räucherstäbchen zurück und rollt mit einem Hubwagen voll metallischer Rumpelkisten durch die kopfsteinbepflasterten Irrwege gepflegt-zeitgenössischen Abhängens. (Nur einmal möchte ich dieser Platte die Esoterik mit einem 40er-Schlüssel links und rechts um.... – natürlich das letzte Stück.) Standbass, Drums, Pieps, Melodie und dennoch keine Spur von Genre-Konventionen. Frei, sozusagen.

Diese Afterhour wird in einem nach Schwefel und Rauch riechenden Abbruchgebäude gefeiert, in dessen unteren Räumen sich früher, als die Tramm noch durch aufspringen zu besteigen war, ein Jazz-Club befunden haben muß. Vielleicht ist es sogar der alte Keller des Hotel Rope. Wer weiß. Dann aber ist die Afterhour das Abendprogramm zur Prime-Time. Ein Album/eine Vorstellung mit Perspektiven, düsteren Gedanken und zahlreichen Fragezeichen, zum Selbersetzen. So kann man das auch (gut) machen.

UWE VIEHMANN

CORNELIUS

Fantasma

Matador/RTD

Musiker machen auch Unsinn, mein Favorit da ist Mike Patton. Der 27-jährige Cornelius, mit bürgerlichem Namen Keigo Oyamada, hat sich auch etwas Hübsches ausgedacht, das zudem anderen Menschen Freude bereitete: Als er im Budokan-Studio in Tokyo ein Konzert gab, ließ er Karate-Affenmenschen auftreten und verkaufte Programme im Vasarely-Design zum schlappen Preis von 50 Dollar, die man sich mit

BACK! THE REAL HIP HOP

YOU BETTER NOT MISS THIS!

Go and get the new Gang Starr Album

MOMENTS OF TRUTH

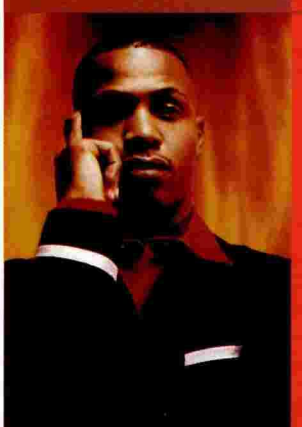
Featuring collaborations with
INSPECTAH DECK (Wu Tang)
JOJO & K-CI (Jodeci)
SCARFACE (Geto Boys)

Streetday is March 30th

ON TOUR: 22-30 MAY ALL OVER GERMANY!

GANGSTARR

AZ



Here comes AZ's Solo Album

PIECES OF A MAN

Produced by
TRACK MASTERS
(Nas, LL Cool J, Foxy Brown, Will Smith)
RZA (WU)
L.E.S.
DR. DRE

Streetday is April 20th

EMI http://www.emimusic.de

Beats, Reime und Ruhm

mit Uh-Young Kim

Rap-Musik mit dem Prädikat »Made in Germany« tritt im Jahre '98 in eine neue Phase. Während die Zeilenfüller des Neuen Deutschen Sprechgesangs durch die Kinderzimmer routieren, erwartet uns auf anderen Kanälen ein immenser Output an hörenswertem deutschsprachigem HipHop. Neben den Hamburger Crews, die durch ihre massiven Innovationsschübe (SPEX 3/98) dieses Jahr sicherlich zu den Abräumern zählen werden, haben Mikrofontester, Turntable-Aktivisten und insbesondere Beatfrickler ein Niveau erreicht, das sich nicht mit dem ewig großen Bruder U.S.A. messen will, sondern eigene Styles generiert. Diese mit dem Attribut ›deutsch‹ (Was ist das eigentlich?) abzuspeisen, würde der Vielfalt der an die Öffentlichkeit drängenden Talente so gerecht werden, wie McDonalds zum Geburtstag.

Auch bei **TEXTA** sind nationalorientierte Definitionsansätze fehl am Platz, obwohl die fünfköpfige Posse keinen Hehl daraus macht, daß ihre Roots in Österreich liegen. Mit »gediegen...« *(Geco/Groove Attack)* ist ihnen eine relaxte LP gelungen, in der Battle-Phantasien und wahre Substantivierungs-Orgien (»Millionen Personen«) auf abgechillte Alltagsimpressionen aus dem Leben der vier MCs treffen: So wird z.B. nicht die 9mm, sondern der Walkman als Utensil der eigenen Wahrnehmung in sauber flowenden Raps thematisiert, über die sich warme, smoove Loops des Beatmasters Flip flächendeckend breit machen *(Instrumental-LP-Version von »geschwiegen« ebenfalls über Groove Attack)*.

Eine weitere Stufe in der Entwicklung deutschsprachigen Raps markiert das Debüt der **FIRMA** *(La Cosa Mia/EFA)* aus Köln. Lange gereift im Untergrund holen Battle-Champ Tatwaffe und Soundboykiller Def Benski (im Tenor-Style!) mit ihrer Doppel-LP zum brachialen Schlag gegen alle Zweifler aus. Schon die Cover-Gestaltung (vorne: Zocken im Casino, hinten: Zocken auf'm Bau) verweist auf den selbstironischen Umgang mit Codes und Images der HipHop-Szene. Die 20 Tracks sind in das **»SPIEL DES LEBENS«**, das autobiographische Erfahrungen reflektiert, und das von Splatter-Szenarien beherrschte **»SPIEL DES TODES«** gesplittet, dessen Drehbuch die Schrift von Scorceses Gangster-Epen trägt. Die Bezüge zum »Organisierten Verbrechen«, in dem sich das Spiel mit den selbsterschaffenen, unbesiegbaren MC-Alternativ-Identitäten entfaltet, werden bis aufs Äußerste ausgereizt und dadurch zum unverkennbaren Style erhoben. Props gehen an den Produzenten Fader Gladiator, dessen Versions einen bis dato unerhört mächtigen Sound aus virtuos geloopten Klassiksamples und massiven Beats kicken, der HipHop-Headzen tiefer nicken läßt.

Zurücklehnen und entspannen heißt es beim Solodebüt von **CRAM**. Dick abgemischte, experimentierfreudig jazzige Tunes der Hamburger Schule (incl. TobiTob-Remix) loungen auf der 12-Inch **»INNENSEITE«** *(Cryptanalysis)* mit dem angenehmen Reimfluß des ehemaligen Poet Of Peeze. Schade, daß bei der Reise in Crams Inneres nicht mehr als Trekkie-Knowledge und Vergleiche mit anderen Lieblingsserien, -büchern etc. gedroppt werden.

Den ganz anderen Weg schlägt dagegen die **WAHRE SCHULE** aus Berlin ein. Die Lyrics auf ihrer Mini-LP **»VERSBRECHER«** *(What's So Funny About/Indigo)* befreien sich aus dem eindimensionalen Ego-Trip des MCs – die Poesie des gesprochenen Wortes übernimmt das Mic (in bester GSH-Tradition). Um darke, dublastige Soundebenen werden Reime gebaut, geschichtet und wieder aufgebrochen. Widerspruch als Methode. Vergeblich sucht der Zuhörer in diesem Meer aus assoziativen Bilderketten und musikalischen Zitaten von Trio bis Steve Reich nach absoluten Wahrheiten eines definierbaren Rappers. Alltägliches und politische Positionen sowie die Analyse des HipHop-Kontextes in Deutschland (Freundeskreis-Diss) tauchen nicht im dogmatischen Standardformat sondern als Diskussionsforum auf. Sicherlich kein Partyknaller, dafür aber eine der spannendsten Begegnungen von Downtempo-Beats und deutscher Sprache.

3-D-Brillen angucken konnte. Der Clou waren verschiedene, ins Papier eingelassene Knöpfe, die beim Antippen nette Sounds von sich gaben. Cornelius ist Bastler.

Auf seinem dritten Album, »Fantasma«, lebt er diese Leidenschaft gründlichst aus. Die Pizzicato-5-Schule ist nicht zu verhehlen, zudem hat er mit »Mic Check« sein eigenes DJ-Krush-Stück geschaffen. Im Bastelkeller hat Cornelius (siehe »Planet der Affen«) außerdem ordentlich an Popsongs im allgemeinen und Gitarren im besonderen herumgewerkelt. Abwechselnd englische und japanische Frauengesänge treffen auf Gitarrenmauern, die Ride oder Lush immer so gut hinbekamen. Der Hit des Albums ist »Star Fruits Surf Rider« (dieser Titel!), der trotz derber Breakbeats noch immer im Songformat bleibt und dessen wunderhübsch-melancholische Melodieführung nach Laetitia Sadier verlangt.

Merkwürdig ist allerdings, daß man sich nie darauf festlegen kann, ob das nun wirklich ein eigenständiger Cornelius ist. Alle paar Sekunden dachte ich: »DJ Shadow, Sleeper, Stereolab« oder »Beatles, Beach Boys«. Das kommt eben von zuviel Bastelei mit fremdem Holz, Farben und Nägeln. Dennoch: Hier gibt's eine Menge zu entdecken, und es bleibt festzustellen, daß gute Alben, in diesem Stil, nur aus Japan kommen können.

MARTIN HOSSBACH

MOUNT SHASTA

Watch Out

Skin Graft/EFA

Mit welcher Weltsicht und welcher historischen Selbsteinschätzung kann man heute eine leicht verdrehte Captain-Beefheart-Experience, einen nouveau Boogie-Rock-Extremismus mit Oberton-Drones und Cipollina-Euphorie-Sound lostreten? Vermutlich hilft dabei das Skin-Graft-Label, das allen möglichen Formen von Aufbrüchen dieser Art eine Plattform zur Verfügung stellt, von der aus man wahrscheinlich erst in zwei Jahren nachzudenken anfängt (und anzufangen braucht), was man da eigentlich macht.

Einerseits muß ich an den ansonsten eher fragwürdigen Hakim-Bey-Text im vorletzten »Lettre« denken, wo er sich fragt, warum Generation um Generation immer wieder aufs Neue nur um ein Iota veränderte Klänge als rebellisch zu codieren vermag, andererseits bin ich verblüfft genug, ihm seltsame Ereignisse wie diese Platte zur Antwort geben zu wollen. Ein aus durchweg bekannten Ansätzen, Attacken und Sounds zusammengesetztes Werk, das nicht trotzdem gut ist, weil es – eingedenk der Tatsache, daß Rock nur noch als Jazz (=Postrock) weiterleben kann – einen abgeklärten, analytischen Blick auf dessen Bestandteile hinkriegt, sondern weil es im Gegenteil da weiter macht, wo alles immer noch dumm ist und immer schon dumm war. Dumm heißt aber nicht dumm, sondern ungeklärt, abgebrochen, latent.

Experimentell verschärfter und überwürzter Boogie-Rock, das lernen wir an dieser Platte, ist nicht nur ein historisches Übergangsstadium, sondern wird eine Weile auch für grundlegendere Zustände die zutreffende Marke bleiben, wenn er so auf seinen unbelehrbar wahnsinnigen Kern zugespitzt wird, wie von diesen Leuten.

DIEDRICH DIEDERICHSEN

AGE

Isolation

Force Inc./EFA

STEVE STOLL

The Blunted Boy Wonder

Novamute/Connected

Zwei Produzenten, die weder mit Innovationen auffallen, noch die Bandbreite ihres Könnens durch die Adaption diverser Sub-Genres zeigen wollen – Steve Stoll aus New York und Thomas P. Heckmann alias Age aus Mainz machen Techno. Und ihre neuen CDs – auch das ist wahrscheinlich nicht intendiert – sind Plädoyers für den geraden Beat, der nicht so tut, als sei er mehr.

Alleine mit der Sequenzer-Spur entsteht zwangsläufig die Frage, welchen Sinn derartige Alben haben. Fungieren sie lediglich als Auffangbecken über die Zeit produzierter Tracks, deren Anzahl Maß und Möglichkeit überschreitet, sie als Maxis zu veröffentlichen? Dann wäre das Format lediglich eine Art Zwangskontext, der dem einzelnen Stück die Bürde auflastet, ein Albumtrack zu sein. Das bei diesen beiden Platten eintretende Phänomen ist aber, daß sich die Eigenständigkeit jedes Tracks mit ihrer Ähnlichkeit vermischt. Dieses Dilemma versuchen Stoll und Age durch unterschiedliche historische Anschlüsse zu lösen.

Age – mit Force Inc. seit den Anfangszeiten verbunden – bezieht sich auf die Geschichte des Labels, indem »Isolation« firmentypisch verpackt ist. Drei dunkelblaue, senkrechte Striche auf schwarzem Grund. Steve Stoll dagegen sucht die große Öffnung, indem er ein altes Blue-Note-Cover übernimmt. Das stößt hart ans Prätentiöse, setzt auf den »guten Geschmack«. Musik, die sich der Kommentierung entzieht, gibt der visuellen Präsentation die größten Möglichkeiten. Während Age hier Stellung bezieht, flüchtet Stoll in Beliebigkeit. Und beides wirkt sich wohlgemerkt nicht auf die eigentliche musikalische Qualität der Platten aus.

MARTIN PESCH

SCOTT 4

Recorded In State LP

Satellite/V2

Scott 4, ein bizarres und in zweierlei Hinsicht irreführendes Phänomen. Erstens: Der Gedanke, es gebe aufgrund dieses Namens eine musikalische Verbindung zum Doom-Chansonier Scott Walker, ist falsch. Zweitens entsteht beim Blind Date mit »Recorded In State LP« der Eindruck, es handele sich um Feldaufnahmen aus einem Bible-Belt-Sumpfloch, in dem sich Beck und Will Oldham mit der vom Whiskeydunst der letzten Schicht heftig benebelten Belegschaft der Jack-Daniels-Destillerie zum Kautabakkauen mit Banjobegleitung getroffen haben. Ebenfalls weit gefehlt: Scott 4s rauhe, elektronisch aufbereitete CountryHop-Eigenbrötlereien sind auf dem Mist des krächzenden Londoner Asphalt-Cowboys Scott Blixen und zweier Mitstreiter an Gitarre und Schlagzeug gewachsen.

Dieser Blixen, der mit Stroh-Stetson und im Ganzkörper-Denim-Look die Fleischwerdung eines Jeansspot-Helden sein könnte, muß schon eine gigantische Abscheu gegen die ihn unmittelbar umgebende Britpop-Maschinerie und die unausgesprochene Vereinbarung, die Musik machen zu müssen, die den eigenen Sozialisationszusammenhängen entspricht, aufgestaut haben, um derart unverfroren in der amerikanischen Musiktradition und in ihren Brechungen herumzuwildern, sich ausladend der Gesten der wiederum amerikanischen White-Trash-Romantik zu bedienen (»Will Pizza Hut deliever on a credit card?«, »Maybe we could hit the road y'know/But the car got broke several months ago«) und dann auch noch über universelle Gefühle zu schreiben.

Durch einen fast schon kindischen Humor ist ihm dies gelungen, ohne sich der Lächerlichkeit preiszugeben.

HEIKO ZWIRNER

DIE HAUT

Springer

Our Choice/RTD

TECHNO ANIMAL

Techno Animal Versus Reality

City Slang/EFA

Die Remix-Industrie hat sich entschlossen, Helmut Kohl zu stützen und läßt die Maschinen laufen. Nur verteilt auch sie die anfallende Arbeit unter denen, die eh schon genug davon haben. Und die müssen sich jetzt auch noch an alten Modellen abschaffen. Denn in verstaubten Musterkatalogen wird inzwischen nach Anregungen gesucht.

Die Haut – Berliner Institution oder Antiquität, je nach dem – hat einige Tonbänder durch die Welt geschickt, im Karteikasten aber nur die überlaufenen Adressen gefunden. Interessiert es jemanden, was Mad Professor aus einem Haut-Stück macht? Anscheinend interessiert es nicht mal ihn selbst, denn sein Remix klingt genauso gelangweilt wie der von Oval

oder Scanner (was nicht gegen diese Leute sprechen muß: wer sagt schon gerne nein). So fällt »Springer« von einem Fließband, an dem auch noch Jim O'Rourke, To Rococo Rot und Ihr-Wißt-Schon standen.

Techno Animal, Kevin Martin und Justin Broadrick, gehen es zwar konzeptionell an, sprechen sogar von einem »war on finality«, ihre CD erfüllt aber lediglich die Erwartungen, die man bei Kenntnis der vertretenen Produzenten hat. Alec Empires Breakbeat-Feuer ist inzwischen genauso ein Klischee wie die dunkel, über noch dunklere Dopebeats gesprochenen Worte von Spectre. Da nutzt auch die begleitend zu dieser CD als große Innovation angepriesene Grundidee nichts: Techno Animal forderten von einigen Produzenten Sound-Fragmente an, um sie selbst zu bearbeiten. Hier werden ihre Versionen im Wechsel mit erneuten Remixen von – gähn – Tortoise, Ui, Porter Ricks und den schon genannten präsentiert. Darauf muß man erstmal kommen! Jetzt hilft wohl wirklich nur noch eins: SPD wählen.
MARTIN PESCH

NRG ENSEMBLE
Bejazzo Gets A Facelift
Atavistic/Hausmusik

In den Linernotes zu seiner CD »The Flow Of X« vergleicht der Pianist Matthew Shipp die Improvisationsmusik »Jazz« mit der Kampfsportart »Boxen«. »As the ear and eye becomes trained one learns the complex patterns that underlie the boxing match or the jazz solo – the theater of Kinetic Gesture – a kaleidoscope of intelligent quicksilver action generates a structure of intense beauty.«

Das Chicagoer NRG Ensemble, das in seiner Covermotivik ganz klar diese Analogie unterstützt, verweist darauf, was Boxen, respektive (Free) Jazz in erster Linie bedeutet: ein paar aufs Maul. Vieles von dem, was die Gruppe macht, erinnert an die Flying Luttenbachers: schnell und verdammt tight gespielte, zirkushaft absurde Themen, die eine immense Spannung aufbauen, welche sich wiederum in hysterische Soli der Saxophonisten Mars Williams und Ken Vandermark entlädt. Die Improvisationspassagen sind angenehm präzise gehalten: aus der Deckung den Gegner anvisieren, Schwachstelle erkennnen, blitzschnell zuschlagen, Ausgangsstellung wieder einnehmen. Das mit Flying Luttenbachers ist übrigens nicht weit hergeholt. NRG war die Gruppe des Jazzoriginals Hal Russell, der bekanntlich mit bürgerlichem Namen Luttenbacher hieß. Sowohl seinen Söhnen vom Ensemble wie auch seinem Enkel Walter Weasel vermittelte er diesen sehr spezifischen Humor, dessen oberster Grundsatz lautet, daß Free Jazz nicht »frei von...« sondern »frei zu...« bedeutet. (Russell starb im September 1992. Seinen Platz nahm Ken Vandermark als würdiger Nachfolger ein!)

Auch wenn sie sich öfters als auf ihren letzten CDs in lyrischen Passagen verlieren, einen derart messerscharfen Groove muß man im Jazz lange suchen. Bitte beide Wangen hinhalten. Hal said, knock you out!
FELIX KLOPOTEK

MORE ROCKERS
Selection 2
Alternation/Intercord

Drum'n'Bass- und Post-Reggae-Alben müssen sich, glaube ich, entscheiden: Entweder man macht ein Album im emphatischen Sinne, also ein Zugeständnis an Aufmerksamkeitsspannen, Genres und Handelsformen der Überdreißigjährigen-Kultur mit allem, was dazugehört. Goldie hat hier versucht, jeden möglichen Kompromiß mit Grandezza zu überbieten, mit seiner Pitbull-Besitzer-360-Grad-Kino-Schlock-Synthi-Sentimentalität. Oder man nutzt wie Roni Size das angeberische Album- oder Doppel-CD-Format, um die Musik explodieren zu lassen.

More Rockers haben nun eher versucht den Kompromiß in der Mitte zu finden: zwischen Roots- und Dub-Culture-Resten und D'n'B, zwischen 12-Inch-Sound und Charts-Mixen, zwischen Bristol und der Welt, zwischen Universal Soul und Homeboy, zwischen DJ-Dubplate-Kunst und raumgreifenden Gesamtkonzepten für die »KulturZeit« auf 3sat. Nun will ich nicht auf die rockistische Bibelstelle hinaus, derzufolge Gott die lauen Kompromißler ausspeie, denn immerhin bestehen hier alle Zwischenlösungen aus mehreren, teilweise durchaus gemeisterten Polen, nur gerade da, wo es aufbrechend losgehen soll, bei der »Love Hangover«-Version z.B., die einen neuen Electro-Soul begründen soll, oder bei »Rwanda«, wo sich Politik und Dancehall auf Solifeten-Level begegnen, erinnert man sich wehmütig der tatsächlichen Aufbruchsstimmung, mit der einen More Rockers vor dreieinhalb Jahren uplifteten.
DIEDRICH DIEDERICHSEN

JETZMANN/LIQUIDSKI
Go Home, Dotty Harmony
Cash-Beat/Indigo

Tief in den zu Landungsbrücken geschlagenen Steinen liegt Hoffmanns Büro begraben, aus den hinteren Fenstern schaut er auf die dunkelschwappenden Wellen der Elbe. Früher beschrieb er unter dem Pseudonym Liquidski unbeschreibbare Musik – im Wahn empfangene Diktate seiner Neuronen, voll von kaputten Metaphern und verwundeten Adjektiven. Mit Genickschußkult figuriert er Keine-Musik; mit seinem Grubenfreund Asmun Tietchens spielte er 1991 »Monoposto« ein; mit Cinéma Vérité hinterließ er zweifelhafte Spuren auf Soundtracks und Compilations – aber das war früher, da war alles besser und aus Holz, kurz nachdem sich Junge Wilde und spätere SPEX-Herausgeber im Caféhaus mit »Heil Hitler« begrüßten.

Jetzt musiziert Liquidski mit Jetzmann, der früher, als Horst Petersen, Mastino anführte, davor mit Die Erde und Blue Kremlin rockte. Zusammen spielten sie in der Live-Besetzung vom Rossburger Report, Hamburgs Adepten der Gitarrenorchestrierung nach Glenn Branca (das Album spielte aber Ex-Eisenvater Lipka allein, mit Dutzenden von Overdubs ein).

»Go Home, Dotty Harmony« zeugt bei aller vordergründigen Modernität von der Vita dieser Herren und von ihrer Nähe zum fast umgekippten Gewässer. Was sich zuerst als technoide Scheinschwangerschaft gibt, wie ein ewiges Austragen ohne Niederkunft, gebärt schon im nächsten Moment den versampelten Bastard. Auftritt: »Daydream Believer« und »apollo sauna 227« (mit Samples von Asmus Tietchens »Nacht aus Blei«). Begonnen hatte es mit phasenverschobenen »Strawberry Fields« und Französischfetzen; seine ersten Höhepunkte fand es im Lego-Brett »Kubo«, einen weiteren beim besagten »Daydream Believer«, mit der verschmurgelten Bassline von Panasonics »Murto« und Soundscapes aus den Katakomben des Betriebskrankenhauses.

Am Ende kollaboriert die Schwerindustrie mit den Nazis im »Düsseldorfer Industrieclub«, ein drohendes Dengeln (nebenbei bemerkt, Branca und damit Sonic Youth nicht unähnlich), minutenlanges An- und Abschwellen, vereinzeltes Fiepen – Schluß, aus, vorbei. Kurz und gut. Weitermachen mit ihrer 10-Inch »Nord Jahre Target« (The Bog). Die neue Platte ist fertig und wartet auf starke Unternehmer.
LARS BRINKMANN

THE CHARLATANS
Melting Pot
Beggars Banquet/PIAS/Connected

Melting Pot, die Werkschau ohne peinlichen »Best Of«-Titel, ist nicht nur eine Singles-Zusammenstellung, sondern angereichert durch persönliche Favoriten der Band und der Fans. Ein Schmelztiegel, wie ein Wog, in dem alles, was das Quintett so liebenswert macht, vitamin-schonend vor sich hin brutzelt.

Wie Neil Tennant von den Pet Shop Boys bemerkte, sind B-Seiten dafür da, sich auszutoben, herumzuprobieren und das radiotaugliche Format zu verlassen. Die Charlatans sind immer nach diesem Muster vorgegangen. »Theme From The Wish« ist eines der größten Stücke der Bandgeschichte und war nur B-Seite. Hier kann man erkennen, warum die Herren aus dem Norden Englands immer die besseren Raver waren. Wah-Wah-Gitarren werden von ausgedehnten Rhodes-Flächen zugedeckt, und der Shuffle-Beat bohrt sich unbekümmert in des Tänzers Kopf. Wenn man zu Ride, Northside und den Stone Roses immer nur auf den Boden und seine Schuhe gucken konnte, halfen die Charlatans den Kopf zu heben und sich wieder mehr Hip-Hop anzuhören. Auch der Chemical-Brothers-Remix von »Petrol« demonstriert den Hang der Charlatans zum Club. Wer sie 1990 verpaßt hat, wird sich mit allergrößter Freude über den Neunziger-Indie-Disco-Hit »The Only One I Know« freuen, der heute bei Konzerten zu den Highlights zählt und alle tanzen läßt.

Die Charlatans: Sie haben alle Madchester-Bands überlebt (ausgenommen Shaun Ryder, der aber jetzt keine Konkurrenz mehr darstellt), mußten ein Jahr ohne Keyboarder Rob Collins auskommen (er war Fahrer des Fluchtautos bei einem Banküberfall) und hatten zudem noch vor kurzem seinen Tod (durch einen Autounfall) wegzustecken. Und? Die Musik bleibt großartig upliftend, ist immer noch baggy. Wie sich das gehört.
MARTIN HOSSBACH

DIE MOULINETTES
20 Blumen
Marina/Indigo

Beruhigenderweise gibt es sie noch, Platten, die, ohne daß es ausgesprochen ihre Absicht ist, Unerwartetes in einem auslösen können. Auch wenn ich »20 Blumen« nicht direkt meine neue Lieblingsplatte nennen würde, haben die drei in München ansässigen Musikerinnen Wossagk, Streidl und Kaiser mir mit ihrem Debüt ein paar Glücksmomente beschert.

Vom kitschigen Girl-Pop der 60er Jahre beeinflußt, besticht das Album vor allem durch die Selbstverständlichkeit und Freizügigkeit mittels derer sich die drei in ihrem Posing und ihren Songinterpretationen bei diesen Traditionen bedienen, ohne dabei irgendwelchen blöden Retrokontexten oder verkrampften, pseudofeministischen Theorien aufzusitzen. Und sie lassen nicht einmal Raum für Kritik an der musikalischen Umsetzung, denn ihre Instrumente beherrschen sie perfekt.

Via Transfer in neuzeitliches Terrain gebrauchen sie die musikalische Historie zur Verwirklichung eigener Ideen und schaffen so ungewöhnlich witzige, selbstironische und auch charmante Songs, die bei aller durchaus auch mitklingenden Traurigkeit eine ungeheure Lebensfreude ausstrahlen. Ich habe noch nie jemanden mit solcher Inbrunst seine Hormone besingen hören.

Auch wenn »20 Blumen« garantiert nicht wasserdicht und theoriefest ist, hebt sich das Album mitsamt seiner Band unter all den vielerorts aus dem Boden schießenden Frauenbandkonzepten hervor, weil sie gar nicht leise – denn live müssen die drei Mädchen ein echter Hammer sein – ihren Platz einfordern. Dabei haben sie nicht verlernt zu leben und wissen durchaus, daß nicht immer nur die Männer die Bösen sind: »Manchmal sind sie auch mit Absicht Mädchen/und immer wieder sehen das/alle ganz besonders gern«, und das ist auch okay so.
FEE MAGDANZ

SERVOTRON
Entertainment Program For Humans (Second Variety)
One Louder/Cargo Records

Die Steuerung der ersten Roboterband der Welt erfolgte über gelochte Kartonbänder, wie bei der Karussellorgel, und spielte bis vor kurzem für wenig Geld im Musik-Museum der Burg Linz am Rhein. Wenn der Saxophonroboter sein von einem Elektronenröhrengerät imitiertes Solo blies, stand er auf und war über zwei Meter groß.

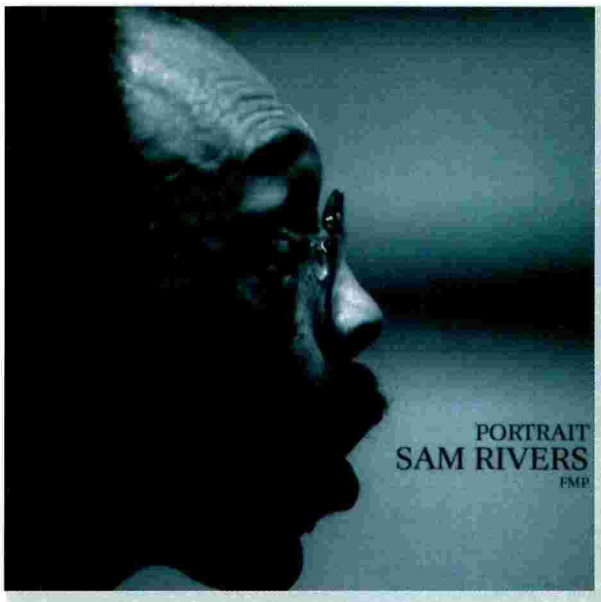
Mittlerweile steht das Robotertrio aus den Fünfzigern in den USA. Aber keine Bange, denn es gibt das neue Album von Servotron. Das sind gleich vier Roboter (00ZX1, Andro Series, Proto-Unit V-3 und Z4-OBX); sie spielen Gitarre, Trommel, Keyboards und singen abwechselnd, in männlichen und weiblichen Zungen, Stücke wie »Erotomanica«, »Embryo Electro« oder »Phonetic Lecture«. Ihr drittes Album »Entertainment Program For Humans (Second Variety)« klingt etwa so: Die Sternensurfer Man Or Astroman? befinden sich mit den Kosmopunks Supernova auf dem Heimflug zur Erde. Die eitlen Astromen wollen sich für die Ankunft rasieren, während sich Supernova über die letzten Biervorräte hermachen. Doch beachten die Surfer nicht die strengen Sicherheitsvorkehrungen des Mittachtziger-Transport-Schiffes und verstopfen mit ihren Barthaaren die empfindliche Bordelektronik. Die Maschinen übernehmen die Kontrolle und haben erstmals den Sound für die Massen gefunden. Anfang Mai auf Tour.
ROCCO CLEIN

MUSIC REVELATION ENSEMBLE
Cross Fire
DIW Records

Auch wenn ich manchmal was überlese, glaube ich doch feststellen zu können, daß James Blood Ulmer in diesem Heft immer schon übersehen und übergangen wurde. Der Gitarrist in Ornette Colemans erster Prime-Time-Besetzung der Siebziger, wurde zum Ende des Jahrzehnts, als er mit sehr tighten Rhythmikern harmolodische Stücke aufnahm, kurzfristig als Punk-Jazzer gehandelt und erschien auf Labels wie dem damaligen Erz-Indie Rough Trade. Dann unterzeichnete er sogar bei CBS, wurde Moslem und versuchte alles Mögliche, von zuweilen genialen, zuweilen grottenschlechten Rückkehren zum Blues bis zu Klasse-Ka-

Loft-Jazz

mit Felix Klopotek



Nein, auf die Erfahrungen afro-amerikanischer Free Jazzer konnte man als junger, an offenen Formen durchaus interessierter Jazzer Anfang der Siebziger nicht bauen. Empirisch war diese Musik gescheitert: Weder gelang den Musikern eine Selbstorganisierung, noch ein Anschluß an den Mainstream. Albert Ayler wurde aus dem Hudson-River gefischt, und ein Großteil der Avantgarde wanderte nach Paris aus. Vermutlich war das der Zeitpunkt für jemanden wie **SAM RIVERS**, einem Multiinstrumentalisten (Sopran- und Tenorsaxophon, Flöte, Klavier) mit ausgesprochen wenig Sinn für metaphysische Flausen. Schon zu Beginn des kurzen Free Jazz-Sommers 1964 war er mit geschätzten 40 Jahren (sein genaues Alter weiß nicht mal er selbst, da er als Kind fahrender Musiker zu Welt gekommen ist), deutlich älter als Typen wie Ayler und Sunny Murray. Als technisch eleganter, vielseitiger Musiker arbeitete er als einziger sowohl mit Miles Davies und Dizzy Gillespie, den Free-Jazz-Verächtern, als auch intensiv (sic!) mit Cecil Taylor zusammen. Er schrieb abgedrehte Orchesterwerke, organisierte kompromißlose Powertrios, war Mentor von Tony Williams und begleitete in den Fünfzigern Billie Holiday. Noch Fragen? Daß er zu den unterbewertetsten Legenden seines Faches zählt, liegt in der Immanenz seiner Arbeit begründet, in der Hingabe, mit der er die freie Szene in den Siebzigern um den Preis von Isolationismus und Sektierertum reorganisierte. Der Inhalt suche sich seine Form selber, hat er mal gesagt, was nichts daran ändert, daß er einen außerordentlich präzisen, geschichtsbewußten Free Jazz spielt, in dem selbst das Spektakuläre seinen wohlgeordneten Platz findet. Rivers mietete also ein Loft an, das zusammen mit seiner Frau geführte Studio Rivbea. Ziel war es, den Musikern die volle Kontrolle über ihre Kunst (zurück)zugeben. Er verschaffte der Szene einen Ort und definierte sie dadurch neu. Loft Jazz ist kein Free Jazz, jedenfalls nicht ausschließlich. Elemente von Rock, Funk und Blues fanden Eingang und ihren Platz neben der neutönerischen Kammermusik von Leo Wadada Smith und Anthony Braxton. Extreme, minimalistische Formexperimente eines Roscoe Mitchells treffen auf sentimentalen Retrojazz. Ausschnitte aus einer guten Woche Loft Jazz (1976) kompilierte Rivers für den **»WILDFLOWERS«**-Sampler (wiederveröffentlicht auf 3 CDs *(Gravity/open door Postversand, tel. 07441 / 1778)*. Musikalisch gesehen, gibt es keinen roten Faden, Hänger sind auch zu verzeichnen. Aber auf der Habenseite steht ein dickes Plus: Air (in Originalbesetzung und übrigens nicht aus Frankreich), Sunny Murray, Sam Rivers selbst (natürlich), Braxton, Marion Brown (Solo!), Andrew Cyrille, Julius Hemphill, Jimmy Lyons, Oliver Lake, David Murray und Roscoe Mitchell mit einem hochkonzentrierten 25-minütigen »Chant«. Genug – und zu schön, um wahr zu sein. Die Renaissance wurde um den Preis einer Musican's Music erkauft. In dem Moment, wo einige Musiker den Weg nach draußen fanden und die Mieten stiegen, bröckelte die Szene. Wenige Jahre nach diesen Aufnahmen begann bereits das Zeitalter der Downton/Jazzpunk-Ära.

Trotz schlechter Editierung (keine vernünftigen Linernotes, teilweise fehlerhafte Besetzungsangaben und Bildunterschriften) und erschwerten Bezugsbedingungen, obwohl vor geraumer Zeit neu erschienen, ist der Sampler erst seit kurzem über einen kleinen Vertrieb erhältlich – natürlich ein Pflichtkauf. Und jetzt bitte noch mal zurückschauen. **»STREAMS«** *(Impulse Japan/Import)* ist quasi das Loft im Exil: eine 50-minütige, ununterbrochene, unbändige Liveperformance des Sam Rivers Trio während des Montreuxer Jazzfestivals von 1973. Kammermusik in vollem Effekt, weniger kohärent als seine aktuelle Soloeinspielung »Portrait«, aber mit magischen Momenten wie dem entfesselten Flötensolo.

Sam Rivers hat übrigens überlebt. Er ist zwar schon in den Siebzigern, hat seinen Alterswohnsitz nach Florida verlegt, aber sein Ton, der lange Atem, die Fingerfertigkeit – Hölle! Die Berliner Free Music Production lud ihn 1995 zu ihrem Workshop ein. Entstanden ist mit **»PORTRAIT«** *(FMP/Helikon)* ein grandioses Alterswerk, eine der wenigen Soloaufnahmen, die mich von A-Z in Spannung versetzen. Rivers spielt seine Instrumente, wie sie klingen und wie er will, daß sie klingen. Jeder Instrumentenwechsel ist von Gesängen, Schreien und Gemurmel begleitet. »Portrait« ist sowohl Suite, wie konkrete, selbstvergessene Auseinandersetzung mit der spezifischen Situation. Die Freiheit, die hier erklingt, ist eine hart der Geschichte abgerungene, ein über Geschichte vermittelter Prozeß und nichts, was man sich einfach so nimmt. Forever dissonant, forever young, hieß es doch mal.

trocadero records news!

100 Watt Smile And Reason Flew

Erhältlich ab Mitte April. Debüt der Band von **Breeders**-Violinistin Carrie Bradley und ex-**Liz Phair** Gitarrist Scott Greiner. Setzen zeitgemäß da fort, wo die Breeders vor fünf Jahren mit dem Erfolgsalbum Last Splash eine Pause einläuteten. Synphonischer grooviger Alternative-Rock. 11 Titel. 11 Hits.

www.i1.net/~noaloha/100watt.htm

Unser aktueller Katalog **trocaderorecords spring summer 98** *jetzt erhältlich gegen DM 3.- in Briefmarken.*

Liebe Händler/Mailorder solltet Ihr nicht bei TIS/eastwest Kunde sein, bitte direkt bei uns melden!

Harvester Camper Van Landingham

Für Freunde satter und melodiöser Gitarrensounds a´ la Dream Syndicate, Chills, Byrds und Thin White Rope.

WOM-Journal 4/98 Ausgelassene Kneipenchöre, rollende Rock-Lawinen und simpel-besinnliche Gitarrenromantik. Einmal gehört, hat man das Album sehr schnell ins Herz geschlossen.

ME/Sounds 4/98 (4 Sterne) Pub-Rock mit gutgelaunten, zuweilen gar hymnischen Momenten,spröden Gitarrenschrammel-Highlights, folkiger Wehmut und schrulligschulterklopfender Alltagspoesie inklusive.

www.cybernw.com/~harvester/lather

NEW! RELEASES

A Subtle Plague
Secret Lives *(EP)*
San Francisco
A Music City Compilation
Erhältlich ab 27. April

A Subtle Plague. On Tour:
Special Guest: 100 Watt Smile

1.5. **Freiburg** Jazzhaus
2.5. **Ulm** Cat Cafe
5.5. **Regensburg** Alte Mälzerei
6.5. **Würzburg** AKW
7.5. **Darmstadt** Oettinger Villa
8.5. **Staffelstein** Zebra
9.5. **Saalfeld** Clubhaus
10.5. **Dresden** Starclub
12.5. **Potsdam** Waschhaus
13.5. **Wuppertal** Haus der Jugend
24.5. **Düsseldorf** Zakk
25.5. **Bochum** Zeche
26.5. **Marburg** Cafe Trauma
27.5. **Bielefeld** Kamp
28.5. **Hannover** Glocksee
29.5. **Hamburg** Logo
30.5. **Frankfurt** The Cave
31.5. **Lindau** Club Vaudeville

Weitere Termine in Planung!

TROCADERO Records Merowinger Straße 57 · D-40225 Düsseldorf · Fon 49.(0)211.343395 · Fax 49.(0)211.343357 · E-mail trocadero@bigfoot.de

Im Vertrieb von TIS/**eastwest**.
eastwest records gmbh
a warner music group company

priolen wie »Harmolodic Guitar With Strings«. Seit einiger Zeit hat er eine Heimat bei dem japanischen Label DIW gefunden und nennt seine verjüngte Band wie einst in Moers wieder Music Revelation Ensemble.

Die bemerkenswerteste Platte seit langem ist diesem Mann, der immer schon mit dem langen Schatten Ornette Colemans zu kämpfen hatte (man erwerbe das ebenfalls auf DIW wieder erschienene Gemeinschaftswerk »Tales Of Captain Black«!), nun gelungen, indem er das Saxophonisten-Problem auf ganz besondere Weise gelöst hat. Die Hälfte aller Tracks spielt John Zorn Altsaxophon. Und Zorn ist distanziert genug, um in diesem Zusammenhang mit psychotherapeutischer Schläue das einzig Richtige zu tun: Er imitiert Ornette schamlos bis zur Parodie und entschärft ihn so, macht ihn zum unterwerfbaren, planbaren Element innerhalb der Ulmer'schen, durchaus eigenständigen, wenn auch dem Meister immer verpflichteten Auslegung von Harmolodics.

John Zorn dabei zuzuhören, wie er, durchaus auch zum eigenen wissenschaftlichen Genuß, Coleman variiert, aufgreift und dann auch wieder weit entfernt, was anderes weitermacht und in die Revelation-Music einordnet, ist Spaß genug. Doch bei den anderen Pieces erfüllt Pharoah Sanders, ein anderer Sohn und Nachfolger, nämlich der des ästhetischen Gegenübers von Coleman, John Coltrane, die Aufgabe, die grundsätzlichen musikalischen Bestimmungen des Free Jazz der Sechziger neu zu bedenken. Sanders, der sonst um diese Zeit gerne den abgeklärten, weißbärtigen Mann gibt, spielt hier nun abwechselnd ein bißchen wie Coltrane – und zwar genau im ergänzenden Sinne zu den ambivalenten Coleman-Bezügen bei Zorn -, dann wie er selbst in seiner wildesten, längst vergessenen Phase noch vor seinen bekannten Impulse-Solo-Platten – etwa als er beim Jazz Composers Orchestra mitmachte – und schließlich ein vollkommen losgelassenes Intensitätsgehupe zwischen Roaring R'n'B-Saxophone und Peter Brötzmann.

Das muß man sich dann wieder bezogen auf Kompositionen wie »Sweet« vorstellen, eine Variation von »Guten Abend, gute Nacht«, die wohl auch für Ulmer persönlich zwischen großem Spaß und letzten Dingen angesiedelt sind. Und dies ist tatsächlich der auf dieser Platte brillant ausgereizte Spannungsbogen: zwischen einerseits virtuoser, parodistischer Distanzierungsarbeit und hilflos-überwältigendem Gehupe ständig darauf hinzuarbeiten, daß beides jeweils sein Gegenteil bedeutet, daß Zorn intensiv wird, bei lauter Überbietungs-Coleman sein eigener Zen-Meister wird und Sanders im religiös weggedrifteten Mondangeheule dieses plötzlich wie ein Zitat stehen läßt. Das konnte nur gelingen, weil ein Mann wie Ulmer tatsächlich beides weiß und inszenieren kann: Wie das alles genau geht im Sechziger-Jazz, wie es gemacht ist und wie es gemeint ist, es durchschaut bis in den letzten seiner fütternden Gitarrenakkorde und gleichzeitig daran glaubt, an Colemans Kinderlied-Buddhismus und an Coltranes Sisyphos-Christus – im durchaus religiösen Sinne.

DIEDRICH DIEDERICHSEN

MORCHEEBA
Big Calm
Wea

Nun, Morcheeba. Was habt ihr da gemacht? Selten haben mich 46 Minuten und 49 Sekunden neuer Musik einer bekannten Band mehr verwirrt. Auf »Big Calm« ist alles und nichts zu finden. Suzanne Vega gibt St. Etienne die Hand. Man tauscht Meinungen über Akustik-Gitarren und langsame Hip-Hop Beats aus, fragt sich, ob man das gemeinsame Gespür für die Melodie, zu der man tanzen will, nicht in Musik umsetzen könnte. Am sonnigen, aber kalten Nachmittag trifft sich Pink Floyd mit Air in Versailles, um die Erde zu verlassen und mit E-Gitarren-Soli und vielen Effekten spaced-out Psychedelic-Pop zu fabrizieren.

Diese beiden Begegnungen sind auf Morcheebas zweitem Album zu hören. Irgendeine Art von Hop ist das hier nicht mehr. Jedes Stück, bis auf die Ausnahmen »Friction«, wo der New Yorker Nosaj (New Kingdom) ordentlich toastet, und »Bullet Proof«, das extrem schwer trippend, mit einem tödlichen Moloko-Baß das Scratch-Revival bestätigt, ist Songwriter-Pop. Da gibt es Strophen, Refrains, Bridges, Refrains, Breaks und wieder Refrains. Syke Edwards Stimme bestimmt das Album, und der Hörer verliert aufgrund der Süßlichkeit den Boden unter den Füßen. Damit man nicht wieder runterkommt, haben die beiden Brüder Paul und Ross Godfrey ehrliche Streicherarrangements (auch Akustik-Gitarre und Geigengefiedel, das allerdings viel von dem positiven Eindruck zerstört) mit viel Mayonnaise hinzugepackt.

»Big Calm« ist ein massives Sich-öffnen. »Ich hasse es, wenn Bands ein glänzendes Debüt-Album abliefern und sich dann entschließen, den sicheren Weg zu gehen und dieselbe LP nochmal zu machen«, sagt Paul Godfrey. Eine Aussage, die ich, gerade mit Blick auf Portisheads zweites Werk, glatt unterschreiben würde. Aber im Falle Morcheebas hätte ich mir doch lieber einen Aufguß gewünscht. Oder doch nicht? Ich weiß es nicht.

MARTIN HOSSBACH

PAINTED VAN
The Return Of Tyrone Tibbs
Different Drummer/EFA

Abgesehen vom gerade schwer angesagten Turntablism gibt es unter den Protagonisten der transeuropäischen Bedroom-Rocker-Diaspora schon seit geraumer Zeit immer wieder unterschiedliche Ansätze, neue Formen von HipHop zu entwicklen. Als HipHop möchte auch die Musik von Painted Van verstanden werden, davon erzählen nicht nur das Cover (auf dem ein Foto eines von Graffitis zugemalten Lieferwagens zu sehen ist), sondern auch die Loop-Gerüste, die die Tracks dieses Album auszeichnen.

Wo bei »richtigen« HipHop-Produktionen nach dem vierten oder achten Takt die Stimme einsetzt, ertönt bei Painted Van ein Soundbit oder eine Melodie, die sich mit zwei, drei weiteren Soundbits kombiniert und bis zum Ende des Tracks in Variationen wiederholen. Ausgestattet mit nur einem billigen Sampling-Keyboard, einem selbstgebastelten Battle-Mixer und zwei alten Plattenspielern, hat Scott Tinsley, der Mann hinter Painted Van, auf »The Return Of Tyrone Tibbs« ein Patchwork von Loops und Beats montiert, das beim ersten Durchskippen mit seiner Mischung aus Old-School-Beat-Science, Dub und europäischer Elektronik charmant wirkt, beim konzentrierten Durchhören jedoch aufgrund seiner sehr reduzierten Struktur schnell langweilig wird. Die ersten zwei Minuten klingen immer interessant, doch irgendwann kommt der Punkt, an dem das Loopen kein Ende nimmt und der Spannungsbogen ins Nichts verläuft.

Musikalischer als die Battle-Bootlegs für DJs, die man in Plattenäden heute zum Mixen findet, ist das schon, doch solange man in die Tracks von Painted Van aus Mangel an technischem Gerät nicht unmittelbar eingreifen kann, kann man sich auch anderweitig umschauen.

DANIEL HAAKSMAN

DIVERSE
Fast Forward
Infracom!/PP Sales Forces

Seit fünf Jahren kämpft man in der Frankfurter Schützenstraße für den gepflegten Beat und hat sich zum Jubiläum schwer ins Zeug gelegt. Exklusive Tracks und ein aufwendiges Booklet deuten auf gesundes Selbstbewußtsein hin.

Infracom hat wohl wie kein anderes Label vom Energieschub namens Drum'n'Bass profitiert, der gerade zu dem Zeitpunkt anschlug, als die Firma im Sumpf zwischen erlahmenden Dopebeats und angeeignetem Dub unterzugehen drohte. Inzwischen hat man mit Megashira einen der besseren D&B-Acts im Haus. Von ihnen, nämlich Shantel, Hacienda (die aus der Harthouse-Konkursmasse übernommen wurden), Marschmellows und Kosma, hört man das von ihnen Gewohnte. So fällt der Blick auf die bisher weniger eingeführten Label-Künstler. Auch für die bisherige Soundästhetik des Labels ist der Track von Tri-Top, einem Laub-Ableger, eher ungewöhnlich – wie sagt man heute? – crisp. Das darin anschließende »Headroom« von Phoneheads ist auf England-Level, schießt im Bemühen es zu sein aber schon wieder übers Ziel hinaus.

Überhaupt spricht aus allem auf dieser Platte eine gewisse Beflissenheit, die das wirkliche Wagnis verhindert. Infracom macht mit dieser CD alles richtig – mehr aber auch nicht.

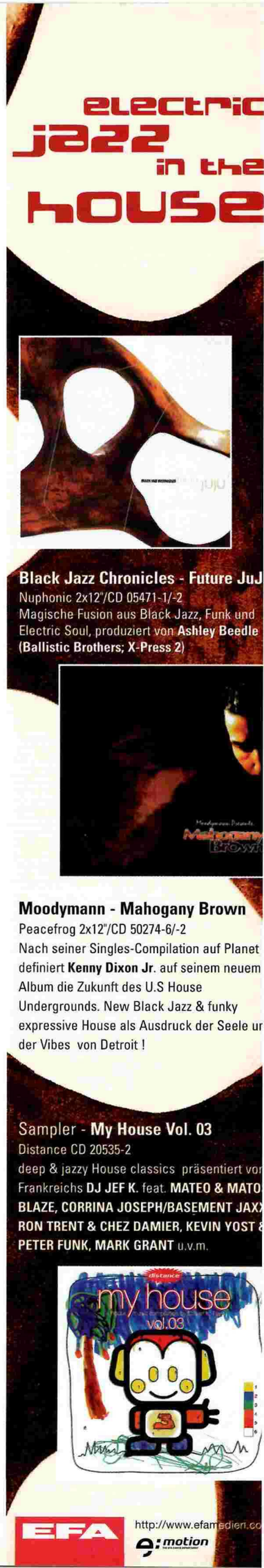
MARTIN PESCH

THE HALO BENDERS
The Rebels Not In
K Records/Hausmusik

Die Aufnahmen zum nächsten Built To Spill-Album sollen nicht so gut laufen, war zu hören. Mit den neuen Songs nicht recht zufrieden, wurden die Aufnahmen erst einmal unterbrochen. Wie es sich jetzt darstellt, hat sich Doug Martsch in dieser Situation mit seinem Freund Calvin Johnson zusammengefunden und dazu entschlossen – als Lockerungsübung galore gewissermaßen –, erst einmal ein neues Halo-Benders-Album zwischenzuschieben. Denn während bei Built To Spill alles auf Martsch lastet, am schwersten sicherlich der Anspruch, ein Album einzuspielen, das an seine beiden großen (großen) Vorgänger anzuschließen vermag, waren und sind die Halo Benders ja bekanntlich eine Art Wochenend-Projekt, in dem Martsch zusammen mit Johnson der Forderung nach dem »vollendeten« Song freundlich die Tür weist und es – vergleichsweise – entspannt geschehen läßt.

Heißt für: »The Rebels Not In«, der nunmehr dritten Martsch-Johnson-Kollaboration, im Detail: patentierte Brumm-Summ-Wechselgesangsvariationen bis die Sonne untergeht (»Virginia Reel Around The Fountain«), geschäftiger, minutenlanger Instrumentalfrickel (»Rebels Got A Hole In It«) und Songs, die den kürzesten Weg über die nächste Bridge zum davonpurzelnden Endlosrefrain kennen (»Bury Me«) und in der Kurve auch schon mal ins – ähm – Schunkeln (»Do That Thing«) geraten.

Ein Album zwischen lässig bis ausgelassen serviertem Built-To-Spill-Rohmaterial und Johnson'schem gebrummtem Gassenhauertum. In diesem Mischungsverhältnis ein insgesamt –



wenn Johnsons von Phil Ek wirklich all over produzierter Gesang sich denn in die entfernte Nähe von Shane MacGowan nöhlt – nicht immer ganz unanstrengendes, aber dennoch über weite Strecken im gehobenen Großartigkeitsbereich zu verortendes Erlebnis. Eine geglückte Wartezeitverkürzung auf das nächste Built-To-Spill-Album ist es zweifelslos. Was etwas heißen will.

SEBASTIAN WEHLINGS

BASSHOLES

Long Way Blues 1996-98

Matador/RTD

Und wie ist das eigentlich weitergegangen? Ist das weiße Retro-Interesse am eher uncoolen, ländlichen Americana a) ganz von dem in dieser Hinsicht interessierten Flügel des Beastie-Boys-Kosmos absorbiert worden, b) nur noch marginal, oder c) im Zuge eines neuen Interesses an White Trash generell wieder aufgeflackert?

Daß die Band Don Howlands, der mit und bei den Gibson Brothers schließlich an der heute noch schwer anfechtbaren Blütezeit dieser sehr speziellen Postmoderne beteiligt war, für ihre vierte Platte zu Matador gewechselt ist, dürfte ein Indiz für manches sein. Nur für was? Immer noch werden alle Arten von wilder, an der Schwelle der Geburt der Jugend- und Rock'n'Roll-Industrie entstandener Musik eher zelebriert als gespielt. Entscheidende Elemente werden gefiltert oder beschleunigt oder mit Contemporanea versetzt, wie etwa das Intro mit scratchendem DJ.

Auf der anderen Seite stehen seltsam hartnäckige, nicht wegzukriegende Spuren seltsamer Leidenschaften, die auch nicht wegzudiskutieren sind. Diese spitzen sich zu einem männlich einsamen, sich selbst hemmungslos genießenden, siebenminütigen »Cabooseman Blues« zu, wo es dann aufgegeben wurde, die Distanz noch als genießbaren Bonus zu inszenieren. Von da an ist dann die Linie zu den Gibsons und den Gun Clubs dieser Welt wieder ein dickes Tau, an dem man sich festhalten kann. Wenn man das will.

DIEDRICH DIEDERICHSEN

BEN GOLDBERG/JOHN SCHOTT/MIKE SARIN

What Comes Before

Tzadik/99

Auf Distinktionsgewinn setzende Filmkritiker greifen, wenn es subtil werden soll bzw. sie subtil werden wollen, gern zur Metapher vom Raum zwischen den Bildern und berufen sich dabei auf Deleuze.

Vom Raum zwischen den Tönen zu sprechen, wäre bei dieser Trio-Einspielung angezeigt, weil die beteiligten Musiker viel Mühe darauf verwenden, diesen Raum hörbar zu machen, was nicht viel mehr heißen soll, als daß sie ihn auf spannende Weise in ihre Improvisationen einbeziehen. Die ungewöhnliche Triobesetzung mit Klarinette, E-Gitarre und Schlagzeug erweist sich dabei als vorzüglich geeignet, an Klangfarben – zugleich an Transparenz und Flächigkeit von Sounds – zu arbeiten. Aufgrund des Reihentitels »Radical Jewish Culture«, und zumal der Komponist Ben Goldberg Teil des New Klezmer Trios ist, sind Allusionen in Richtung Free Klezmer möglich, ein Talmud-Zitat »bedeutet« den Titel des Unternehmens.

Mich selbst erinnert es daran, mal wieder das Album »Quiet Song« des Jimmy Guiffre Trios mit Bill Connors an der Gitarre aus dem Jahre 1975 rauszusuchen. Der Titel böte sich übrigens auch hier an.

ULRICH KRIEST

BERNARD BUTLER

People Move On

Creation/Epic

Der Wecker klingelt. Junger Mann, die Zeit für dich ist gekommen. Ein wenig besorgt haben wir ihm zugesehen, wie er nach seinem Ausstieg bei Suede merklich orientierungslos umherzog, hier und da sein Wundergitarristen-Talent oder seine Songschreiberqualitäten offerierte und doch nicht so richtig glücklich schien. Er selber erzählt gerne, wie wichtig es für ihn war, herauszufinden, daß er singen kann. Seitdem schreibt er endlich ganz allein für sich, und niemand ist da, der ihm in seine Songwriter-Rock-Obsessionen pfuschen könnte. Im Bewußtsein seiner stimmlichen Fähigkeiten komponiert er sich dabei geradewegs in den Mittsiebziger-John-Lennon-Kosmos, säuselt und haucht mehr, als kräftig und akzentuiert zu klingen. Das hat seinen Reiz, kontrastiert auf angenehme Weise die überzeugt erwachsenen Botschaften und bettet sich sanft in das gleichmäßige Rauschen der Musik.

Je nach Stimmung des Songs verbinden sich die Gitarren dabei mit den Geräuschen prasselnder Regentropfen oder denen des Meeres. Daß dies bei Butlers Hang zum Epischen nicht nervt, sondern eine eigentümlich bekannte, nachvollziehbare Stimmung weckt, mag erstaunen. Allerdings verfehlt die Platte die Intensität trauriger Harry-Nilsson-Lieder, hat nichts gegen Rod Stewarts beste Momente zu bieten – doch sie funktioniert. Vorausgesetzt man ist bereit, sich ins Niemandsland 1975 zu begeben. Momentan scheint aber genau dafür in Großbritannien eine deutliche Nachfrage zu existieren, alle wollen das Tiefe, Wahre und Lebenserfahrene spüren. Ein seltsamer Reiz, eine eigenartige Versuchung, auf dieser Ebene zu träumen und noch lange nicht dort angekommen zu sein.

OLIVER TEPEL

ALVIN LUCIER

Silver Streetcar For The Orchestra

Algen (Fon/Fax: 030/4464107)

Der Amerikaner Alvin Lucier zählt zu der Komponistengeneration, die unmittelbar nach Cage & Co. kommt. Seiner Radikalität hat das keinen Abbruch getan! »Silver Streetcar...« ist eines jener kleinen Meisterwerke, die nur allzu schnell übersehen (sinnigerweise ist es auf einer 3-Inch-CD veröffentlicht) und in die Ecke des Obskuren und Effekthascherischen gestellt worden sind.

Sprechen wir es nüchtern aus: das Stück wird auf nichts anderem als auf einer Triangel realisiert. Eine Triangel! Weniges dürfte den strengen Minimalismus, die totale Reduktion augenfälliger demonstrieren als dieses Instrument. Aber Reduktion und Minimalismus bedeuten andererseits die Öffnung des Hörens für eine faszinierende Welt aus schimmerndem Metall und schwebenden, flirrenden Obertonteppichen. Lucier konzipiert sein Stück offen: es gibt fünf Parameter – Tempo, Lautstärke, Dämpfung, Plazierung der Dämpfung und Plazierung des Schlages -, die der Interpret, in diesem Fall Rainer Römer (Ensemble Modern), frei zu kombinieren hat.

Es geht dabei nicht um Improvisation, wohl aber um die Mobilisierung musikalischer Phantasie. Bei gleichbleibendem Charakter, mehr oder wenige schnelle Schläge, über denen sich die Drones breitmachen, verändert sich das Stück andauernd. Das ist zugleich der kleinstwie der größtmögliche Reichtum.

FELIX KLOPOTEK

CIRCADIAN RHYTHMS

Internal Clock

Language/EFA

Mächtig, energisch, kompakt, verspielt, Virtuosität auf allen Ebenen, profunde Kenntnisse sämtlicher Stile – die Musik der Circadian Rhythms ist eine Fusion-Orgie allererster Güte. Man könnte auch passend dazu sagen: Dies ist der wahre »Spunk Jazz«, in der Terminologie von spunky, also hitzig, feurig und vor allem mutig.

Das Debüt des geheimnisumwitterten Projekts um Charles Bullen, ehedem ein Drittel der legendären This Heat, erweist sich als momentane Speerspitze eines aufkeimenden Bewußtseins innerhalb des Londoner Undergrounds, und zwar deutlich in bezug auf Verschmelzungspraktiken erweiterter Jazz-Eklektizismen technoider Prägung. Hier wird tatsächlich vieles durcheinandergeschüttelt, was das Herz des Puristen ehrfürchtig erschaudern läßt: Latin-Jazz, Afro-Rhythmik, Reggae, Drum'n'Bass, nicht zuletzt eine satte Portion Elektronik, mit den obligatorischen Keyboardmelodieschleifen und intromäßigem Ambientschmus. Und a lot of instruments, präzise im Zusammenspiel, wie auch in solistischen Aktionen.

Im Endeffekt vermittelt »Internal Clock« das Gefühl einer noch nicht ganz austarierten Homogenität, die Kluft zwischen ausgelassen musiziertem Mainstream und intellektuellem Vergnügen ist aber noch zu groß. Dennoch:

Die Volldigitalisierung, zumindest in diesem Teil des Future-Electro-Genres, kann nicht mehr aufgehalten werden. Das künftige Opus Magnum lauert jedoch noch im Verborgenen auf seine Entdeckung.

JOACHIM ODY

ROBBIE ROBERTSON

Contact From The Underworld Of Redboy

Capitol

Was macht der Musiker, wenn ihm die Stil-Folie abhanden kommt, vor der er ein Leben lang seine Identität konstruiert hat? Er könnte sich eine neue suchen. Robbie Robertson hat mal wieder gesucht und gefunden. Früher war er einflußreicher Gitarrist und Sänger von The Band. Seit den Achtzigern ist er als Singer-Songwriter und Filmmusikkomponist auf sich allein gestellt. Und es geht ihm wie vielen seiner Generation: Das klanglich-rhythmische Biotop, in dem seine Songs einmal zu Hause waren, scheint heute irgendwie nicht mehr den geltenden musikökologischen Gegebenheiten zu entsprechen.

Aber offenbar hat Robertson wenig Lust, mit dem Selbst-/Fremdbild der legendären Rock-Type aus dem Familienalbum herumzulaufen. Auch die Rolle des Klangarchivars (Ry Cooder) schlägt er aus, andererseits ist er zu bodenständig, um sich als experimentierlustige Avantgarde-Nudel (David Bowie) was aus Breakbeats zu machen. Trotzdem interessieren ihn seit jeher neue Entwicklungen, schon seine erste Soloplatte von 1987 ließ er sich vom U2-Produzenten modernisieren. Einer wie er lebt schließlich nicht hinterm Mond, sondern hat Freunde wie Martin Scorsese. Er ahnt, was läuft.

Um also nicht den Kontakt zu Gegenwart und Welt zu verlieren, suchte sich Robbie Robertson diesmal (wie vor ihm schon Rickie Lee Jones und in naher Zukunft vermutlich Joni Mitchell und Van Morrison) einen musikalischen Kontext, in dem sich sowohl poetische Anliegen als auch das entsprechende Singer-Songwriter-Feel unterbringen lassen, und zwar ohne daß es antiquiert oder als Midlife-Crisis-Bewältigungsprogramm rüberkommt. Dieser Ausweg, der Modernität und Zeitlosigkeit verheißt, läuft unter dem weiträumigen Begriff von Downbeat (auch: TripHop). »Schleifende« HipHop-Beats und rare Sample-Splitter gehören zur Serienausstattung. Bei Edel-Produzenten wie Howie B., auf dessen letzter Soloplatte Robbies Charakterstimme bereits Aura verbreiten durfte, und Marius de Vries, der dem neuen Madonna-Album den spirituellen Putz verpaßt hat, kann man die hochpreisigen Custom-Made-Extras erwerben.

Robbie Robertson macht sich zunutze, daß die Downbeat-Formel inzwischen zur Konvention geworden ist. Sie bietet sich an für a) Autobiographisches, b) Ethnisch-Tribales, c) Inszenierungen von Tiefsinnigkeit/Sensibilität, d) öffentliche Demonstration geistiger Läuterung oder auch e) makrobiotische Kochrezepte. Robertson für seinen Teil besinnt sich auf seine indianische Herkunft. Traditionelle Gesänge, traditionelle Instrumente und traditionelle Weisheiten treffen auf die erwähnten universellen Schleifbeats und Robertsons erfahrungsgesättigtes Organ. Von Peyote ist die Rede, klar, und von uralten Ritualen.

Dagegen ist im Prinzip nichts einzuwenden, wenn nicht die besagten Edelproduzenten derart konsequent gearbeitet hätten, daß alles in korrektester, zeitgemäßester Gediegenheit erstarrt und selbst DJ Premier, der als Remixer verpflichtet wurde, nicht mehr retten kann, was sich unrettbar als Fortsetzung von penibelster Rock-Studio-Mucke mit anderen Mitteln zu erkennen gibt: AOD (Adult Orientated Death, pardon, Downbeat) oder auch: die Hölle auf Rädern.

TOM HOLERT

NEW BOMB TURKS

At Rope's End

Epitaph/Semaphore

Was für eine Platte. War die Enttäuschung über den Wechsel von Crypt zu Epitaph und »Scared Straight« ('96) doch so groß gewesen. Die New Bomb Turks wirkten schlaff, ausgespielt und müde. Doch das ist jetzt vorbei. »At Rope's End« ist endlich der legitime Nachfolger des brachialen Brülleralbums »Destroy Oh Boy«, mit dem sich die Turks 1992 auf der Landkarte des raw-stripped-down-R&R konsolidierten.

Schon damals wollten die Männer aus Columbus/Ohio in jeder verdammten Stadt der USA auftreten – damit ist auch die Verspätung dieser Platte erklärt. Während ihrer letzten Eurotour stoppten die Turks in den schwedischen Sunlight-Studios, der Wiege des skandinavischen Death Metal (Entombed, Dismember, Grave) und produzierten eine knappe Hälfte von »At Rope's End«. Aber keine Angst, die Turks sind nicht konvertiert. Musikalisch definiert das Album Garage-Punkrock für das Jahr 2000 inklusive Honkytonk-Pianos, Farfisa-Orgeln, Bläsern und einer fragwürdigen Ballade (»Bolan's Crash«). Dennoch: beide Daumen hoch. Demnächst in deiner Stadt.

ROCCO CLEIN

DIVERSE

A Tribute To The Music & Works Of Brian Eno

Cleopatra/Semaphore

JOHN FAHEY & CUL DE SAC

The Epiphany Of Glenn Jones

Thirsty Ear Recordings/Import

Generationen, Paradoxien und Dissonanzen. Na gut, einmal erwischt es wohl jeden, aber gerade die Arbeiten, die Brian Eno seit 1975 unter eigenem Namen veröffentlicht hat, schienen doch gegen die epigonale Aneignung des Materials qua Tribute etwa so resistent wie das Œvre von Morton Feldman, Cecil Taylor oder die späten Aufnahmen von John Coltrane – um mal das Terrain abzustecken. Jetzt aber haben eine Reihe von Bands und Projekten aus dem Umfeld der Space-Heads und Acidrocker von Cleopatra-Records ihren Mut zusammengenommen und sich den Arbeiten Enos unbotmäßig genähert. Mit dabei: Chrome, Controlled Bleeding, FarFlung, Astralasia, DarXtar, Surface 10, aber auch The Electric Hellfire Club und – Überraschung – Alien Planetscapes. Alles klar?

Man war mutig, clever und widmete sich vorzüglich dem poppig-merkwürdigen, aber immerhin poppigen Frühwerk des Meisters (vor 1976!) – und eher den unbekannteren Stükken, so daß es vor allem eines zu entdecken gibt: eine verfremdete Version von Popmusik, die schon im Original auf eine gehörige Distanz bedacht war (trotz der scheinbaren Harmlosigkeit!). Die Annäherung an dieses Material ist also im besten Fall von enormer Gewalttätigkeit – und also das Terrain von Chrome, die ihre Aufgabe hervorragend lösen. Andere Tributes fallen dagegen ab, sind zu offen harmlos (FarFlung), zu offensiv (Astralasia), zu bemüht (The Electric Hellfire Club). Und die Bands, die sich an Ambient-Material oder Filmmusiken gewagt haben: Hut ab vor diesem Risiko! Aus der Obskurität ins Licht und all the way back...

Cul de Sac aus Cambridge (M.A.), an diesem Ort keine Unbekannten, haben sich einen großen Wunsch erfüllt – und sich nicht am Material, sondern gleich am Meister selbst abgearbeitet. Die John-Fahey-Komposition »The Portland Cement Factory At Monolith, California« coverten sie bereits auf ihrem Album »ECIM«, und Ende '96 sollte es endlich zu der ersehnten Begegnung kommen. Was Glenn Jones in seinen Linernotes über seine Idolatrie (vor 1966!) und die Produktionsumstände des Albums berichtet, böte sicher Stoff für mehrere Achternbusch-Filme.

Ausgerechnet die Kontrollverlustfanatiker von Cul de Sac schienen an diesem Projekt zu scheitern, während Fahey... Nun ja, man muß sich nur mal das Coverfoto anschauen, um zu sehen, daß Fahey mittlerweile wie Neil Young in reverse aussieht und offensichtlich mit der Zugänglichkeit und Zuvorkommenheit eines Jean-Marie Straub auftritt. Die Outtakes des Zusammentreffens zweier Welten, vielleicht zweier Universen, klingt genauso, mal mehr, mal weniger strukturiert. Meistens Fahey, manchmal »tapes & treatments« à la Cul de Sac. Gegen Schluß versinkt das Ganze in einer bizarren Mischung aus Zen-Weisheit, transzendenter Simplizität und Kifferwahn. »My name, however, is John! Do you know that name?« »I've a friend named John, Johnny, we call'im.« »Uhhuh? Do you have a name?« »Cul de Sac!« »Cul de Sac. Ah, yes! I know many people named Cul de Sac.« Alles klar?

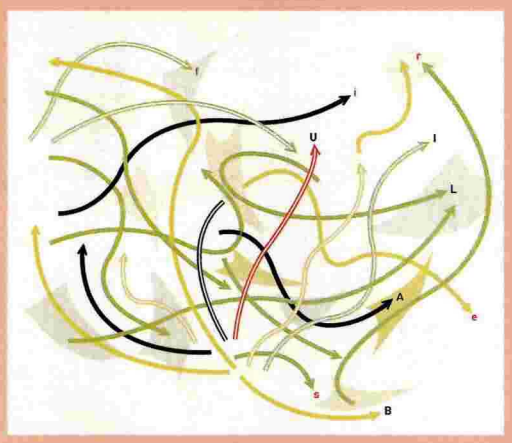
ULRICH KRIEST

Wasteland mit Uwe Viehmann

Schön, dieses Mal mit einer Veröffentlichung zu beginnen, für die man sich kein Bein ausrenken muß, ob fragwürdiger Versuche, den Klang und den (emotionalen, individuellen, beides, etc.) »Wert« einer Platte in Worte fassen zu müssen. Die Compilation »**FAMILIENANGELEGENHEITEN 2**« *(Supermodern/Stickman/Indigo)* hat dies nicht nötig. Warum? Darum: Mouse On Mars, Motorpsycho, Slut, Tuesday Weld, Locust Fudge, Casino, The Notwist, Schneider TM, Surrogat, Toxic, Elektrosushi, Tom Liwa, Shell, Mustang Ford, Super 8, Me In The Rye, Psycho Dad, Grand Slam und Mruta. Zwar ist hier kaum Exklusives zu finden, die Stücke sind aber allesamt (nur 2 Ausfälle sind zu verzeichnen) erste Kajüte, eben sorgfältig kompiliert. Kaufen. Abgemacht? Danke, mir liegt was dran.

Noch ein Selbstläufer? Seit einigen Wochen ist nun auch hierzulande die superbe Singles-Kollektion der innigst verehrten **MOGWAI** erhältlich. Auf »Ten Rapid« *(Rock Act/EFA)* gibt es die diversen ›NME‹-/›Melody Maker‹-Singles-der-Woche und wieder viel Glockenspiel. Schon für den Opener, »Summer«, lohnt sich die Anschaffung. Wie gesagt, ein Muß, das andeutet, wie sich die Band in die Herzen derer gespielt hat, die heute Fans sind. Übrigens: Selbstverständlich sind die Originale (außer für Gustav Gans vielleicht) relativ schwer zu erstehen/finden.

Für den nächsten Übergang muß die Tatsache herhalten, daß **THE DESERT SESSIONS** »Volume I & II« *(Mans Ruin/EFA)* auch instrumentale Rockmusik beinhaltet. Nur: Rock heißt hier auch wirklich (Orgel-)Rock. Wüste bis zum Horizont, Sand zwischen den Zähnen und irgendwo diverse, nicht ganz unbekannte Herren, die allesamt in Bands wie Kyuss, Monster Magnet, Soundgarden, Wool etc. gespielt haben (ohne einzelne Namen nennen zu wollen; Promis aber). Ein Album, das in seiner Pot-geschwängerten Genügsamkeit wirkt, wie von einem anderen, halluzinugenen Planeten. Wahrscheinlich die beste Alternative für konservative Red-Necks zu Nebelschwaden-verhangenen TriTop-Dope-Beat-Chillern. Das macht Spaß, dieser selbstgefällige Rau(s)chzustand. Tief einatmen, das. Dann fies grinsen. (Stundenlang.)



Um wieder gesellschaftsfähig zu werden, bieten sich **ACETONE** an. Ihr selbstbetiteltes Album *(WEA)* leistet schier Unglaubliches. Zu hören ist zwar die gängige Fusion des countryesken, schleichend vorgetragenen Rocks – der zu weit entfernt ist, ein Palace Bruder oder Souled American zu sein –, sich eben nicht über die Moll-Tonlagen in des Hörers Unterbewußtsein eingräbt, dieses betäubt (auch vor Langeweile) und zu Boden wirft, sondern unterhält, vielleicht sogar auf einen ganz angenehmen Tag vorbereitet. Slide-Gitarren. Besen-Drums. Melodischer, (wahrscheinlich) halbakustischer Baß. Überraschung. Vielleicht, weil dies eigentlich gar nicht mein Fall ist.

Fast wie eine Mischung aus Acetone und dem Ur-Rock der Wüstensöhne, wirkt **100 WATT SMILE** auf »And Reason Flew« *(Trocadero/TIS/EastWest)*. Und doch ist dies natürlich kompletter Blödsinn. Die Stichworte heißen: Breeders (also erstmal gut bis sehr gut) und Geige (also unterirdisch). Entscheidender Faktor bei 100 Watt Smile ist Carrie Bradley. Das Breeders-Mitglied singt nicht nur, sondern spielt auch Gitarre und eben Violine. Mal ehrlich: dieses Instrument hat nichts in der Rockmusik verloren. Der Vorteil von 100 Watt Smile aber ist, daß sie durchaus gute Songs schreiben – sehr gute sogar –, aber eben für das Format-Radio, vielleicht für die Nation ohne Alternative-Schmonzes und Kasper-Kopf-Crossover. Violine, Geige, hin und her. Manchmal wenn sie nur so getragen (wie bei den Tindersticks) vorbeischaut, macht das gar nichts aus. Und das ist in den meisten der Fälle so. Alle zwei Akkorde, Stimmlagenwechsel, Breeders-Ähnlichkeiten (oder eben Pixies). Von daher: ein Debüt, ohne Neuordnung der Rockwelt. Daß diese Musikgattung sowieso ihr eigenes AOR-Klischee ist, dafür können 100 Watt Smile nichts, und tragen noch nicht einmal dazu bei. Dennoch: die Songs auf halber Spielzeit, mit der gleichen Anzahl brauchbarer Ideen, und wir könnten uns die Breeders sparen.

Die Compilation **LOOSE** *(RykoDisc/RTD)* featuret »New Sounds Of The Old West«. Wer einmal im Jahr eine Portion Akustik-Gitarre, Cowboy- und Indie-Schlonz benötigt, liegt hier goldrichtig. Für alle Interessierten sowieso eine dringliche Empfehlung. Letzter Versuch über die Bands: Scud Mountain Boys, Giant Sand, The Handsome Family, Supersuckers, Calexico, Lambchop, Fuck,etc. (Auch Unter-Dreißigjährige dürfen zuschlagen, müssen aber selbstverständlich nicht.)

Ähnlich gelagert ist der Fall bei Tindersticks-Fans, Codeine- und Low-Abhängigen, die **THE WILLARD GRANT CONSPIRACY**s »Flying Low« *(Rykodisc/RTD)* sicher ganz groß finden werden. Doch leider ist die Nähe zu den aufgeführten Bands doch nicht ganz so groß, wie es uns der Waschzettel der Plattenfirma wissen lassen möchte. »Swamp noir«, wie die Band sich selbst beschreibt, paßt da schon eher. Nichts für die Jugend dieser Erde, und die liegt mir am Herzen. Von daher hat **CHRIS & CARLA** auch einen schweren Stand. »Swinger 500« *(Glitterhouse/TIS/EastWest)* will uns ihre Grau-Kunst schmackhaft machen. »The good news first/I am ready for the worst«, singen sie. Ich bin es nicht, vielleicht ja der ›Rolling Stone‹. Für mich darf es dann doch lieber **KAJA** sein. »Ladyman« *(Mr. Lady/Hausmusik/Grand Harbour)* ist eben nicht einfach nur schön, nicht nur Queer-Issue, verhandelt von DEM Team Dresch-Mitglied, diese Platte hebt auch ihre eigene Musikalität eine Stufe höher. Leicht aufgemotzt gegenüber ihrem Solo-Debüt gleiten die Stücke durch die politics. Doch ist es das Musikalische, das besticht, wenn bereits das dritte Stücke eine Uptempo-Rocknummer ist (eben nicht bloß Singer/Songwriter) und Stück fünf nach zwei Sekunden akustischer Gitarre in ein Experiment mit Kajas Yamaha PSR 150 Portatone abdriftet, das sich anhört wie die Boogie-Rock-Version eines Schlammpeitziger-Stücks. Toll.

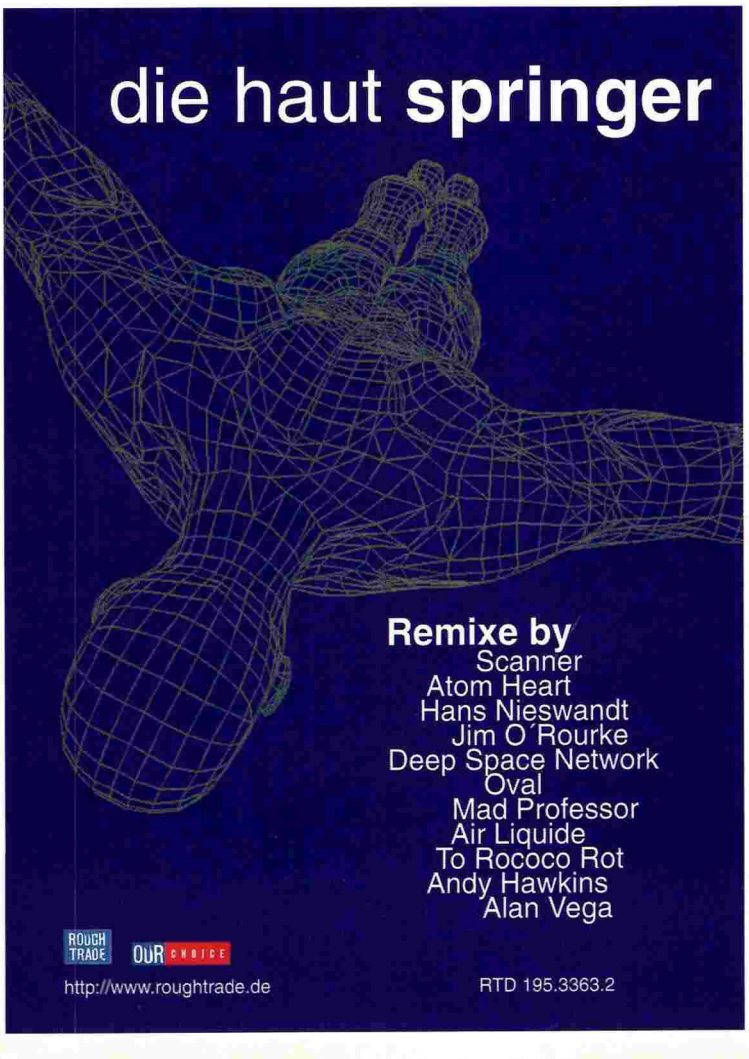
Passend dazu, allerdings etwas fröhlicher, sind **GAZE** auf »Mitsumeru« *(K Records/Hausmusik)* sehr mit dem Geschichtenerzählen beschäftigt. So sehr, daß sie fast vergessen, sich etwas mehr um die Songs zu kümmern. Denn leider ist diese Platte so harmlos, wie die gelben Küken, die sie ziert und den beswingten All-Girl-Indie-Pop verpacken. Schnitt.

BEDHEADs »Transaction De Novo« *(Trance Syndicate/EFA)* ist eine Indie-Platte wie man sie lieben muß. Vor allem innerhalb des Kosmos dieser Band, wirkt das Album nachhaltig. Hier treffen diverseste Ausformungen des perfekten Songs aufeinander wie noch nie bei Bedhead. Ihre vorzugsweise ausgekostete dunkle Langsamkeit, die schwebenden Gitarren, immer klar gespielt, wird um einiges an aufrichtig poppigen, upliftenden Songs (»Extramundane«, »Psychosomatica«) ergänzt. Nie halten sie sich an einem Konzept fest. Auch der Sound glänzt durch Vielschichtigkeit: es ist natürlich eine Albini-Produktion. Noch ein Schnitt.

BUDDA ON THE MOONs »The Last Autumn Day« *(Wurlitzer Jukebox/Import)* ist eine Ausgeburt an strahlender Schönheit zwischen Snare-Kanten-Schlagzeug und Flanger-Gitarren auf Vier-Spur-Maschinen. Immer etwas schwach auf der Brust (was den Sound angeht) stirbt diese Band aus Texas in edler Schönheit. »Stratospheric« ist der Titel des ersten Stücks. Programmatisch für ein Label, das demnächst eingestellt wird (private, sprich finanzielle Probleme). Zeit für den Wurlitzer Backkatalog. Zu dem gehört jetzt auch **SOUNDSMITH** mit »Aquanaut« *(Wurlitzer Jukebox/Import)*. Name und Titel sagen in diesem Fall alles. Übertragen auf ihr Genre – das von Flying Saucer Attack, Hood, Amp und anderen gestärkte Bewußtsein der Drones- und Psychfähigkeit von Gitarren – wird dies ohne wenn und aber erfüllt. Ist allerdings nur für Hardcore-Romantiker, ohne Beigeschmack zu genießen.

Die empfohlene Kurzspiel-Liste:

UILAB: »Fires« *(7; Duophonic Super 45s/EFA)* – es hilft nichts, auch wenn von den 6 Stücken 4-mal der Eno-Klassiker St. Elmo's Fire durch die electronic percussion, synthesizers und Laetitias- und Mary Hansens-Stimme gedreht wird, ist dies ein Pflichtkauf. Die Versionen unterscheiden sich nicht nur sehr, Ui und Stereolab (ja, so kommt der Name zustande) tarieren jeweils die eigenen Eingaben exzellent aufs neue aus. Rhythmus galore, satt aufgepeppt durch diversesten Electronica. Inkl. »Impulse Rah!«, »Written by Gane/Sadier/Ui/Sun Ra«. Aha!* **THE NOTWIST**: »Chemicals« *(12; Big Store/Community/Virgin)* unglaublich hittiges (für Weilheimer Sadness-Verhältnisse) Stück, das eigentlich nach einem House-Remix schreit, aber »nur« eine strahlende Bläser-Version bekommen hat. Nicht bloß Apetizer, sondern gemessen an dem was uns (auf dem Album) noch erwartet, sozusagen der Notwist Discotizer, weil Tanzflächen und -räume kompatibel* **TUESDAY WELD**: »Less Complicated« *(Supermodern/Noiseworks)* - ein Brecher von einem Uptempo-Gitarren-Kracher (plus zwei), der ihr Album »Starscene 98« (Mai) ankündigt* **CHROMOSOME 86**: »Tired EP« *(Noiseworks)* – Aufgeweckter, schwelgerischer Bratz-Indie, wie von der Insel in full effect* **SUNSET VALLEY**: »Doll Hill/Coral Man« *(Wurlitzer Jukebox)* – Wunderschöne Hawaii-Orgel-Stimmungen, eine Sebadoh/Pulp/Palace Brothers-Session ohne Hemmungen* **FLOWCHART**: »Flutter By Butterfly« *(Wurlitzer Jukebox)*– sensatinell-supersympathische, durchgeknallte Loop-Spielereien, wie Stock, Hausen & Walkman mit Lachgas in einer Kirche eingesperrt, in der Marusha mit der Fisher Price-Orgel einen Sound-Rainbow dirigiert* **GANGER**: Geocities/Alessandra And Her Western Fan *(Wurlitzer Jukebox)*- ungewohnt zahme Variante des Glasgower Baß-Baß-Drums-Rocks in Richtung Chicago*



On Tour.

6.4. Stuttgart, Longhorn · 7.4. Hamburg, Große Freiheit · 8.4. München, Colosseum
9.4. Köln, Rhein Rock Hallen · 10.4. Berlin, Columbia · 11.4. Bremen, Modernes
[Bundesweiter Kartenservice · Infos: 0421/79[illegible]7 15]

LUCKY STRIKE PRESENTS

106 - 815 P

ALBUM IM HANDEL

eastwest

MUSIC TELEVISION

aktiv Musik & mehr Jetzt über 180 x in Deutschland

TOURNEELEITUNG:
INTERMEZZO
MARKETING UND
PROMOTION GmbH

BUSTA RHYMES

DANGEROUS TOUR'98
SPECIAL GUEST tstreet

EINLASS AB 18 JAHRE

Lucky Strike. Phat Vibes.

Die EG-Gesundheitsminister: Rauchen gefährdet die Gesundheit.
Der Rauch einer Zigarette dieser Marke enthält 0,9 mg Nikotin und 12 mg Kondensat (Teer). (Durchschnittswerte nach ISO)

IMPRESSUM

VERLAG UND HERAUSGEBER:
SPEX Verlagsgesellschaft mbH.
Aachener Straße 40, 50674 Köln.
Diedrich Diederichsen, Tom Holert,
Jutta Koether, Wolfgang Tillmans

REDAKTION:
Christoph Gurk (V.i.S.d.P.), Olaf Karnik,
Uwe Viehmann

GRAFISCHE GESTALTUNG:
Sabine Pflitsch

SCHLUSSREDAKTION:
Michael Kerkmann

MITARBEITERiNNEN:
Lars Albaum, Jörg-Uwe Albig, Max Annas, Philipp Anz, Robin Arroyo-Schneider, Michele Avantario, Reto Baumann, Marcel Beyer, Lars Brinkmann, Sabeth Buchmann, Mercedes Bunz, Ralph Christoph, Eric D. Clark, Dietmar Dath, Detlef Diederichsen, Katja Diefenbach, Jan Distelmeyer, Clara Drechsler, Oliver von Felbert, Lars Freisberg, Stephan Geene, Kerstin Grether, Sandra Grether, Daniel Haaksmann, Harald Hellmann, Jörg Heiser, Manfred Hermes, Birger Hübel, Gerald Hündgen, Barbara Kirchner, Felix Klopotek, Ulrich Kriest, Tobias Levin, Fee Magdanz, René Martens, Tobias Nagl, Ralf Niemczyk, Hans Nieswandt, Joachim Ody, Roberto Ohrt, Martin Pesch, Anne Philippi, Sven von Reden, Felix Reidenbach, Thomas Rhein, Daniel Richter (Illustration), Andreas Schiegl, Torsten Schmidt, Birgit Schmitz, Kristof Schreuf, Katha Schulte, Mark Sikora, Annette Stehle, Christian Storms, Oliver Tepel, Mark Terkessidis, Tobias Thomas, Christoph Twickel, Klaus Walter, Annette Weber, Sebastian Wehlings, Sebastian Zabel

FOTOGRAFiNNEN:
Bernd Bodtländer, Peter Boettcher, Tibor Bozi, Michael Danner (London), Arno Declair, Mareike Foecking, Iris Garrelfs (London), Katrin Geilhausen (London), Gunnar Geller, Stefanie Göbel, Torsten Goffin, Dirk Hasskarl, Rainer Holz, Steffen Jagenburg, Moni Kellermann, Philip Lethen, Stefan Malzkorn, Andrea Mündelein, Stefan Müssigbrodt, Thomas Rabsch, Claudia Rorarius, Ashkan Sahihi (New York), Oliver Schultz-Berndt, David Swindells (London), Synonym, Wolfgang Tillmans (London), Claudia Wegworth, Markus Wustmann

GESCHÄFTSFÜHRUNG:
Gottfried Heimermann, Aachener Straße 40-44, 50674 Köln, Tel. (0221) 57978-02, Fax 57978-79.

ANZEIGENLEITUNG:
Iris Kraft, Aachener Straße 40-44, 50674 Köln, Tel. (0221) 57978-01, Fax 57978-79.

ABONNEMENT UND MAILSERVICE:
SPEX, Abt. Abo &. Mail Service, Kleinanzeigen, Gudrun Brauweiler, Aachener Straße 40-44, 50674 Köln, Tel.: (0221) 57978-03

BÜRO NEW YORK:
Jutta Koether, 465 W. 23rd Street, NY NY10011
Tel.: 212-243 3881, Fax: 212-727 7467
e mail: koether@interport.net

BÜRO TOKYO:
Krystian Woznicki, 2-2 Daini Seiwaso,
2-2 Daikaniama-cho, Shibuya-ku, Tokyo 150,
Japan; e mail: zuck@shrine.cyber.ad.jp

LITHO:
Dipl. Ing. Wargalla + Partner Reprowerkstatt GmbH, Köln

DAILY OPERATOR:
Thomas Brill, Uh-Young Kim

DRUCK:
L.N. Schaffrath, Geldern

VERTRIEB:
ASV Vertriebs GmbH (Hamburg) ISSN 0178-6830

© 1998 by SPEX Verlagsgesellschaft mbH • Der Nachdruck unserer Artikel und Bilder ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Aufträge zur Erstellung von Fotos und Texten werden schriftlich erteilt. Erscheinungsweise monatlich. Das Abonnement für ein Jahr kostet: Inland DM 66,-, Ausland DM 72,- incl. Porto und Mwst. Anzeigenschluß (und Druckunterlagenschluß Clubland) SPEX 5/98 am 7. April 1998. Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 13 vom 1.1.1998.

SPEX VERLAGSGESELLSCHAFT MBH
Aachener Str. 40-44, 50674 Köln • Redaktion: (0221) 57978-00 • Fax: (0221) 57978-79 • ISDN: (0221) 57978-71/72 • e mail: spex@netcologne.de

Sound Gallery

mit Tobias Thomas

LOVE NO.1

Gehört ja eigentlich nicht hierher, denn Frankfurts große Elektronik-Pop-Hoffnung **SENSORAMA** haben mit »Star Escalator« nicht nur eine neue 12-Inch von bizzarer Schönheit veröffentlicht, sondern legen im April zudem ihr zweites Album »Love« *(beide: Ladomat)* vor, dem streng genommen eine ausgiebige Rezension im Plattenteil zustehen würde. Sei's drum, demenstprechend mehr Platz bekommen sie nun hier eingeräumt.

Roman Flügel und Jörn Elling Wuttke, ihre zweiundachtzig anderen Pseudonyme schenken wir uns jetzt mal, haben vor zweieinhalb Jahren mit ihrem Sensorama-LP-Debüt »Welcome Insel« einen der Meilensteine deutscher Listening-Elektronik gesetzt. Kurze Zeit später legten sie mit »Decoding The Hacker Myth« *(Harthouse)* als **ALTER EGO** noch eine soundästhetisch ergänzende Schippe drauf und gelten spätestens seitdem als Meister ihres Fachs. Da sind Skills drin, mein Freund, das ist zu hören, wenn man nicht gerade die Sofa Surfers für Avantgarde hält. Musikalitäten, Popismen, Abstraktionen, Anlehnungen und -spielungen, Wissen, Vergessen und Verfeinern. Flügel/Wuttke sind aufmerksame Zuhörer, sich selbst und anderen, und weit davon entfernt, langweilige Tüftler und Bastler zu sein. Ihre musikalischen Entwürfe sind intelligent ohne akademische Last, atmen statt dessen Leichtigkeit, die Schwermut nur im Sample kennt, sie dadurch abschafft und kontrastiert. Liebe kann man nicht kaufen, »love« dafür schon und ich würde an eurer Stelle keine Sekunde damit warten, sonst droht als Strafe Äppelwoi und Handkäs (ohne Mussik) auf Lebenszeit.

LOVE NR.2

Daß Köln nicht nur knistert und kratzt, sondern auch Raven und Tanzen als Lebenselixier kennt und verkörpert, wissen hoffentlich mittlerweile auch die, die Karneval mit Pappnase statt Extase gleichsetzen. »Alles ist Gut« *(Force Inc.)* von **STRASS** ist die Fortsetzung von Love Inc. mit gleichen, anderen Mitteln, sprich, knüpft da an, wo schon einmal etwas Ähnliches seinen Anfang nahm, 1991 zum Beispiel. Ob dabei nun ein Acid-Revival, die tausendste Techno-Reinkarnation oder einfach nur ein fettes Stück Abfahrt auf den Weg gebracht wurde, muß nicht beantwortet, sondern erlebt werden. Wer dazu Retro sagt, sollte gelegentlich seine eigene Modernität überprüfen. Darauf einen Sekt auf Eis.

Der Rest aus dieser Ecke in Kürze: **»KÖLN KOMPAKT 1«** *(NTA)* heißt die Vinylauskopplung, der in diesem Heft leider schmählich untergegangenen, gleichnamigen Kompilation und featuret vier ausgesuchte Tracks, zwei fürs Herz und zwei für den Verstand.

FOREVER SWEET haben endlich ihre zweite Maxi für Ladomat beisammen. »Super Trouper« schwelgt, stampft und stolpert durch die weitläufigen Landschaften der geraden Bassdrum und ist und bleibt wohl was für Liebhaber, die das Kleine im Großen oder umgekehrt zu entdecken vermögen.

»Super Trouper« ist denn auch der warmherzige Eröffnungstrack der **»COMPACT DISC VOL.3«** *(Ladomat)*, wo wir eine gelungene Auswahl der üblichen Lado-All-Stars in Bestform antreffen dürfen. Sensorama, Whirlpool Productions, Egoexpress, Subtle Tease und viele andere, einige davon mit bisher unveröffentlichten Werken oder Mixen, zeigen eindrucksvoll die gerne zitierte »stilistische Bandbreite« des Hamburger Labels. Schon allein die Dorau/Köhncke-Ko-Produktion »Die Menschen sind kalt« lohnt den Kauf, den Rausch, den kleinen privaten Luxus.

Und wenn wir schon zwischen Alster und Elbe angelangt sind, sei hier doch noch einmal schüchtern-emphatisch DIE **STERNE**-Maxi »Bis Neun bist du okay« *(epic)* erwähnt, ausgestattet mit je nach Geschmack exzellenten Remixen von Schorsch Kamerun, Michael Mayer, DJ Matt und Tim&Ramin, die zu meinem Erstaunen seltsam kritische Kommentare über sich ergehen lassen mußte, die mir objektiv betrachtet weder musikalisch noch politisch angebracht erscheinen. Aber wir finden schon nach Hause, so oder so.

Bevor wir aber nun endgültig in andere Regionen abwandern, eine letzte Lobeshymne auf norddeutsche Großtaten: **FÜNF STERNE DELUXE VS. DJ KOZE** »Happy Hip Hop« (b/w »Discotizer«), heißt einer der besten Neo-Post-Disco-Acid Trax, die in den letzten zehn Jahren das Licht der Welt erblickt haben. Wie oft der »Adolf Noise Mix« mit seinem unschlagbaren »Luftschlangen«-Sample hier schon die Tanzflächen der letzten Wochen und Monate GEROCKT hat, ist nicht mehr an einer Hand abzuzählen. Großer Spaß, nicht zum Lachen, zum Tanzen!

Zunächst zurück ins Rheinland. Das Label Karaoke Kalk startet mit der »Senking EP« *(Groove Attack)* von **KANDIS** in die nächste Runde. Logisch, daß hier weder Karneval noch Körperkult stattfinden. Konsequent den eigenen Vorgaben und Versprechungen folgend, leuchten die fünf Trax der neuen E.P. ein weiteres Mal vorsichtig in dunkle und verborgene Ecken von Räumen, die vor allem spürbar die eigenen sind. Bei weitem keine Chain-Reaction-Kopie, keine heiß gerührte Sample-Suppe oder selbstgefällige Elektronik-Werkschau. Klare Ecken und Kanten, unterwasserartig, weichgezeichnet, klopfend gefragt und klickend beantwortet. Zeit für Kandis.

Hinter Kandis verbirgt sich übrigens ein Mensch namens Jens Massel, der unlängst zusammen mit seinem bislang einzigen Produzentenkollegen bei Karaoke Kalk, Jörg Follert, eine wundersame, winterlich-atmosphärische, in verschiedene bunte Folien verpackte Elektronik-CD veröffentlicht hat. Ist zwar sehr limitiert, aber wer Interesse hat, kann sich ja mal bei **SAUCER@KOELN.NETSURF.DE** erkundigen.

Nicht weit entfernt von diesen netten Menschen, genauer gesagt im Großraum Düsseldorf, haust eine nicht mehr ganz so unbekannte Band namens **KREIDLER**, die nach ihrem tollen Erstlingswerk »Weekend« und einer Reihe interessanter 12-Inches dieser Tage ihr zweites Album »Appearance And The Park« *(Kiff SM/PIAS)*, sowie die Auskopplung »Au Pair« der gespannten Weltöffentlichkeit vorstellen. »Au Pair« ist eine wunderschöne, fast schon klassische Kreidler-Hymne, während die zwei B-Seiten-Tracks fast Profan-artigen Abstrakt-Funk mit Acid-Glocken einführen.

Zeit und Raum fliegen dahin, und es gäbe noch einige Tausend andere Arten von Musik zu besprechen, von kleinen und großen Labels, rare Singles, protzige CDs, tolle Mixe, interresante Formationen und Projekte, von Schattengewächsen und berühmten Starproduzenten. Bald wird man müde wie ein sterbender Jedi-Meister dabei, die Formulierungen werden schwächer, die Sätze verschwimmen. Hier, lieber Leser, mit letzter Kraft, noch mehr Musik, Musik, Musik:

Eine neue Source-Single *(Groove Attack)* von **8m2 STEREO** namens »dr. Music pt.1/autoerotik«, fast countryesker, theatralisch vertrackter Elektro-Pop. Die neue **WHIRLPOOL**-Maxi »Crazy Music« *(Ladomat)* mit einem völlig irrealen, anachronistischen **DJ PIERRE**-Remix, der trotzdem rockt wie nix Gutes. Relevanteste Elektronik von **FUNKSTÖRUNG**, Titel: »Sonderdienste« *(Compost)* oder die neue **SHANTEL** »II« E.P. *(Essay)*. Technoide Großtaten von **ATOM HEART**, **SENSORAMA** und **R. VILLALOBOS** mittels ihrer Remixe für Sieg über die Sonne *(S^3)*, die **TRIEBTÄTER**-Releases, **CHRISTIAN MORGENSTERN** auf *Konsequent*, **AIR LIQUIDE**s discoartiges »Uludag« *(Blue Planet)* und natürlich all die Franzosen, Skandinavier, Amerikaner, Hard-Trancer, Drummer & Basser die hier nicht erwähnt sind. Den Cheesy-Nostalgie-Award erhält schließlich ein gewisser **PHIL FULDNER** für sein Disco-House-Monster »The Final« *(Kosmo Rec.)*. Captain Future fliegt wieder. Und während wir hier zum Abschluß ein kühles Kölsch trinken, stößt man in München (natürlich) mit Champagner an. **MISS KITTIN AND THE HACKER**s »Champagne E.P.« *(International Gigolo Records)* wird der todsichere Frühjahrshit. Champus vom Aldi ist angeblich das amtliche Getränk von **SCHNEIDER TM**. Auf »Uptight« *(City Slang)* blubbert und schäumt es ganz gehörig, wenn es nicht gerade klappert und leise und klopft. Herrlich! Peace.

Test! Test! Test!

1982 machte die TITANIC-Redaktion ihren Kandidaten zum Kanzler. Wir sind in all den Jahren mit Helmut Kohl sehr gut gefahren. Tausende Kohl-Witze und Milliarden Kohl-Titelbilder beweisen das. Nun testen wir erstmals den **neuen Kohl** vorne drauf. Mit seiner neuen Frau. Und neuen Witzen innen drin.
Sehen Sie selbst, was Sie davon halten. Oder zu wem. Oder was.

Um 250.000 Mark reicher werden mit TITANIC!
Große Telefonaktion im Heft
mit
Hera Lind, Günter Grass, Ulrich Wickert, Peter Handke, Peter Hahne, Martin Walser und Jürgen Fliege.
Lesen Sie jetzt rein!

Titanic. Wir halten zu Kohl.

Titanic Probeabo

Ja, auch ich will das Kohl-Regime um jeden Preis unterstützen. Deshalb bestelle ich das **TITANIC-Probeabo** zum Special-Preis von nur 15 Mark! Obendrauf kriege ich noch das spannende Gesellschaftsspiel »Rote-Strolche-Skat« von Greser & Lenz. Fünfzehn Mark habe ich als Schein, Scheck oder Briefmarken beigelegt.

Vorname, Name

Straße, Hausnummer

PLZ, Wohnort

Datum, Unterschrift

Ich bekomme dafür drei Ausgaben der **TITANIC**. Wenn ich dem Verlag nach Erhalt der zweiten Nummer keine Mitteilung mache, verlängert sich das Probeabo automatisch um ein Jahr. Diese Vereinbarung kann ich innerhalb einer Woche widerrufen. Das bestätige ich mit einer zweiten Unterschrift.

Datum, Unterschrift

Spex 04/98

Coupon bitte dreimal durchlesen, doppelt unterschreiben, einmal Geld beilegen und abschicken an:
TITANIC-Verlag, Postfach 910 230 , D-12414 Berlin

KULTURFABRIK KREFELD
Dießemer Straße 13
fon [0 21 51] 85 86 87

KULTUR FABRIK

APRIL

02 DO **MAD PROFESSOR**
Dub me crazy '98

11 SA **THE BATES**
Intra Venus 98
coolibri

WZ WOCHENSZENE coolibri

17 FR **JOHN SCOFIELD GROUP** EINZIGES KONZERT IN NRW
Larry Goldings, James Genus, Bill Stewart

25 SA **READYMADE**
supp.: Low-Fi-Generator

TICKETS PER POST: (0 21 51) 2 18 76

DEMNÄCHST
05.05. Roger Chapman
07.05. Whiskey Priests
08.05. Dub Syndicate

FUNK REGGAE HIP HOP SOUL DUB
MODERN ELECTRONICS REGGAE

Recordshop + Mailorder
MUSIC WORKS

KATALOG NUR PER INTERNET!!!

Maybachstr.100 50670 Köln Fon 0221-137878 Fax 0221-137601
http://ourworld.compuserve.com:80/homepages/music_works

rec`order
der mailorder im internet

www.rec-order.de

ZAK
BIELEFELD - JÖLLENBECK
HEIDSIEKER HEIDE 1
POSTFACH 100 111
33597 BIELEFELD
FON 0521-516619
FAX 0521-518426

28.03.98 21:00
LADIES LOVE KNARF RELLÖM

24.04.98 21:00
1. SUPER DANCE CLASH

25.04.98 21:00
WANDA CHROME & LEATHER PHARAOHS
LOMBEGO SURFERS

27.04.98 21:00
ELÄKELÄISET (FIN)

09.05.98 21:00
NEAL CASAL & BAND (USA)

16.05.98 21:00
Y.O.T. FESTIVAL

3.4. Fr 21 Uhr s.c.a.n. live Ladies Love Knarf Rellöm
4.4. Sa 23 Uhr Treibgutaufleger Ingo Sänger & Steffen Illinger
6.4. Mo 20 Uhr Lefty & Martini exklusiven Solid Vinyl
16.4. Do 20 Uhr Elektronauten Drum 'n' Bass & TripHop, 10 Kopfe aus Berlin
17.4. Fr 21 Uhr Dodge s.c.a.n. Abstract Arts vs. Heimelektronik & Simulation DJ Mart & Butterfly Potion
18.4. Sa ab 23 Uhr DJ Ata (Playhouse/Wild Pitch Club) aus Frankfurt
21.4. Di 20 Uhr Readymade & Sportfreunde Stiller (nächste neue Indieseelen Teil 2)
23.4. Do 20 Uhr Desmond Q. Hirnsch (Noise & Rock & So)
24.4. Fr 21 Uhr Geist s.c.a.n. Rope Geist Records plus DJ Carsten Heinrich
24.4. Fr 21 Uhr It´s T-Time der neue monatliche Soul-Allnighter im FZW: jeden 3. Freitag im Monat: Soul - Beat-Ska-British Tunes by DJ Thomas Liss
25.4. Sa 20 Uhr Shakin´Apostels (Country-Underground)
27.4. Mo 20 Uhr Funky Silence Freestyle HipHop Jam
30.4. ab 20 Uhr s.c.a.n. meets trinidad: Tanz in den Mai auf drei (!) Floors

Vorschau auf Mai/Juni 1998
Spacer (Freestyle-TripHop-Konzert) plus Lefty & Martini, Ingo Sänger, Carsten Helmich, Herb LF, Steffen Korthals, plus Surprise DJs
8.5. And Also The Trees, 11.5. Stella, 15.5. s.c.a.n. live Guz (Aeronauten), 21.5. Moloko, 28.5. Whirlpool Productions 6.6. Rakim

Party-Termine
jeden FR, 21 s.c.a.n.: sounds, concerts, @ night.
jeden 3. FR, 21 T-Time: Soul - Beat - Ska - British Tunes
jeden SA, 23 club trinidad: House TripHop Drum 'n' Bass
jeden MI, 20 Club 30: Rock Pop No Techno
jeden 2.&4.MO 20 Uhr Funky Silence:
jeden 2.SA, 20 Freestyle HipHop Jam
Latin Disco Club: Salsa Reggae Afro Calypso Samba

NEU! www.fzw.de
FZW
Freizeitzentrum West
Hoher Graben 167
44137 Dortmund
fon [0231] 142736
fax [0231] 143616
tlx [0231] 143617

04/98

SCHWIMMBAD MUSIK CLUB
DISCO VIDEO KINO KONZERTE
Öffnungszeiten: Mi. + Do. 20 - 3 Uhr, Fr. + Sa. 20 - 4 Uhr
Tiergartenstraße 13 · 69121 Heidelberg · Telefon 47 02 01

APRIL

PRÄSENTIERT VON MEIER
MI. 01. AUDIO ACTIVE DUB FROM JAPAN SUPP: PLEXIQ
DO. 02. THE JINX INDIE-POP
DARK WAVE GOTHIC - NIGHT
MI. 08. DREADFUL SHADOWS + SPEC GUEST ENDLESS
N D W - P A R T Y
DO. 09. KNUTSCHFLECK
PSYCHEDELIC-DUB-DANCE-NIGHT
MI. 15. LET SHIVA DANCE + DAS ALIBI PROJEKT
CUP OF TEA LABEL TOUR
DO. 16. STATIK SOUND SYSTEM + RECEIVER
MI. 22. WHISKY PRIESTS FOLK-PUNK
WEIL ICH EIN MÄDCHEN BIN ...
DO. 23. L U C I L E C T R I C
ROCKABILLY-BOP-NIGHT
SA. 25. JAILBIRDS + DIE 4 TED HEROLDS
MI. 29. READYMADE GUITAR-ROCK SEAHOG LINUS
SKA AND REGGAE FROM JAMAICA
DO. 30. RICO & BAND SUPP: BLUEBEAT

JEDEN MITTWOCH INDEPENDENT, ALTERNATIVE MUSIC ...
NEU !!! MITTWOCHS BIS 3.00 UHR GEÖFFNET !!!
VORSCHAU MAI
FR. 01. GROOVIN` COOPERATION SA. 02. WE FUNK MI. 06. MANTA REY + COME
INFO-LINE: 06221-400031 · INTERNET: www.smc.rheinneckar.de
Konzertbeginn 21.30 Uhr Einlaß 20 Uhr Kein Vorverkauf Änderungen vorbehalten

CAFE GLOCKSEE APRIL

3 SUPER GOUGE SUPERSONIC X
4 MARATHON-NIGHT
11 SKA-PARTY
12 TEST DEPARTMENT DUB-TRANCE-NIGHT
25 OM-SOUND-NIGHT
29 WANDA CHROM LOMBEGO SURFERS
30 TANZ IN DEN MAI

NACHTCAFE, Freitags 22h wechselnde DJs

PF 6065 · 30060 · Hannover
Glocksseestr. 35 · 0511/1 61 47 12

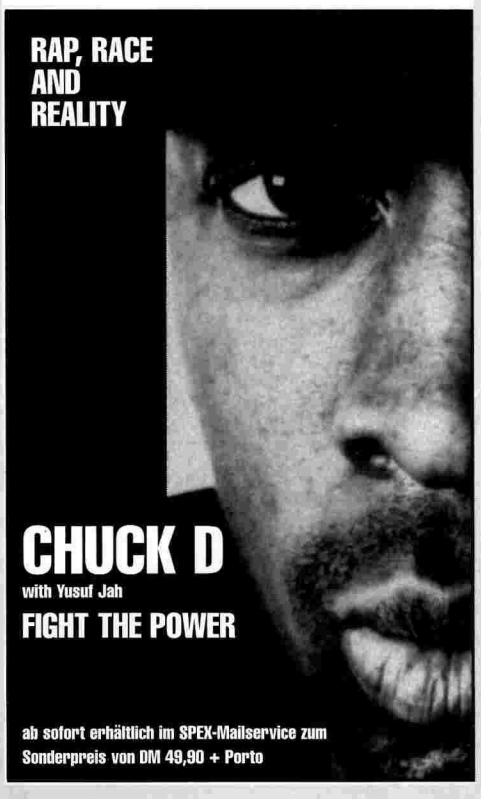
Praktikant/in
in Konzertagentur (Tourneen) für 2-3 Monate ab 6/98 gesucht.
Übliche Bewerbungsunterlagen:
Konzertagentur Berthold Seliger
Nonnengasse 15
36037 Fulda

RAZZIAPHARM
PRÄSENTIERT:
CAFÈHAUS (HIPHOP/JAZZ/FUNK) JETZT MIT NEUER MAXI CD!
FUNKENFLUG (DEUTSCHROCK/X-OVER)
BRUDERKUSS DER VOLZ / WERNER K. (WELTMUSIK)
RAINER V. VIELEN (SPRECHGESANG)
ALLE BANDS KANN MAN BUCHEN ÜBER:
RAZZIAPHARM
c/o Stefan Rösle
Lindauerstr. 45
87435 Kempten
Tel.: 0049-(0)831- 1 2201
Fax:0049-(0)831- 5120254

Dies ist ein Anzeigenfeld und kostet

90,-

incl. Mwst.



ab sofort erhältlich im SPEX-Mailservice zum Sonderpreis von DM 49,90 + Porto

SUB STAGE
The WAY to LIVE music

Di 07.04. **HC Andersen**
(Finnengeschrammel)
Di 14.04. **Das Ich + Vasaria**
(Darkness - Evening)
Mi 22.04. **Skyclad**
(Metal meets Folk unplugged)
Mi 29.04. **Peter & the Test Tube Babies**
(Punk)

in Karlsruhe Am Ettlinger Tor
Programm Tel.: 0721/ 30 196
Karten Tel.: 0721/ 377274

Komm küssen

das neue heft ist da!
mit: isar 12, knarf rellöm, blümchen, lady di, fink, schlager, superlupo, comics, wydef jean, helium etc.
auf der cd: raritäten von bernd begemann, die sterne, bernadette hengst u.a. + stella, lee buddah, guz...
#4 für 6 dm + 3 dm p&v bei: ivo schweikhart, querstr. 2, 48155 münster fon: 0251/65822
www.komm-kuessen.teratonnet.de

AUSSTELLUNG
25. April – 6. Juni

Daniel Johnston
Jad Fair
Jutta Brandt

KOMM ODER PLATZ!

Artefakt · Galerie
Bachstraße 32
45468 Mülheim/R.
Fon 0208 – 380 700

Batschkapp

60433 Frankfurt
Maybachstr. 24, Tel. 069/95 21 84 10
Karten: 069/9443660 + 9200920

So	05.04.	TURA SATANA Gäste: Pitch Shifter präs. von Hammer
Mo	06.04.	JUNKIE XL-Xpand your Limits- Gäste: DJ DMC Quincy & Entropy präs. von HR XXL & PRINZ
Di	07.04.	MIKE WATT Gäste: Kool Ade Acid Test präs. von az, Superstar & ME/Sounds
Mi	08.04.	SMASH MOUTH Gäste: Space Monkeys & ManBREAK präs. von Fritz, Visions & Wom
So	12.04.	COMPANY FLOW & DJs: C.A.L.I.P.H. & CHUBBY B. (Da Swing), Release & local MC's präs. von XXL
Do	23.04.	THE BATES Gast: Klaus Cornfield präs. von Auspuff
Mo	27.04.	K'S CHOICE Gäste: Ashbury Faith präs. von Fritz
Di	28.04.	G. LOVE & SPECIAL SAUCE Gäste: Pete Droge präs. von Journal Frankfurt, WOM & Intro
Mi	29.04.	GENERATION X-ED, SUBSTANZ T & CLAIR OBSCUR präs. von Beam Me Up & Orkus
		✪ Disco:
Do	02.04.	Black Thursday mit DJ Katharina
Fr	03.04.	IB special: NEW MODEL ARMY pre-listening Party
Freitags		Idiot Ballroom DJs Pana & Noodles präs. von XXL 22.00
Samstags		Bubblicious DJs Jörg & Fredi präs. von XXL 22.00
		HALLENKONZERTE
Di.	26.05.	MASSIVE ATTACK & special guest präs. von Fritz & Musikexpress, Hugenottenhalle Neu Isenburg

nachtleben

Tel. 069/20650, 60313 Ffm
Kurt-Schumacher-Str. 45

Mo	06.04.	UNSANE Gäste: Les Hommes Qui Wear Espandrillos präs. von Visions
Di	07.04.	JAN FEDDER & BIG BALLS präs. von Auspuff
Di	14.04.	DREADFUL SHADOWS Gäste: Endless
Mo	20.04.	ALABAMA 3 präs. von Fritz & Intro
Di	21.04.	HEADCRASH
		✪ Disco:
Donnerstags		Wild Pitch Club (House) 23.00 - 5.00
Do	16.04.	King Britt (Ovum Rec.-Sylk 130/USA)
Freitags		Da Swing (Black Music) 23.00 - 4.00
Samstags		Precision (Drum'n Bass) 23.00 - 4.00
		✪ Special Club Nights
Mi	08.04.	Indian Vibes, New Asian Dance Music & special guest
Mi	22.04.	Elektrothek: Purpose Maker Tour'98: Jeff Mills & DJ OzWheels
Mi	29.04.	High Voltage!: DJ Tommy (EBM, Industrial & Electro)

ALTENBERG

Hansastr. 20
46049 Oberhausen

8.4. MONSTERS OF HAUPT-STADT
Terrorgruppe, Mad Sin, Beatsteaks & Mother's Pride

9.4. POPSCENE ON TOUR
Britpop and more mit Timo usm.

14.4. D.O.A.
support D.B.S.

19.4. TRESEN-LESEN

23.4. LAZY COWGIRLS
"A little sex and death"

29.4. ATZE SCHRÖDER
"Nur so geht's"

e-mail: altenberg@t-online.de
Internet: "http://www.sozio-kultur.de/altenberg"
Infon 0208/8597817

ROTE FABRIK

ZÜRICH

9.4. AUDIO ACTIVE (Jap) & PLEXIQ (D)
16.4. TORTOISE & ISOTOPE 217°
präsentiert von WOM & Spex
URBAN SKILLZ
presenting HipHop for M for Music
17.4. GLEIS 2 (ZH) WEST SIDE (BS)
MOOD (USA) MIC GERONIMO (USA)
18.4. CLEMO (SO) WRECKED MOB (LU)
COMPANY FLOW (USA)
19.4. BRAKE DANCE CONTEST,
SWISS OLD STARS 82-88 &
ZÜRICH SLANG NACHT
24.4. SABOTAGE "CASH TOUR" feat. :
P. PULSINGER, PLAK, POMASSL,
ALOIS HUBER, u.a.
25.4. FRED IS DEAD, COUCH,
TIED & TICKLED TRIO
26.4. THERAPY? & special guest

Rote Fabrik on line: http://www.rotefabrik.ch/
Seestrasse 395, 8038 Zürich-Wollishofen

MANUFAKTUR

APRIL

12.4. KITTY-YO INT. ON THE ROAD MIT SURROGAT LAUB + KANTE
17.4. MELODIEN FÜR MILLIONEN FEAT. LOLEK + BOLEK
18.4. PERE UBU
25.4. TANZHOUSE FEAT. »HARAKIRI LOUNGE« + DJ STROBOSKOP (KÖLN)

MANUFAKTUR SCHORNDORF
VVK: TEL. 07181/61166

sportfreunde stiller

mit neuer mini-cd (prod. von mario thaler & olaf opal)
„thonträger"
auf tour & über mailing erhältlich für dm 15.- incl. porto & verpackung!

15.04. hannover beim chez	08.05. halle casino boll
16.04. hamburg kir	09.05. berlin huxley's jr*
20.04. kassel lolita bar*	11.05. münchen bongo bar*
21.04. darmstadt kesselhaus*	15.05. wiesbaden schlachthof*
22.04. tübingen epplehaus*	16.05. passau zeughaus*
23.04. frankfurt ostklub*	22.05. weinheim cafe zentral*
24.04. enger forum	23.05. odelzhausen crowd & rüben
25.04. dietersburg blamage*	30.05. rock im park alternatent 13h
29.04. traunstein mole club*	31.05. rock am ring alternatent 13h
30.04. a-salzburg rockhouse*	die *markierten termine sind
01.05. a-wien flex*	mit den großartigen & famosen
02.05. a-steyr kulturhaus röda*	rekord! schafft euch auch!

blickpunkt p.o.box 75 0303, 81333 münchen. fax 089.747 02 69
booker, fanzines & radios bitte melden wegen bemusterung!

Kamp

9.4.
TORTOISE
& ISOTOPE 217

16.4.
TURBO NEGRO
& JETJUMPERS

17.4.
AUDIOACTIVE
& PLEXIQUE

24.5.
MOTORPSYCHO

JZ KAMP, 33604 Bielefeld
Niedermühlenkamp 43
Fon/Fax: 0521/512574
Einlaß: 20.30
Beginn: 21.00

kWk basel

kulturwerkstatt kaserne
musikbüro fischer&fisch
klybeckstr 1b, basel-suisse
tel. ++41 61 6812045
fax ++41 61 6918219

4. pril
fIREBASS!
MIKE WATT
+GESCHMEIDO

10. brille
«kitty yo»-tonnacht
SURROGAT
KANTE, LAUB

12. rille
SPEX + W.O.M. geben
TORTOISE
ISOTOPE 217

30. aprille
kawasaki rokanrol!
GUITAR WOLF
+ THE YOGURT
BROTHERS

kWk basel

ANARCHIST ACADEMY

31.3.	Hamburg | Logo
1.4.	Berlin | Tacheles
2.4.	Detmold | Alte Pauline
3.4.	Wilhelmshaven | Pumpwerk
4.4.	Schwerin | Speicher
6.4.	Lübeck | Treibsand
8.4.	Dessau | Kreuzer
9.4.	Rostock | Mau
10.4.	Neuruppin | JFZ Liveclub
11.4.	Quedlinburg | KUZ
13.4.	Dresden | tba
16.4.	A | Innsbruck | Utopia tba
17.4.	A | Wien | Arena
18.4.	A | Posthof BMX festival tba
19.4.	Roding | Grammophon
21.4.	Frankfurt | TBA
22.4.	Ulm | Cat Cafe
23.4.	CH Bern | ISC
24.4.	CH Zug | JZ
25.4.	Lindau | Club Vaudeville
26.4.	Augsburg | Kerosin
28.4.	Weinheim | Cafe Central
29.4.	Würzburg | AKW
30.4.	Darmstadt | Oettinger Villa

A SUBTLE PLAGUE / 100 WATT SMILE

1.5.	Freiburg | tba
2.5.	Ulm | Cat Cafe
3.5.	Nürnberg | Desi (tbc)
5.5.	Regensburg | Alte Maelzerei
6.5.	Würzburg | AKW
7.5.	Darmstadt | Oettinger Villa
8.5.	Staffelstein | Zebra
9.5.	Saalfeld | Clubhaus
10.5.	Dresden | Starclub
12.5.	Potsdam | Waschhaus tbc
13.5.	Wuppertal | Haus d. Jugend
24.5.	Duesseldorf | Zakk
25.5.	Bochum | Zeche
26.5.	Marburg | Cafe Trauma
27.5.	Bielefeld | Kamp
28.5.	Hannover | Glocksee
29.5.	Hamburg | Logo
30.5.	Frankfurt | The Cave
31.5.	Lindau | Club Vaudeville
7.6.	Muenchen | Backstage
9.6.	Berlin | Huxley's Junior
20.6.	Weinheim | Cafe Central

RICHARD DAVIES / DAMON & NAOMI

ex-The Moles/ex-Galaxy 500

16.5.	Berlin | Knaack
18.5.	Hamburg | Knust
19.5.	Köln | Tingel Tangel (tbc)
20.5.	München | Substanz

WORLD

info: westworld@compuserve.com
phn +49 (0) 211/34 33 47
fax +49 (0) 211/34 33 57

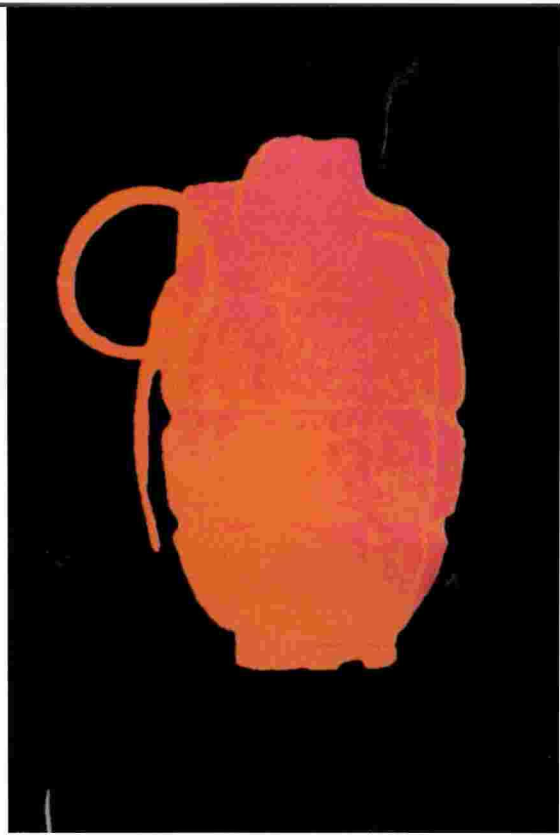
CHIC & FROH DANK D.R.O.*

Textildruck
Transferdruck
Vertrieb
Versand

*Deutschrock Outfit GmbH
Graefestraße 71 • D-10967 Berlin
Tel.: 030 - 690 352 - 0 • Fax: 030 - 690 352 - 19
e-mail: dro@berlin.snafu.de
http://www.deutschrock.de

Der nächste Clubland-Anzeigenschluß ist wegen Ostern schon am 6.4.1998.

Strictly Business



Neu! **Sarah Champion (Hrsg.): DISCO 2000.** Mit ihrer Anthologie »Disco Buiscuits« von 1997 (natürlich auch bei uns im Buch-Service, s.u.) hat Sarah Champion den Geist britischer Club- und Rave Culture der Neunziger eingefangen. Rechtzeitig zum Millennium-Wahn legt sie jetzt mit »DISCO 2000« 19 neue Stories über die letzten Stunden des Jahres 1999 nach. In all den Hedonismus der letzten Dekade war die Angst vor der Apokalypse als Subtext schon eingeschrieben, und zum mythischen Datum 31.12.99 kristallisiert sie sich als Movens aller möglichen subkulturellen Aktivitäten. Lesen Sie abseitige und prognostische Erzählungen über nomadische DJs, wahnsinnige Wissenschaftler, Fetish Queens, Netheads und Gangster, Killerameisen und Verschwörungstheoretiker. Mit dabei: Douglas Coupland, Bill Drummond (von KLF), Pat Cadigan, Martin Millar, Grant Morrison u.v.a. **(365 S., Sonderpreis: DM 22,-) engl.**

Gina Arnold: KISS THIS. Die Fortsetzung von »Route 666: On The Road to Nirvana«. Eine Monographie über »punk in the present tense« (Arnold). Eine Fallstudie über den Untergang des Punk. Zu den Hauptverdächtigen gehören nach Arnold Tipper Gore, der ›Rolling Stone‹, Geffen Records, Miller Beer und die Sex Pistols. **(205 S., DM 39,-) engl.**

Steve Barrow & Peter Dalton: REGGAE – THE ROUGH GUIDE (The definitve guide to jamaican music, from Ska Through Roots To Ragga) Darauf mußte man lange warten: das erste superb zusammengestellte Kompendium zum Thema Reggae. Mit plastischen und praktischen Informationen über das, was sie schon immer über Reggae wissen wollten. Von Ska, über Rocksteady, Roots, Dub, Toasting, Lover's Rock, bis hin zu Dancahall und Ragga. Steve Barrow (Blood & Fire) und Peter Dalton führen kompetent durch die Geschichte des Reggae, indem sie die wichtigsten Epochen und ihre Protagonisten in den Mittelpunkt stellen und dabei allerlei Wissenswertes und Kurioses zu Tage fördern. Inklusive einer kommentierten Liste der wichtigsten Platten und CDs und mit hunderten Original-Cover-Abbildungen und Fotos von Adrian Boot und David Corio. **(395 S., SONDERPREIS: DM 49,90) engl.**

Sarah Champion (Hrsg.): DISCO BISCUITS. 19 Erzählungen für die »Chemical Generation« fangen den hedonistischen Geist des vergangenen Jahrzehnts ein. Von illegalen Raves bis zur »Corporate Club Culture«. Geschichten über Drogen, Sex, Dancefloor, Dealer, Polizei und DJs. Zu den Autoren gehören Irvine Welsh, Martin Millar, Q, Nicholas Blincoe, Alex Garland und Alan Warner. (s. SPEX 4/97) **(300 S., DM 26,90) engl.**

Mattew Collin (mit Beiträgen von John Godfrey): ALTERED STATE. THE STORY OF ECSTASY CULTURE AND ACID HOUSE: Vorbei die Zeiten des unhistorischen Ravens — jetzt wird Geschichte geschrieben! Eine Droge und ihre Musik nebst ihren Vergemeinschaftungsformen, kollektiven Ups and Downs sowie dazugehörigem staatlichen Repressionsprogramm. Nie wurde die Ravekultur in GB so engagiert und ernüchtert, so materialreich und politisch zu Papier gebracht. »Here you will find the drive to transcendence, or oblivion, that is at the heart of British pop« (Jon Savage) (s. SPEX 4/97). **(314 S., DM 49.90) engl.**

Richard Cook/Brian Morton: PENGUIN GUIDE TO JAZZ ON CD. Neue, dritte Auflage des Lexikons: Das umfassendste Handbuch der lieferbaren Jazzaufnahmen. Die scharfohrigen Herren Cook und Morton bewerten jeden Eintrag streng, aber spannend. Und Recht haben sie sowieso immer. Für die neue Auflage ergänzten sie ihren Band um ungefähr 2.000 Alben. Das kiloschwere Buch enthält musikalische & biographische Details, vollständige Besetzungslisten, technische Informationen über die Aufnahmen, Katalog- und Labelnummern sowie ein vollständiges Register. **(1506 S., SONDERPREIS DM 49,90) engl.**

Chuck D (with Jusuf Jah): FIGHT THE POWER – Rap, Race and Reality. Nach zwanzig Jahren im Musikgeschäft hat Chuck D nun sein erstes Buch geschrieben. Darin läßt er kein brennendes Thema aus: Von allgemeinen Gedanken über den Zustand der Black Community, über die Geschichte von Public Enemy, bis hin zu umstrittenen Einlassungen zu den Themen »Black and Jewish Relationships«, »Athletes and Entertainer« oder »Gangs«. Angereichert mit jeder Menge persönlicher Charts. Oder wie heißt es im Vorwort von Spike Lee: »›Fight The Power‹ is a message from the commissioner. Do the right thing by reading this book...« **(274 S., Sonderpreis: DM 49,90) engl.**

Frederic Dannen & Barry Long: HONG KONG BABYLON. Ein Buch über den Hong-Kong-Film. Der Band enthält vier Teile: 1.) einen Bericht über die Entwicklung des »Hollywood Of the East«. 2.) viele Interviews mit wichtigen Schauspielern und Regisseuren. Jeder Eintrag mit Filmographie. 3.) Inhaltsangaben von über 300 Filmen. Von der »New Wave« bis zur Gegenwart. 4.) Listen von 12 Kritikern mit ihren Lieblingsfilmen. Ein Buch, zu dem man »Muß« sagen kann. **(412 S., DM 39,90) engl.**

Nicholas Dawidoff: IN THE COUNTRY OF COUNTRY. Eine Geschichte der Country-Musik. In seinem Buch sucht Nicholas Dawidoff nach nichts Geringerem als der Wirklichkeit einer ganzen Musikrichtung. Mit Hilfe von 18 Porträts bedeutender Musiker unternimmt er eine ausgedehnte Reise zu vergessenen Orten: schnieken Siedlungen in mittelständischer Idylle, seltsamen Künstlerkneipen und überfüllten Honky-Tonks. (Siehe auch Besprechung in diesem Heft.) **(365 S., DM 48,90) engl.**

Tom Holert/Mark Terkessidis (Hg.): MAINSTREAM DER MINDERHEITEN. Pop in der Kontrollgesellschaft. Es hat sich was verändert. Pop steht im Ruf, Medium von Befreiung, Widerstand und Distinktion zu sein. Aber dieser Ruf täuscht über die Rolle hinweg, die Pop im Marktgeschehen der Kontrollgesellschaft immer effizienter spielt. Als Führer durch die veränderten Verhältnisse essentiell ist dieser Reader mit Beiträgen von Annette Weber, Diedrich Diederichsen, Christoph Gurk, Dietmar Dath, Feridun Zaimoglu, Ruth Mayer, Mark Terkessidis, Uli Hufen, Christian Höller u. Tom Holert **(190 S., DM 28,-)**

Barney Hoskins: WAITING FOR THE SUN. Die Geschichte der Musikszene von Los Angeles. Zum ersten Mal wird die außergewöhnlich reichhaltige, lokale Kultur vollständig beschrieben: Von den Tagen der blühenden Jazz-Clubs in den 40ern zum West-Coast-Rap in den 90ern. Hoskins schreibt über Brian Wilson und Phil Spector, die Byrds und die Doors, Steely Dan und Fleetwood Mac, Guns'n'Roses und N.W.A. **(360 S., SONDERPREIS: DM 59,90) engl.**

Hanif Kureishi & Jon Savage (Hrsg.): THE FABER BOOK OF POP. Die Neuauflage des Readers als Paperback. Die Sammlung zeichnet die Geschichte des Pop auf – von den Anfängen im Underground über seine Perioden als Low- und High-Art bis zur heutigen Allgegenwärtigkeit. Das Buch bezieht Fiktion, Reportagen, Mode, Kunst und Phantasien mit ein, durch die Popmusik gefiltert wird. Mit Arbeiten von David Toop, Greg Tate, Angela Carter, Malcolm X, Neil Tennant u.v.a. **(862 S., SONDERPREIS: DM 49,90) engl.**

Legs McNeil/Gillian McCain: PLEASE KILL ME. Die unzensierte Geschichte des amerikanischen Punk. Angefangen von Andy Warhols Factory und Velvet Underground über MC5 und Stooges bis hin zur New Yorker Punk-Generation von '75. Eine so unterhaltsame Vermischung von Underground, Unterwelt und Rock'n'Roll-Fanatismus wird es kaum wieder geben. »Eine wunderbar organisierte Sammlung... Ich habe mich gefühlt, als ob ich dabei gewesen wäre... Wartet mal, ich war dabei!« – William S. Burroughs. **(525 S., jetzt als Taschenbuch: DM 39,90) engl.**

Jenni Olsen (Hg.): THE ULTIMATE GUIDE TO LESBIAN & GAY FILM AND VIDEO Ein Nachschlagewerk der hakeligen Minderheitenthemen. Neben den eher zeitgenössischen Titeln werden weder die großen Identifikations- und Crossdressing-Klassiker vergessen, noch die wichtigsten Mainstream- oder Undergroundschritte auf dem Weg zur Emanzipation übergangen. Große Praxisnützlichkeit mit treffenden Kommentaren. **(zum Sonderpreis von DM 49,90) engl.**

Melvin van Peebles: SWEET SWEETBACK´S BADASSSSS SONG. Das Drehbuch des gleichnamigen Films, die Tagebücher des Regisseurs und der Soundtrack von Earth, Wind & Fire auf einer CD. Van Peebles beschreibt, unter welchen Bedingungen er als unabhängiger, schwarzer Filmemacher sein Projekt Anfang der Siebziger realisieren konnte. Weniger ein »Blaxploitation«-Streifen als ein Experimentalfilm mit Soul. »Entertainment-wise, a mother fucker.« (Melvin van Peebles) **(163 S., Buch + CD, SONDERPREIS DM 59,90) engl.**

Dr. J. P. Poupette. THE LITTLE VOODOO KIT. Ein kompletter Bausatz mit Voodoo-Puppe, Nadeln und Handbuch. Leiden Sie unter Nachbarn, Chefs, Schülern, Verwandten, Lehrern Komillitonen, Kollegen oder Liebhabern? Dann ist der »Voodoo-Kit« unverzichtbar. Einfach in der Handhabung und todsicher (!). **(DM 39,-)**

Giles Smith: LOST IN MUSIC. Eine Odyssee im Pop. Smith schreibt über das Erwachsenwerden mit, durch und trotz Popmusik. Mit Nick Hornbys »High Fidelity« der beste Roman über Popmusik. Ein Buch für Leute, die Pop hören, lieben, kaufen und versucht haben, in der Öffentlichkeit damit Geld zu verdienen. »Ich habe wenige Bücher gelesen, die so witzig sind, und keins, in dem ich die Wurzeln meines eigenen Enthusiasmus so oft und deutlich wiedererkennen konnte.« – John Peel. **(277 S., DM 22,90) engl.**

Paul Stump: THE MUSIC'S ALL THAT MATTERS. Eine Geschichte des englischen »Progressive Rock«. Nachdem Krautrock als wichtige Phase der Popmusik wiederentdeckt wurde, rekapituliert Stump die Bands der progressiven Periode. Trotz aller Polemiken verdient die Musik ein faires Urteil. Immerhin gehörten auch Bands wie Soft Machine, Henry Cow/Art Bears und Syd Barretts Pink Floyd zu den wichtigen Prog-Rock-Gruppen. Stump beschreibt die geschichtlichen Bedingungen, unter denen Prog-Rock entstehen konnte, die Kämpfe um Punk und die »postmoderne Ära« des Prog-Rock. **(384 S., SONDERPREIS DM 48,90) engl.**

John F. Szwed: SPACE IS THE PLACE. Eine Biographie über den Jazzmusiker Sun Ra. Szwed ist es als erstem gelungen, dem beeindruckenden Leben und Werk Sun Ras in einem umfangreichen Buch gerecht zu werden. »Space Is the Place« schildert Sun Ras künstlerische Entwicklung vom Aushilfspianisten in Swing-Bands bis zu einem der wichtigsten Avantgarde-Musiker dieses Jahrhunderts. Szwed beschreibt auch die gesellschaftlichen Bedingungen der Musik und ihre Rezeption in Jazz und Pop. »Space Is The Place« macht dem Leser klar, warum Sun Ra das Bindeglied zwischen Duke Ellington und Public Enemy war. Mit ausführlicher Diskographie, Bibliographie, Register und vielen Bildern. **(476 Seiten, DM 49,90) engl.**

Wolfgang Tillmans: WER LIEBE WAGT LEBT MORGEN. Der deutschsprachige Katalog zur Ausstellung im Kunstmuseum Wolfsburg. »Was steht bei Wolfgang Tillmans im Mittelpunkt? Sex, natürlich, aber auch die Jugend und ihre Fallstricke. Zerknüllte Bettücher, die schmutzigen Spülbecken jener, die nicht allzuviel zu tun, aber mehr als genug Zeit haben, ebendies zu kultivieren. Rave, Punk, Gaycore, Hetero-Mädchen. Waschmittel. Auberginen und Paprikaschoten. Hunde.« (Collier Schorr) Neben 160 vierfarbigen Seiten mit Fotos enthält der Band drei Essays über die Verbindung seiner Bilder zur Kunstgeschichte, die Faszination von Fotoalben und das Verhältnis von Sex und Kleidung in seinen Arbeiten. **(180 S., DM 49,80)**

Fred Vermorel: FASHION + PERVERSITY. Biographie der Designerin Vivienne Westwood mit einem Essay über Pop, Kunst & Revolution in den 60ern. Ein Gegenstück zu »England's Dreaming« oder »Lipstick Traces«. Aus der Perspektive des Zeitgenossen/Freundes von M. McLaren und V. Westwood schreibt Vermorel über Situationismus, Punk und Mode. Hier werden die Geheimnisse gelüftet, die bis heute die Popkultur bestimmen. »A wicked, malicious, brilliant book, as impatient and restless as its author and its subject.« (i-D-Magazine) **(245 S., DM 32,90) engl.**

MICHAEL J. WELDON: THE PSYCHOTRONIC VIDEO GUIDE. Die langerwartete Fortsetzung der »Psychotronic Encyclopedia«. Clive Barker, Tarantino, Karen Black und Johnny Ramone loben das Buch zu Recht über den grünen Klee. Weldon bespricht alle greifbaren Filme von den 20ern bis '96, die »charakterisiert werden durch ihre exploitativen Elemente und ihr Interesse am kleinsten gemeinsamen Nenner der Menschheit«. Die Filme sind überwiegend auf Video erhältlich. Keine textl. Überschneidungen zur »Encyclopedia«. Über 3.000 Besprechungen, Filmbilder und etliche Paragraphen/Listen zu Themen wie »Communism«, »Emmanuelle« oder »Germany«. Register. **(646 S., SONDERPREIS DM 59,90) ENGL.** Und beachten sie auch unseren psychotronischen Doppelpack: »Encyclopedia« und »Video Guide« zusammen für nur DM 99,90.

Armond White. REBEL FOR THE HELL OF IT. Eine Biographie über Tupac Shakur. White kümmert sich in seriöser Weise um Tupacs künstlerisches Erbe: »Die Medien haben sich bisher darin übertroffen, Tupac Shakur zu verzerren und zu verleumnden. Es ist an der Zeit, das Bild zu korrigieren und der Bedeutung dieses Künstler gerecht zu werden.« Der Kritiker und Autor Charles Shaar Murray nannte »Rebel...« das beste neuere Buch über HipHop. **(224 S., DM 49,-) engl.**

Paul Williams: BRIAN WILSON & THE BEACH BOYS. Eine Kompilation der besten Essays und Interviews von Paul Williams über Wilson und die Beach Boys. Williams ist der Gründer von »Crawdaddy!«, des ersten US-amerikanischen Rock-Magazins. Seine Artikel gehören zum besten, was über die Beach Boys geschrieben wurde. Und sein Interview mit Brian Wilson wird nicht mehr zu übertreffen sein. **(240 S., DM 49,-) engl.**

Kevin Williamson (Hrsg.): CHILDREN OF ALBION ROVERS. Irvine Welsh, Alan Warner, Gordon Legge, James Meek, Laura J. Hird, Paul Reekie – sechs bekannte (Welsh) bis weniger bekannte (Reekie) schottische Jung-Schreiber. »The six stories here twist a ragged kaleidoskope of urban underdogs, bizarre beings and psychoactive users into a frenetic breakbeat of Scottish social surrealism and urban mythology.« Sechs lange Kurzgeschichten eben, irgendwo angesiedelt zwischen Vinyl-Junkies, Teenagerinnen, Alienation und anderen tollen Alpträumen. Und jetzt mittendrin im SPEX-Buchservice. **(228 S., DM 29.-) engl.**

SPEX MAIL SERVICE

AACHENER STR. 40-44 50674 KÖLN • Telefon: 0221/57978-03
Hiermit bestelle ich folgende Produkte

Name

Straße

PLZ /Ort

Datum, Unterschrift:

☐ **Bitte senden Sie mir den vollständigen SPEX-Buchkatalog! (ankreuzen!)**
(Inland: DM 3.- in Briefmarken
Ausland: 2 Coupon-Réponse Internationalan SPEX, Aachener Straße 40-44, 50674 Köln)

STÜCK	TITEL/VIDEO/CD/LP/BACK ISSUE:	DM:
	+ PORTO	

Im Preis sind MwSt. und Verpackung enthalten. Lieferung gegen Vorkasse.
Inland: Portoanteil: 3,- pro Einzelbuch und CD, wenn nicht anders angegeben jedes weitere Buch/CD je 1,- DM Portoanteil, ab 150,- DM Bestellwert portofrei
Ausland: Portoanteil: 5,- DM pro Buch und cd, 12,- DM pro Video.
Bitte überweisen Sie auf unser Postgirokonto Köln, BLZ 370 100 50, Konto Nr. 340 97 500 oder legen Sie Ihrer Bestellung einen Verrechnungsscheck bei (bei Auslandsschecks + DM 8,– Scheckgebühr).

VIDEOS:

Jean-Jacques Beneix: OTAKU. Eine Dokumentation über die japanische Jugendkultur. Der Regisseur von »Betty Blue« und »Diva« filmt Leute, die sich aus der künstlichen Wirklichkeit in eine reale Fantasiewelt stürzen. Datenwahnsinn, Festplattenkitzel und Speicherkoller. Ein Muß für jeden Fan des Fernen Ostens! **(169 Min., DM 49,95)**

Diverse: NOAM CHOMSKY – MANUFACTURING CONSENT. Eine Dokumentation über den Philosophen und Linguisten Noam Chomsky. Der Film konzentriert sich auf Chomskys Medienanalyse innerhalb demokratischer Gesellschaften, in denen Bürger nicht durch Gewalt eingeschüchtert werden, sondern subtileren Methoden ideologischer Kontrolle ausgesetzt sind. **(164 Min., DM 49,95)**

Mathieu Kassowitz: HASS. Der Spielfilm über das Leben von Jugendlichen in den Pariser Banlieus, über Gewalt, Kriminalität und Freundschaften am Rande der Gesellschaft der Neunziger (siehe SPEX 11/95). **(93 Min., DM 49,95)**

Wong Kar-Wai: CHUNGKING EXPRESS. (95 MIN., DM 49,95) DT.

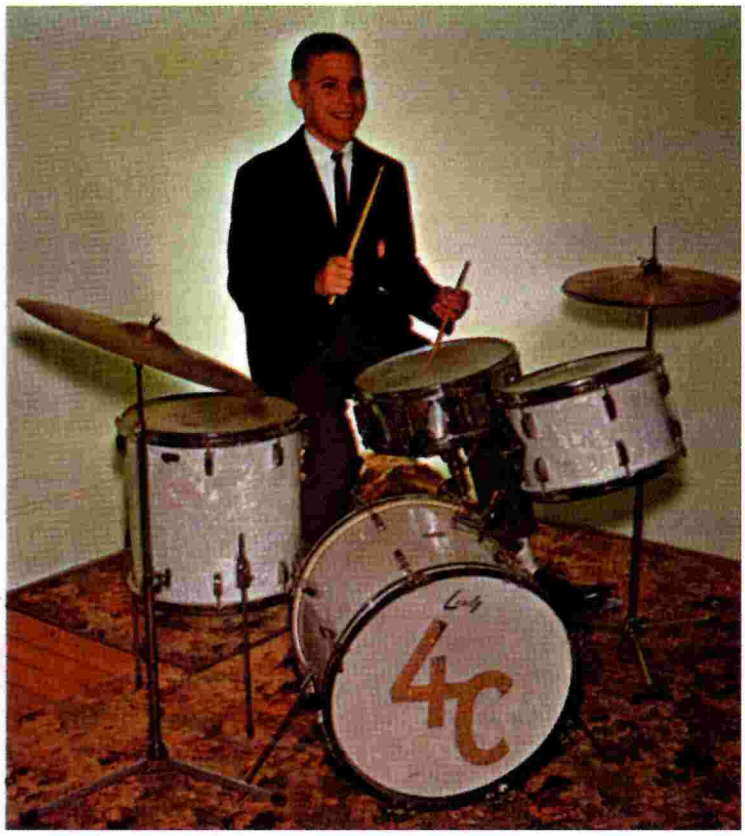
Susanne Ofteringer: NICO ICON Ein eindringliches Portrait (diverse internationale Auszeichnungen) von Kölns bekanntester Tochter, Christa Päffgen, die als ›Twen‹-Covermodel in Fellinis »La Dolce Vita« ihre Karriere begann, bevor sie in Warhols »Factory« eintauchte und als Sängerin von Velvet Underground zur Ikone und »Femme Fatale« wurde. Interviews mit Jackson Brown, John Cale, Jonas Mekas, Paul Morrisey u.a. »Die Gänsehaut-Maschine, die ein Wissenwollen befeuert, das nicht einmal der Film – was für ihn spricht – stillt.« (Jörg Heiser in SPEX 12/95) **(VHS, 72 min., DM 49,80)**

Eric Rohmer: SOMMER. (113 MIN., DM 49,95) DT.

Stefan Schwietert: A TICKLE IN THE HEART Ein Portrait der wohl ältesten noch lebenden Klezmer-Musiker, den Epstein Brothers. Der Film folgt dem Trio auf dem Weg von ihrem Altendomizil in Florida zu Auftritten in New York und Berlin, bis hin zu einem Besuch eines polnischen Städtchens, das der Vater der Brüder um die Jahrhundertwende verließ. »›A Tickle In The Heart‹ ist eine nicht ganz gewöhnliche Musiker-Biographie: voller Würde und Respekt in der Haltung zu ihren Figuren, aufregend in der Form, fedemd in der Musik.« (Max Annas/StadtRevue) **(VHS, 83 min., s/w, DM 49,80)**

(Porto für alle Videos: DM 5,- Auslandsporto: DM 12,-)

TUSCH:



Geld sparen ist heute kein Problem mehr, es vernünftig ausgeben um so mehr. Noch nie war so gesehen das *SPEX-Abonnement* wichtiger als *jetzt*. Aber: Nur noch bis zum 20.4.98 bietet der SPEX-Verlag die Möglichkeit, das SPEX-Abonnement *zum Super-Sonderpreis* zu erstehen. *Es* ist schon klar, nichts *wird billiger*, aber alles wird teurer, das gilt auch für SPEX. Diesen Monat noch zum »alten Preis«, sprich 66 Deutsche Mark für ein Inlandsabonnement *und* 72 Deutsche Mark für ein Auslandsabonnement, *ist* das SPEX-Abonnement nach dem 20.4.98, also *sehr bald*, nur noch *zum »Alles-neu-macht-der-Mai«-Preis erhältlich*. Dann wird nämlich der Einzelpreis pro Heft nicht mehr sechs Deutsche Mark, sondern sieben Deutsche Mark betragen, *und* die SPEX-Abonnement-Preise werden ebenfalls anziehen (Inland: 72,- DM; Ausland: 82,- DM). Sonst ändert sich nix. Fast *nichts*, jedenfalls. Und letztendlich *geschieht* doch alles sowieso nur *im Sinne der Leserin/des Lesers*. Klar. *Wir* hoffen, daß die Sache es wert sein wird. Denn wir *wollen uns uns* selbstverständlich nicht dreist am Leser *bereichern*? Nein, wir müssen solch traurigen Umständen wie Papierkostenerhöhung *und* allgemeiner Teuerungsrate mit dieser Maßnahme Rechnung tragen. Aber *selbstverständlich* kann man für sich *selbst* immer noch im *Falle* des SPEX-Abonnements eine von *vier Prämien* (die jeweils 25-mal zur Verfügung stehen; einen Anspruch gibt es nicht; es entscheidet der Zahlungseingang) *einstreichen!!!*. Und für den Fall des Geschenkabonnements darf sich sowohl die schenkende, als auch die beschenkte Partei eine der Prämien aussuchen (es gelten die oben in Klammern genannten Bedingungen), die diesen Monat folgende sind:

PULP: *This Is Hardcore*
Unsere Titelhelden. Schmieg, schmacht, lalulalalolilu. Toll! Aber: Confusion ist Sex? Selberhören. Tusch.

FÜNF STERNE DELUXE: *Sillium*
Die Titelhelden der Märzausgabe. Da geht was, im Norden, und zwar los. DeutschHop-Blablubb. Wollt Ihr mit Ihnen gehen? Oder wie Biz Markie es ausdrückt: Will Smith, Meer Gayne? Selberentscheiden. Tusch.

NICK HOLDER: *Still On Track*
Poum-chack-a-chak -cha-poum-boom. Dizko, in Tüten, diesmal sorgfältig verschweißt. Selbertanzen. Tusch.

DIVERSE: *Ladomat-Compilation Vol.3*
Sensorama, Dorau, Forever Sweet, Subtle Tease, u.a. Need we say more? »Die Menschen sind nicht schlecht!« Selbernochmaltanzen. Tusch.

P.S.: *Wir* müssen noch etwas aufklären. Was die Trommlerin und der Trommler mit dieser Verbraucherinformation zu tun hat, *wissen* wir, weil man ja nicht *alles* wissen kann, auch nicht so *ganz genau*. Wegen dem *Tusch* vielleicht. Ja*!!!*

P.P.S: *Bitte* nicht *nur die roten Worte lesen!*
In der Hoffnung auf verständnisvolle Kenntnisnahme
SPEX

HIERMIT BESTELLE ICH:

o **INLANDS-ABO**
SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 66,– incl. Porto und MwSt.

o **GESCHENK-ABO**
SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 66,– incl. Porto und MwSt.

o **AUSLANDS-ABO**
SPEX für ein Jahr zum Preis von DM 72,– incl. Porto

Falls ich nicht spätestens 8 Wochen vor Ablauf kündige, soll sich das Abo um ein weiteres Jahr verlängern. Coupon ausfüllen, DM 66,– (Inland) bzw. DM 72,- (Ausland) auf unser Postgirokonto überweisen oder Verrechnungsscheck beilegen. Postbank Köln, BLZ 370 100 50, Konto Nr. 340 97 500

O Ich lege V-Scheck bei (Auslandsschecks + DM 8,– Scheckgebühr.)
O Ich überweise auf die Postbank

Ort, Datum, 1. Unterschrift

MEINE PRÄMIE (Zahlungseingang entscheidet)

(für Eigenabo oder Schenker, bitte erste und zweite Wahl ankreuzen)

O **PULP** – »This Is Hardcore«
O **FÜNF STERNE DELUXE** – »Sillium«
O **NICK HOLDER** – »Still On Track«
O **DIVERSE** – »Ladomat-Compilation Vol.3«

Von dieser Bestellung kann ich binnen 14 Tagen zurücktreten. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Ort, Datum, 2. Unterschrift

Name

Straße

PLZ /Ort

GESCHENKABO (Zahlungseingang entscheidet, bitte erste und zweite Wahl ankreuzen)

O Ich kenne jemanden, dem ich gerne ein Jahr SPEX schenken möchte und der folgende Prämie erhält:
O **PULP** – »This Is Hardcore«
O **FÜNF STERNE DELUXE** – »Sillium«
O **NICK HOLDER** – »Still On Track«
O **DIVERSE** – »Ladomat-Compilation Vol.3«

Name

Straße

PLZ /Ort

SPEX-ABO-SERVICE
Aachener Str. 40-44 • 50674 Köln
Tel.: 0221/57978-00/Fax: 0221/57978-79

Termine

5 STERNE DELUXE: 9.4. Bremen/Pier 2 – 11.4. Jena/KassaBlanca – 12.4. Rosenheim/Asta-Kneipe – 21.4. Neu-Ulm/Mahatma – 22.4. Konstanz/Suppkultur – 24.4. Aachen/B9 – 25.4. Neuhaus/Oste,Magic (wird fortgesetzt) (MZEE: 0221/95295121)* **606 KNARF RELLÖM:** 1.4. Kassel/A.R.M. – 2.4. Fulda/Vibe – 3.4. Dortmund/FZW – 4.4. Oberhausen/Druckluft – 8.5. Neuruppin/Liveclub* **ALABAMA 3:** 17.4. Hamburg/Logo – 18.4. Berlin/Huxleys Jr. – 19.4. München/Titania – 20.4. Frankfurt/Nachtleben – 28.4. Köln/Prime Club (MCT: 030/53638200)* **ANARCHIST ACADEMY**: 31.3. Hamburg/Logo – 2.4. Detmold/Alte Pauline(tbc) – 3.4. Wilhelmshaven/Pumpwerk – 6.4. Lübeck/Treibsand – 9.4. Rostock/Mau – 10.4. Neuruppin/JZ Liveclub – 11.4. Quedlinburg/KUZ – 12.4. Berlin/tba – 13.4. Dresden/Starclub – 16.4. A-Innsbruck/Utopia (tba) – 17.4. A-Wien/Arena – 19.4. Roding/Grammophon – 22.4. Ulm/Cät Cafe – 23.4. CH-Bern/ISC – 24.4. CH-Zug/JZ – 25.4. Lindau/Club Vaudeville – 26.4. Augsburg/Kerosin – 28.4. Weinheim/Cafe Central – 29.4. Würzburg/AKW – 30.4. Darmstadt/Oettinger Villa (wird fortgesetzt) (Westworld: 0211-343347)* **AUDIO ACTIVE+PLEXIQ:** 29.3. Bochum/BF Langendreer – 31.3. Berlin/Pfefferberg – 1.4. Heidelberg/Schwimmbad – 2.4. Nürnberg/Hirsch – 4.4. A-Wien/Arena – 5.4. Dresden/Star Club – 7.4. Regensburg/Mälzerei – 8.4. München/Incognito – 9.4. CH-Zürich/Rote Fabrik – 10.4. Freiburg/Jazzhaus – 11.4. Ulm/Arts&Crafts – 12.4. CH-Bern/Reitschule – 16.4. Saarbrücken/Garage – 17.4. Bielefeld/Kamp – 18.4. Leipzig/Conne Island – 19.4. Stuttgart/Röhre (I.B.D. 089/8342253)* **SHIRLEY BASSEY**: 7.4. Hamburg/CCH1 – 8.4. Berlin/ICC1 – 9.4. Frankfurt/Jahrhunderthalle (CTS 0180/55700)* **BUSTA RHYMES**: 6.4. Stuttgart/Longhorn – 7.4. Hamburg/Grosse Freiheit – 8.4. München/Colosseum – 9.4. Köln/Rhein Rock Hallen – 10.4. Berlin/Colombia – 11.4. Bremen/Modernes (Tickets: 0421-7926715)* **BYM** DJ-TOUR: 4.4. Augsburg/Pleasure Dome – 10.4. Stuttgart/Climax – 17.4. Hamburg/Mojo Club – 24.4. Halle/Eisenstein – 30.4. Mannheim/MS Connexion (wird fortgesetzt) (Info:030-615020)* **CATATONIA:** 12.4. Bonn/WDR-Rocknacht – 14.4. Hamburg/Logo – 15.4. Berlin/Knaack Klub (Contour 0711/2364588)* **CHRIS & CARLA:** 1.4. Berlin/Passionskirche – 2.4. Holzminden/Stadthalle – 3.4. Bochum/Bhf. Langendreer – 4.4. Bonn/Harmonie – 9.4. Erlangen/E-Werk – 10.4. Konstanz/ Kulturladen – 12.4. CH-Zürich/El International – 13.4. Ingolstadt/Neue Welt – 15.4. A-Wien/Chelsea – 16.4. A-Innsbruck/Treibhaus – 17.4. A-Salzburg/Nonntal – 18.4. Aschaffenburg/Waschtag (wird fortgesetzt)* **CRYSTAL METHOD**: 28.3. München/Ultraschall – 2.4. Hamburg/Grünspan – 3.4. Berlin/Kalkscheune – 4.4. Leipzig/Alte Gießerei – 9.4. Köln/Visions – 11.4. Frankfurt/Kommunikationsfabrik – 12.4. Bochum/Planet* **COME**: 18.4. Köln/Underground – 20.4. Hamburg/Molotow – 28.4. Berlin/Huxley's – 29.4. Dresden/Starclub – (wird fortgesetzt)* **COUCH + FRED IS DEAD**: 25.4. CH-Zürich/Rote Fabrik – 26.4. Landsberg/Hirsch – 27.4. Nürnberg/Komm – 28.4. Bochum/Tapetenhalle – 29.4. Detmold/Alte Pauline – 30.4. Hamburg/Golden Pudel Club – 1.5. Berlin/Privatclub – 2.5. Dresden/Riesa Efau* **CRAMPS:** 20.4. Düsseldorf/Tor 3 – 21.4. Bielefeld/PC 69 – 22.4. Berlin/Kesselhaus Option Huxleys – 24.4. Bremen/Schlachthof – 25.4. Hamburg/Markthalle – 26.4. Essen/Zeche Carl – 27.4. München/Incognito (0421/342400)* **CUP OF TEA LABEL TOUR FEAT. STATIK SOUND SYSTEM + RECEIVER:** 9.4. Ulm/Pufferbar – 10.4. Köln/Live Music Hall – 11.4. Dresden/Scheune – 12.4. Berlin/Alte Kantine in der Kulturbrauerei – 13.4. Nürnberg/Desi – 14.4. Tübingen/Sudhaus – 15.4. Darmstadt/Kesselhaus – 16.4. Heidelberg/Schwimmbad – 17.4. Hannover/Altromondo – 18.4. Neumünster/AJZ (Solar Penguin: 069-97405888)* **CUT LA ROC**: 15.4. Hannover/Bad (tbc) – 16.4. Münster/Gleis 22 – 18.4. Berlin/Die Insel – 23.4. München/Komm* **DACKELBLUT**: 17.4. Schweinfurt/Stadtbahnhof – 18.4. CH-Bregenz/JUZ Between – 19.4. CH-Zürich/Geroldstraße – 20.4. CH-Basel/Hirscheneck (Info: 040-3171658)* DAVID HOLMES (DJ): 10.4. CH-Bern/Reitschule* **DOPPELKOPF:** 4.4. A-Linz/KAPU – 11.4. Neumünster/AJZ* – 12.4. Hannover/tbc* **DYNAMITE DELUXE:** 4.4. A-Linz/KAPU – 12.4. Hannover/tbc – 24.4. Aachen/B9* **ELEKTRONAUTEN**: 4.4. Wuppertal/U Club – 11.4. A-Wien/Alte Meierei – 12.4. A-Steyr/Kraftwerk – 14.4. Darmstadt/Kesselhaus – 15.4. Karlsruhe/Jubez – 16.4. Dortmund/FZW – 17.4. Braunschweig/ Brain Club – 18.4. Marburg/KFZ – 19.4. Würzburg/AKW – 22.4. Dresden/Riesa Efau – 23.4. Stuttgart/Musicland (tbc) – 24.4. Leipzig/Distillery – 25.4. Nürnberg/Desi – 7.5. Hamburg/Hafenklang (tbc) (Headquarter: 030-28598246)* **FETTES BROT:** 27.4. CH-Thun/Cafe Mokka – 28.4. CH-Krummenau/Kraftwerk – 29.4. CH-Zug/Galvanik – 30.4. Reichenbach/Die Halle – 1.5. München/Marienplatz (wird fortgesetzt) (MZEE Booking: 0221/95295121)* **G.LOVE & SPECIAL SAUCE:** 12.4. Bonn/Biskuithalle – 19.4. München/Incognito – 21.4. Berlin/Loft – 26.4. Hamburg/Markthalle – 28.4. Frankfurt/Batschkapp – 19.4. München/Incognito – 21.4. Berlin/Loft – 26.4. Hamburg/Markthalle – 28.4. Frankfurt/Batschkapp (0421/508180)* **GANG STARR + DAS EFX + M.O.P.**: 22.5. Bremen/Modernes – 24.5. Hamburg/Markthalle – 25.5. Köln/Rhein Rock Hallen – 26.5. Nürnberg/Serenadenhof – 27.5. München/Incognito – 28.5. Stuttgart/tbc – 29.5. Münster/Dockland – 30.5. Berlin/Arena (Tickets: 0421-7926715)* **RUBEN GONZALES + IBRAHIM FERRER:** 1.4. Hamburg/Curio Haus – 3.4. Stuttgart/Liederhalle – 4.4. München/Muffathalle – 5.4. Mainz/Frankfurter Hof – 8.4. Köln/Stadtgarten – 9.4. Hannover/Pavillon (Engelhardt Promotions: 0561/710166)* **THE GOOD SONS**: 29.4. Hamburg/Knust – 30.4. Holzminden/Jazzclub (wird fortgesetzt) (Info: 05273-3636)* **DAVID GRUBBS:** 1.4. Stuttgart/Travellers Club – 2.4. A-Wien/Chelsea – 3.4. Dresden/Starclub – 4.4. NL-Amsterdam/Paradiso – 5.4. UK-London/Upstairs at the Garage* **GUZ**: 18.4. CH-St. Gallen/Engel – 23.4. CH-Bern/Reithalle – 24.4. CH-Thun/Mokka – 25.4. CH-Zürich/Sansibar – 26.4. CH-Luzern/Boa (wird fortgesetzt)* **HELLACOPTERS**: 12.4. Bonn/WDR-Rocknacht – 15.4. Osnabrück/Hyde Park (Blue Star: 0421-342400)* **DESMOND Q. HIRNCH:** 2.4. Regensburg/Alte Mälzerei – 10.4. CH-Bremgarten/Kuzeb – 11.4. Bregenz/Between – 12.4. A-Kapfenberg/Stadtsaal – 15.4. Rosenheim/Vetternwirtschaft – 16.4. München/Feierwerk – 17.4. Schweinfurt/Stadtbahnhof – 18.4. Sigmaringen/JUZ Checkpoint – 19.4. Hermsdorf/Jugendhaus – 21.4. Cottbus/Zwischenbau 5 – 22.4. Dresden/Scheune – 23.4. Dortmund/FZW (Vielklang 030-6126068)* **INFRACOM LABEL TOUR FEAT. JAN JAPAAN + VIET NAME**: 25.4. Leipzig/Conne Island – 1.5. Frankfurt/Stereobar (wird fortgesetzt) (Solar Penguin: 069-97405888)* **JUNKIE XL**: 3.4. Berlin/SO 36 – 5.4. München/Incognito – 6.4. Frankfurt/Batschkapp – 8.4. Essen/Zeche Carl – 11.4. Chemnitz/Talschock – 12.4. Bonn/Rocknacht Biskuithalle* **K'S CHOICE**: 23.4. Köln/Prime Club – 24.4. München/Atomic Cafe – 25.4. Stuttgart/Villa Berg – 27.4. Frankfurt/Batschkapp – 28.4. Berlin/Loft – 29.4. Hamburg/Logo (Public Propaganda: 040-62421430)* **KICK JONESES**: 18.4. Saarbrücken/JuZ – 24.4. Weikersheim/W71 – 25.4. Pettendorf/Klosterwirtschaft (Info: 04421-304043)* **KITTY-YO INT. CLUB NIGHTS: SURROGAT + LAUB + KANTE**: 7.4. Dresden/Star Club – 8.4. CH-Zürich/X-Tra Limmathaus – 9.4. CH-Schaffhausen/Tab Tab Musikraum – 10.4. CH-Basel/K.W. Kaserne – 11.4. Nürnberg/Komm – 12.4. Stuttgart/Manufaktur – 13.4. A-Linz/Kapu – 15.4. Köln/Gebäude 9 – 16.4. Wiesbaden/Schlachthof – 17.4. Freiburg/Alten Uni (Kitty-Yo: 030-28391450) * **LAZY COWGIRLS**: 2.4. Berlin/Roter Salon – 5.4. Hamburg/Molotow – 6.4. Münster/Gleiss 22 – 7.4. Schopfheim/Cafe Irrlicht – 23.4. Oberhausen/Ak Altenberg(tbc) – 24.4. Köln/Underground – 25.5. Stuttgart/Travellers Club – 26.4. Karlsruhe/Katakombe(tbc) – 27.4. Dresden/Starclub – 28.4. Bremen/Römer* **LO FI ALLSTARS**: 18.4. Hamburg-Schlachthof* **LOONEY TUNES**: 31.3. München/Atomic Cafe – 1.4. Karlsruhe/Karambolage – 2.4. Kaiserslautern/Fillmore – 3.4. Köln/Underground – 4.4. Braunschweig/Brain Club (Trümmer: 04421-304043)* **MA CHERIE FOR PAINTING:** 1.4. Monheim/Sojus 7 – 2.4. Berlin/Insel – 3.4. Bremen/Schlachthof – 14.4. Hamburg/Fabrik – 15.4 Oberhausen* **THE MAKE UP**: 1.4. Monheim/Sojus 7 – 2.4. Berlin/Die Insel – 3.4. Bremen/Schlachthof – 4.4. Lübeck/Alternative – 14.4. Hamburg/Fabrik – 15.4. Oberhausen/tba – 16.4. NL-Amsterdam/Paradiso – 17.4. NL-Groningen/Vera – 18.4. NL-Den Haag/Paard – 19.4. NL-Arnheim/Goudvishal* **MAD PROFESSOR** (+ Zakeya & Mazaruni, Sister Comforte + Chuckie Starr): 2.4. Krefeld/Kulturfabrik – 3.4. Hamburg/Fabrik – 4.4. Berlin/Pfefferberg – 5.4. Münster/Gleiss 22 – 6.4. Aachen/Musik Bunker – 7.4. Köln/Prime Club – 8.4. Mannheim/Alte Feuerwache – 9.4. Nürnberg/Hirsch – 10.4. München/Incognito – 11.4. Landau/Mash Club – 12.4. Tübingen/Sudhaus – 13.4. Freiburg/Blue Monday – 14.4. Dortmund/Livestation (GPI: 030-79702337)* **MASSIVE ATTACK**: 13.5. München/Colosseum – 14.5. Berlin/Tempodrom – 23.5. Hamburg/CCH 3 – 24.5. Hannover/Capitol – 25.5. Köln/E-Werk – 26.5 Neu Isenburg/Hugenottenhalle – 28.5. Böblingen/Kongresshaus (MCT: 030-53638200)* **JEFF MILLS**: 22.4. Frankfurt/Nachtleben – 23.4. München/Ultraschall – 24.4. CH-Zürich/Trax – 25.4. Saarbrücken/Mo Club – 29.4. Köln/Psycho Thrill – 30.4. Mannheim/Sounds of Life – 1.5. Ravensburg/Douala – 2.5. Berlin/Tresor* **MIGHTY MIGHTY BOSSTONES:** 29.3. Suttgart/LKA – 30.3. Oberhausen/Altenberg – 1.4. Berlin/SO36 – 2.4. Göttingen/Outpost – 12.4. Bonn/Rocknacht Festival* **MONEY MARK + BUFFALO DAUGHTER**: 19.4. Köln/Prime Club – 20.4. Hamburg/Schlachthof* **MOUSE ON MARS + KANDIS** (jeweils DJ-Set-up): 9.4. Bremen/Pier 2 13.4. Stuttgart/Kulturwerk Naost – 14.4. München/Atomic Cafe – 17.4. A-Wien/Flex – 19.4. Regensburg/Alte Mälzerei – 22.4. Kassel/Stammheim – 23.4. Berlin/Kulturbrauerei Kesselhaus – 25.4. Köln/Gebäude 9 (+ Kandis) (Info: 0221-5107594)* **NEW BOMB TURKS**: 1.4. Wiesbaden/Räucherkammer – 2.4. Münster/Gleis 22 – 3.4. Köln/Underground* **NINOS CON BOMBAS**: 3.4. Tharandt/Kuppelhalle – 9.4. Crailsheim/Juz – 10.4. Trier/Exzellenzhaus – 11.4. Weinheim/Cafe Central – 12.4. Heilbronn/Mobilat – 13.4. Sinsheim/Cool – 14.4. Karlsruhe/Carambolage – 18.4. Greifswald/Klex – 19.4. Hamburg/Docks – 21.4. München/Atomic Cafe – 24.4. Sigmaringen/Jugendhaus – 29.4. Bernau/Guwa – 30.4. Berlin/SO 36 (wird fortgesetzt) (Monogam: 030-28390017)* **PENDIKEL**: 3.4. Hamburg/Molotow – 4.4. Hannover/Chez Heinz – 16.4. Frankfurt/KOZ – 17.4. Backnang/JuZ – 18.4. München/Backstage – 24.4. Hameln/Sumpfblume (Info: 04625-181222)* **PENTHOUSE**: 16.4. Hamburg/Molotow – 21.4. Köln/Underground (I.B.D.:089-8342410)* **PERE UBU:** 17.4. Marburg/KFZ – 18.4. Stuttgart/Manufaktur – 19.4. Köln/MTC – 21.4. Bochum/Bhf. Langendreer – 22.4. Hannover/Pavillon – 23.4. Berlin/Arena – 26.4. Hamburg/Logo – 28.4. Dresden/Star Club – 29.4. Frankfurt/KOZ – 30.4. München/Loft (Berthold Seliger: 0661/74706)* **PITCHSHIFTER**: 4.4. Hannover/Bad – 5.4. Frankfurt/Batschkapp – 6.4. Berlin/Knaack – 7.4. Essen/Zeche Carl – 8.4. Hamburg/Logo – 13.4. München/Backstage – 18.4. Köln/Underground(tbc) – 19.4. Köln/Underground (Blue Star: 0421-344077)* **PORF**: 17.4. München/Feierwerk – 1.5. Darmstadt/Goldene Krone* **POTTHEADZ:** 27.3. Köln/Tunnels – 14.4. Essen/Schleifmühle – 30.4. Marburg/KFZ (Sha Ka Ree 0234/9303030)* **QUARKS + JOE TABU**: 24.4. Altenberg/Club Modern – 28.4. München/Atomic Cafe – 29.4. Frankfurt/Galerie Fruchtig – 30.4. Köln/Rhenania,Space Race (Info: 030-49307852415)* (HOTEL) **ROPE**: 14.4. Kiel/Tanzdiele – 15.4. Hamburg/Pudel – 17.4. CH-Düdingen/Neu Bad Bonn – 18.4. CH-Winterthur/Widder – 19.4. A-Feldkirch/Sonderbar – 23.4. Düsseldorf/Unique(tbc) – 24.4. Dortmund/FZW* **SCUMBUCKET**: 28.3. Schüttorf/Komplex – 2.4. Jena/Rosenkeller – 3.4. Harnburg/Molotow – 4.4. Hannover/Bei Chez Heinz – 15.4. Bingen/JUZ – 16.4. Frankfurt/M./KOZ – 17.4. Friedrichshafen/Molke – 18.4. Augsburg/Schobenhausen/JUZ (+Ulme) – 19.4. Ulm/Cat Cafe* SENSORAM (DJ-Set): 7.4. Frankfurt/Ost Klub – 8.4. München/Egon Bar – 10.4. Köln/Liquid Sky – 11.4. Hamburg/Pudels* **SIERRA MAESTRA**: 24.4. CH-Stans/Festival – 25.4. Freiburg/Jazzhaus – 26.4. CH-Chaux-de-Fons – 28.4. Schorndorf/Manufaktur – 30.4. Berlin/Tränenpalast – 1.5. Hameln/Sumpfblume – 2.5. München/Muffathalle (NuzzCom: 069-9543490)* **SKINT REC./BRASSIC BEATS TOUR**: 16.4. Münster/Gleis 22 – 17.4. Braunschweig/Lulu A Gogo – 18.4. Berlin/Die Insel – 23.4. Nürnberg/Komm – 24.4. Frankfurt/Kunstraum Junghofstrasse – 25.4. Karlsruhe/Substage (wird fortgesetzt) (Solar Penguin: 069-97405888)* **SPACER**: 30.4. Dortmund/FZW (wird fortgesetzt)* **SPAX + DJ MIRKO**: 9.4. Cottbus/Club Aura* **STELLA**: 29.4. München/Atomic Cafe – 30.4. CH-Zürich/Blauer Saal – 1.5. Regensburg/Alte Mälzerei – 2.5. A-Linz/Kulturwerkstatt – 3.5. A-Wien/tba – 4.5. Dresden/Riesa Efau – 5.5. Kassel/A.R.M. – 6.5. Leipzig/Conne Island – 7.5. Berlin/Insel – 8.5. Hannover/Faust (+ Motorpsycho) – 9.5. Köln/Gebäude 9 (wird fortgesetzt) (Powerline:030-44358030)* **STEREO TOTAL**: 24.4. Berlin/Kesselhaus Kulturbrauerei – 7.5. Hamburg/Fabrik (wird fortgesetzt)* **DIE STERNE:** 12.4. Bonn/Biskuithalle* **STIEBER TWINS:** 21.4. Köln/Petit Prince – 16.5. Weiswasser/Garage – 30.5. Marburg/KFZ* **SURROGAT**: 7.4. Dresden/Star Club – 8.4. Nürnberg/Komm – 9.4. CH-Bern/ISC – 10.4. CH-Basel/Kaserne – 11.4. CH-Winterthur/tba – 12.4. A-Wien/Wuk – 13.4. A-Innsbruck/tba – 14.4. Wiesbaden/Schlachthof – 15.4. Köln/Gebäude 9 (Info: 05231-27011)* **THERAPY**: 17.4. Hamburg/Grünspan – 23.4. Berlin/Loft – 24.4. München/Incognito – 29.4. Essen/Zeche Carl (Contour: 0711/2364588)* **TODAY IS THE DAY**: 21.4. Jena/Kassablanca – 22.4. Münster/Gleis 22 – 25.4. Enger/Forum – 27.4. Hamburg/Molotow – 4.5. Berlin/Huxley's – 5.5. Dresden/Starclub (wird fortgesetzt)* **TOMTE**: 4.4. Bremen/Eisen – 6.4. Lemmbach/JUZ – 8.4. Nürnberg/Kunstverein – 9.4. Friedrichshafen – 10.4. Bremgarten/Kleiderfabrik – 11.4. Siegen/V.E.B. – 16.4. Hamburg/Prinzenbar (+ Rantanplan) – 8.5. Hannover/Chez Heinz (+ Boxhamsters) – 9.5. Potsdam/Archiv (+ Boxhamsters)* **TOO STRONG**: 24.4. CZ-Prag/tbc* **TUESDAY WELD:** 29.3. Heidenheim/Taubenschlag – 31.3. Regensburg/Alte Mälzerei – 1.4. Frankfurt/Ostclub – 2.4. Duisburg/Mono – 3.4. Köln/Underground – 4.4. Vechta/JUZ (Proton: 0561/7393260)* **TURBONEGRO**: 16.4. Bielefeld/Kamp – 24.4. Essen/Zeche Carl – 25.4. Aachen/AZ – 26.4. Monheim/Sojus 7 – 28.4. Stuttgart/Röhre – 29.4. CH-Luzern/Sedel – 30.4. München/Backstage – 1.5. A-Wien/Arena (wird fortgesetzt)* **VELJANOV:** 28.3. Mainz/KUZ – 29.3. Köln/Wartesaal – 30.3. Hamburg/Grünspan – 1.4. Berlin/Loft – 2.4. Dresden/Star Club – 3.4. Jena/KassaBlanca – 4.4. Hildesheim/Vier Linden – 5.4. Bochum/Bhf. Langendeer – 6.4. Bremen/Modernes (Scorpio 040/85388888)* **WAHRE SCHULE**: 9.5. Berlin/Akademie der Künste – 15.5. Dresden/Güntz Klub – 16.5. Braunschweig/JZ Drachenflug – 18.5. Oberhausen/Druckluft – 19.5. Köln/Underground (wird fortgesetzt) (Berlin Concert: 030-2479746)* **MIKE WATT:** 6.4. München/Incognito – 7.4. Frankfurt/Batschkapp – 8.4. Berlin/Loft – 9.4. Bielefeld/Hechelei – 10.4. Hamburg/Logo – 12.4. Bonn/Biskuithalle (Blindfish Promotion:040-441344)* **WIGLAF DROSTE**: 25.4. Duisburg/Mono – 26.4. Düsseldorf/Zakk – 27.4. Köln/Buchladen Neusserstr. – 28.4. Paderborn/Uni* **YOSUKE YAMASHITA NEW YORK TRIO**: 4.4. A-Ulrichsberg/Jazzatelier (Info: 07288-6301)*

SPEZIAL:

A-MUSIK: 12.4. Münster/Gleis 22 (DJ's: Georg Odijk, Beheizte Hollywoodschaukel, Zipo)* **THE AMAZING SPACE RACE**: 30.4. Köln/Rhenania (DJ's: Strobocop, X-Plorer, Lifeforce u.a.;Live:Quarks, IllYoung Kim u.a.)* **BLUE NOISE EVENTS**: 28.3. Münster/Gleis 22 – 3.4. Hamburg/Molotow – 4.4. Hannover/Bei Chez Heinz – 17./18.4. München/Feierwerk – 18.5. Augsburg/Schobenhausen JC (Info: 04625-181222)* **HURRICANE 98**: 22./21.6. ScheeBel/Eichenring (Beastie Boys, Byök, Chumbawamba, Tocotronic, Die Sterne, u.a.) (Scorpio: 040-8538 8810)* **INTRODUCING 98-FESTIVAL:**9.4. Bremen/Pier 2 (Tocotronic, DJ Krust, DJ Die, Fischmob, Mouse on Mars, The Notwist, 5 Sterne Deluxe, u.a.)* **JUNGLE TALK** feat. DJ Wildchild, DMC Quincy, DJ Stefan Eders, Mr. Twister: 28.3. Stuttgart/Dimensions – 4.4. Dresden/Zerma – 6.5. Düsseldorf/Unique (wird fortgesetzt)* **KÖLLIFORNIA**: 25.4. Köln/Stadtgarten (MZEE: 0221-95295121)* **PRO MUSICA NOVA**: 30.4.-3.5. Bremen (Jim O'Rourke, Anita Feldman, Jens P. Carstensen, Georg Bönn, Mesias Maiguasha, Axel und Detlef Klepsch, Daniel Rothman, Melvyn Poore, Nicolas Collins, Claus van Bebber, Richard Barrett u.a.) (Pinky Rose: 0421-594488)* **ROCKNACHT**: 12.4. Bonn/Biskuithalle (Anne Clark, Ben Harper, G-Love & Special Sauce, Mighty Mighty Bosstones, Die Sterne, Hellacopters, Smash Mouth, Mike Watt, Junkie XL, Guano Apes, Goldfinger, Catatonia) (Info: 0221-9529730)* **S6**

spex PRÄSENTIERT

THE NOTWIST: 8.4. Marburg/KFZ – 9.4. Bremen/Pier 2 – 10.4. Detmold/Alte Pauline – 11.4. Solingen/Getaway – 12.4. Ulm/Arts & Cafe (wird fortgesetzt) (Powerline: 030-44358030)* **SABOTAGE CASH TOUR**: DJs: Patrick Pulsinger, Pomassl, Alois Huber + Live: Epy, Alois Huber + Action: Robert Jelinek + Videoscreenplay: Axel Stockburger: 3.4. Ebensee/Kino Ebensee – 4.4. A-Linz/Posthof – 9.4. Berlin/Die Insel – 10.4. CZ-Prag/Radost FX – 11.4. Leipzig/Distillery – 17.4. A-Graz/Arcadium – 24.4. CH-Zürich/Rote Fabrik – 25.4. A-Dornbirn/Conrad Sohm – 1.5. Klagenfurt/Ballhaus – 2.5. A-Wien/Flex – 8.5. Frankfurt/Space Place – 9.5. München/Ultraschall – 22.5. Hamburg/Markthalle* **TORTOISE + ISOTOPE 217:** 9.4. Bielefeld/Niedermühlenkamp – 10.4. A-Wels/Schlachthof – 11.4. München/Muffathalle – 12.4. CH-Basel/Kulturwerkstatt Kaserne – 14.4. Berlin/Großer Sendesaal des SFB – 15.4. Mainz/Frankfurter Hof – 16.4. CH-Zürich/Rote Fabrik – 23.4. Hamburg/Fabrik (Konzertagentur Seliger: 0661/74706)*

LEBT/HIP HOP JAM: 4.4. Erding/Stadthalle (Advanced Chemistry & Toni L., Spax & DJ Mirko, DJ Stylewarz, DJ Lui Lu,Step To Diz u.a.) (Info: 0171-4735803)* **SPLITTER-PARTY**: 25.4. Saarbrücken/Foyer der Garage (Eläkeläiset + DM Bob & The Deficits)* **TANZ IN DEN MAI-»ENGLAND VS. DEUTSCHLAND«**: 30.4. Düsseldorf/Unique (Gruppe Kamerun/Schorsch, Hanayo, Cumpadres, DJ Eddie Piller u.a.)* **TAKTLOS-FESTIVAL:** CH-Bern/Dampfzentrale 27.3.:Maryanne Amacher,Gordon Monahan – 28.3.:Separator, Jim O'Rourke, John Mc Entire, Scanner, DJ Spooky, Dj Soulsinger (Taktlos Bern: 0313333530)* **ULRICHSBERGER KALEIDOPHON 1998**: 30.4.-2.5. A-Ulrichsberg/Jazzatelier (Bahn&Boot, Gush, Fred Frith&Tense Serenity, Fennesz, Johannes Marian, Rova u.a.) (Info: 0043-72886301)*

Die brandneue Debütsingle:

Sie hört sich gut an

Sie sieht gut aus

DIE ELEKTROS

Hier kommt Mr. Pop!

incl. zweier B-Seitenstücke: „Kämpferin in S-Bahnzügen" und „In der Einsamkeit der Nacht"

AL GORE GROOVT: Chodowieckistr. 34, 10405 Berlin, fon 030/ 441 39 54 fax 030/ 285 71 96

Rhinestone LC 2105

Back Issues

Back-Issues gibt es gegen DM 6,60 pro Exemplar in Briefmarken (DM 1,10er oder DM 2,20er). Bestellung an: SPEX, Abo-Service, Aachener Str. 40-44, 50674 Köln. Folgende sind noch erhältlich:

• **11/83** Madonna (1st Appearence i. d. Weltpresse), Costello • **8/84** Lou Reed, Psychedelic Furs, Palais Schaumburg • **9/84** Northern Soul I, Heaven 17, Sade • **10/84**0Northern0Soul II, Aztec Camera, Scritti Politti • **12/84** Lobos, Anderson, Cole, Dream Syndicate • **1/85** Die Ärzte, Culture Club, Redskins, Stranglers • **3/85** Bob-Dylan, GoGo-Special, Assosciates, Working Week • **4/85** Yello, Ramones, Kane Gang, Fleshtones, Bebop • **5/85** Everything But The Girl, Green On Red, Killing Joke, • **6/85** Die Toten Hosen, Jesus & Mary Chain, Beefheart, Maze • **9/85** Prefab Sprout, Damned, Clinton, Foetus • **10/85** Kevin Rowland, Cure, Sudden/Kusworth, Goetz • **12/85** Pogues, Alex Chilton, Tom Waits, Patsy Kensit • **1/86** Pete Townshend, Siouxie, Big AD, ABC • **2/86** Nick Cave, Psychic TV, Psychobilly, DD's USA • **3/86** John Lydon, The Cult, Bangles • **5/86** Hüsker Dü, SYPH, Laibach, Sheila E. • **6/86** Redskins, Suzanne Vega, Australien-Madrid • **7/86** Go-Betweens, James Brown, Butthole Surfers • **10/86** Run DMC, James, Inca Babies, 13 Moons • **11/86** Philip Boa, Triffids, Wipers, Lizzy Mercier, • **12/86** Alien Sex Fiend, J. Schröder, J. Cope, NMA, Killing Joke • **1/87** XTC, The The, Mekons, Feelies, Byrds II, Iggy Pop, Saints • **2/87** Felt, Lolitas, Scratch Acid, Big Black, Gun Club • **3/87** Mission, Scientists, Commander Cody, Neubauten bei Zadek, Tour-Die-Aries, Tama Janowitz • **4/87** Kraftwerk, Fuzztones, Brix/Fall, Afghanistan • **5/87** Beastie Boys, Tav Falco, Age Of Chance, Camper Van Beethoven, Ornette Coleman, The Cult • **7/87** Neil Young, Just-Ice, Bad Brains, Thomas Ebermann • **9/87** Morrissey, FSK, Trent D'Arby, Pet Shop Boys • **11/87** Public Enemy, Guns'n'Roses, Meat Puppets, Straub/ Huillet, allerlei Grebos, Roy Orbison • **12/87** LL Cool J, New Order, Leather Nun, Anthrax, Three Johns • **2/88** Alex Chilton, They Might Be Giants, Abwärts • **3/88** Pussy Galore, Spacemen 3, 39 Clocks • **4/88** Pogues, Cold Chillin', J.Richman, dB's, Leaving Trains, L.Cohen, England-Indie-Report • **5/88** Fall, Sugarcubes, Soul Asylum, »Rocky«, Rocchigiani • **6/88** Tackhead, Bomb Party, Pixies, Opal, Johnny Cash • **7/88** fIREHOSE, BDP, U.C.Productions, Killdozer, J. Thunders • **8/88** HipHop-Special, Green On Red, Cassandra Complex, Derek B., Young Gods • **9/88** Deutschland-Special, Goldene Zitronen, Nick Cave, Liste • **12/88** Nephilim, Foetus, Stetsasonic, Fugazi, Van Morrison, Blind Idiot God, Fishbone, Thin White Rope • **1/89** Jingo De Lunch, House Of Love, Julian Cope, Kastrierte Philosophen, R.E.M., TarBabies, Angst • **2/89** Beatnigs, F. Y. Cannibals, Happy Mondays, Flaming Lips, Flowerpornoes, Suicidal Tendencies • **4/89** H.R., Depeche Mode, Redd Kross, Costello, Sky Saxon, Screaming Trees, Deja Voodoo • **6/89** Giant Sand, Pixies, Ten City, Manchester Rave On, Inner City, Watchmen, Italo-Horror • **7/89** Soul II Soul, Soundgarden, XTC, Soft Cell,Yo La Tengo • **8/89** Bob Mould, Mad Professor, Burning Spear, Pere Ubu, The Feelies, The Clean, Stereo MCs, Bullet Lavolta, Lemonheads • **10/89** A.R. Kane, Beasts Of Bourbon, G. Starr, J. Cale, Bad Religion • **11/89** Stone Roses, SKA-Special, Galaxie 500, Queen Latifah, Mega City 4, Bobby Womack, Gavin Friday • **12/89** UK Hardcore, Henry Rollins, Urban Dance Squad, Nirvana, Amphetamine Rep., Bad Brains, Lenny Kravitz • **1/90** G. Hart, Young MC, Insp. Carpets, Farrakhan, R. Goetz • **2/90** Neil Young, 24-7 Spyz, Big Daddy Kane, EBM 90: Antler/Wax Trax, Morbid Angel, Leserpoll • **3/90** HipHop in Deutschland, GWAR, Speed-Niggs, Boa, White Zombie, Cooking Vinyl, Lieutenant Stitchie, Psychotronic Sounds, Lightning Seeds • **4/90** Abwärts, 808 State, Ice T, Loop, Snuff, Negazione, The Chimes, Faith No More, Gang Green • **5/90** Nick Cave, Jungle Brothers, Souled American, A Tribe Called Quest, Boo-Yaa-Tribe, Kung-Fu-Kino • **6/90** Public Enemy, Lee Perry, Boston Punk History, Birdland, Pale Saints, 11th Dream Day, Radio St. Pauli, Autopsy • **7/90** Girlism, Sonic Youth, L. Tillet, Death Angel, God Bullies • **8/90** Club/Core: Vinyl Solution, Llwybr Lleathog, Space Cowboys, Consolidated, Pixies, Dusty Springfield, Thee Hypnotics, Bastro, Celtic Frost, Radikale Linke, Almodovar • **9/90** Velvet-Underground, Shudder To Think, Above The Law, NWA, Dead Moon, T. Falco, D. Lynch, A. Ferrara, KolossaleJugend • **10/90** 10-Jahre-SPEX: Rave-O-Lution, Def Jam/R. Rubin, Blaze, Human League, Spandau Ballet, Jello Biafra, S. Lee, Slime, R. Goetz • **11/90** Fugazi, Dee-Lite, Charlatans, Stereo MCs, Gun Club, Carcass, Comics • **12/90** Happy Mondays, Grateful Dead, Frisco-Core, Sisters Of Mercy, Leather Nun, Heads Up • **1/91** Throw That Beat, Jane's Addiction, X-Clan, Chemical People, J. Dahl, Replacements, Jahresrückblick, Todesblei • **2/91** Charlatans, Massive Attack, Danzig, James, Victim's Family, Beloved, Teenage Fanclub • **3/91** Lemonheads, Tom Jones, KLF, Senator Flux, Jesus Jones, Jazz-HipHop-Special, Didjits, • **4/91** Bosshog, Ice-T, The Farm, The Silos, Coil, Julian Cope, Gumball, Betty Page, Dancehall-Reggae-Special, Gainsbourg • **6/91** Chumbawamba, Traveller-SPEX: Italo-House, Dinosaur Jr., St. Etienne, Larry Clark, Peter Hein, Community 3 • **7/91** DeLa-Soul, Kraftwerk, AmRep-Tour, Steven Duffy, Gary Clail, Caetano Veloso, Jaime Hernandez • **8/91** Primal Scream, Rebel MC, Green On Red, Beat Happening, Screaming Target, John Zorn • **9/91** Campino tritt das kleine Arschloch, ABC, Holger Hiller, Omar, Chris Bailey, Violent Femmes, Krautrock, Tekkno • **10/91** Son Of Bazerk, Red Hot Chili Peppers, Brit-Pop, Blur, Linton Kwesi Johnson, Robert Wyatt • **12/91** The Cult, Naughty By Nature, Codeine, 3rd Bass, U. Resistance, Kid Frost/Lowrider, Hole, Softcore, Yannick Noah, Kittler • **1/92** Jahresrückblick: Rock-Definitionen, Shabba Ranks vs. Ninjaman, Kim Salmon, Digital Underground, Al-Comet, Firehose • **2/92** Nirvana, MC 900 ft Jesus, Meat Puppets, Lou Reed, Altern 8, Teenage Fanclub, Blumfeld, Yma Sumac, Jeff Koons • **3/92** My Bloody Valentine, Poor Righteous Teachers, Pressure Drop, Lush, Death Metal, Minister Of Noise,Tony Wilson • **4/92** Henry Rollins, Right Said Fred, Apachi Indian, Pearl Jam, England-Pop, NoMeansNo, Adrian Sherwoood • **6/92** Ragga Twins, Bobby Konders, Bad Religion, Tori Amos, KRS-One, Monster Magnet, Riots In LA • **9/92** Stereo MCs, Fellow Travellers, Black Sabbath, Morrissey, Jungle Techno, Gang Starr, Arthur Lee • **10/92** Babes In Toyland, DC Basehead, Dr.Dream-Label, Dr.John, Paul Weller, Schramms, Ten City • **11/92** House Of Pain, Ende der Jugendkultur, Daisy Chainsaw, Shamen, Hollywood Basic, Gary Lucas • **12/92** Sonic-Beastie-Connection, Sugar, Biohazard, Pantera, H.P. Zinker, Sandow, Computerspiele, M. Arfmann, Schwule Theorie • **5/93** 150er Jubiläumsausgabe, ATR, New Order, Television, H. Czukay, Brand Nubian, R. Goetz, Big Head Todd, Unsane/J. Spencer • **6/93** Old School: Run DMC, Gun Club, Wynton Marsalis; Cop Shoot Cop, Clarence Brown, Red House Painters, Sebadoh • **7/93** S.-Francisco-Special: Penelope Houston, Bedlam Rovers, Sonya Hunter, LL Cool J, Donald Fagen, Smashing Pumpkins • **8/93** German Issue: Mutter, Cora E, Begemann, Das neue Brot, Station 17, TNI/Spacecube, Attwenger, Indies vor dem Kollaps? • **9/93** Cypress Hill, Urge Overkill, Shara Nelson, Royal Trux, Game Shows, Fußball-Special, Burrell-Bros., Paul Westerberg • **12/93** A Tribe Called Quest, De La Soul, KRS One, Palace Brothers, Jamiroquai, Jim Thompson, Black Cultural Criticism • **2/94** Snoop Doggy Dogg, Liz Phair, Too Pure, Tindersticks, Aphex Twin, Kramer, Leser-Poll 1993 • **3/94** Pavement, Therapy?, Argento, Die Regierung, Fugees, W. Storch, Rödelheim Hartreim, Seefeel, P. Bagge, House-Update • **4/94** Soundgarden, Gang Starr, Elvis Costello, African Headcharge, The Setters, Alpha & Omega, Meat Puppets, RAF • **5/94** Nick Cave, Schooly D, Kim Salmon, Isaac Julien, Amphetamine Reptile, Unrest, Fernseh-Special Teil 1 • **7/94** Beck, Boo-Yaa Tribe., Queen Latifah,Robert Hood, Blur, IAM, Matador Label, Walkabouts, HomeboyCosmopolitism • **8/94** Goldene Zitronen, Pulp, Mekons, Arrested Development, Jeru, Combustible Edison, HiTec Indieland, Kunst/Pop '90 • **9/94** R.E.M., P. Enemy, K. Philosophen, G. Love, Moonshake, Jeff Mills, Huggy Bear, Heavy D., DJ Duke, D. Clowes, Steve Keene • **12/94** Luscious Jackson, Grifters, F'master Flex, American Music Club, L. Garnier, Workshop, V. Zandt/Hurley/Hancock, Boredoms • **1/95** Hole, Jahresrückblick, Laika, Organized Konfusion, Force Inc., Revolution in Mexiko, Mike Davis über Compton • **2/95** Poll '94, Ween, Wayne Kramer, Shampoo, Plastikman, S.O.U.R., Digable Planets, Lassie Singers, Situationismus • **3/95** PJ Harvey, Monster Magnet, Silver Jews, Tortoise, Paris, Pram, Krautrock, Klaus Theweleit, Birgit-Hogefeld-Prozeß • **4/95** Mike Watt, Pavement, Tricky, Goldie, Bootsy, Tocotronic, MC 900 ft Jesus, Peter Brückner • **5/95** Retro: Pizzicato Five, Whirlpool, Royal Trux; Shellac, A Subtle Plague, Janet Jackson, Lisa Germano, Internet, Japan-Sekten-Medien-Terror • **6/95** Björk, White Zombie, Souled American, Epic Soundtracks, Cartel, A Guy Called Gerald, I. Hayes, Ragga-Krimis • **7/95** Wu-Tang Clan, Urge Overkill, Scott Walker, Kyuss, More Rockers, Bohren, M. Shocked, J. Atkins, Cultural Studies • **8/95** Red Hot Chili Peppers, Neil Young, Cornershop, Guided By Voices, Mad Lion, Long Fin Killie, Max Müller, Cultural Studies Pt. 2 • **9/95** Blur, Cypress Hill, Pere Ubu, Garbage, Helium, Mouse On Mars, Oasis, Emile de Antonio, Darius James, L. Althusser, Wolfgang Tillmans' Portikus Katalog • **10/95** 15 Jahre SPEX, Sonderteil: Wer ist drinnen – wer ist draußen?, Pulp, Def Jam, FSK, Ninja Tunes, Cruel Sea, Built To Spill, Joey Beltram, Mobb Deep, »Bewegung 2. Juni« • **11/95** Cartel, Ornette Coleman, Mo'Wax, David Bowie, Nightmares On Wax, Sonic Youth, Rockers Hi-Fi, k.d. lang, Euthanasie 1995, Pop- & Subkultur in Japan • **12/95** Kim Deal, Boss Hog, Van Dyke Parks/Brian Wilson, KRS-One, that dog., Spain, Moby, Nico, Russland • **1/96** Coolio, Jahresrückblick (u.a. mit Hans Meiser, G. Deleuze), Penelope Houston, Montell Jordan, Ken Ishii • **2/96** Tortoise, LFO, Move D, Air Miami, J. Cope, Roxy Music, Atom Heart, Leserpoll, Ministry, Black Panthers, K. Bigelow • **3/96** 4 Hero/Jacob's Optical Stairway, VIVA, Lou Reed, Esquivel, Martin Scorsese, Rödelheim Hartreim Projekt, Dave Angel, Lambchop, Curd Duca, David Toop • **4/96** Stereolab, Tocotronic, Fugees, Soundtracks, Sea & Cake, Ann Magnuson, Alex Reece, C. Haden, Schwulenbewegung • **5/96** B. Rhymes, Bikini Kill, B. Bacharach, »Neue Rechte«, Sterne, Underworld, Clear-Rec., A.Morissette, Uni-Special, Bruce LaBruce • **6/96** Everything But The Girl, Beck, Yoko Ono, S. Lee, Geto Boys, High Llamas, Nicolette, Lassie Singers, British Ambience, Fußball Special zur EM '96 • **7/96** The Prodigy, De La Soul, Photek, Patti Smith, Bim Sherman, Orbital, Soundgarden, Slayer, The Pharcyde, Maxwell, Themenparks, O. Stone • **8/96** Ween, Cracker, DJ Spooky, DJ Krust & Roni Size, Melvins, Whirlpool, Tribal Gathering, Neubauten, Rollenspiele • **9/96** Rockers Hi Fi, Nas, Disco 2000, Jugend/ Medien/Gewalt, Gastr Del Sol, R.E.M., Prince Paul, B. Adamson, To Rococo Rot • **10/96** Jon Spencer, Metalheadz, Die Goldenen Zitronen, Disco 2002, Suede, J. Tenor, Tupac, A. Ferrara, Sonderteil: Vom Ende der Arbeit, wie wir sie kennen. • **11/96** Aphex Twin, B. Banton, Mike Ink, WordSound, Gallon Drunk, Heaven 17, Depth Charge, K. Anger, Filme: »Fargo«, »Crash«, J. Distelmeyer zu Kunze • **12/96** Sonderausgabe: Black Culture, Black Poltics: Mobb Deep, Tupac, Chuck D, C. Mayfield, J.-M.. Basquiat, Frantz Fanon, Björk, Jeru The Damaja, Motorbass • **1/97** Jahresrückblick '96: Sampling, Spaßkultur, Geld u.v.a., sowie Kinderzimmer Productions, Aaliyah, Cleveland Watkiss, Billy Bragg, Kevin Martin, Future Sound Of London, Albert Gabriel, A. Parker • **2/97** Daft Punk, Leserpoll '96, Pavement, David Bowie, Lightning Seeds, Xzibit, Snoop Doggy Dogg, Townes Van Zandt R.I.P., Glen E. Friedman, Ghostface Killah, Techno (Jürgen Laarmann), Rancheritas • **3/97** Depeche Mode, No-U-Turn, Bounty Killer, Jimi Tenor, Blur, Laurent Garnier, Nick Cave, Luscious Jackson, The KLF, Skyboxen: Stadionarchitektur, Stephen Prina, Daniel Richter, Feridun Zaimoglu • **4/97** Supergrass, Mary J. Blige, The Chemical Brothers, Built To Spill, Dillinja, Henry Rollins, Laika, Wissenschaft & Menschliches Maß, David Lynch, Star Wars, Pläne mit Berlin • **5/97** DJ Krust & Roni Size, Prefab Sprout, Calvin Johnson/K Rec., ATR, Notorious B.I.G., J. Wink, Nick Holder, S. Setlur, Kippenberger, Muhammad Ali • **6/97** Wu-Tang Clan, Workshop, MakeUp, R. Playford/Ant Miles/Andy C/ Dom&Roland, Squarepusher, L. Nyro, D. Lynch, Innnenstadtaktion • **7/97** SPEX wird 200!Sonderteil über Pop und die Welt, Sleater-Kinney, Postrock im Jahr drei nach Tortoise, Die Sterne, Jungle Brothers, Melvins, The Roots, Foo Fighters, Sukia, Richard Linklater • **8/97** Popstandort Deutschland: Tocotronic, Türk. HipHop, Roundtable: D 'n'B in D, Jammin' Unit, Shizuo, Sabotage Com., Pet Shop Boys, Postkolonialismus • **9/97** Goldie, Mouse On Mars, Ween, Brüllen, Puff Daddy, Wyclef, Charlatans, Beatnuts, »Todesspiel«, Heike Makatsch, Frauen im Guerilla-Krieg, Love-Parade • **10/97** Lil' Kim, Busta Rhymes & Rampage, Robert Wyatt, Portishead, Jacques Derrida trifft Ornette Coleman • **11/97** Alien-Special, Jörg Burger, Edwyn Collins, The Verve, Speed Garage, Mike Watt, Plaid, Station 17, Karma, Grandaddy, Soul II Soul • **12/97** Missy Elliott, HipHop in Marseille, Camp Skin Graft, Janet Jackson, Derek Bailey, Kunst & Pop, Shopping Tourism • **1/98** Der Rückblick 1997 – Ein Jahr mit 13 Monden, Christoph Schlingensief, Basic Channel, Mike D, Will Smith, Company Flow, Tic Tac Toe, Spice Girls u.v.a. • **2/98** Leserpoll '97, Air, High Llamas, Stella, X-Ecutioners, Black Grape, Sly & Robbie, Ani Di Franco, Slampt!, Cora E., Sans Papiers: Polit. Widerstand in Frankreich • **3/98** 5 Sterne Deluxe, Mark Hollis, Mouse On Mars+Microstoria+Oval in Japan, Christian Morgenstern, Les Robespierres, Dr. Israel, Mogwai, Harmony Korine, Merlin Carpenter, J.G. Ballard, Gender in der Pop-Rezeption

SPEX-REGISTER 1992 - 1996. Das alphabetisch geordnete Register enthält alle besprochenen Bands und Musiker, alle rezensierten Fanzines und Zeitschriften, alle Schriftsteller, Regisseure, Künstler und Politiker, deren Bücher, Bilder, Filme oder Taten gewürdigt oder verrissen wurden. **(320 S., DM 40,-)** Auch das SPEX-Register 1980 - 1991 ist noch lieferbar. **(304 S., DM 38,-)** Sonderpreis für beide Ausgaben: DM 65,- (inkl. Versand). *Der Band ist NICHT im SPEX-Buchservice erhältlich. Nur gegen Verrechnungsscheck (Ausland zzgl. DM 8,- Scheckgebühr) zu bestellen bei: Archiv Für Alternatives Schrifttum, Schwarzenberger Str. 147, 47226 Duisburg, Fon 02065-74715, Fax 02065-74737.*

Briefe

SPEX Verlagsgesellschaft mbH • Aachener Straße 40-44 • 50674 Köln • e mail: spex@netcologne.de

EIN HERZ FÜR PROFS

Danke für Tom Holerts überfälligen und kein bißchen übertriebenen »Der Campus«-Verriß, der das Schundhafte, Überhebliche, Unwitzige und Vertrottelte der ganzen Angelegenheit ordentlich herausbringt (sehr im Gegensatz zu allerhand etablierten Ein-neuer-Wortmann-Film-ganz-gut-wie-witzig-naja-so-isses-halt-derzeit-auf-deutschen-Unis-auf-den-Zahn-gefühlt-hahahaha-Besprechungen). Vor allem weist endlich mal jemand auf die Lauterbach-als-Professor-Casting-Katastrophe hin. Ich meine, man muß ja, gerade wenn man Schwanitz in Talkshows sieht, keinerlei Ehrfurcht mehr vor irgendwelchen deutschen Profs haben – aber wenn man sie dann von Lauterbach gespielt sieht, braucht man doch immerhin eine ganze, eine ziemliche, eine zu große Portion Mitleid.

Und dann 99 Gummipunkte für Benno Kochemer, daß er SAT Stoicizmo in seinem Leserbrief aus dem rechten Rezeptionssumpf zieht, und 85 Punkte für SPEX, daß Ihr das Statement in der Februar-Ausgabe gebracht habt. Die fünfzehn Punkte Abzug gibt es, weil solche Kooptierei nicht ganz so wahrscheinlich wäre, wenn Blätter wie SPEX sich etwas mehr auch um solche Sounds kümmern würden. Aber auch Kochemer kriegt einen Punkt abgezogen, weil er Rechts einfach durch Links ersetzt (SAT Stoicizmo als »eine der wenigen wirklich ausdrücklich linken Bands«) – und gar nicht die grundsätzliche IRONIE sieht, die in der überaffirmatorischen Anknüpfung an den russischen Futurismus im damals noch nicht geteilten und ›ethnisierten‹, sondern in der eigenen Propaganda ja fortschrittlichen, sich technisierenden und doch zugleich bereits zerfallenden Post-Tito-Jugoslawien stecken mußte. Das ist in etwa so, als würde jemand heute neoliberalistische Manifeste so übersteigert singen, daß ihn alle Neoliberalisten dafür hassen müssen. Mit Lafontaine oder Gysi oder Lenin hat das ungefähr so viel zu tun wie die Sex Pistols mit Günter Jacob.

FRANK LANG (FRANK@HOTMAIL.COM)

EINE ANDERE ART VON ENERGIE

Auf einen Leserbrief in Eurer Zeitschrift hin wurde ich von einem Mitbewohner gefragt, ob ich etwas über die politische Haltung von SAT Stoicismo weiß. Das hat mich ziemlich überrascht, denn ich hätte nie gedacht, daß sich hier noch jemand an die Band erinnert. Ich kenne sie selbst nur aus Zufall, weil mich ein Bekannter um 1984, damals noch in Jugoslawien, auf ein Konzert mitgeschleppt hat.

Die Jugo-Punk-/Neue-Welle-Szene (vielleicht kennt Ihr Pankrti oder Pekinska Patka, sicher aber Laibach) war zu der Zeit nicht unbedingt antisozialistisch, aber zum Teil sehr ironisch und distanziert und damit beim Staatssozialismus nicht gerade beliebt. SAT Stoicismo gehörten mit in diesen Zusammenhang, doch es ging da um völlig andere Dinge als um »Rechts« und »Links«, die von heute aus schwer in Worte zu fassen sind.

Das Konzert war sehr kurz und laut, auf der Bühne gab es Sirenen und alles mögliche Stahlzeug, aber die Show war nicht auf Schock oder Brutalität hin ausgerichtet (obwohl es am Anfang auf mich so wirkte), sondern auf Bewegung und Geschwindigkeit, nicht wie bei Techno, sondern mit einer ganz anderen Art von Energie, die ich so noch nie erlebt hatte und auch nie vergessen werde.

Die Leute im Publikum waren Punks und Waver, die es damals in Slowenien gab wie überall. Über Faschismus hätte da jeder nur gelacht, im Gegensatz zu heute. Ich weiß nicht, was inzwischen über SAT Stoicismo bekannt ist, und ob Euch das alles überhaupt interessiert. Das ist es jedenfalls, was ich als »Zeitzeuge« dazu sagen kann.

RADMILA GAVIC, MÜNCHEN

ECHT SPECTACOOLÄR

Wer hätte das gedacht, daß es bei Euch mal 'ne Band aufs Titelblatt schafft, die so essentielle Fragen wie »Willst du mit mir geh'n?« stellt. Echt spectacoolär!!

HARALD DONHAUSEN, ERLANGEN

APROPOS TYRANNENMORD

Als wir neulich mit 5 Sterne Deluxe vor 60 Rough-Trade-Angestellten gespielt haben, zog die Band eine Sack-Betatschen-Frauen-als-Nutten-oder-Weiber-Show ab, daß wir Magengeschwüre bekamen, während die solariumsgebräunte, 86er-Ray-Ban tragende, »coole« Yo-Mama-Posse alles hergab, um ihre neuen aufsteigenden »Jungens« mit ihrem offensiven, wie Pickel zur Schau gestellten Sexismus zu feiern.

Hinterher tippte Bo vollkommen richtig: Die »Schwanz«-Show gefiel mir nicht. Sein Argument, als ich anmerkte, daß Frauen im HipHop inzwischen ganz schön was zu sagen haben: »Aber Mary J. Blige steht doch auch auf Schwänze!« (Und außerdem ist doch alles nur Spaß!) Also doch Spaßtyrannei, Tobias Nagl. Ist doch nur Spaß! Trinken! Eine gute Zeit haben!

Elektro-Motor is a division of Motor Music GmbH, a Polygram Company · Motor on the Net: Check it out! http://www.motor.de
Ladomat 2000 im Internet: http://www.lado.de

6.4.98
Whirlpool Productions
crazymusic

incl.
from: disco to: disco
Motor CD-Maxi 569819-2 (PV)

auch erhältlich als limitierte Version incl. Remixe von
DJ Pierre, Sand 11, F.X.Randomiz
Motor CD-Maxi 569635-2 (PV)
Ladomat 12" 2068-0 (RTD)

Neue DoLP/CD: ??? 11.5.98

Booking: Powerline
Fon 030/44358030 Fax 030/44358031

Das Cover als Poster..
Einfach Postkarte mit Absender schicken an:
Elekto Motor, PF 105160, 20099 Hamburg

ElektroMotor Ladomat 2000 powerline

Ich habe auch eine gute Zeit – wenn ich mir, nachdem ich Bo auf einem Konzert von acht Missy-Fly-Girls krankenhausreif geschlagen habe, eine Zigarette anzünde und von meinem nächsten Urlaub träume.

ELENA LANGE (STELLA), HAMBURG

LOB DER ARCHITEKTUR

Zunächst einmal vielen Dank, insbesondere an Tobias Levin, für die Plattenbesprechung und das Interview mit Mark Hollis, der ja als Kopf von Talk Talk seitens der SPEX-Redaktion wenig, eigentlich überhaupt keine Beachtung geschenkt bekommen hat. Der Artikel hätte auch ruhig auch ein bißchen länger ausfallen können. Aber warum in filigraner Architektur schwelgen oder als Metapher einen mimosenhaften Organismus heranziehen, wenn es auch einfacher geht? Vorschlag: »Die mainstreamigen Popsongs und Balladen sind genau die richtige Hintergrundmusik beim Bügeln oder Telefonieren mit der besten Freundin« (gefunden in ›Maxi‹ 3/98).

Spaß beiseite: Bitte verschließt nicht wieder Nase, Ohren, Mund, wenn so eine großartige Platte wie »The Laughing Stock« veröffentlicht wird (immer noch eine meiner allerliebsten). Und ich hoffe, es verstreichen nicht wieder sieben Jahre, bis es wieder ein neues Lebenszeichen von Mark Hollis gibt.

DIRK ZIEGELER, SCHENEFELD

NOTIZEN AUS DER PROVINZ!

1. Zum Leserbrief von Venus 23 (in SPEX 3/98): Hallo, Alter, das mit dem Niedlichen-Starschnitt war irgendwie nicht so doll, ansonsten einfach mal einen Gruß von hier aus. Ich weiß doch, wer du bist!

2. Musik zur Zeit: Komisch, das angeblich Wichtige finde ich doof, Overground und Underground wirbelt durcheinander, werde mir gleich erstmal Turbonegro, Revelation, Oxymoron und Czukay/Walker zulegen.

3. Ich war erst einmal in Ahaus, und zwar beim Festival 97 mit Chumbawumba, Goldene Zitronen etc. Ich denke, daß ich demnächst wohl nochmal hin muß.

4. Faschismus überall: Ich erinnere an den SPEX-Bericht über Neonazis in der Gothic-Szene (oder so). Viel schlimmer: Auch in den Bereichen Black Metal, Punk/Hardcore oder Folk/Liedermacher hat sich heftiges Liedgut eingenistet, wie ich bei meinen Streifzügen durch die »Szenen« im Ruhrgebiet oder Sauerland festgestellt habe. Demnächst mehr davon.

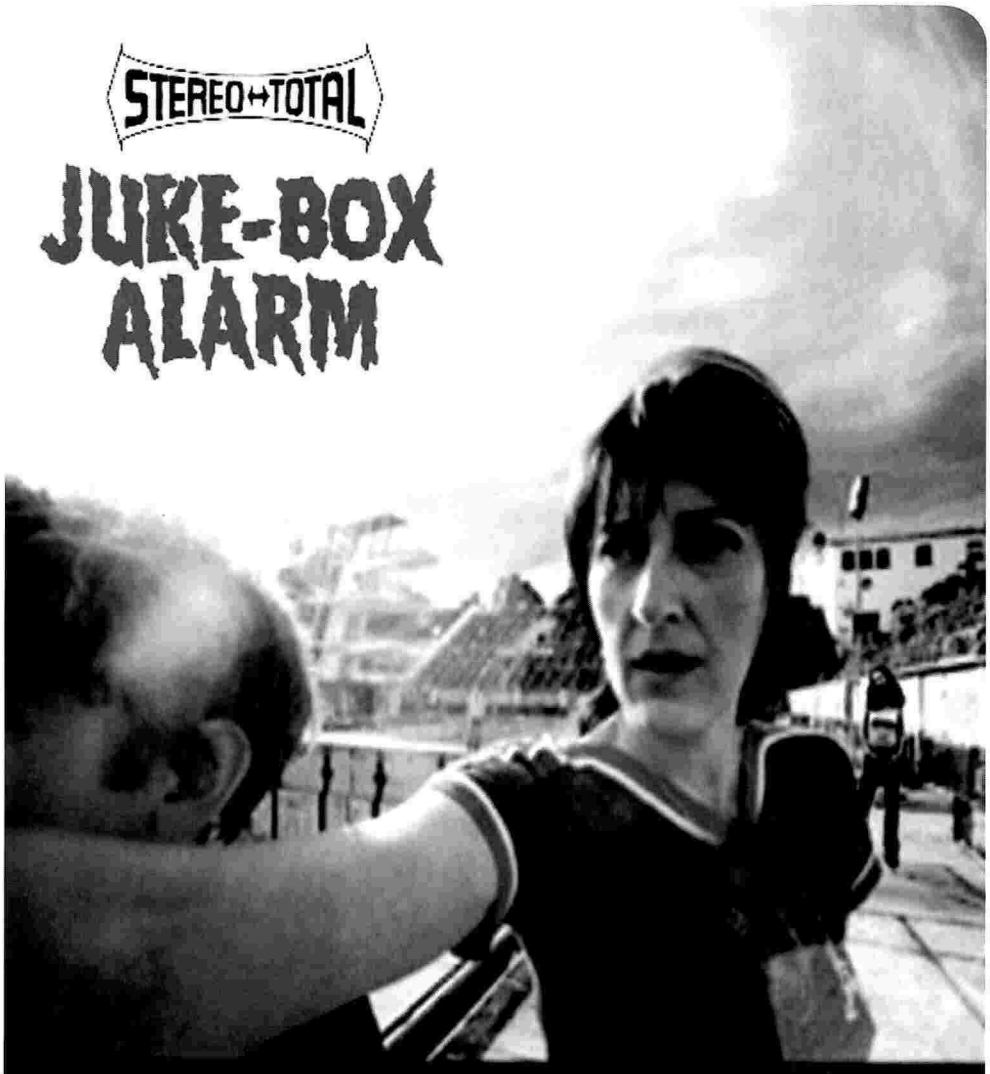
5. Ich freu'mich jetzt schon auf die Mike-Watt-Tour!

DETLEF SCHIERMEISTER, ENSE

SEXY BOY

Ja, Air sind wirklich ganz wunderbair, und zur Platte läßt es sich gut im Schaum baden. Was Agnés B. betrifft: In den französischen und amerikanischen Filialen der Designerkette werden Gratis-Flexis von Air abgegeben. So meldet es auf jeden Fall caroline.com (http://www.caroline.com/associated/source/air/news.html): »a flexi disc which includes a brand new instrumental track unavailable anywhere else and the ›Sexy Boy‹ original. The flexi will have the Agnes B. and Air logos on it and will also be given away at her U.S. stores.« Ihr tätet übrigens gut daran, Euch eine Scheibe von Air abzuschneiden. Ihr seid ein bißchen, ähm, unhübsch und unsexy und leider immer mehr auch uninteressant. Nehmt's nicht zu schwair.

MAX KÜNG, CH-BÄLE (MAX2000@ACCESS.CH)



SAN REIMO • ANGIE REED • FRANÇOISE CACTUS • BREZEL GÖRING

PARTY ANTICONFORMISTE TOUR 98

24.04 BERLIN, KULTURBRAUEREI
07.05 HAMBURG, FABRIK
08.05 OLDENBURG, CADILLAC
09.05 ENGER, FORUM
10.05 KASSEL, KULTURFABRIK SALZMANN
11.05 ESSEN, KKC
12.05 WÜRZBURG, AKW
13.05 NÜRNBERG, KOMM
14.05 REGENSBURG, ALTE MÄLZEREI
15.05 A-SALZBURG, RIFF/ROCKHAUS
16.05 A-STEYR, RÖD@
17.05 A-WIEN, SZENE
19.05 MÜNCHEN, BONGO BAR
20.05 CH-BIEL/BIENNE, GASKESSEL
21.05 CH-BERN, ISC
22.05 CH-ZÜRICH, LUV
23.05 CH-BASEL, KASERNE
24.05 CH-LUZERN, BOA BAR
26.05 KONSTANZ, KULTURLADEN
27.05 FREIBURG, JAZZHAUS
28.05 STUTTGART/SCHORNDORF, MANUFAKTUR
29.05 KÖLN, GEBÄUDE 9
30.05 HANNOVER, BAD
31.05 LEIPZIG, CONNE ISLAND

powerline

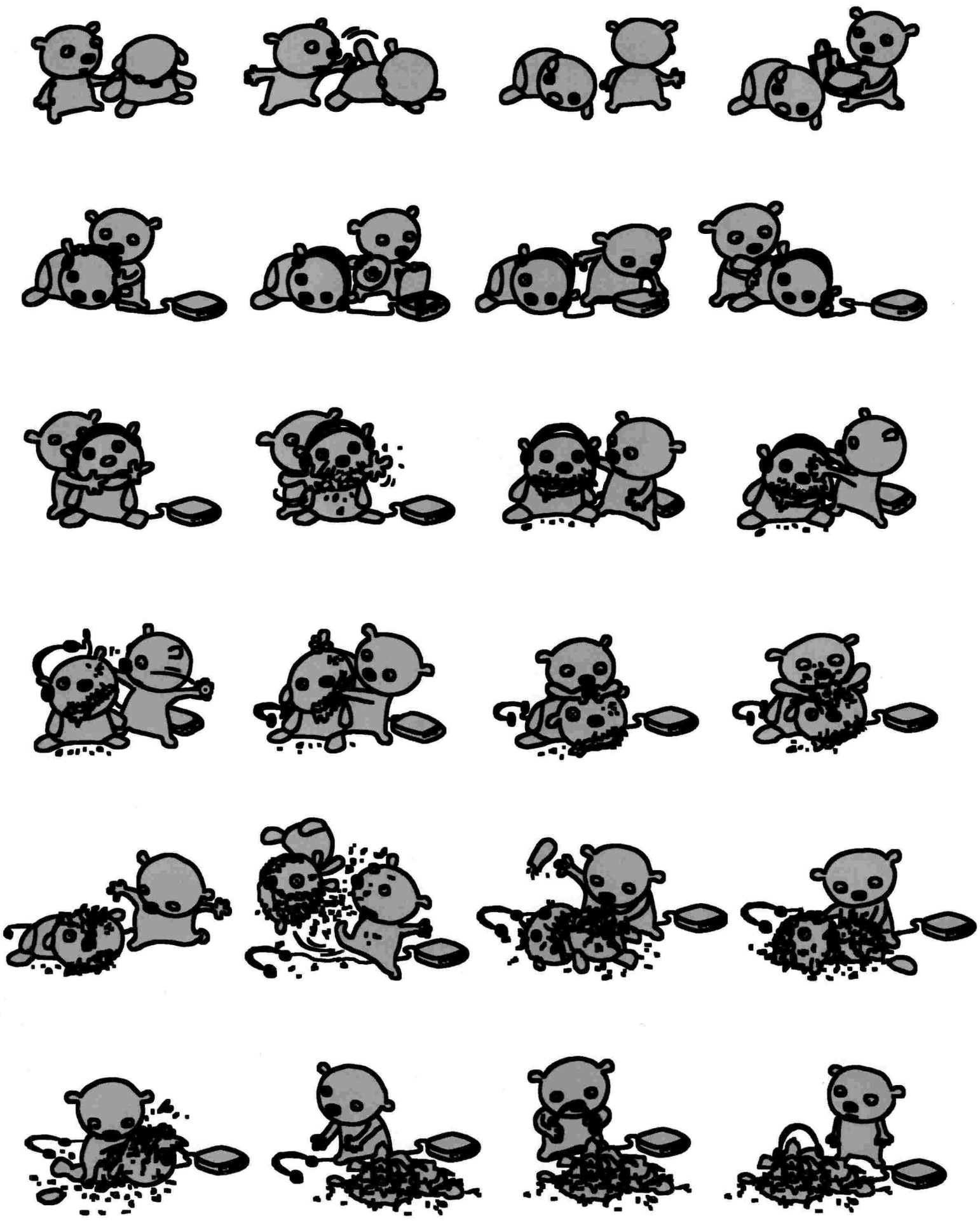
EFA

STEREO TOTAL
"JUKE BOX ALARM"
CD /LP out on bungalow/EFA

bungalow
http://www.snafu.de/lhi/bunhgalow

Dann

von Felix Reidenbach

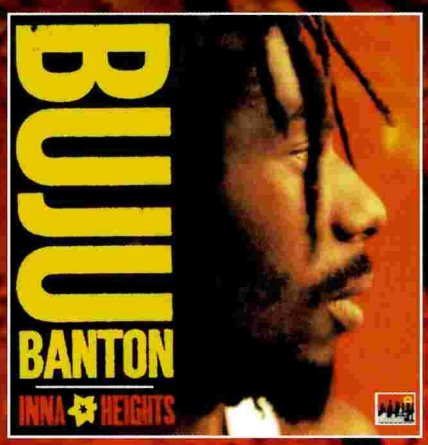


EFA

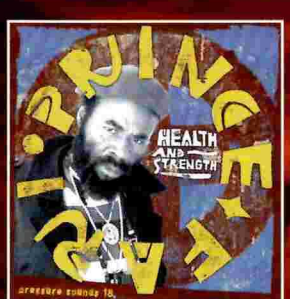
http://www.efamedien.com

HEALTH AND STRENGTH

DUB SYNDICATE
Fear Of A Green Planet
CD / LP 39802 - 2 - 1
Der bekannteste Dub-Reggae Act der Welt – Teil 1 des Soundclashs 'Scientist versus Adrian Sherwood' - 60 Städte Europatournee ab Mai.

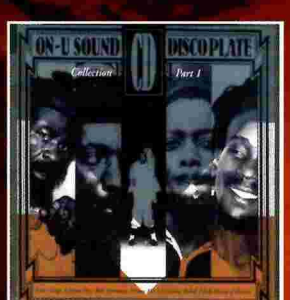


BUJU BANTON
Inna Heights
CD / LP 30606 - 2 - 1
Der größte Star der internationalen Dancehall Reggae-Szene mit neuem Studioalbum.

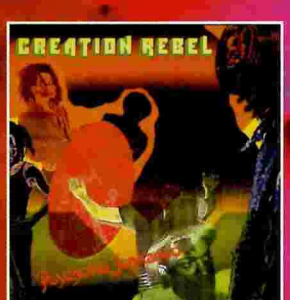


PRINCE FAR I
Health And Strength
CD / LP 18778 - 2 - 1
Das verlorene 'Frontline'-Album von 1978 - 'The Voice Of Rolling Thunder'.

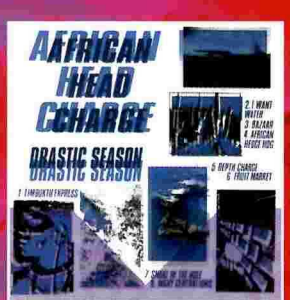
VARIOUS ARTISTS
More Reggae For Kids
CD 33232 - 2
Reggae für Kinder Teil 2 - Benefiz-Compilation mit den Top Stars aus Jamaika, u.a. mit Bunny Wailer, Freddy McGregor und Gregory Isaacs.



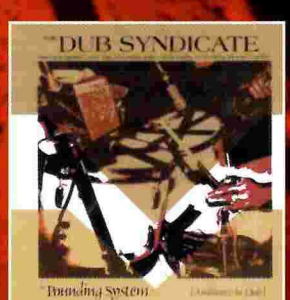
VARIOUS ARTISTS
Disco Plates Collection Part 1
CD 18612 - 2
Gesuchte 10"-Vinylraritäten von Creation Rebel, Bim Sherman, Congos und Prince Far I.
inkl. CD-Rom Track.



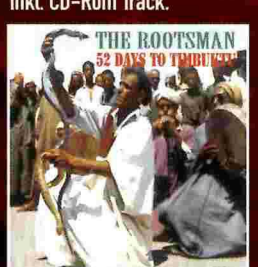
CREATION REBEL
Psychotic Jonkanoo
CD 18604 - 2
Jahrelang vergriffenes Roots/Dub-Juwel von 1981, endlich wieder erhältlich.
Inkl. CD-Rom Track.



AFRICAN HEAD CHARGE
Drastic Season
CD 18627 - 2
Experimentelle Reise ins tiefste Afrika. Dritte AHC-LP von 1983.
Inkl. CD-Rom Track.

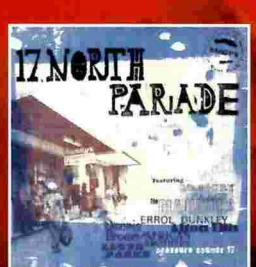


DUB SYNDICATE
Pounding System
CD 18618 - 2
Das Debütalbum von 1982 erstmalig auf CD in der Master Recordings-Serie.
inkl. CD-Rom Track.

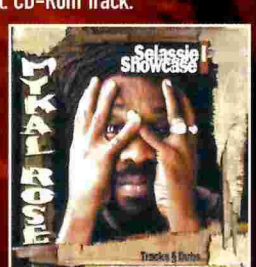


THE ROOTSMAN
52 Days To Timbuktu
CD / LP 21761 - 2 - 1
Drittes Originalalbum des eklektischen Fusionisten von Dub und Weltmusik.

ARMAGIDEON
Through The Haze
CD / LP 29406 - 2 - 1
Das erste Album der Bristoler Soundsystem-Veteranen für das Label Dubhead.



VARIOUS ARTISTS
Randy's 17.North Parade
CD / LP 18777 - 2 - 1
Pressure Sounds Nr.17 präsentiert die Studioadresse Nr.1 von 1969 bis 1976!



MYKAL ROSE
Selassie I Showcase
CD 13558 - 2
Michael Rose aka Mykal Rose (ex Black Uhuru) mit exzellentem Showcase Album.

Coming Soon: Der Jamaika Fußballteam WM '98-Sampler "Tribute To The Reggae Boyz" mit Bob Marley, Jimmy Cliff, Tony Rebel, Yellowman u. v. m.

LION & ROOTS · heart beat · PRESSURE SOUNDS · ras · On-U Sound MasterRecordings · MAXIMUM SOUND · TRIBAL EYE MUSIC · e:motion DANCE DEPARTMENT OF EFA

Marlboro Vegas BEATS

BIG BEATS - BRIGHT LIGHTS

THE PULSE OF AMERICA
Marlboro NETWORK

Fr: 27.3. **Stuttgart** M1
Sa. 28.3. **München** Ultraschall
Do. 2.4. **Hamburg** Grünspan
Fr. 3.4. **Berlin** Kalkscheune
Sa. 4.4. **Leipzig** Alte Bleßerei
Do. 9.4. **Köln** Visions
Sa. 11.4. **Frankfurt/M.** Kommunikationsfabrik
So. 12.4. **Bochum** Planet

Eintritt 10,– DM
Beginn 22 h

The Crystal Method *live*

Überzone *live*

DJ Simply Jeff

plus Local Support

Big Beat, der explosive Mix aus Techno und Rock, vereint Synthesizer- und Gitarrenfans und füllt weltweit die Tanzflächen. Jetzt bringt Marlboro Network die US-Heroes des Big Beat erstmals nach Deutschland: The Crystal Method – live and direct from Las Vegas auf der **Marlboro Vegas Beats**-Tour. Ein spektakulärer Showcase, präsentiert im glamourösen Glitter- und Gambler-Ambiente. Viva Las Vegas!

Call for more info and the chance to win *a trip to Las Vegas*

0 18 05 27 70

Teilnehmen kann jeder ab 18 Jahren.

Die EG-Gesundheitsminister: Rauchen gefährdet die Gesundheit. Der Rauch einer Zigarette dieser Marke enthält 0,9 mg Nikotin und 12 mg Kondensat (Teer). (Durchschnittswerte nach ISO)